germ. Heller, R.
98 gº -3

<36635607670019

<36635607670019

Bayer. Staatsbibliothek

Florian Geyer.

Florian Geyer.

Roman

von

Robert Heller.

Dritter Band.

Leipzig,
Verlag von Georg Wigand.
1848.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

1.

In das Thal von Würzburg, durch welches die frommen Kirchenglocken tagtäglich von den alten Thürmen erklingen und wiederhallen an Berggewänden auf denen die edlen Reben sprossen, der liebliche Harfenwein hier, dort der köstliche Leisten, auf den gelben Strom hinab und in die wimmelnden Gassen der Stadt hinein schaut sich's gar fröhlich und stolz vom hochgebauten Fürstenschlosse. Das ragt auf dem linken Mainufer empor und seine Zinnen sitzen dem Felsen auf dem Nacken der steil nach Morgen und Mittag abfällt zum tiefen Grunde. Von einer Marienkapelle in die sich der uralte Tempel der heidnischen Holla verwandelte, empfing die Burg den Namen Unserer lieben Frauen Berg. Ein kühler Brunnen versorgte sie von je mit einem unerschöpflichen Ueberfluß an frischem Wasser und starke Mauern, Rundtheile, Schanzen und Gräben verliehen ihr feste Wehrhaftigkeit auch gegen die

mitternächtliche sanfter geneigte Seite des Bergs, gegen »das Tell«, über welches der geschlängelte Weg aus der Stadt hinaufführt. Die Keller bargen einen reichen Vorrath des besten Traubengewächses, von trockenem Mundbedarf war bei Zeiten auf das Schloß geschafft worden was nur an Korn und Fleisch zu erlangen gewesen. Eine Handmühle war aufgerichtet worden für die Gesunden, auf die Kranken hatte man Bedacht genommen durch die Herstellung eines Wundhauses und durch die Annahme von Aerzten. Endlich wich sogar der fürstliche Lustgarten der um das Schloß lief dem Zweck erhöhter Sicherheit. Seine Bäume wurden gefällt, der Graben mit starken Zwerchzäunen durchzogen, die Zwinger, Thore, Wehren und Brücken ausgebessert, zu den alten Schießscharten neue ausgehauen und die Burg bis dahin wo ihr der Felsen Schutzes genug war rings mit einer Pfahlhecke umgürtet. Also gerüstet sah der Frauenberg dem Anzuge der Bauern entgegen.

Aber Herr Konrad der Bischof vertraute seiner Veste dennoch nicht. Kaum näherte sich das fränkische Heer dem Maine und die Haufen vom Odenwalde und Neckar hatten das Gebiet von Kurmainz noch nicht im Rücken, so entfloh der Schloßherr. Der Hinabblick auf die Stadt hatte den Reiz verloren seit Hans Bermeter der wilde Spielmann mit seinen verliederten Gesellen durch Würz-

burgs Viertel strich, die geistlichen Häuser ungestraft plünderte und Miene machte dem ehrbaren Rathe und selbst dem hochwürdigsten Kapitel zu den widerwilligsten Tänzen die blutige Weise aufzuspielen. Auf dem friedlichen Treiben des Handels, auf den Schiffen die unter dem Krahne hielten, hatte das Auge des Fürsten gern verweilt. Ein jeder Kahn der am Kai anlegte war seiner Hoheit zollbar und jeder in's Waghaus entladene Ballen zu fernerem Gefälle verpflichtet. Aber seit Kurzem gingen ernste Wachen um wo vordem lustige Mainschiffer landeten, die Thore waren mit Knechten besetzt und auf der Brücke schwieg's so still wie auf einem Kirchhofe. Mit einer Kette war die daraufstoßende Domstraße versperrt und die Posten gewappneter Bürger standen darneben. Doch von allen Theilen der Stadt war das burkarder Viertel am ängstlichsten geschlossen und verwahrt. Das ist das schmale Stück von Würzburg das auf dem linken Mainufer unter dem Schlosse liegt, und gegen den Frauenberg waren seine Vertheidigungsanstalten mißtrauisch gerichtet. Was aus und ein wollte von des Bischofs Hofleuten das schätzten die Wachen um ein Weingeld. Sie nahmen sogar nach Belieben von den Speisen die zur Tafel des Herrn auf die Burg hinaufgetragen wurden. Nur auf Umwegen über die Berge und durch den Main vermochte noch ein treuer Vasall mit seinen Reisigen das Schloß des Fürsten

zu erreichen. Die Häcker in den Weingärten jedoch hatten ihre Handrohre zur Seite. Sie pirschten auf die Reiter und schlugen auf Kaspar von Reinstein an, als er bei dem Kloster Himmelspforten durch den Main ritt, wie auf einen Wasservogel. Endlich fielen sie in dies Kloster, raubten es aus und zogen mit der Beute offen durch die Stadt. Das war ein trauriger Anblick für jeden Wohlgesinnten und am traurigsten mußte er für den Herrscher sein. Der Bischof hatte ihn unerträglich gefunden und war am 5. Mai entritten.

Wenige Tage darauf — und das grüne Thal wehte von bunten Fahnen, erschallte von Trommeln und Zinken. Jubilate zeigte der Kalender, Jubilatesonntagsfreude strahlte von allen Gesichtern. Von oben herab am linken Ufer daher kamen die Schaaren aus Franken, Florian Geyer wie stets mit dem schwarzen Haufen voran, und nahmen ihr Lager in Heidingsfeld. Das ist ein kleines Städtchen am Strome von welchem ein kurzer Weg am Spital- und Niklasberge vorüber zum Fuße des bischöflichen Schlosses führt. Das evangelische Heer unter Götz von Berlichingen und Metzler dagegen war stromaufwärts an Würzbarg herangezogen. Der Stadt waren die Bäurischen sicher, daher alle Bewegung dem Marienberge galt. Zum zweiten Lagerplatze ward Höchberg gewählt, eine Viertelmeile oberhalb der Stadt und am westlichen Stocke

der Höhen auf welchen der mächtige Fürstensitz thronte. Ganz Würzburg war auf den Beinen und vor den Thoren. Es gab die Art der kriegerischen Bundesgenossen zu betrachten, ihre Bewaffnung und ihr Gepäck. Hans Bermeter lief begrüßend von Haufen zu Haufen und forderte die Bewunderung ziemlich gewaltsam heraus wenn er den Zuschauern zurief:

»Habt Ihr jemals so schöne Kriegsleute gesehen? In seidnen Wämmsern und mit goldnen Ketten kommen sie, nicht wie die fürstlichen Hungerreiter die Euch mit dem ersten Schritt in's Haus auf den Brotschrank fielen und in den Keller. Sogar ihre eignen Weiber haben sie mitgebracht den Sorgen um die Eurigen zum Troste. Das thut auch Noth in Würzburg wo uns die Pfaffen von je die nettesten Dirnen verführten. Setzten sie wohl gar mit Zwang hinter den Riegel eines geistlichen Hauses und ein ehrlicher Bursch hatte das Nachsehen. Nachbar Schreiner, erkennt Ihr die Kreuze in den Fahnen? Das bedeutet die christliche Reformation. Sie hat auf sich warten lassen und unter Bischof Konrad wären wir gewiß niemalen dahin gediehen. Da trägt ein Fähndrich eine ganze Schilderei auf der Schulter. Meister Dill hätte sie nicht zierlicher auf die Seide gemalt: den Dreschflegel mit einer dreizinkigen Gabel gekreuzt, ein Pflugschaar als Herzschild und den Bundschuh darunter! Ja wohl

Bundschuh zwischen Stadt und Land, Bundschuh unter Bürgern und Bauern, daß wir uns allesammt der Knechtschaft entreißen und die Freiheit gewinnen! Jubilate! Die Hilfe die ich Euch verbürgte Landsleute! Brüder! sie ist da. Wie wird Euch Ihr Herren auf dem Frauenberge? Die mögen wohl jetzt mit dem Glas am Auge die Geschützstücke zählen die der Zug mit sich schleppt! Viktoria geschossen. Das Stift und der Stiftsadel sind aufgehoben. Nun machen wir die Kirchen- und Judenordnung selber in Würzburg.«

»So lang' ich auf dem Frauenberge noch die Essen rauchen sehe,« sagte ein Weinbauer der von Dürrbach gekommen war und bei etlichen Fischern aus Würzburg pfiffig zublinzelnd stand, »mag ich meine Walpurgiszinsen noch nicht verjubeln. Die sie zu fordern haben sind von zähem Leder und sitzen so hoch auf dem Aste daß wir sie am Ende doch nicht herunterschütteln.«

Hans Bermeter warf dem Kleingläubigen einen Blick voll unsäglichen Mitleidens zu. »Du kannst den Pflug über den Platz gehen sehen auf dem des Bischofs Hofburg stand und wirst dennoch Deine Gült und Zinsen nicht vergessen. Für solche Tröpfe eben sind sie erfunden. Aber Ihr mannhafte Bürger von Würzburg,« fuhr der Spielmann fort indem er sich an die Fischer wendete, »wenn Ihr einmal des Morgens einen Hecht beträft der über Nacht in Eure Netze gerathen, würdet Ihr ihn wieder in

den Teich werfen damit er sich darin wie vordem tummele? Den Hecht der nur lebt daß er die andern Fische frißt? Dort oben auf dem Frauenberge stehen die Hechte des Teiches Würzburg alle beisammen und da ziehen die Garne heran in denen wir sie fangen.«

»Der größte ist Euch doch entwischt,« flüsterte der Weinbauer in das laute Beifallsgelächter und blickte sich nach dem Heimwege um. »Wovon soll ein so stattliches Volk brocken und beißen wie hier beieinander ist? Wenn die Klöster und Burgen leer gegessen sind kommt am Ende doch wieder der Bauer an die Reihe. Gült und Zinsen sind wider das Evangelium wie die Bündischen sagen. Es klingt schön, aber hören sie darum auf?«

Obschon sich die Heereszüge außerhalb Würzburg gelagert hatten war doch die Hauptstadt des Bisthums zum Sitze des Kriegsraths bestimmt. Die Kapitelstube im neuen Münster ward für die gemeinsamen Versammlungen der Anführer und Ausschußmänner in Bereitschaft gesetzt. Wie staunten die Würzburger, als sie gewahrten mit welchem Glanze die Vertreter des neuen Regiments ihre Würde bereits zu umgeben wußten. Eine Abtheilung von Trabanten in blinkenden Harnischen marschirte in das Münster. Sie bildeten zwei Reihen auf der Treppe von der Kapitelstube herab bis in's Schiff der Kirche. Dann nahmen sie die Hellebarden bei Fuß und rührten

sich, aber wenn ein Obristhauptmann im Gange zwischen ihnen erschien, standen sie plötzlich den Arm mit dem aufgesetzten Spieße von sich gestreckt wie eherne Bildsäulen. Die Kirche, die Gassen nach dem Markte hin, die Domstraße und Brücke waren von neugierigen Gruppen eingenommen. Unter die Einwohner der Stadt mengten sich Bauern aus beiden Lagern so viele von ihnen der Dienst frei gelassen. Die Würzburger harrten still an den Hausthüren, Fenstern und auf den Gassen bis die Hauptleute kämen. Aber die Bauern wogten hin und her und belebten auch die Straßen abseit vom Münster. Mancher der Fröhner betrat heute zum ersten Male die Stadt seines Bischofs und Mancher wohl auch nicht ohne leisen Schauer des alten Gehorsams. Das waren die Räume für welche er so lange rührig geschafft und angestrengt gearbeitet hatte, hier wohnten seine Gebieter, aus dieser Residenz empfing der entfernte Unterthan Gesetz und Befehle. Jetzt sah er mit eignem Auge die Häuser der Domherren in deren Küchen seine Quatemberhühner gewandert waren, die weitgedehnten Speicher wohin der Rentamtmann das Korn ganzer Ortschaften geliefert hatte, und die riesenhaften Keller aus denen die Prälaten zechten. Ueber alle Gebäude erhob sich der gothische Dom, deß reinen Spitzbogenstil im sechzehnten Jahrhundert noch keine geschmacklose Zuthat verunzierte. Dreithürmig griff

er kühn nach dem Himmel und vertrauungsvoll tief in die Erde senkte er seine Grabgewölbe mit den Särgen der priesterlichen Landesherren. Der Bauer faltete doch unwillkürlich die Hände, als er an der siebenhundertjährigen Mutterkirche Frankens vorüberging. Auch die ausgedehnte Mauermasse des Katzenwickers wo die alten Kaiser ihre Hochzeiten gefeiert und die Reichstage versammelt hatten, flößte ihm ein Gefühl der Ehrfurcht ein. So prächtige Werke und gewaltige Bauten hatte der alte Glaube und die alte Herrschaft aufgerichtet, und sollten nun dieser Glaube und jene Herrschaft mit Einem Streiche vernichtet sein? Der zweifelnde Gedanke hüllte sich in undeutliches Bangen wovon das einfältige Gemüth des Landmanns beschlichen ward. Der Bauer wendete sich aus dem stillen Viertel nach dem lauten Markte zurück. Auch vom Rathhause drohte der düstere Eckartsthurm wie mit finsteren Warnungen nieder. Aber drüben nach der Domstraße zu aus der Trinkstube im »grünen Baum«, wie damals dasselbe Rathhausgebäude hieß, tönte lustiger Gesang zu dem die Pokale klirrten. Ueber die Brücke nahten Reiter und Fußvolk. Die Menge lief jauchzend zu, geschwungene Tücher und Schärpen flatterten den Kommenden aus den Fenstern der Domstraße entgegen. Am Ende derselben auf den Gräden, wie die Stufen zu den Kaufläden im Erdgeschosse des bischöflichen Palastes genannt wurden,

hatten sich die Zunftmeister zu den Fahnen ihrer Gewerke gestellt. Vom Balkone bliesen die Stadtpfeifer den Willkomm und die Glocken vom neuen Münster begannen ihr dreistimmiges Geläut. In der allgemeinen Freude und Zuversicht erstickte die Furcht des Einzelnen und ward selber zur Hoffnung.

Aus einem schmalen Erkerhause der Domstraße schauten zwei liebliche Mädchengesichter in das festliche Gewühl. Kunigunde Grieshuber des Krämers Tochter der unten vor seinem Gewölbe stand, war allen den jungen Gesellen wohlbekannt die höflich oder vertraulich nach dem Erker hinauf grüßten. Aber das andere Antlitz war fremd in Würzburg und es hätte wahrlich verdient genau gekannt zu sein. Die beiden Mädchen bogen sich über die Brüstung hinaus, als die Hauptleute Zug um Zug erschienen und schwenkten ihnen die Tücher von Weitem entgegen. »Aber das sind noch nicht die rechten Helden Gundel!« sagte die Fremde, als eben Jörg Metzler und Götz von Berlichingen vorüberritten, der Erstere nach allen Seiten mit verbindlicher Freundlichkeit dankend, der Letztere aber die feurigen Grüße nur flüchtig und gedrückt erwiedernd, fast mit der Miene als ob er sich seiner Rolle innerlich ein wenig schäme. »An dem Götz ist nichts zu sehen als die eiserne Hand. Die soll gar kunstvoll gearbeitet sein und ihm dienen wie eine wirkliche.«

»Auch kenn' ich ihn schon,« fiel Kunigunde ein. »Er trug ja des Bisthums Lehen und war schon hier bei Hofe.«

»Sodann an dem Jörg Metzler was ist an ihm zu bemerken außer der ungeheuern Länge des Scharlachtuchs, deren es bedurft hat einen so großen Körper damit zu bedecken? Wenn aber die Franken kommen —« »Der Jakob Köl etwa oder der lange Lienhart aus Schwarzenbronn?« spottete Gundel. »Die sind schon vorbei mitsammt dem Junker von Zobel und haben mich ungerührt gelassen.«

»Nein doch und Keiner von ihnen,« sprach die Fremde etwas unwillig. »Endlich kommen sie,« fügte sie hinzu, nachdem sie wiederholt die Straße hinabgeblickt hatte und wich von ihrem Platze zurück als ob sie sich verstecken wolle. Die Freundin zog das scheue Mädchen wieder an die Erkerbrüstung.

»Sie sitzen gut im Sattel Deine Freunde und ich lobe deine Vorliebe. Wie heißen sie?« fragte die würzburger Jungfrau. »Der Hauptmann mit dem schwarzen Helmbusch vollends und mit dem schwarzen Bart — so nimm doch Dein Tuch und fächle damit — verdient unsern besten Gruß.«

»Herr Florian Geyer ist's. Der Vater sagt, wie ihn

gäb's keinen Zweiten im Heere. Er hat ein Auge das sieht durch und durch.«

»Aber er dankt uns mit Lächeln herauf und auch der Fähndrich der ihm folgt ist gar nicht übel.«

»Nein gar nicht übel Gundel,« bestätigte die Fremde rasch. »Veit Bohrer heißt er und außer dem Meister Rebmann hält ihn Jedermann für einen hübschen und ehrlichen Burschen.«

»Das scheint Dir sehr weh zu thun Ambrosia,« bemerkte Gundel mit schalkhaftem Ausdruck, »daß Vater Rebmann so blöden Auges ist. Der Fähndrich hingegen hat ein schärferes Gesicht. Was wettest Du, er hat sich das Haus so fest in's Gedächtniß geprägt aus dem Du schautest, daß er's in der nächsten Viertelstunde nicht verfehlt wenn er nicht schon früher da ist.«

»Das Herzlein hier hab' ich von ihm,« antwortete Rebmanns Tochter, »aber in den Busen muß ich's verbeigen in Rothenburg und darf's nicht frei herabhängen lassen über das Mieder vor dem Vater.«

»Da nickt uns der Hans Vermeter zu und ich glaube wirklich er geht an den Klopfer und will zu uns. Der wüste Spielmann — tritt ihm die Thür nicht auf — das gäb' ein Gerede!«

»Nein es ist der Veit der klopft. An der Ecke ist er vom Pferde gestiegen und da, da kommt er schon.«

Der Fähndrich entschuldigte die Freiheit seines Besuchs vor Kunigunden, aber nur kurz, denn er fühlte sich zu lebhaft als ein Mitglied des Triumphzuges. Dann eilte er auf Ambrosia hin. »Jetzt ist's Zeit aus dem Erker zu treten mein Kind,« flüsterte die würzburger Freundin dem Mädchen zu. »Die Nachbarn haben die Augen überall.« Jungfrau Rebmann ging darauf dem Geliebten bis in die Mitte des Zimmers entgegen; es ward ihr leicht dem Rathe zu gehorchen und Veit Bohrer schloß seinen Schatz in die Arme.

»Das war ein Einzug,« sprach er, »herrlicher als ich ihn prophezeit habe Ambrosel, und der Sieger steht nicht anders ab von Brandschatzung und Gewalt als wenn ihm seine Holde gewährt wird. Zwar nicht in Rothenburg sind wir eingeritten. Ich denke aber nicht daß das einen Unterschied bei Deinem Vater machen soll. Zeuge unseres Empfangs ist er gewesen und harrt jetzt drüben im Münster mit den Gesandten des Bescheids der Hauptleute.«

»Es war ein prächtiger Einzug Veit, ich werde darheim davon zu erzählen haben. Aber mit dem Vater stehen wir beim Alten. Der hat mich nur mit sich genommen weil er der Mutter nicht traut und gefürchtet hat, Du könntest inzwischen nach Rothenburg kommen wie heut' nach Würzburg.«

»Da soll doch das Wetter — aber was besinnen wir uns und versäumen die Gelegenheit? Mein Obristhauptmann vermählt sich mit der Gräfin von Rieneck. Sie warten nur auf das Eintreffen etlicher Herren im Lager, der Grafen von Henneberg und Wertheim, um sie zu Ehezeugen zu nehmen. Die können heute eher als morgen kommen und auch die Antwort des öttinger Vormunds soll unterwegs sein. Geh mit mir, ich bitte die Dame von Rieneck um ihren Schutz für Dich. Wenn dann Herr Florian an den Altar tritt, so folgen wir gleich nach.«

»Und ich bin die Brautjungfer,« fiel Kunigunde ein. »Was haben wir uns doch ohne Ursach vor den Bauern geängstet! Mein Vater glaubte seiner Niederlagen nicht sicher zu sein wenn sie einrückten, und kein Mädchen seiner Ehre. Es mangelte nicht viel, so wären wir ebenfalls mit in den Keller gemauert worden. Nun ist das entsetzliche Heer vor der offenen Stadt, seine Hauptleute geben uns Aufzüge zum Besten wie am Frohnleichnamstage und halten adelig Beilager. Wenn der Henneberg erscheint und der Wertheim, so haben wir bald den großen Hofstaat wieder beisammen.»

Veit lächelte vornehm und ließ den geschlitzten Aermel am Körper der Geliebten langsam hinabgleiten. »Die Schlimmsten von uns sind freilich vor Würzburg

umgekehrt, sonst wäre die Bestürzung wohl nicht überflüssig gewesen, der Neckarhaufe unter Jäcklein Rohrbach — und auch das verdankt Ihr dem Florian Geyer. Der ließ die Schwaben wissen, wenn sie ein Dorf in Franken muthwillig schädigten, so würd' er ihnen aus dem Lande leuchten daß sie sich die Füße verbrennen sollten. Herr Jäcklein hat sich in's Würtembergische gezogen und in Heilbronn soll eine Hauptkanzlei errichtet werden. Die schickt dann Befehl bis Mühlhausen in Thüringen und Zabern im Elsaß. Denn jetzt wackelt das deutsche Reich wie ein Teller der auf einem Stiele gedreht wird. Wir spürens nur in Franken nicht so sehr, weil wir grad' in der Mitte sitzen.«

»Du mein Gott, wenn wir's nicht spüren, wer denn?« fragte Kunigunde. »Wenn nun erst der Frauenberg beschossen wird! Die Kugeln gehn zwar schwer über das Wasser, aber es könnte doch manche in die Stadt vom Schlosse fliegen und tödten oder zünden.«

»Dann löschen und beleben wir wieder,« entgegnete Veit Bohrer. »Ambrosia hat mir jedoch noch nicht geantwortet ob ich sie in's Haus der Gräfin von Rieneck führen darf.«

»Erst müßtest Du doch noch einmal mit dem Meister geredet haben, damit wir erfahren ob er's zum Aeußersten treibt,« bat Ambrosia.

»Und wenn er's dahin treibt?«

»Veit, Du weißt daß ich Dich liebe. Dann laß uns die Sache in Betracht ziehen. Es ist kein Segen dabei einen Vater zu kränken.«

»Das ist kein Vater der dem Glücke seines Kindes in den Weg tritt. Wenn ich noch der arme Landsknecht von Pavia wär'! Ohne Dienst und Herrn, den die Frau nicht bloß pflegen sondern in schlechten Tagen auch nähren soll. Sieh' Dich aber um in Rothenburg und in Franken ob Dir ein Freier begegnet von besserer Art als ich! Deiner ganzen Gemeinde gereicht die Verbindung zum Ansehen und Heile. Wenn ich vor ein Kloster ziehe, empfängt mich der infulirte Abt mit dem Te Deum und es ist mir der Schlüssel mancher Stadt entgegengebracht worden, ohne daß ich nur gefragt habe wie der Bürgermeister hieß und wer Schultheiß in dem Neste war.«

»Den Mann aber werdet Ihr doch fragen müssen, der Euch gestrenger Herr Fähndrich, den Schlüssel zu Ambrosias Brautkammer übergeben soll,« drang Meister Unuphers Stimme aus dem Hintergrunde. Der Landfuhrmann hatte den Klopfer durch das Gewölbe des Krämers umgangen da er Veits Pferd ledig an der Ecke warten sah, und war ganz sachte eingetreten in die lebhafte Verhandlung. Ambrosia verbarg ihr erschrockenes Antlitz an Veits Brust. Der Fähndrich selber war nicht

ohne Verlegenheit, aber zum Glück wirkte noch immer der Stolz des Einzugs. »So will ich ihn denn fragen,« versetzte er und schlang seine Hände um des Mädchens Nacken. »Ich und Eure Tochter lassen nicht voneinander. Ihr bringt sie nicht wieder aus Würzburg hinaus Meister, wenn nicht mit meiner Einwilligung. Das sagt Euch Einer von dem schwarzen Haufen die so ruhig vor den Kugeln der Feinde, als vor einem drohenden Vater zu stehen wissen.«

»Der Kamm ist Euch rasch gewachsen Veit,« antwortete Unupher. »Das gefällt mir aber und wenn jetzt die Zeit zu Hochzeiten wär', ich schlüg' Euch mein Kind nicht ab. Unter die Landsknechtsweiber soll Ambrosia also gesteckt und von Euch mit dem Gepäck im Lande umhergeschleppt werden? Vor einer Schlacht nimmt kein braver Mann eine Frau, damit sie am Ende nach derselben eine Witwe sei. Den Frauenberg erobert erst und von Rothenburg will ich Euch sodann die Tochter das Kränzchen im Haar auf halbem Wege entgegenbringen.«

»Das ist ein Wort, wenn's wirklich wider den Frauenberg geht,« griff Veit behend nach dem Zugeständniß. »Aber wenn wir auf Nürnberg rücken wie der Götz verlangt, oder gegen Bamberg? Was gilt dann für eine Frist?«

»Keine andere. Euer Florian fordert den Sturm wi-

der den Frauenberg. Zweifelt Ihr jetzt noch daß der Angriff stattfindet?«

»Aber Ambrosia kann gleich hier bleiben, dann braucht Ihr mir sie nicht erst von Weitem zuzuführen.«

»Wohin anders gehört eine Braut als in's Haus der Aeltern, daß sie ihre Ausstattung beschickt?« wies Unupher das Verlangen des Landsknechts zurück. »Das wär' eine wunderliche Ueberraschung für die Meisterin wenn ich nach Rothenburg zurückkehrte ohne Ambrosia. Nimm Deinen Urlaub von dem Fähndrich Kind. Wir gehen nach unserm Wagen und sogleich mit den Gesandten aus der Stadt.«

»Ist denn Alles schon gebrieft und untersiegelt?« sprach Veit der sich der eiligen Entführung entwaffnet gegenüber erblickte.

»Eben weil's an Vollmacht fehlt zu verbriefen und zu gewährleisten, müssen wir schleunig zurück,« entgegnete Unupher, drang auf schnellen Abschied und nahm seine Tochter an die Hand. Der Fähndrich blieb stehen, unwissend ob er Alles gewonnen hätte oder um Alles betrogen worden sei bei dem plötzlichen Handel.

»Die Domstraße hat heute nur zu schaun und zu beschwatzen,« unterbrach Kunigunde das Schweigen welches nach dem Weggange der beiden Rebmanns eingetreten war. »Da kommt denn auch mit dem Herold voran

eine Botschaft vom Marienberge. Graf Wolf von Castell, Sebastian von Rothenhahn und den Domdechanten von Guttenberg erkenn' ich unter den Herren. Die schneiden Gesichter! In den »grünen Baum« begeben sie sich.«

»Herr des Himmels, wenn sie den Frauenberg ohne Schwertstreich überlieferten und mithin nichts zu stürmen und erobern wär' an dem Schlosse!« rief Veit Bohrer. »Dann hielt sich am Ende Meister Rebmann seiner Zusage quitt und er hat seine Worte auf Schrauben gestellt recht wie ein römischer Rabulist. Lebt wohl Jungfrau. Ich muß ihn einholen!«

2.

So verzweifelt standen aber die Sachen keineswegs schon für die Besatzung auf dem Frauenberge, noch waren die Befehlshaber des Schlosses so feig daß sie die ihnen anvertraute Veste und damit das letzte Stücklein des würzburger Landes wo des Bischofs Herrschaft noch Wurzel hatte, den Bauern auf deren bloße Anwesenheit hin zu räumen gedachten. Die Herren waren in die Stadt herabgekommen um sich von der Stimmung des Volks und der Größe der Gefahr zu unterrichten. Das Geleite des Herolds schützte sie, denn die Feindseligkeiten waren noch nicht erklärt. Dazu gaben sie zu erkennen daß sie die Bedingungen zu vernehmen wünschten, unter welchen ihnen die Kriegsobersten den Frieden böten. Sei doch Herr Konrad ihr fürstlicher Herr von billigem Sinn und eher geneigt sich christlich mit der Landschaft zu einigen als seine Unterthanen zu befehden. Allein Niemand

von den Bauern erschien mit einem Vorschlage oder Begehren. Die Häupter der Unternehmung waren selber noch nicht im Klaren über ihre Aufgabe und unverrichteter Sache mußten die Herren den »grünen Baum« verlassen.

Doch verließen sie ihn nicht ohne Aufschluß über ihr Verhältniß zur Stadt. Der Rath allerdings hatte den Stellvertretern des Bischofs noch nicht abgesagt, aber die Menge war minder förmlich und bedachtsam. Ihre Spottreden Schimpfworte und Drohungen bezeugten laut den tödtlichen Haß und das heiße Verlangen des Volks nicht allein nach der Einnahme sondern auch nach der Zerstörung des Frauenbergs. »Das Schicksal des Adels von Weinsberg wär' das unsrige und das Schloß ein Aschenhaufen wie die Weibertreu wenn die Burg erstiegen würde,« sagte der Domprobst, ein Markgraf Friedrich von Brandenburg, nach Anhören des Berichts. »Vielleicht daß die Hauptleute die Saiten etwas milder spannen als die vom Haufen. Indessen müssen wir auf das Aergste gefaßt und zur Abwehr des Aergsten bereit sein.«

Das Schloß in welchem die Bischöfe zu hausen und von welchem herab sie die trotzige Stadt da nöthig mit Gewalt zu regieren pflegten, war kein weitläufiger aber ein geräumiger Bau. Der Hofhalt bewegte sich bequem darin

auch wenn eine stärkere Besatzung hineingezogen war. Die gegenwärtigen Vertheidiger der Veste zeichneten sich aber mehr durch ihre bunte Gemischtheit aller geistlichen und weltlichen Stände denn durch Zahl und Kriegsgeübtheit aus. Nur wenigen tapfern Vasallen war die Treue so fest und die Gelegenheit so günstig gewesen daß sie mit ihren Reisigen sich auf dem Frauenberge einstellten. Kanzleidiener Hofbeamtete Weltpriester und Mönche mußten daher zum Schwerte greifen. Aber ein Tapferer war auf dem Schlosse dessen alleinige Gegenwart den Beistand Vieler ersetzte: Ritter Sebastian von Rothenhahn der fürstliche Hofmeister. Die Rechte hatte er fleißig studirt und hieß ein Doktor derselben. Mehr werth war in jetziger Noth daß er entschlossen in der Bedrängniß das Muthigste rieth, das Klügste anordnete und mit Umsicht ausführte, in Allem das Rechte that. Der erlauchte Domprobst war ein Herr von genugsam edel-vornehmem Geiste daß er Ritter Rothenhahns Verdienst zu erkennen und allen Veranstaltungen des tüchtigen Mannes den Nachdruck seiner Würde zu verleihen verstand. Zunächst raffte er was sich männlichen Geschlechts auf der Burg befand, zu einem Vertheidigungshaufen zusammen und nahm selbst den aus der Stadt heraufgeflüchteten Nachrichter mit den Henkersknechten von der Dienstpflicht nicht aus. Dann theilte er den

Haufen in Rotten und unter die Rotten den Dienst. Es mochten ihrer etwa drittehalbhundert im Harnisch sein die auf dem Frauenberge gegen die Tausende gezählt wurden, welche davor in den Lagern standen. Aber sie hatten nach des Bischofs Hinweggange in des Domprobstes Hand nochmals einmüthig und freiwillig gelobt, ihr Bestes zu thun um dem Herrn das Schloß zu wahren auf Leben und Sterben hin. Am 9. Mai nachdem noch ein drittes Bauernheer, der bildhauser Haufe, aus dem Norden des Bisthums sein Contingent zur Belagerung des Frauenberges geschickt hatte, erschien der Ausreiter des Rathes am Schloßthore. Er übergab einen Brief in welchem Bürgermeister Räthe und Gemeinde Würzburgs dem Domprobst und Kapitel Eid und Pflicht feierlich aufkündigten. Ein anderer Brief der nicht so öffentlich überbracht ward, kam aus Heidelberg vom Bischofe. Der Domprobst rief die Befehlshaber der Rotten zu sich und theilte ihnen das Schreiben mit. Drauf ward eine Sendung vom Frauenberge unmittelbar an die Hauptleute des Aufstands abgeordnet. Man mußte sich damit beeilen, denn die Eröffnung der Feindseligkeiten durfte in jedem Augenblick erwartet werden.

Die Heeresanführer saßen wiederum im neuen Münster umgeben von den Abgeordneten der verbündeten Städte aus der Nähe und Ferne in gemeinsamer Bera-

thung. Eine gewaltige Macht die sich in den zahlreich anwesenden Personen ausdrückte, von welchen eine jede mit ihrer Stimme eine Gemeinde, eine Landschaft, einen ganzen Kriegshaufen vertrat. Noch größer erschien die Versammlung in Betracht dessen was in sie hineinragte mit seiner Bedeutung, ohne darum körperlich vertreten zu sein: der Volksaufstand in den übrigen Theilen des Reichs, äußerlich nur durch dasselbe Manifest der zwölf Artikel, innerlich aber durch das nämliche Ziel des Kampfs, die gleichen Mittel und dieselben Feinde fest zusammenhängend. Was in Franken und Schwaben, im Thüringer- und Odenwalde, auf dem Rhön- und Spessartgebirge geschehen, lag nicht als der einzige nur als der zunächst ersichtbare Erfolg im Hintergrunde der Versammlung. Denn die Erhebung des gemeinen Mannes war im Westen bis Lothringen vorgeschritten wo sie selbst den französischen Herren dräuend vor das Angesicht trat. Die Empörung hatte auch im Süden nicht gerastet. Ueber die Alpen Salzburgs und Tirols hatte sie sich hinausgeschwungen und selbst in den Thälern von Kärnthen und Krain ihre Helfer gefunden bis hinab wo die deutsche Sprache der italienischen Mundart weicht. Die Slaven deutscher Botmäßigkeit ruhten noch. Doch hatten sich schon die böhmischen Knechte entschieden geweigert wider die Bauern ihre Waffen zu tragen, als sie eben jetzt den

Dienst der Baiernherzöge verließen und von dem Markgrafen Kasimir angeworben werden sollten. Welch' ein ungeheures Gewicht schwankte daher auf der Wagschale der Berathung! Welch' ein unberechenbar Verhängniß war an den Beschluß der Versammlung geknüpft!

Bernhard Bubenleben der Mergentheimer Pfarrer sprach so eben zur Versammlung. Schon war das Anerbieten vom Frauenberge an den Ausschuß des Heeres gelangt, daß die Besatzung die zwölf Artikel annehmen, den Zutritt des Bischofs zu dem Vertrage bewirken und zum Voraus in jede Kirchenverbesserung willigen wolle die etwa später beliebt würde. Herr Bernhard Bubenleben war hocherfreut von dem Entgegenkommen der hochwürdigen und gnädigen Herren. Bis zu Thränen gerührt erkannte er das Walten der göttlichen Vorsehung darin, welche die Herzen der Menschen wunderbar zu ihren Zwecken lenke. »Oder wollten wir gegen unsere Brüder streiten?« rief er mit bewegter Stimme nachdem er die Annahme des Erbietens dringend empfohlen hatte. »Denn Die werden uns Brüder und Mitkämpfer welche zu den zwölf Artikeln geloben, und wie könnten wir ein so ansehnliches und fürstliches Schloß besser besetzt und bewacht verlangen als von ihnen? Als wir nach Würzburg zogen mit so vielen trefflich gerüsteten Fähnlein von denen besonders der Haufe unsers hoch-

edlen Bruders von Wertheim vor allen schön und blank einhergeht, schrie ich oftmals im Gebet zum Herrn: Erhalte die Deinen. Denn es jammerte mein Gemüth wenn ich der Schlachten und Stürme, der mörderischen Kugeln und des geschwungenen Stahls gedachte die den Körper des Menschen grausam verstümmeln und zerreißen. Um wie viel werden Wunden und Tod die Zahl der Unseren gemindert haben, fragte ich mich mit Angst indem ich an den lebendigen Reihen hinabsah, wenn wir wieder von Würzburgs Mauern scheiden? Jetzt aber bin ich fröhlichen Muths, denn anstatt zu mindern, vermehrt der Himmel seine Streiter. Wider die Besatzung des Frauenbergs rückten wir an und um sie verstärkt gehen wir von dannen.«

Herr Götz von Berlichingen lächelte dem Sprecher beifällig zu und nickte der erbaulichen Predigt nach jedem Satze. Jörg Metzler schaute schon etwas zweifelhafter drein. Florian Geyer hörte mit unparteiischer Aufmerksamkeit, beobachtete aber zugleich sorgfältig den Eindruck des Redenden auf die Versammlung. Jakob Kol endlich von den Obristhauptleuten, hinter welchem der mergentheimer Pfarrer stand, schien geschlossenen Auges mehr den Fluß des Vortrags als dessen Inhalt zu bewundern. — Die Bauernräthe des Ausschusses, die Abgeordneten Würzburgs und der übrigen Städte umringten die Tafel der Obersten in sich erweiternden Halbkreisen. Als Buben-

leben schwieg, lief ein Gemurmel durch ihre Reihen in welchem sich die getheilte Meinung aussprach. Die friedfertigen Schultheißen aus den kleineren Ortschaften, die Leichtfertigen und Schüchternen unter den Bauern stimmten lebhaft für die Annahme. Die Würzburger aber schüttelten finster die Köpfe bei der Vorstellung daß der Frauenberg wie ein Alp auf der Brust ihrer Stadt solle lasten bleiben, und die Bedachtsameren des Ausschusses verlangten vor Allem die Ansicht der Hauptleute kennen zu lernen. Aller Blicke waren auf Götz gerichtet, der sich den Schweiß schon von der Stirn trocknete noch ehe ihn die ungewohnte Anstrengung öffentlicher Rede dort hervorgetrieben hatte.

»Was soll ich sagen lieben Freunde,« begann er, »als daß ich nicht gehofft hätte den Frauenberg in so viel Wochen mit Gewalt zu nehmen als er uns in Tagen zum Bündniß angetragen wird. Eine Veste so hart und beißig ausstaffirt mag man in Franken und im ganzen Deutschland vergebens suchen. Da ist die Altenburg bei Bamberg ein Kinderspiel dagegen und dort gäb's einen Bischof in Person aus dem Neste zu heben, der vielleicht der feindseligste und schlimmste Fürst im Reiche ist. Ich zum Wenigsten wollte mir lieber auch noch die andere Hand abhacken lassen als sie jemals Herrn Wigand oder Einem seinesgleichen zum Gruß reichen. Wir sollten

nicht warten bis der Vogel im Chorrocke ausfliegt. Dann durch brandenburgisch Ober= und Unterland auf Nürnberg hin. Auf dem Frauenberge fingen wir nur eine Burg voller Landherren die überdies bereit sind sich mit den Unterthanen auf die Artikel zu vereinen. In Nürnberg wartet eine ganze Stadt voller Gült= und Zinsennehmer auf uns. Ob Euch die bürgerliche Tyrannei erträglicher scheint als der adlige Zwang weiß ich nicht. Aber so lang ich denken kann, hab' ich von der nürnberger Anmaßung die bittre Galle auf der Zunge geschmeckt. Die Stadt ist groß an Häusern und Volk, da hilft der Hunger bald an den Thoren rütteln. Zum Mauerstürmen taugt unser Heer nur in einzelnen Haufen, aber Mann für Mann taugt trefflich dazu die Straßen zu besetzen, Pforten zu bewachen, die Zufuhr abzuschneiden. Vor Nürnbergs Wällen sind wir vor keiner härtern Nuß als vor dem Frauenberge. Aber einmal drinnen in dem Reichthum den die hansnarrigen Stadtjunker, die dünnbeinigen Gewand= und Gewürzkrämer dem Adel und den Bauern abgesaugt, einmal hinter ihren dicken Thürmen und metallnen Stücken und auf einem Platze der Raum für unsere Tausende hat, können wir den Fürsten den Reichstag ausschreiben.«

»Gegen Bamberg hinüber! Auf Nürnberg!« rief's durch die Versammlung die der Gegenwart vor der locken=

den Zukunft vergaß und Herr Götz strich sich den Bart. Die verhaßten Pfaffen und geldstolzen Bürger wider die er so manchen Tag im Walde kümmerlich bei Brot und Käse gewegelagert mit einem Heere zu überziehen, unter der Erwartung schlug ihm die Brust.

»Aber Geißeln müßten die vom Frauenberge für ihre Treue stellen,« wendete Metzler ein.

»Freilich Geißeln und unfehlbare Gewähr daß sie nicht über Nacht auf Würzburg herabsteigen und den Vertrag mit ihren Klingen von der Tafel wischen.«

»Welch' eine Sichrung schlagt Ihr vor Herr von Geyer?« fragte der Ritter von Berlichingen, überzeugt daß seine Meinung des Siegs bereits gewiß sei. Eine Pause der Spannung trat ein. Der Anführer des schwarzen Haufens hatte noch nicht gesprochen und in der Stille die plötzlich entstand verkündete sich die Anerkenntniß seiner gewichtigen Stimme.

»Zur Sicherung des gütlichen Abkommens,« sagte Herr Florian so gelassen, als ob er damit nicht mehr und weniger fordere als was ein Jeder von der Versammlung als das einzig Annehmbare erachten könne, »verlange ich die sofortige Uebergabe der Veste mit Allem was sie enthält, damit wir ihre Werke schleifen und das Schloß der Erde gleich machen wie alle anderen Burgen.«

Junker Götz glaubte er habe nicht recht gehört oder

der Hauptmann übertreibe zum Scherz. Er blickte erstaunt in das Gesicht des Ritters und traf auf eine Miene von eherner Ruhe. Dann schaute er über die Versammlung hin die nicht weniger überrascht aber schneller gefaßt die Aeußerung erwägte. Die Würzburger pflichteten ihr unbedingt und eilig bei. Jörg Metzler und Jakob Kol aber entgegneten wie aus Einem Munde: »Dazu wird sich die Besatzung nun und nimmermehr verstehen.«

»Dann stürmen wir die Veste,« bemerkte Florian Geyer so kalt wie vorher.

»Habt Ihr dabei bedacht,« fragte Götz da Niemand das Wort zum Widerspruch ergriff, »was wir an Zeit und Menschen bei so beschwerlicher Belagerung verlieren würden?«

»Zunächst Herr oberster Hauptmann,« versetzte Florian, »ist zu bedenken daß wir den Tanz nicht beenden bevor die Musik begonnen. Sind wir vor den Frauenberg gezogen mit unserer Armada um uns wie Bettler vor der Thür abweisen zu lassen mit einem Pfennig, mit Geringerem als einem Bettelpfennig, mit einem Stück Papier? Ein Eid sei mehr wendet mir Junker Götz ein, als ein verächtliches Blatt das der nächste Wind verweht, und das Gelöbniß der Besatzung auf die zwölf Artikel keine Gnadenspende zu nennen wie sie einem Bettler zugeworfen werde. Freilich ist's viel mehr als sie uns jemals

geben möchten, was sie bieten, die Herren mit dem Degen und Brevier, und deshalb um so weniger für unser Vertrauen. Der Urkunde, das ist die Wahrheit, würde es an keinem treuen Worte, an keinem Zugeständniß, auch nicht an fürstlichen Namen und Siegeln fehlen, aber leider der Erfüllung an allem redlichen Willen. Sie werden gut bäurisch sein auf dem Schlosse so lange sie zittern, und grausam fürstlich wüthen sobald sie die Zange nicht mehr am Halse fühlen. Als ob wir unsre Kraft schon erschöpft ja auch nur erprobt hätten! Wo ist die That deren wir uns rühmen könnten, nachdem wir jedem ärmsten Edelmann das Haus verbrannten und wär's sein einziges gewesen, jetzt aber dem reichsten Fürsten die trotzige Veste unangetastet ließen? Unseres Predigens und Schwärmens ist die Welt müde. Sie wartet auf größere Ereignisse wenn sie eine gerechte Zuversicht zu uns fassen und uns nicht für Maulhelden achten soll. So wider Ehr' und Vortheil dürfen wir nicht handeln und feig den Frauenberg hinter uns stehen lassen. Preisgeben hieß es Würzburg der Rache des Feindes welches uns gerufen, aufopfern Franken das sich mit uns erhoben. Freien Rücken und reinen Pfad gemacht! Wenn unsere Fahne anstatt des bischöflichen Banners vom Wartthurme der Burg gegen die Stadt herniederflattert, dann wollen wir sehen ob sich die Umfrage für die Niederlagen der nürn=

berger Kaufherren entscheidet oder ob wir uns nicht vorher der Niederlagen erbarmen wollen die Herr Jörg der Truchseß unsern Brüdern in Schwaben bereitet.«

Die Worte des glühendsten Eifers und der ehrlichsten Ueberzeugung wirkten denn doch ganz anders hinreißend als das erbauliche Geschwätz Bubenlebens und die hinterhaltvolle Auseinandersetzung des zweideutigen Götz. Die Versammlung bewegte sich unruhig auf ihren Plätzen. Sie hatte keinen Beifallsjubel für Florians Meinung, dazu war das Verlangen des Ritters von zu gewichtigem Ernst. Einige der furchtsameren Männer rückten sogar niedergeschlagen zur Seite, verschränkten die Arme und ließen den Kopf sorgenvoll auf die Brust, die Augen zu Boden sinken. Die Beherzten aber standen von den Sitzen auf als ging's sogleich zum Sturm und fuhren mit heftigen Reden und Gebehrden widereinander. »Herr Florian hat auf die Zwecke in's Schwarze getroffen. Der Frauenberg muß zu Boden wie die andern schädlichen Häuser!« ließ sich Jakob Kol vernehmen. »Der Hühnerstall ist in übler Hut neben welchem die Füchse ihren Bau haben.«

»Nun ich sollte denken die wehrhafte Stadt Würzburg wäre nicht füglich mit einem Hühnerhofe zu vergleichen,« spottete der von Berlichingen, an welchem die alten Vasallengefühle peinlich nagten seit er in den

Schooß des Bisthums mit dem feindlichen Haufen gedrungen. Er gab die Hoffnung noch nicht auf Herrn Konrad zu schonen und sich dafür an Nürnberg und Bamberg zu erholen. »Wenn der Fuchs aus seiner Röhre zum Raub hervorkäme, so würden ihn die Stadtwachen hoffentlich auf den Kopf schlagen daß er den Versuch zum zweiten Male nicht wagte.«

»Aber wenn die Wölfe den Füchsen zum Beistand heranzögen, wie dann? Und die alten Höhlen zu ihrem Empfang geöffnet fänden?« fragte der Hauptmann der Schwarzen. »Wir müssen dem Unheil die Brücke abbrechen auf der es zurückkehren könnte. Es schleicht noch manch' alter Wolf in Würzburg umher der die Schafskleider nur zum Schein angelegt hat. Sein Gebiß würde bald entblößt sein wenn er die Waldgesellen wieder heulen hörte. Selber unter uns mögen Achselträger sitzen die den Mund für die Bauern das Herz aber für die alten Genossen und Gewohnheiten haben.« Der handgreifliche Vorwurf trieb dem mit der eisernen Faust das zornige Blut in die Wangen. Er war im Begriff die versteckte Feindseligkeit mit einer offenen zu erwiedern, als ihm Jörg Metzler die Hände auf die Schultern drückte. »Blast nicht in den glimmenden Verdacht Herr Obristhauptmann, daß Ihr ihn zum entzweienden Brande anfacht. Kein Name ist genannt, keine Person auch nur von Weitem bezeichnet

worden und im Sturme des Streits fließt ein drangvoll Wort über das andere hinweg und bleibt keine Spur davon.«

»Zum Wenigsten,« rief Götz durch den Tumult in den sich die Berathung aufzulösen drohte, »sollten wir die Anträge der Besatzung vor den Haufen bringen. Das Heer mag daraus wählen worüber die Hauptleute uneins schwanken. Es ist vorhin von einer Bürgschaft die Frage gewesen wodurch wir vor Hinterlist und Untreu gesichert würden. Herr Florian besteht auf der Uebergabe des Schlosses wozu die Abgeordneten keine Vollmacht haben. So wollen wir ihnen antworten daß sie sich nach Bürgschaft und Geißeln umthun möchten. Dann treten die Fähnlein in den Ring und prüfen selber ob sie Belagerung wollen oder Bündniß.«

Zur geordneten Beschlußfassung war die Versammlung ohnehin zu stürmisch aufgeregt. Sie erhob sich. Das Schiff der Kirche in welches die Männer aus der Kapitelstube hinabschritten, war von Bauern und Städtern erfüllt die den Ausgang der Berathung mit Spannung erwartet hatten. Auch draußen auf der Straße und nach dem grünen Baume hin wo die Gesandten ihrer Abfertigung harrten, stand Haufe an Haufe dichtgeschaart. Es waren Stunden verflossen über der Verhandlung und von ihren Ergebnissen waren die Vorschläge der Besatzung

ausgekommen unter das Volk. Auch Bernhard Bubenlebens Rede hatte schon den Weg zu den Ohren der Menge gefunden und wie sodann Herr Götz gesprochen vom fröhlichen Weiterzuge. »Sie bringen den Frieden mit dem Frauenberge!« erscholl's durch die Domstraße und Florian Geyer gewahrte mit Befremden daß die Bauern eifrig zusammenliefen und höchlich zufrieden die vermeintliche Aufnahme der Besatzung in das Verbündniß der zwölf Artikel begrüßten. Um den grünen Baum war das Gedränge und der Zuruf am stärksten. Schon hielt Götz schmunzelnd an und Metzler schien der gleichen Meinung mit ihm, um die Stimmen der Menge zu sich aufzuheben und darnach den Beschluß der Kapitelstube zu verändern. »Da hört ohne Umfrage Ihr Herren, was der Wille der Menge ist,« sprach der von Berlichingen, »der Friede mit dem Bischof. Wir thäten gut wenn wir anstatt die Gesandten zu entlassen sogleich nochmals zusammenträten zu einem besseren Bescheid für sie.« Aber schon war auch Herr Florian mitten in dem lebhaftesten Haufen. Wie der Donner des Himmels dröhnten seine mahnenden Worte. Er deutete auf den Frauenberg hin dessen breite Stirnseite sich grade mit dem Residenzgebäude gegen die Stadt kehrte. Dann schien er von dem verbündeten Heere zu sprechen, von den Geschützen des Grafen von Wertheim und von dem noch viel mächtigeren Zeughause

welches die Stadt Rothenburg den Bauern eröffnen werde. Endlich fragte er den Nächststehenden was er an Zinsen und Frohnen das Jahr hindurch zu leisten habe. »O es ist so viel und mannigfalt Hauptmann,« antwortete der Bauer, »daß ich länger daran aufzählen würde als Ihr mir zuzuhören Lust hättet.«

»Ihr Andern aber, drückt Euch nicht dieselbe Bürde des Dienstes nieder?« fuhr der Ritter fort. »Wie viel Eurer Bienenstöcke sind nöthig um Nachts jene Fenstern mit glänzendem Wachs zu durchleuchten die jetzt erblindet von der Burg des Fürsten niederschauen! Wie viele hart geplackte Tage um die langen Tafeln mit jeder Leckerei des Landes und der Jahreszeit zu besetzen die droben in den Hallen stehen! Meint Ihr von irgend einer Frohne oder Steuer würdet Ihr befreit werden so lange sie hinter unerstiegenen Mauern bankettiren, die Zwingherren die sich von dem Schweiße des Landes faul zu nähren gewohnt sind? Wenn Ihr das meint so ruft: Friede mit dem Frauenberge! Denkt Ihr aber daran wie Ihr dem Raubthiere die Zähne ausbrechen müßt das ruhig neben dem Lamme weiden soll, so verlangt nicht Frieden sondern Krieg wider das herrschaftliche Schloß damit es bis zur Wurzel ausgerodet werde.«

»Da hört Ihr Herren, was der Wille der Menge ist,« sagte Florian unter dem drohenden Kriegsgeschrei der

Bauern zu den Hauptleuten zurückkehrend. »So giebt er sich ohne Umfrage kund aber dies Mal nicht ohne Ueberlegung.«

Das Anerbieten der Gesandten ward einfach abgelehnt. Selbst Bernhard Bubenleben war durch den Umschlag der Meinungen so in's Schwanken gerathen daß ihm die Annahme der zwölf Artikel für die Absichten der Vorsehung nicht mehr genügte. Der Ausweg welchen er den Abgeordneten der Besatzung zu zeigen versuchte, war dem Sinne Florian Geyers bereits viel näher. Wenn nämlich das Schloß mit Geschütz und Vorräthen wie alle Schlösser des Stifts dem Heere ausgeliefert und für die Abschätzung der Geistlichen eine hinreichende Summe bezahlt würde, dann versprach der mergentheimer Pfarrer einen Vergleich zu vermitteln der Leib und Gut der Besatzung sichere. Frei solle sie abziehen und Stadt und Landschaft von Würzburg darüber entscheiden ob das Schloß erhalten oder niedergerissen werden sollte. Für so untröstliche Forderungen hatten jedoch die Abgeordneten keine andere Antwort als daß sie wieder auf den Berg zu den Ihrigen ritten.

»Daß uns Herrn Hiplers gewandte Zunge im Stiche läßt,« seufzte Götz als er mit Jörg Metzler in das hochberger Quartier unterwegs war. »Der weiß so ruhig zuzulauschen und die widrigste Meinung so fein und freund-

lich abzuführen, als ob ihm die Galle aus dem Leibe gelöst sei wie den Schnellläufern die Milz. Ich denk' immer nur wie ich meinem Widersacher viel eher eine Ohrfeige statt eines guten Wortes hinreichen möchte, und darüber verlieren wir im Rathe die Stimmen. Warum hat uns der Kanzler verlassen, als das Heer die Thürme von Würzburg zu Gesicht bekam?«

3.

»Zum Rebstock« das Trink- und Gasthaus im burkarder Viertel war vornehmer Einkehr froh. Graf Georg von Wertheim hatte sich daselbst eingelagert mit einem ansehnlichen Gefolge von Edelleuten und Dienern, auch Sabine von Rieneck hatte schon ihre Wohnung dort genommen, als ein Bote vom Grafen Wilhelm von Henneberg eintraf um Herberge für seinen Herrn. und Stallung für zahlreiche Rosse zu bestellen. Der Letztere mußte abgewiesen werden, denn die Räume waren überfüllt. So große Zusprache hatte der Wirth nicht erlebt seit Bischof Konrads Wahl zum Fürsten, da alle Vasallen des Stifts huldigend den Frauenberg hinaufritten. Er segnete in seinem Herzen die Belagerung wie sie endlich nach allerlei unfruchtbarem Hin- und Herverhandeln seit der Kriegserklärung am 12. Mai nicht mehr zweifelhaft war, und Herrn Florian Geyer der so eben in's Haus trat, begrüßte

er mit ausgesuchter Höflichkeit. War es doch in der Stadt Würzburg und im Heere jedermänniglich bekannt daß Niemand nachdrücklicher als der Anführer des schwarzen Haufens auf dem bündigen Satze bestanden hatte: Uebergabe des Schlosses oder Angriff darauf. Auf den Nikolausberg der Südseite der Veste gegenüber wurden dann die Geschütze des Grafen von Wertheim von hundert Händen an Seilen emporgezogen, Schanzkörbe geflochten und damit die Stücke gedeckt. Von ihrem Spiel gegen die Mauern ward keine geringe Hoffnung gehegt und Pulver und Kugeln wurden auf die Höhe getragen und gewunden so flink und eifrig, daß den Freunden der Bauern das Herz im Leibe lachte bei dem Anblick. Auch in der Stadt waren die Bürger nicht müßig gewesen. Unter der Mainbrücke die vom Schlosse aus von Kugeln bestrichen werden konnte, hatten sie Flösse aneinander gelegt zu einer tieferen Holzbrücke über welche die steinerne gleichsam das Schutzdach wölbte, damit die Verbindung der Stadt mit dem burkarder Viertel und dem Belagerungsheere nicht unterbrochen würde. Das würzburger Geschütz war beim Bleidenthurm aufgefahren um ebenfalls gegen das Schloß zu feuern. Mit nächstem Morgen, abermals einem Sonntage wie beim Anzuge des Heeres, sollte die Beschießung beginnen.

»Die Gäste des hochgebietenden Herrn Grafen sind

schon seit fünf Uhr zum Nachtessen versammelt,« sagte der Wirth indem er den Ritter die finstere Stiege hinaufwies. Aber Florians Besuch nahm eine andere Richtung als an die gastfreie Tafel Georgs von Wertheim. Er mäßigte sogar seinen Fußtritt und ging so leise und flüchtig über den Vorsaal als wolle er die Aufmerksamkeit der Schmausenden durch kein Geräusch von den vorgesetzten Gerichten und auf seine Ankunft lenken. Ein Gang führte nach einer offenen Gallerie. An der zweiten Thür derselben blieb er stehen und klopfte an. Die Thür that sich auf, allein statt der aufwartenden Frau auf deren Erscheinen Herr Florian gerechnet hatte, trat ihm ein Mann in der schwarzen Kutte eines Augustinermönchs entgegen. Verwundert maß der Ritter die Gestalt des Geistlichen. Das Gesicht ward von dem Ordenskleide nicht verborgen und mehr als das ungeschorene Haupt fielen die rohen Züge und hochgefärbten Wangen des Predigers auf. Der Mönch grüßte mit Demuth und zugleich mit einer Vertraulichkeit in der sich das Bewußtsein aussprach, daß er mit dem Ritter derselben Partei angehöre. Wie überhaupt die niedere von der Prälatur gedrückte Geistlichkeit dem Reformationswerke allenthalben den wirksamsten Vorschub leistete, so waren es unter den Mönchsorden vornehmlich die Augustiner die sich der neuen Lehre mit muthigster Entschiedenheit annahmen, schon darum weil

Luther und die kirchliche Bewegung aus ihrer Gemeinschaft hervorgegangen. Obschon es sonst in Würzburg von geistlichen Talaren und Kutten gewimmelt hatte, so möchte es doch seit der Anwesenheit der Bauern keinem Mönche zu rathen gewesen sein die Tracht seiner Regel öffentlich zur Schau zu tragen. Nur das Augustinergewand stand in einem besseren Ansehen bei der Menge und galt sogar im Voraus für eine Bürgschaft der Freisinnigkeit und Uebereinstimmung mit dem Verlangen des Volks das seine Forderungen in Allem auf das Evangelium gründete. Die von dem freien Haarwuchse überwucherte Tonsur und das einverstandene Lächeln des Predigers bewiesen deutlich daß er zu den Bewegungsmännern gezählt sein wollte. Dennoch blickte Herr Florian dem Abgehenden befremdet nach und nachdem sein Auge darauf in das Zimmer und auf Sabinens seltsam beunruhigte Mienen gefallen, war er im Begriffe ihn zurück zu rufen. Die einladende Bewegung des Fräuleins vollends einzutreten, brachte ihn davon ab.

»Das gemeine Gesicht auf welches ich so eben traf, steht entweder mit der schneidenden Luft im Freien oder mit den benebelnden Dünsten des Kellers in allzu vertrauter Bekanntschaft,« sagte der Ritter, »und auf Sabinens heiteres Befinden scheint es von üblem Eindruck gewesen zu sein. Was wollte der Augustiner?«

»Dich durch mich bekehren mein Freund,« antwortete die Dame. »Aber seine zudringliche Rede hat mich nicht so sehr verstimmen können daß nicht jeder Hauch von Düsterheit vor Deiner Gegenwart aus meiner Seele verschwände.«

»Fangen auch unsere evangelischen Pfarrer an die Glaubensbekenntnisse in dem Gewissen der Laien aufzusuchen und auf die Wagschale einer neuen Orthodoxie zu bringen?« versetzte Florian halb ärgerlich halb lachend. Aber sein lachendes Antlitz schien weniger der geistlichen Thorheit zugekehrt als den lieblichen Augen in deren Glanz er sich spiegelte. »Dann müßten wir ja die Reformation von vorn und dies Mal von ganz anderer Seite beginnen.«

»O nein Florian. Er pries mir vielmehr Deine Frömmigkeit und Deinen evangelischen Eifer wie er es nannte. Nur mit Deiner Politik war er desto unzufriedener. Ihre falsche Wendung werde einst Dein Gewissen mit schwerer Reue erfüllen. Davor kam er zu warnen und das sind die geistlichen Mahnungen die durch meinen Mund an Dein Ohr gelangen sollten.«

»Der Teufel greift am Ende noch zur Maske eines Engels um den Pfaffen, seinen alten Freunden, den Frauenberg zu retten,« erwiederte Florian mit einer Gebehrde in welcher der Zorn von liebender Besorgniß gemildert

ward. »Sollte sich der Augustiner wieder zeigen Sabine, so laß ihn nicht hinweg, ohne daß er mir Gelegenheit verschafft hat ihn genau kennen zu lernen. Aber Du hältst nicht Wort mit Deiner guten Stimmung. Jener Unterhändler hat Dir einen Theil davon geraubt. Deine Miene verschleiert sich. Du bist nachdenklich bewegt, Du bist in sinnender Trauer.«

»Der Mann hat mich unheimlich berührt. Aber die Erinnerung an ihn verlischt immer mehr in Deinem Anblick,« sagte die Gräfin und begleitete ihr Wort mit einer Liebkosung. »Sie sind von schroffem anstatt von tröstlichem Wesen diese Prädikanten. Die Zuversicht ihrer Meinung beleidigt ich weiß nicht weshalb, wenn es nicht vielleicht darum ist, weil sie die Meinung eines Menschen mit der Miene aussprechen als wär's eine unfehlbare Offenbarung.«

»Du hast nur noch nicht die heiligste Ueberzeugung vortragen hören, die einfachen Wahrheiten jener klaren Erkenntniß der göttlichen Dinge welche in jedem Stücke des Glaubens auf die Glaubensurkunden, auf die Bibel zurückgeht. Dann wird Dir zu Muthe sein als wärst Du bis dahin taub gewesen. So verstummt alle Weisheit und Wissenschaft deren wir uns rühmen vor dem reinen Worte Gottes, wenn es uns unverfälscht aus dem geweihten Munde eines Berufenen entgegenschallt.«

»Florian,« versetzte Sabine und sie versuchte es nicht länger ein gewisses Gefühl des Schmerzes zu verleugnen, »der Augustiner sprach mit großem Verstand, mit bewundernswürdiger Klarheit, sogar mit heller Begeisterung von den erhabensten Dingen und nichts desto weniger hat mir seine Meinung frech gedünkt die ich doch nicht widerlegen konnte, und sein Glaube ist mir so kahl und öde erschienen daß ich vor dem Gedanken erschrecke er sei der Deinige. Du schüttelst den Kopf Florian, allein wider Willen bricht mein Zweifel hervor, verzeihe mir und verzeihe mir auch daß mich plötzlich die Vorstellung ängstigt Du könntest Dich irren und Dich opfern für ein verfehltes Werk.« Sabine schwieg und schöpfte tief Athem, dann fuhr sie fort: »Dein forschendes Auge hat mir entrissen was die Unterhaltung mit dem Mönche nur als eine bängliche Empfindung in meine Brust geworfen, nur als ein dumpfes Ahnen in mir zurückgelassen. Zum Gedanken, zum Ausdruck und zur bewußten Furcht ist geworden was eben noch nichts weiter als ein verstörtes Beben meiner Nerven war.« Große Thränen flossen dabei über die Wangen des erschütterten Mädchens.

»Du armes, Du liebes Kind,« rief Florian und drückte die Geliebte um so inniger an seine Brust. »Das also sind die Spuren des tückischen Besuchs und ich bin ein zu schwacher Lehrer um Dir auf andere Weise Vertrauen

einzuflößen als durch mein Beispiel. War's nicht einmal das stolze Wort welches ich von Dir hörte, Du achtest mich höher als alle anderen Männer? Ich wünschte stets eine gute Meinung bei Dir zu verdienen, aber die beste wäre mir jetzt nicht zu hoch damit mein Bekenntniß vollen Werth für Dich hätte. Es ist das verloren gewesene und wieder aufgefundene Evangelium der Seligkeit welches jene Geistlichen predigen und für dessen Verwirklichung ich und meine Brüder fechten. Darauf leb' ich und sterb' ich.«

Der Ton bekümmerter Zärtlichkeit in welchem Herr Florian sprach, erhob sich am Schlusse des Satzes zu einer so edlen Begeisterung und zum Ausdrucke so gewaltigen Glaubens daß Sabine die Stimme eines Propheten zu hören meinte. »Das entscheidet ja Alles! Und ich lebe und sterbe eben darauf mit Dir,« flüsterte sie.» Was brauch' ich weiteren Beweises für unser Recht?«

»Selbst den Beweis des Rechtes werde ich Dir liefern banges Herz, wenn der Mann sein Urtheil über unsern Kampf gesprochen haben wird vor dessen Richterstuhl wir unsere Frage vertrauungsvoll trugen, Martin Luther. Bis dahin daß seine Flammenschrift in's deutsche Volk ausgegangen ist, muß ich Deine Zweifel vertrösten. Ich bin kein Ulrich Hutten und fühle nur daß die christliche Freiheit und Liebe, daß all der göttliche Inhalt des

Evangeliums wie er von Luthers Geistesgenossen und Jüngern frei und herausgelöst aus den Zusätzen entarteter Jahrhunderte gepredigt wird, ein hohles Unding, eine häßliche Lüge wäre ohne die That der Liebe und Befreiung. Es darf ferner nicht gestattet werden daß der anmaßende Eigennutz des Feindes wie bis daher die Seele so auch den Leib des Menschen in entehrenden Fesseln halte. Der einfältige und schlichte Mann ist zur Erkenntniß seiner Lage gebracht worden. Der Beistand den ich ihm leiste, hilft ihm nur zu den lebendigen Folgerungen seiner Erkenntniß.«

»Schon bedarf's nicht mehr der Beredtsamkeit eines Hutten oder Luther zu meiner Erleuchtung,« erwiederte die Gräfin. »Das Feuer welches Dich durchglüht, giebt genug des klaren Wiederscheins für mein irrendes Gemüth und das Band der Ehe wird mit unsern Händen auch die Seelen in Eins verflechten. Mit jedem Gefühl und Gedanken will ich Dein Weib, die Hälfte Deines Daseins sein.«

Sabine zog den Ritter auf einen Ruhesessel und setzte sich selbst wieder zu der Stickerei am Fenster deren Arbeit das Gespräch unterbrochen hatte. Aber sie nahm die untergesteckte Nadel nicht wieder auf. Der Tag war um, es dämmerte in dem Stübchen dessen Fenster auf einen von Mauern und Häusern eng beschränkten Garten hin-

ausblickten. Von dem Allgemeinen wendete sich die vertraute Unterhaltung auf das Besondere, auf die Vermählung des Paares. Damit ihrer Verbindung nichts an Giltigkeit bestritten werden könnte, hatten sie dem Grafen Ludwig von Oettingen Meldung von ihrer Absicht gethan uud um dessen vormundschaftliches Gutheißen gebeten.

»Ich fürchte die Antwort wird länger als der Heranzug des Grafen von Henneberg säumen,« bemerkte Florian, »und doch können wir ohne Gefährdung Deiner Ansprüche nicht aller Förmlichkeiten entbehren. Graf Ludwig wird von dem Aufstande so hart bedrängt als irgend ein Fürst.«

»Vielleicht daß er sich inzwischen für Annahme der zwölf Artikel entscheidet und daß alsdann seine Zustimmung zu unserer Vermählung auf desto geringere Hindernisse stößt,« war Sabinens Entgegnung.

»Markgraf Kasimir sucht brieflich das Heer davon zu gewissern wie er eben mit allen seinen fürstlichen Verbündeten den Zutritt zu den Bauern vorbereite. Uns hat er wie Du weißt aus eigner Bewegung seine eifrigste Vermittelung zu Gunsten unserer Heirathsangelegenheit beim Grafen Ludwig angetragen und darin könnte sich ein ehrlicher Wille offenbaren. Der Markgraf liebt es durch Dienste zu verbinden die ihm nichts kosten. Dafür

freilich daß er die Artikel wirklich beschwört und redlich vollstreckt, wird das Heer sorgen müssen sobald wir mit dem Frauenberge fertig geworden.«

»Der Frauenberg und immer wieder der Frauenberg!« klagte Sabine in einem Tone der den Anstrich des Scherzes zeigen wollte. »Thürmt er sich nicht überall zwischen Deine Absichten und Unternehmungen und selbst als scheidendes Gebirge zwischen Deine Frau und Dich? Laß ihn liegen wie es doch der stille Wunsch der Mehrheit ist, und rücke mit dem schwarzen Haufen über Anspach gegen Oettingen. Die öffentlichen und unsere eigenen Verhältnisse gelangten rasch dadurch zu fester Gestalt.«

»Ist's die Stimme Deines Herzens oder der Rath des Augustiners was ich aus Dir reden höre?« fragte Florian mit lächelndem Vorwurf und stand auf um zu gehen. »Auch aus der lauschigen Einsamkeit mit Dir ruft mich der Frauenberg hinweg. Ich muß in die Schanzen und zu den Geschützmeistern. Werde aber der Belagerung nicht gram wenn sie Zeit und Mühe erfordert. Der Sturmlauf auf die Veste ist auch ein Sturmlauf zur Eroberung unseres persönlichen Glückes. Hab' ich uns des Bischof-Herzogs Hauskapelle auf dem Frauenberge zur Trauung eröffnet, dann glaube mir beeilt sich Dein öttinger Vormund uns die Einwilligung selber zu bringen und Markgraf Kasimir kniet nach uns auf den Altar-

teppich den Eid der Brüderschaft mit den Bauern zu leisten.«

Es war gegen Mitternacht als Florian Geyer am zeller Thore vom Pferde stieg um in die Schanze zu treten welche beim deutschen Hause aufgeworfen und mit etlichen kleineren Stücken besetzt war. So lange hatte ihn sein Befehlshaberamt auf der andern Angriffsseite der Burg, auf dem Niklasberge beschäftigt. Der Morgengruß mit welchem die Veste aus dem Schlafe geweckt werden sollte, war drüben endlich bestellt und auch hier fand der Hauptmann das Werk so weit gefördert daß nur die Lunte noch anzuzünden war. Ermüdet von der Anstrengung beschloß er, nicht erst nach Heidingsfeld in sein Lager zurück zu reiten. Der Maihimmel so mondhell und warm machte das Obdach des Zeltes entbehrlich. Die Kirche der Deutschherren stieg mit schimmernden Fenstern und geschnörkelten Spitzgiebeln in den bläulichen Nachtduft. Der Ritter schritt durch einen gewölbten Bogengang unter ihr hindurch und trat aus dem dunkeln Schatten auf mondbeglänzten Rasen. Das Kloster der Schottenmönche schloß den freien Platz nach der einen Seite hin mit seinen alterthümlich verräucherten Gebäuden ab. Auf der anderen stießen mauerumzäunte Gärten daran. Nach der Mitte des Angers lenkte sich Florians Fuß. Eine verkohlte Säule oder ein halbverbrannter Baumstumpf ragte über einer gehäufelten

Erdwarze empor. Der Ritter warf den Mantel ab, nahm die Erhöhung zum Kopfkissen und dehnte seinen Körper auf das untergebreitete Gewand. Eine Weile blickte er in den gestirnten Himmel hinein, dann wendete er sich auf die Seite und schloß die Augen. Der Schlummer in den er fiel war leicht und nicht ohne Bewußtsein. Er hörte durch denselben das Geräusch der Wachposten auf der nahen Mainbrücke und in der Schanze beim Deutschhause. Noch deutlicher scholl das Blasen des Thürmers vom Frauenberge hernieder welches sich nach jeder Viertelstunde wiederholte. So groß war die geistige Spannung des Ritters daß er darnach selbst im Schlafe die Zeit seiner Ruhe bemaß und eine ungefähre Vorstellung davon hatte wie weit es noch bis Tagesanbruch sei. Das Herauschlüpfen einer menschlichen Gestalt aber die bald nachdem Herr Florian jenen Ort gesucht hatte, über den Anger bis an die Säule glitt und sich hinter derselben niedersetzte, war der Wahrnehmung des Schlummernden entgangen. Erst als er sich nach einem abermaligen Hörnertone von der Burg so weit ermunterte um nach der Färbung des Himmels die Nähe des Tags zu beurtheilen, bemerkte er den unerbetenen Nachbar hinter seinem Kopfe.

»Wollt Ihr Euch nicht lieber gleich über meinen Hals wegstrecken daß Ihr mir so nahe auf den Leib rückt?« sagte der Ritter verdrießlich und nicht ohne Argwohn,

da er in der dicht verhüllten Gestalt einen Mönch zu erkennen meinte. Aber aus dem Schottenkloster war er nicht gekommen und auch gewiß nicht zufällig in die Nähe des Bauernhauptmanns gerathen.

»Noch ist die Säule zwischen Euch und mir an welcher Jakob Böheim verbrannt ward,« versetzte der Andere. »Es sind beinahe fünfzig Jahre drüber hingegangen, aber das böse Omen ist da. Denn ein Volksheld war er wie Ihr, und wie Ihr die Bauern auf dem Niklasberge in den Schanzen versammelt, so schaarte er sie unverschanzt um sich in Niklashausen. Ward von den bischöflichen Reitern überrumpelt, nach Würzburg geholt und auf dem Schottenanger hier mit Feuer gräßlich hingerichtet Anno 1476. Daß Gott seiner armen Seele gnädig sei!«

»Wer seid Ihr Gesell, daß Ihr Euch so verfänglicher Rede erkühnt?« fuhr der Ritter eisig erschreckt von dem Vergleiche empor und richtete sich mit halbem Leibe auf, den Sprecher schärfer zu betrachten.

»Ein Freund des Volks der die Erinnerung nicht zum Hohne sondern zur Warnung vor Euer Gedächtniß stellt,« erwiederte der Mann hinter der Säule, dessen Stimme dabei von innerer Bewegung zitterte.

»Wovor ist noch zu warnen inmitten der That? Soll mir Dein boshaftes Unglückskrächzen den Muth nehmen in dem begonnenen Werke fortzufahren?« fragte der Ritter.

»So zärtlich sind meine Nerven nicht guter Freund, und für Deine Erinnerung an Jakob Böheim will ich Dir eine andere an einen gewissen Augustiner mittheilen der gestern Nachmittag durch sein Unkenlied der Gräfin von Rieneck beschwerlich ward. Er mag sich hüten jener Augustiner daß er mir nicht in den Wurf kommt. Aus dem Lager lass' ich ihn peitschen und an der nächsten Pappel des Wegs aufhängen wenn er mir die heitere Zuversicht des Heeres durch seine heimtückischen Zuflüsterungen in Mißmuth und Niedergeschlagenheit zu verkehren sucht. Das sage dem Augustiner wenn Du ihn etwa kennst, da Du desselben Ordens und Glaubens mit ihm scheinst.«

»Ich will ihm sagen,« versetzte der Mönch mit Würde, »daß Florian Geyer besorgte Mahnungen, ängstlichen Rath und die dringende Bitte von verhängnißvollen Entschlüssen abzustehen durch die Peitschen und hanfenen Schlingen seiner Profoße widerlegt.«

»Ihr seid ein Thor oder ein Verräther,« sprach der Hauptmann entrüstet und doch empfindlicher durch die Antwort getroffen als er sich selbst gestand. »Was wollt Ihr wenn Ihr ehrlichen Herzens seid von dem Aufstande, als daß er sich der ergriffenen Waffen so kräftig bediene wie er's irgend vermag?«

»Daß er sich ausbreite verlange ich vor Allem von ihm.«

»Ausbreite, was? Wenn wir nach leichten Siegen haschend die Schwierigkeiten unseres Werks umgehen? Eine thatenlose Schwäche.«

»Herr Florian, noch ist nicht einmal ganz Frankenland unter Euren Fahnen. Im Norden an Bamberg und Baireuth, im Süden an Anspach und Nürnberg brechen sich die Ströme des Zuzugs unter das Bauernbanner. Vorwärts heißt die Losung in einem Volkskriege, vorwärts und immer weiter, damit dem überraschten Feinde die Hilfsquellen des Geldes und Gehorsams an allen Enden zugleich verstopft werden. Laßt ihn sich in seine festen Schlösser verkriechen, wenn er nur auf dem Lande draußen nicht einen Pfahl übrig behält seine Gesetztafeln daran zu schlagen, nicht einen Baum sich vor dem Regen unter das Laubdach zu flüchten. Vorwärts mit dem Heere, damit die Wankelmüthigen in der Ferne zur muthigen Entscheidung getrieben werden und die Schüchternen zum beherzten Anschluß. Von Franken nach Baiern, aus Baiern in's Österreichische — und hinter Euch noch ehe Ihr an die Donau gekommen, folgte eine so unermeßliche Schaar, daß sie mit dem Gewicht ihrer Schwere allein erdrückte was die Fürsten an Macht entgegen zu stellen vermöchten, und führten sie all' ihre Reisigen auf einmal zusammen.«

Die Sprache die aus der Kutte quoll, war voll Feuer

und zwingender Beredtsamkeit. Der Mönch, in welchem Florian den Augustiner von gestern richtig erkannt hatte, fuhr fort sich über seine Ansicht vom Kriege weiter zu erklären und dies mit steigender Gluth und mit einer Kenntniß aller Verhältnisse die den Ritter in Erstaunen setzte. Jede Minute der Zögerung vor dem Frauenberge beklagte er als unwiederbringlichen Verlust. Das ganze Schicksal des Unternehmens war nach seiner Meinung an die Eile des Fortschritts geknüpft. In Sachsen hatte der Tod Friedrichs des Weisen volksfreundliche Augen für immer zugedrückt und Johann der neue Kurfürst, sein strenger Nachfolger, war mit dem Herzoge Georg, dem finstern Widersacher der Reformation, gegen Thüringen aufgebrochen. Ludwig von der Pfalz hatte Melanchthons Rath brieflich eingeholt, um sein Gewissen mit den harten Maßregeln zu versöhnen zu welchen ihn die Umstände und die flehentlichen Bitten der Landflüchtigen hindrängten. Der junge Landgraf von Hessen war bereits mit Löwenkraft und Tigergrimm hinter seinen Unterthanen her und brannte nach der Vereinigung mit den sächsischen erbverbrüderten Fürsten. »Wenn ein Brief des Markgrafen Kasimir mit heuchlerischen Friedensbetheuerungen an Euch abgeht,« fuhr der Augustiner fort, »so sind immer schon zwei und drei viel aufrichtigere Sendschreiben von ihm in den Händen des schwäbischen Feldhauptmanns

Jörg Truchseß daß er doch um des Blutes Christi willen nicht säumen und seine besten Lanzen gegen Franken kehren möge. Unser ärgster Feind könnt' uns mit keinem schlimmeren Ansinnen Unkraut in den Waizen säen, als daß wir Kraft und Blut an den Steinhaufen verschwenden sollen welcher der Frauenberg geheißen wird. Während wir gegen ein Gespenst im Lager stehen, wider einen Popanz Bresche schießen und Sturm laufen, verschnaufen die entsetzten Fürsten, die Betäubten richten sich auf, dem Entblößten reicht der Gerüstete die Hand, Glied um Glied wird dem Aufstande vom Leibe gerissen und was sich dann vom eroberten Frauenberge bestürzt gegen den geschlossen heranrückenden Feind wendet, ist ein Rumpf ohne Kopf und Fuß. Ein bischöfliches Schloß ward gewonnen indeß uns eine königliche Herrschaft entfiel.«

Der Augustiner schwieg erschöpft an Athem und Gründen. Aber der Ton in welchem Florian antwortete, zeigte daß die Rede des Mönchs auf ihn nicht ohne Eindruck gewesen war: »Der ist der Freiheit nicht bloß unwerth sondern auch unfähig, der sie sich nicht erkämpfen kann. Denn würde sie ihm auch geschenkt, was hülfe ihm ein unbeschütztes Gut das er nicht zu behaupten und zu vertheidigen gelernt! Ein rauher Windstoß — und es ist hin. Die Schwaben mögen mit dem Truchseß, die Thüringer mit den Sachsen wie Männer ringen, dazu wollen

wir ihnen Beistand und, was eben so viel, das Beispiel geben. Der Frauenberg liegt hoch genug daß sie uns erkennen werden, wenn wir seinen Gipfel erklimmen. Weiter und immer weiter verlangt Ihr das Heer geführt zu sehen, daß wir in Massen aus Franken an die Donau kommen wie ein wandernd Volk. Was aber ließen wir hinter uns zurück als ein schmählich verwüstetes Reich, und womit träfen wir am Ziele an? Mit Banden jeder Pflicht und jedes Gehorsams entwöhnt und desto geübter in allen feigen Verbrechen der Plünderung, des Mordes und der himmelschreienden Gewalt gegen die Ohnmacht. Den zuchtlosen Haufen wie sie der und jener hierher gebracht, hätten wir einen Frauenberg erbauen müssen an dem sich ihr Wille zum Dienst und ihre Tapferkeit erprobe, so nöthig war dem Heere die Arbeit nach der Völlerei. Hier soll es nicht vorüber ohne daß es sich im Feuer bewährt hat. Damit hat mein Herz seine innerste Meinung vor Euch enthüllt.«

Die Luft wehte morgentlich, es graute der Tag. Herr Florian hatte sich vorlängst erhoben und den Mantel umgethan. Nur das Gespräch hielt ihn noch zurück welches den ersten ernsten Zweifel in ihm aufgeregt hatte. Von den Franken aus Heidingsfeld war ein Theil nach Würzburg gelegt worden der in Klöstern, in öffentlichen Höfen und in den Häusern entflohener Prälaten meist jenseit

des Mains Quartier gefunden hatte. Aber auch der dies=seitige Schottenhof war von Bauern besetzt und das deutsche Haus. Ein Bube lief von Thür zu Thür und die Stimme womit er zur deutschen Frühmesse weckte, scholl deutlich auf den Anger. Der Ritter bewegte sich schon zu gehen, als der Augustiner vor ihm in die Knie sank und die gefalteten Hände gegen ihn emporstreckend rief: »Auf der Asche Jakob Böheims, auf dem Staube einer großen Volkshoffnung seid beschworen Herr von Geyer, laßt eines edlen Irrthums wegen nicht abermals eine Hoffnung des Volks zu Staub und Asche werden! Sie ist ihrer Erfüllung gewiß wenn Ihr meine Bitte er=hört, aber sie zerschellt an Eurer Hartnäckigkeit wenn fußfällige Thränen nichts über Euer Herz vermögen. O daß ich Euch meinen Blick in die Zukunft leihen könnte, damit Ihr zeitig gewarnt nicht einst mit Eurem Blute den Untergang des Werks besiegelt an das ich ein Leben voll Mühsal, eine Familie voller Hingebung, an das ich,« fügte er mit dumpfer Stimme hinzu, »mein Gewissen gesetzt, und Alles vergebens ahnt mir, Alles umsonst wenn ich unerhört von diesem Richtplatze scheide.«

Der Ritter stand bedrängt und sein unruhiger Blick verrieth die Beunruhigung seines Gemüthes. Er schien ergriffen von der Bitte und der Art wie sie ihm vor=getragen ward. Auch in dem Ausbeugen von der Haupt=

sache verrieth sich ein erschütterter Entschluß, welches er mit der Frage versuchte: »Eine Familie schon frommer Vater, und doch noch im Gewande des Mönchs?«

»Es ist falsch dies Gewand, aber meine Ueberzeugung ist wahrhaftig,« entgegnete der Augustiner mit leidenschaftlicher Heftigkeit. »Wenn Ihr Euch selber, wenn Ihr das Volk liebt, so schenkt mir Glauben und anstatt gegen die Veste anzulaufen, theilen sich unsere Schaaren noch heute gegen Thüringen, Schwaben und wider die bairische Pfalz.«

»Meine Stimme ist nur Eine im Rath —«

»Aber sie kommt aus der herzvollsten Tiefe, darum gehorcht ihr der Rath und die Gemeinde. Florian Geyer —«

»Wendel Hipler,« unterbrach der Ritter plötzlich den Mann in der Kutte und entriß ihm die Hand die jener erfaßt hatte. Sein Antlitz bedeckte sich mit der Leichenblässe des Abscheus sowie er den Knieenden erkannte. Es fehlte nicht viel so hätte er ihn zu Boden getreten mit dem eisenbeschienten Fuße. »Wundert Ihr Euch nicht,« sprach er nach einer Pause während welcher der Kanzler jeder Gewaltthätigkeit wehrlos gewärtig in seiner Stellung geblieben, »daß Ihr mich noch lebendig erblickt?«

»Macht auch daß ich mich Eures Lebens freue!« stöhnte der Mann mit dem übermalten Antlitz.

»Frecher Meuchelmörder! Aber wie Dein Höllentrank mein Leben verfehlt hat, so rührt auch die Giftmischerei Deiner Rede, da ich ihren Ursprung entdecke, nicht mehr an meinen klaren Willen. Entfliehe unter dem Donner aus den Schanzen womit ich den Frauenberg angreife. Unser heiliges Werk hat eine einzige Schwäche, das ist das Bündniß mit Dir und Deinem Gelichter. Geht es zu Grunde, so geschieht's weil in unreinen Gefäßen sein heiliger Inhalt verdirbt. Dein Erscheinen giebt mir mein ganzes Vertrauen zurück. Die Eroberung des Frauenbergs muß eine gute und heilsame That sein, wie riefe sie sonst so großen Widerstand bei den Schlechten hervor!« Mit raschen langen Schritten entfernte sich der Ritter. Wendel Hipler lag noch am Boden als Florian schon unter dem Kreuzgewölbe der Kirche verschwunden war aus welcher Orgel und Altargesang ertönten. Ueber dem Main in der Stadt ward ein Hörnerruf laut. Vom Niklasberge löste sich die erste Geschützsalve mit Wetterkrachen gegen die Veste.

»Von welch' einer furchtbaren Nöthigung war mein Verbrechen geboten!« seufzte Herr Wendel und richtete sich langsam von der Erde empor. »Die Geschicke des Kriegs sind aus der meinen und in seine Hand gefallen wie ich's vorausgesehen. Vor dem Frauenberge stockt der Aufstand.« Er schlich gesenkten Hauptes davon. Seine

Glieder zitterten, die Kälte des Morgens rieselte ihm über die Haut und durch das Mark. »Vor ihm bin ich ein Geächteter! Mein warnendes Wort gilt ihm sogar als die Rechtfertigung seines unseligen Entschlusses. Aber was begegnet Dir Wendel? Du verzweifelst bevor Deine Mittel erschöpft sind? Auf dem graden Wege kamst Du nicht an's Ziel — frisch auf und versuche die krummen Gänge. Wo das Roß umwenden muß an dorniger Hecke, wühlt sich der Maulwurf hindurch.«

4.

Weithin durch Franken dröhnte das Cantate welches die Bauern wider den Frauenberg angestimmt hatten. Die Glocken in Würzburg vergaßen darüber den Sonntag einzuläuten und Dom und Kirchen standen leer. Nur um das neue Münster ging es ab und zu aber nicht von Betenden. Das Mainthal hinauf und hinunter rollte der eherne Chor und vom frühen Morgen bis in die späte Nacht hinein währte das Brüllen der Geschütze. Die odenwäldischen Heereshaufen verließen unter dem Feuer der Mordschlünde ihr Lager in Höchberg und rückten der Veste näher auf den Leib. Beim Stifte von St. Burkhard setzten sie sich. Wie ein kämpfendes Kriegsschiff auf dem Gipfel einer plötzlich erstarrten Riesenwoge lag das Schloß vor ihnen auf der Höhe, in dampfenden Nebel eingehüllt, den die Blitze des Pulvers nur zerrissen um ihn durch neue Rauchwolken immer mehr zu verdichten. Die

schlanken Fahnenthürme ragten wie bewimpelte Masten des kolossalen Fahrzeugs aus dem ungestaltig wallenden Qualme. Aber unmöglich schien's zu entern und die steile Brustwehr zu erstürmen ohne daß vorher eine klaffende Bresche das Bollwerk eröffnet hätte. Die Stücke des Frauenbergs waren so gesprächig in ihrem Hasse als die Schlangenmündungen der Bauern von donnerndem Zorne übersprudelten. Woher die Kugeln am schmerzlichsten trafen in der Bischofsburg, dahin schossen auch die Belagerten mit dem strafendsten Eifer. Nicht gegen die Schanzen des Niklasberges deren Kugeln wohl Dächer abdeckten und luftig hängende Giebel spalteten, aber ermüdet vom langen Wege über den tiefen Grund, ohnmächtig an den Mauern abprallten, und auch nicht gegen das deutsche Haus richteten sie ihr heftigstes Feuer, sondern auf das empörte Würzburg. Aus dem Bleidenthurme und unter dem Bogen der Augustiner hervor spielten die Gezeuge der Bürgerschaft. Die Festungsgeschütze nahmen dafür die ganze Stadt zum Bereiche ihres Wurfes. Das war freilich eine so ausgedehnte Scheibe daß sie auch ein ungeübter Zieler nicht leicht verfehlte. Als es vom Niklasberge zu feuern begann, und den bäurischen Geschützen am Deutschhause und den städtischen des Bleidenthurms die Zungen gleichfalls gelöst wurden, waren die Volkshaufen zahlreich auf den Plätzen und Straßen gewesen,

von wo sie erwartungsvoll nach dem Schlosse ausschauten als müsse es in Kurzem zusammenstürzen oder anstatt des Banners des Landesherrn das weiße Fähnlein der Gnadenbitte aufstecken. Hui jedoch, wie die Menge auseinander fuhr da die ersten Kugeln über den Main herüberflogen und an den Häusern über die Köpfe hinstreiften. Der Hagel von Ziegelstücken in den sich eine zerschellte Esse auflöste, prasselte nicht so rasch auf das Pflaster nieder als dies von der neugierigen Schaar geräumt ward. Nicht bloß die Schneider liefen als säusele ein Windstoß mit ihnen davon, selbst die Grobschmiede kriegten geschmeidige Schneiderbeine. In den Kellern suchten die unbescholtenen Leiber der Jungfrauen Schutz. Darneben kroch auch manch' wetterharter Bursch unter das Kreuzgewölbe daß er sein Leben besser wahre als die Ehre seines Muthes.

Dies Mal als Herr Florian vom neuen Münster hinwegritt, begrüßte ihn weder bewundernder Straßenzuruf noch anmuthiges Tücherschwenken von den Fenstern. Die Gassen waren wie ausgestorben. Kunigunde Grieshuber warf einen ängstlichen Blick aus dem Erker hinab. »Das sollte Ambrosia Rebmann sehen wie langsam der Ritter von der Berathung geht, und Veit Bohrer muß ihn in demselben ruhigen Takte begleiten, es mag sein Geschmack sein oder nicht,« sprach sie. »Das Mädchen sänke zu

Boden unter der Angst. Als ob's Schneeballen wären mit denen sie vom Schlosse herabwerfen! Nicht einmal an der Brücke nehmen sich die Reiter zu einem rascheren Laufe zusammen, und dort soll's doch so heiß herniederbrennen daß der heilige Kilian von seinem Fußgestell in's Wasser spränge, wär' er nicht an einen eisernen Stab genietet.«

Die andern Hauptleute folgten erst später mit den Ausschußmännern. Als sie am »grünen Baum« vorüberkamen, bogen Jörg Metzler und Götz von Berlichingen aus der Reihe und in die Trinkstube. An einem Tische in der dunkelsten Ecke wurden sie von einem bürgerlich gekleideten Manne empfangen der schon längst vor Ungeduld des Harrens die Fensterscheiben gezählt hatte.

»Ist's gelungen?« fragte er die Hauptleute hastig aber mit gedämpfter Stimme.

»Es ist,« antwortete Herr Götz und stützte sich auf die Lehne eines Schemels ohne niederzusitzen. »Er reitet heute noch nach Rothenburg den Zwist der Gemeinde mit dem Rath zu schlichten.«

»So ohne Weigerung nahm er den Auftrag an?« fragte der heimliche Mann.

»Ohne Widerspruch und Arg als die Stimmen in der Mehrheit auf ihn gefallen. S' mag auch sein daß er ein paar gröbere Geschütze für die Belagerung in Rothen-

burg zu finden hofft. Aber er wird sich eilen zurück zu kehren.«

»Indeß ist der Bruch geheilt den er in unser Unternehmen gebracht,« sprach Herr Wendel Hipler welcher eben im »grünen Baum« auf die Freunde gelauert und das Augustinergewand wieder beseitigt hatte. Sein fahles Gesicht belebte sich mit muntrer Farbe als er fortfuhr: »Die getrennten Glieder sind wieder aneinander geheftet und unser Werk in geschmeidigem Flusse wenn Florian Geyer zum Heere zurückkommt. Ihm bleibt dann keine andere Wahl als sich unterzuordnen oder auszuscheiden.«

»Mein guter Wendel, wenn wir Dich und Deine schlauen Anschläge an unserer Seite behielten!« versetzte der Ritter vom Hornberge. »Dann wär' ich der tröstlichen Meinung das Ruder sei uns nicht für immer entrissen und wir würden bald dahin gedeihen den Kahn nach eignem Willen und wieder auf's hohe Wasser zu lenken. Nur aus dem Würzburgschen schaffe mich hinaus wo mir jedes Wappenschild »Verrath!« entgegenschreit! Aber Du gehst nach Heilbronn zur Hauptkanzlei und hier meistert uns jeder Bauer der einmal von seinem Fähnlein mit seiner vorlauten Dummheit zur Sitzung geschickt wird, als hätt' er den Verstand von zehn Doktoren im Leibe. Nur wenn der Florian redet, weiß der Ausschuß das Maul nicht weit genug aufzureißen um sein »Wohlgesprochen Bruder Haupt-

mann!« heraus zu rufen: »Also gefällt's dem Heere!« — »Das ist der Mann nach unserm Herzen!« und mit welchen Schmeicheleien sie ihm sonst um den Bart gehen.«

»Hier wäre meine Gegenwart unnütz und der Sache gefährlich, in Schwaben ist sie ihr ersprießlich, ja ich kann behaupten so nothwendig als der Athem dem Leben, und dort leit' ich die Dinge mit einem Worte, mit einem Augenzucken,« sagte der Kanzler. »Der Truchseß sucht eine Schlacht, ich aber suche einen gewissen Hauptmann im krausen Haar der uns Geschütz und Panzerreiter bringen soll —«

»Meinen unglücklichen Freund den geächteten Ulrich,« sprach Herr Götz und lehnte sich mit tieferer Theilnahme gegen Hipler.

»Sein Beistand ist nicht länger zu umgehen,« flüsterte der Vorige. »Den Würtembergern hüpft doch das Herz in der Brust und die Augen fließen ihnen über beim Anblicke des Herzogs aus ihrem Blut und Stamme. Laß ihn wild und toll sein, was fragt die Liebe darnach?«

»Und es ist doch daß wir dann für eine geborne Landeshoheit, für einen Fürsten fechten,« fiel Götz eifrig ein, »und nicht vor jedem adeligen Blick zu erröthen brauchen der spöttisch nach dem Wappen des Kriegsherrn auf unsern Feldzeichen sucht.«

»Das grade trifft den Punkt wo Du und Geyer sich

in ihrer Meinung himmelweit voneinander trennen, und deshalb mußt Du mit Metzler im Rathe des Heeres die Oberhand haben wenn die Franken den Schwaben in die Hände arbeiten sollen,« entwickelte der Kanzler seine Ansicht.

»Die Nürnberger haſſ' ich nicht mit vollerer eele als ich dem Herzog Ulrich herzlich anhange,« sprach der Ritter Götz, nahm Platz auf dem Schemel und trank Jörg Metzler vertraut aus der gemeinschaftlichen Kanne zu. »Der Junker von Geyer zog freilich von jeher lieber mit den lausigen Krämern in's Feld als daß jemals ein ritterlicher Kriegsgedanke in ihm war. So bei Möckmühl wo wir unterlagen. Aber mit meinem Haufen — Wendel — wenn ich den Herzog nach Stuttgart führen könnte — selber dem bamberger Bischof möchte meinetwegen ein Anderer den Stiftsschatz ausnehmen!«

»Das bleibt unserm Bruder Jörg aus Ballenberg überlassen daß er dort in die vollen Truhen greife,« setzte Herr Hipler die Unterredung fort. »Vor Allem aber wendet Beide die Zeit wohl an daß Ihr vom Frauenberge loskommt. Das Begehren des großen Haufens ist voll Wankelmuth. Schon starrt der Bauer mit grollender Verblüfftheit gegen die Veste weil sie nicht von den ersten Schüssen gleich bersten will. Morgen wird er der Härte ihrer Mauern, übermorgen der Belagerung fluchen. Dazu

vielleicht noch ein Sturm wenn die Ungeduld des Heeres dazu aufzureizen wäre! Nicht der Tapferkeit der Bauern, ihres Blutes aber würde Florian schonen wollen und zum Glück reitet er von dannen. Gelingt der Angriff, so ist Alles und ohne ihn überwunden was Euch hier anleimt. Schlägt er fehl, so nehmt Abzugsgeld von der Bestürzung der Belagerten und zeigt dem Heere die Aussicht zu billigeren Siegen. Es wird Euch in Masse folgen und wenn Florian Geyer mit seinem Eisenkopfe wider Euern Beschluß anrennen wollte.«

»Nur Eins fehlt in der Rechnung: die Stimmung von Würzburg,« wendete Jörg Metzler ein, auf dessen Herz die reiche Klosterbeute nicht ohne schädlichen Einfluß geblieben war. Sie hatte ihn zu habgierigen Wünschen verführt die mit der Befriedigung ungenügsam wuchsen und deshalb war die Belagerung auch gegen seinen Sinn. »Die würzburger Gemeinde eben ist's auf deren Verlangen sich Herrn Florians Wille stützt.«

»Wer vertritt die Gemeinde?« fragte Wendel Hipler. »Den alten Rath habt Ihr am Regimente geduldet als ob Ihr Niemand besser zu vertrauen wüßtet. Hans Bermeter der Pfeifer und Dill der Maler wären wohl nicht geneigt die Aemter der Bürgermeister zu bekleiden? Und gefälligere Helfer könntet Ihr nicht haben oder ängstlichere Hüter bei der Burg zurücklassen wenn Ihr Euch

vom Maine wegwendet, als ein paar Gesellen denen der Galgen vom Schlosse herabhängt.« Götz staunte die Verschlagenheit des Kanzlers wortlos an, Jörg Metzler aber bemerkte: »Es ist nur ziemlich viel was in wenig Tagen verrichtet werden soll.«

»Es ist nichts behaupte ich, denn es verrichtet sich von selbst,« sprach Hipler sich erhebend. »Die Geschütze vom Frauenberge scheinen zu pausiren. Ich will ihre Ruhe benutzen und meinen Rückweg antreten. Raunt Hans Bermeter der sich Wunderdinge von Eurer Ankunft versprochen hat und nun vor Langeweile sterben möcht', in's Ohr, der alte Rath röch' Euch stark nach dem Weihrauch des Stiftes und eine Veränderung thue wohl Noth. Gebt acht er sorgt binnen vierundzwanzig Stunden für die Absetzung. Wenn Ihr aber nach der Veste hinaufblickt, so schweigt und zuckt mit den Achseln. Euer erster Nachbar wird darauf den Kopf schütteln, der zweite den ganzen Körper und der dritte schreien: Es kann Jahr und Tag vergehen ehe wir dort hineinkommen, so höllisch ist das Ding verpanzert und vernagelt! Nicht erlauben werden sie Euch die Aufhebung der Belagerung, nein, wenn Ihr Euch weigert, wird Euch der Ueberdruß der Menge im drohendsten Tone dazu zwingen.«

Gleich als ob Herr Hipler mit einem Seherblicke begabt sei oder über eine Zaubermacht gebiete, so trat auch

unter seinem Abschiednehmen Hans Bermeter in die Trinkstube. »Bei meiner Ehre,« flüsterte er den Obersthauptleuten zu, nachdem er sie kaum begrüßt hatte, »ich wäre neugierig zu erfahren was unser Herr Schultheiß und die Aeltesten mit dem Chorherrn Jörg Fuchs Geheimes zu bestellen und verkehren haben. Hinter einer Sitzung im neuen Münster folgt so gewiß wie dem Blitze der Donner die zweite bei dem Pfaffen. Nur mit dem Unterschiede daß die erste bei offnen und die zweite bei verschlossenen Thüren gehalten wird.« Hipler warf den Freunden einen bedeutungsvollen Blick zu und drückte sich ohne Aufsehen von ihnen hinweg und aus dem Zimmer.

Florian Geyer war vorhin von der Mainbrücke durch die enge Gasse hinaufgeritten in welcher das Gasthaus zum Rebstock lag. Dort wo im Schutze des Berges von den Kugeln der Belagerten keine Gefahr weiter war, ließ er seine Begleiter warten und stieg vom Pferde um in das Haus zu treten. Dies Mal kam ihm Sabine auf der Gallerie entgegen. »Ein Brief vom Markgrafen Kasimir ward mir gebracht,« rief sie dem Ritter in ängstlicher Bewegung zu. »Graf Ludwig von Oettingen ist bei Dinkelsbühl in die Gefangenschaft der Bauern gefallen.«

»So bestätigte sich was als Gerücht umlief?« fragte Florian. »Sieh nicht scheel auf diesen Erfolg unserer

Waffen gegen einen Dir und mir befreundeten Fürsten. Wir müssen die alten Erinnerungen aufgeben damit wir uns in neuer Zeit und unter neuen Menschen zurechtfinden. Wie doch selbst beim entferntesten Wetterleuchten eines Unheils alsbald das Blut aus Deinen Wangen weicht! Darf ich's denn wagen Dir meine Abreise nach Rothenburg anzukündigen? Der Ausschuß des Heeres beauftragt mich daß ich als Ordner und Friedensstifter in die verbündete Reichsstadt —«

»Ist's nicht dieselbe Straße die von Würzburg nach Rothenburg und durch die Stadt weiter nach Anspach und Dinkelsbühl führt?« unterbrach ihn die Dame und als Florian bejahte, fügte sie mit erhöhter Stimme hinzu: »Dann brauch' ich Dir kein Hehl aus meiner Angst zu machen, denn Du ziehst in Deinem Beruf des Wegs wohin ich Dich nicht schicken durfte um eines armen Knaben, um meines Bruders Philipp willen. Denn nicht Graf Ludwig allein ist gefangen, seine Familie ist mit ihm in die Gewalt der Aufständischen gerathen. Das war die Sorge unter der meine Wangen erbleichten.«

»Graf Ludwig war seinen Unterthanen von je ein freundlicher Herr,« versetzte der Ritter. »Seine leutselige Miene und sanfte Zucht wird ihm jetzt gute Zinsen tragen. Sei ohne Bangen Sabine. Rothenburgs Thürme

schauen in die Wälder hinein in denen jene Bauernhaufen von oberhalb der Tauber schwärmen. Das Volk von Franken ist ohne Heimtücke und grausame Neigung. Mein Name und Ansehen wird so viel gelten daß ich Dir den Bruder zu lösen vermag.«

Aus dem Rebstock sprengte Florian Geyer in sein Hauptquartier nach Heidingsfeld hinaus. Dort schloß sich ihm Hans Bezold an, der Schultheiß von Ochsenfurt, welcher vom Kriegsrath des Heeres zum zweiten Gesandten für Rothenburg und zum Begleiter des Hauptmanns der Schwarzen erwählt worden war. Einige andere Männer von Bedeutung deren das Beglaubigungsschreiben der Heeresabgeordneten an den Rath nicht ausdrücklich gedachte, wie der lange Lienhard aus Schwarzenbronn und Sebastian Raab aus dem Flecken Gebsattel gingen freiwillig mit um den Verhandlungen beizuwohnen und um die beiden Bevollmächtigten durch ihre Bekanntschaft mit den rothenburger Persönlichkeiten und Verhältnissen zu unterstützen. Endlich erwartete auch Veit Bohrer nichts mit größerer Sicherheit und Freude als daß er zur Theilnahme an der Gesandtschaftsreise aufgefordert werden würde, und mit inniger Genugthuung bemerkte er daß er dem lieben Sonntage zu Ehren seinen besten Staat bereits auf dem Leibe hatte. Er sah schon im Geist Am-

brosias glückliche Ueberraschung bei seiner Ankunft und darneben das Gesicht Meister Unuphers immer zweifelsloser und freundlicher sich aufklären, bis es endlich so aufgeheitert erschien daß von keiner Bedingung und keinem Hinausschieben der sehnlichsten Wünsche des Bräutigams mehr die Rede war. »Frau Gesandtin!« schwelgte der Fähndrich in seinen Vorstellungen, »ich denke der Titel soll dem Mädchen und soll den Eltern nicht übel gefallen!« Sein Selbstgespräch ward unterbrochen von der vollen Lage die so eben vom Niklasberge gegen das Schloß hinüberkrachte. »Die Stücke sind wie die Hunde. Sie bellen viel und beißen wenig. Es könnte doch lange dauern ehe sie mir den Weg zum Altar aufbrächen, wenn Meister Rebmann auf seinem Satze mit der Eroberung des Frauenbergs beharrte,« murmelte Veit Bohrer mit einem verdrießlichen Blicke gegen Würzburg hinab, worauf er sich nur um so fröhlicher gegen die Straße nach Rothenburg kehrte. »Aber da ist mein Hauptmann wieder und es setzt sich der Zug in Bewegung. Zu Ew. Gestrengen Befehl!« rief er auf eine heranwinkende Gebehrde Florians und flog im Galopp an dessen Seite. Unter den Worten des Ritters verwandelte sich jedoch plötzlich das zuversichtliche Antlitz des Fähndrichs. Er empfing Vorschriften für den Dienst auf die Dauer der Abwesenheit des Hauptmanns. »Ich hoffte daß ich

Se. Gestrengen den Herrn Obristhauptmann nach Rothenburg begleiten sollte,« sagte er zur Entschuldigung seiner zerstreuten Aufmerksamkeit und niedergeschlagenen Miene.

»Als ob der Fähndrich dem Haufen nicht am nöthigsten wäre wenn sich der Hauptmann entfernt!« lehnte Herr Florian kurz ab. »Halte Dich inzwischen als mein braver Lieutenant. Ertheile keinen muthwilligen Urlaub daß ich die Rotten vollzählig wiederfinde, wehre dem Müßiggange und dem liederlichen Umhertreiben. An Beschäftigung kann es während einer Belagerung nicht fehlen und Du verstehst Dich als rechtschaffener Landsknecht sowohl auf das Befehlen als auf den Gehorsam. Mein Ade an den Haufen!«

Der Ritter gab seinem Rosse die Schenkel. »Die reiten dahin wo ich am liebsten wär'!« grollte Veit. »Von blasender Musik und hochgeworfenen Hüten empfangen ziehn sie an meines Schatzes Hause vorüber und ich rechne derweil die Meilen und Schritte aus die zwischen mir und Ambrosias Schwelle liegen. Verdammter Frauenberg! Wenn die Schwarzen wollten wie ich, so sähen wir einmal zu ob nicht unsere Arme zuletzt doch stärker sind als all' das Geschieße! Gelt mein Herr Hauptmann, das wär' eine Botschaft vor der Euch in

Rothenburg der Athem stocken könnte: Die Schwarzen haben das Schloß mit Sturm genommen! Und ich selber wär' der Herold mit der Siegesmeldung und um den Siegespreis. Laß mich doch einmal herumhorchen im Lager was die Kameraden dazu meinen.«

5.

»Endlich und zuletzt an zinnernem Geschirr als Waschkesseln, Krügen, Tellern, Schüsseln und Bechern zweihundertvierunddreißig Pfund,« schloß der Hofmeister von Schwarzenberg das Ablesen eines langen Verzeichnisses und war im Begriff das Papier zusammen zu falten.

»Ich erinnere mich daß der Posten stärker war Hans,« sagte Markgraf Kasimir. »Gegen dreihundert Pfund Zinn sind in dem Kloster gefunden worden.«

»Da waren die Altarleuchter, Hostienschachteln und das Taufbecken eingerechnet,« versetzte der Hofmeister. »Wenn aber Ew. Gnaden befehlen, so sollen auch die heiligen Geräthe in die Liste gefügt und mit dem übrigen Gut nach Nürnberg zum Verkauf geschickt werden.«

»Bedurft' es dazu noch eines besondern Befehls?« sprach der Fürst in einem Tone der die Mitte hielt zwischen wohllaunigem Scherz und ärgerlichem Schelten.

Er nahm dem Herrn von Schwarzenberg das Verzeichniß aus der Hand um es wie vorher mit dem Ohr so auch noch mit dem Auge zu durchmustern. »Als ob die Bauern von einem Unterschiede wüßten zwischen heiligem und unheiligem Klostereigenthum! Ich will ihnen allenthalben in meinen Landen den Anlaß zu Brand und Plünderung nehmen, aber auch jeden Anlaß! Darum habe ich die Gotteshäuser und Stifter unter meinen Schutz gestellt, meine Verwalter dareingesetzt und die Huldigung der geistlichen Unterthanenschaften empfangen. Was billig ist in dem Verlangen der Bauern, dagegen soll sich ein weiser und gerechter Fürst nicht stemmen. Die Ordensgüter und Klosterhöfe drückten im Lande Franken zu nah und beschwerlich aufeinander.«

Hans von Schwarzenberg lächelte verschlagen aber schweigend zu einer Weisheit und Gerechtigkeit die den Markgrafen um so viel Tausend Hufen fruchtbaren Landes bereichert und ihm mehr als Ein Verzeichniß der Art in die Hand geliefert hatte wie er jetzt mit befriedigtem Blicke durchflog. »Drei- bis vierhundert Gulden müßten allein aus dem Linnenzeuge und den Betten zu lösen sein,« äußerte sich die Meinung Kasimirs, »wenn ich die großen Tafeltücher und erstaunlichen Vorräthe von gebleichter Leinwand, die gestreiften Züchen und üppig gestopften Pfühle nur halbwegs richtig zu schätzen verstehe. Das

Einzige ist daß der nürnberger Markt gegenwärtig überführt wird mit Kleinodien, Geräthen und Stoffen die der Krieg erbeutet. Aber losschlagen mit unserer Waare müssen wir dennoch Hans! Wir können die bessern Preise nicht erwarten, ein so schlechter Zahler ist der schwäbische Bund und die Soldknechte und Reisigen dienen uns nicht um Gotteswillen. Die fressen mich noch auf. Aber trotz meiner gnädigen Zugeständnisse, darnach die Geistlichen forthin besteuert werden gleich den Weltlichen, darnach den Bauern gestattet ist das Wild zu erlegen welches sie außer dem Gehölze betreffen, trotz meiner Bewilligungen an Forstrechten und Hutungen und daß ich sogar einen stehenden Ausschuß der Landschaft in Anspach errichtet habe — ist denn der Landwehr so zu trauen daß ich der Söldner entbehren könnte?«

Der Hofmeister bewegte heftig verneinend den Kopf. »Wir haben es bei Ostheim erlebt,« versetzte er, »wessen wir uns von dem Volke aus dem Unterlande zu versehen hätten wenn es allein in's Feld rückte, und von dem Aufgebote aus dem obern Theil des Fürstenthums versprech' ich mir keinen treuern Gehorsam. Was die zwölf Artikel der Aufständischen fordern, damit ist Ew. markgräfliche Gnaden der Landschaft großmüthig von selber entgegengekommen. Aber die Bauern können den Hals nicht voll kriegen und thäten es bei Gelegenheit nur zu gern den

Haufen aus dem Ries gleich. Laßt Euch das Beispiel der Öttinger Grafen zur Warnung dienen. Zu gütlicher Verhandlung beriefen sie ihre Landschaft und werden nun von den eignen Unterthanen gehudelt, verfolgt und gefangen gesetzt.«

»Dennoch muß ich die Landwehr versammelt unter den Waffen halten,« antwortete Kasimir indem er die Hände auf dem Rücken zusammengelegt im Zimmer auf und abschritt, »sonst laufen mir grade die besten Bursche daraus zum Heere nach Würzburg und verstärken die Rotten der Empörung. Mit fünfhundert Reitern flöß' ich ihnen schon so viel Respekt ein daß sie sich vor offner Meuterei hüten. Fünfhundert zu Roß und sechstausend zu Fuß hat mir der Bund auf seine Kosten zugestanden. Wie stimmte denn die Rechnung wenn ich die Landwehr nicht zu den Söldnern zählen dürfte?«

»Das Exempel ging' in die Brüche,« bestätigte der Herr von Schwarzenberg und fügte hinzu: »Die Bündischen werden sich überhaupt im Kopfe kratzen wenn Ew. Gnaden einmal Rechnung legt.«

»Wär's nur schon so weit, die Rechnung wollte ich dann stellen daß sie ein paar Tausend Gulden Kürzung vertrüge. Aber ich seh' noch kein Ende von der Sache. Sind wir denn seit einem Monat und länger auch nur zu Athem gekommen? Aerger ward's von Tag zu Tag,

nicht besser. Wie ein verlornes Eiland im gährenden Meere schwimmt mein Fürstenthum mitten in der Kriegsfluth und nirgends ein Anker, nirgends ein Halt gegen den Sturm! Die Nürnberger schachern mit den Bauern, die Rothenburger liebäugeln mit ihnen und fällt der Frauenberg, so liegt mein Oberland vom letzten Außenwerke entblößt vor dem Feinde, denn auf Bamberg bau' ich nicht einen Augenblick. Da hast Du meine Nachbarn. Der Truchseß allein kann helfen, denn wie die Dinge stehen, so beruhigt sich das Heer bei Heidingsfeld mit meinen Freundschaftsversicherungen auch nicht länger als es meines Friedens nöthig hat. Ja wenn Jörg Metzler, Jakob Kol, Fritz Büttner und wie die Hauptleute heißen, oder gar der sehr edle und einfältige Schnapphahn von Berlichingen den Bauernrath nach Gefallen regierten! Aber Florian Geyer sitzt darin und er durschaut mich so gründlich als ich ihn.«

Der Markgraf hatte sich warm geredet. Auf die schmeichelnde Bemerkung Schwarzenbergs daß Se. Gnaden gleich beim Ausbruche der Unruhen den gefährlichsten Mann mit richtigem Blicke erkannt habe, schüttete er seine Besorgnisse und seine Herzensmeinung desto lebhafter aus. »Er hat dem Aufstande seinen Charakter aufgeprägt und der Empörung ist kein Friede auf halbe Bedingungen für irgend eine Herrschaft abzudingen, viel

weniger ein Vortheil so lange der Ritter von Geyer das Ruder führt. Hat aber doch selbst der alte Henneberger so wenig fürstlichen Geruch in der Nase daß er die Klauen des Löwen nicht merkte, da er mit Florian über seinen Beitritt unterhandelte! Schreibt mir der geprellte Fuchs, wir wollten Franken unter Ein Haupt bringen da es denn nun einmal den Pfaffen nicht mehr zu gehorchen entschlossen sei, und wollten dem Stift Würzburg in meinem Bruder Friedrich, dem Domdechanten, einen weltlichen Oberherrn geben. Mit dem Köder glaubte er mich zu fangen! Ich habe wohl daran gedacht als die jetzige Fluth aufstieg, ob sie im Sinken nicht hier und da ein Stück weggeschwemmten Landes am brandenburgischen Erbe ansetzen könnte, allein der Gang des Stroms hat mich bald belehrt daß er nur auflösen und losreißen, nicht zuführen und verbinden kann. Florian Geyer wäre mir der Mann dazu die Bisthümer und Balleyen zu zerstückeln um die Fürsten dafür auszusteuern! Bisthümer, Fürsten und Adel zugleich darnieder zu strecken daß Alles der Bürger und Bauern werde, das ist sein Absehen. Mein Bruder Georg trifft in seinem Schreiben die Gefahr auf ihren blutigsten Fleck wenn er bänglich ausruft: »Will der Sibylla Weissagung also vielleicht erfüllt werden, da sie gesagt hat daß der fränkische Schwanenberg einst mitten in der Schwelz liegen solle?« Eine Schweiz, eine Eid-

genossenschaft überall gleicher Gemeinden herzustellen, darauf arbeitet sich's hin. Schultheißen- und Bürgermeisterstellen werden offen werden, aber kein Herzogthum Franken. Ich hab' den Röcken die in Würzburg zugeschnitten werden auf die grobe Naht gesehen. Wo ist da etwas von Hermelin am Kragen? Kappen für Narren werden's oder höchstens Bauernkittel.«

»Wer außer meinem gnädigen Herrn hätte den Ritter als er bei uns zu Hofe ging, so schwerer Pläne fähig erachtet?« bewunderte der Hofmeister.

»Ich wagte mein Bestes dran ihn zu gewinnen. Das falsche Weib ist ihm dann nachgelaufen wie bisher das Glück. Was aus Dorothea geworden sein mag? Der Ritter Florian kann doch wahrlich nicht die Ehe die er vorhat damit beginnen womit Ehen wohl manchmal ausgehen: mit einer Nebenbuhlschaft?«

»Dorothea hat ihm bereits treulos den Rücken gewendet und das Glück wird nicht mit größerer Beständigkeit an ihm hangen,« sagte Herr von Schwarzenberg.

»Fortgeschickt wird er sie haben,« bemerkte mit bitterer Miene der Markgraf. »Wo ist die Frau gesehen worden?«

»In Rothenburg traf sie vorige Woche ein. Wenn unsere Partei in der Stadt nicht gar so erbärmlich darniedergedrückt wäre daß selbst Herr Stephan Menzingen

es nicht mehr wagt einen vertrauten Boten von uns anzunehmen, so hätt' ich schon Anstalt getroffen auf das verrätherische Weib zu fahnden und sie Ew. Gnaden zur Strafe zu überliefern.«

Herr Kasimir fuhr mit einer Gebehrde auf aus der die Flamme der hellen Leidenschaft brach. Allein das Wort welches ihm auf den Lippen schwebte, hielt er zurück. »Auf markgräflich brandenburgischem Gebiet wird sie sich nicht blicken lassen wenn sie klug ist,« sagte er nach einigem Besinnen und fügte wegwerfend hinzu: »In Rothenburg steht mehr für mich auf dem Spiele als daß mir die Züchtigung einer undankbaren Liebschaft von etwelchem Belang sein könnte. Daß sich die Stadt den Bauern anschließt, ist nicht mehr zu hindern. Möge aber Herr Menzingen nur so viel Ansehen behaupten daß sie sich ihnen nicht auch öffnet.«

Die Sorge die nur auf kurze Augenblicke wich, hatte sich wieder auf Kasimirs Stirn gelagert. Er war vorhin zum Anhören des schwarzenbergschen Berichts von der Musterung eines schwachen Fähnleins aus dem Wiesentthale gekommen und hatte die kriegerische Rüstung noch nicht abgelegt. Verdüstert schwieg er jetzt. Der Hofmeister fragte nach weiteren Befehlen um entlassen zu werden. »Ich will den neueingetroffenen Reitern und mir selbst ein paar Ruhestunden gönnen Hans,« antwortete

der Fürst. »Dann rücken wir aus Anspach. Sag's den Hauptleuten an. Das sind böse Botschaften die von der Wiesent kommen. Die Bauern beweisen dort selbst gegen die bamberger Vasallen noch eher einige Schonung als wider die Burgen meiner Edlen. Soll mir's nicht Thränen des Zorns und der Scham erpressen, wenn ein brandenburgischer Lehensmann sein Schloß hinter Erlangen zum Schein an einen nürnberger Bürger verkaufen muß damit es über der Erde stehen bleibe? Wir müssen eine Stellung mit unserer Macht einnehmen aus der wir Rothenburg beobachten und zugleich dem Heer bei Heidingsfeld in den Weg treten können, wenn etwa statt der bisherigen Brandbriefe auch noch Brandhaufen gegen meine Lande abgeschickt würden. Den Lagerplatz werd' ich auf dem Marsche bezeichnen.« Der Hofmeister trat ab und der Markgraf ging noch einige Mal mit seinen Gedanken durch's Zimmer. Dann rief er nach einem Diener der ihn der Rüstung entkleiden sollte.

Es war dasselbe Gemach in welchem Florian Geyer an jenem Aprilabende die zwölf Artikel vortrug, worin sich der Markgraf heute befand, und plötzlich erschien auch hinter dem Vorhange der Glasthür dasselbe Gesicht welches damals die Berathung belauschen durfte. Kasimir kehrte der Thür den Rücken und rief eben ungeduldig zum zweiten Male nach dem säumigen Edelknaben, als

sich Dorotheas Kopf hinter dem Glase zeigte. Sie schien das Zimmer nur zu überblicken um sich zu vergewissern daß der Fürst allein sei. Dann trat sie aus ihrem Versteck. Auch ihre Tracht war die nämliche in der sie sonst an Kasimirs Seite zu erscheinen pflegte.

»Du bist schlecht bedient mein Freund,« sprach sie indem sie die Thür hinter sich anzog. »Es wird Zeit daß ich zu Dir zurückkehre. Den schweren Panzer willst Du ablegen? Auch die Knieschienen? Sieh' ich verstehe mich noch immer auf meine Pflicht wenn ich sie auch einige Wochen lang versäumen mußte.«

Der Markgraf rief mit einer Strenge vor der jede furchtsamere Frau entsetzt entflohen wäre: »Dorothea, treuloses, verhaßtes Geschöpf! Dein Leben muß Dir arg verleidet sein daß Du es selbst dem Gerichte übergiebst.«

»Treulos freilich, treulos Kasimir, magst Du mich schelten,« versetzte die Frau und ohne die Abwehr des Markgrafen zu berücksichtigen, beschäftigte sie sich damit ihm den Harnisch loszuschnallen. »Aber Du lügst wenn Du mich auch verhaßt nennst. Starre mich nicht so erstaunt und zornig an. Ich bin's wahrhaftig und wie meine Schlüssel noch zu den geheimen Gängen Deines Hauses passen, so hoff' ich wird meine Liebe auch die alte Bahn in Dein Herz unverriegelt treffen.«

»Du warst kühn bei Deiner Flucht von mir, aber

Du bist verwegen in Deiner Rückkehr. Sie kostet Dich den Kopf.«

»Was wolltest Du mit meinem Kopfe anfangen wenn er Dir nicht mehr von meinem Halse zunickte? Entstelle Dich nicht durch solche Wuth. Einen lang entbehrten und ungern vermißten Freund empfängt man nicht mit rollenden Augen und feindlich vorgestreckten Händen. Die Arme thut man ihm auf und schließt ihn an seine Brust wie ich Dich umfasse Kasimir, nachdem ich den Panzer gelöst. Da lächelst Du schon. Du wirst mich auch küssen und im Küssen entdecken daß Du meinen Kopf zu viel Besserem gebrauchen kannst als um ihn dem Henker zu überantworten. Auf dem Schaffote gleicht man keine Liebesmißverständnisse aus. Mein Kopf ist Dir ohnedies wichtiger als Du noch ahnst. Er hat die Rathschläge Deiner Feinde behorcht und die Geheimnisse von Florian Geyers Zelte sitzen darin.«

»Da nanntest Du den Namen auf den mein Rausch verfliegt. Laß ab mit Deiner Umarmung. Deine Lippen widerstehen mir. Laß ab sag ich, wort- und ehrvergessenes Weib, von Deinem Fürsten und ungnädigen Herrn. Unser Bündniß hast Du gebrochen — dafür sollst Du büßen.«

Dorothea wich zurück aber nicht in Schrecken, denn sie richtete sich hoch und frei empor indem sie entgegnete: »Wohlan, öffne das Fenster, ruf' in den Hof hinab und

befiehl die Wachen herbei daß sie mich greifen. Es war in der That ein verwegenes Vertrauen mit dem ich kam, denn der große Sinn an welchen ich bei Dir glaubte — er fehlt Dir. Du drohst zu strafen was Du selbst gesündigt. Ich habe Dich nie gekannt und Du hast mich nie geliebt. Das ist mein Verbrechen und das will ich büßen.«

»Vorwürfe aus Deinem Munde? Beschuldigungen von Dir und nach solcher That?«

»Nichts ist davon zurück zu nehmen, ich habe nur zu erklären und hinzu zu fügen,« versetzte Dorothea. Sie war im Begriffe gewesen den Mann durch einen dreisten Ueberfall im Wiederaufwallen einer Sinnlichkeit die ihr ganz gehorchte, gleichsam wider seinen Willen mit sich zu versöhnen. Jetzt gab sie den eingeschlagenen Weg auf und betrat eine andere Bahn. »Hab' ich unsern Bund zerrissen Kasimir, auf wessen Geheiß ist's geschehen? Du selbst hast mich Florian lieben gelehrt und Du hast kein Recht zu grollen wenn mein Gehorsam weiter ging als Dein Gebot. Meine Eifersucht magst Du verurtheilen aber nimmermehr meine Untreu. Als Du mein Herz verdingen und verhandeln, meine Gunst theilen und einem Andern mitvergönnen wolltest, ward die Entrüstung über Dein liebloses Verfahren mächtiger als Alles in mir. Rächen wollt' ich mich. Darum warf ich dem Herzen auf das Du mich hintriebst ganz zu, was Du nur halb

und mit Vorbehalt verschenken wolltest.« Sie war nie schöner gewesen als in diesem Kampfe den sie mit leidenschaftlicher zwar aber mit gemessener Erregung führte.

»So magst Du denn meinen, Du hättest Dich gerächt,« sprach Kasimir mit boshaftem Hohn. »Aber die Rollen wechseln und nun ist die Rache an mir.«

»Es sei so und mit dem Geliebten bin ich fertig,« fuhr Dorothea gelassen fort. »Was ich weiter vorzubringen habe richtet sich an den Markgrafen. Belieb' es Ew. Gnaden Euch zu setzen.« Sie ergriff die Hand des Fürsten. Bei der Berührung zuckte Kasimir zusammen als empfinde er einen elektrischen Strahl der durch die weiche Hand des Weibes auf ihn herübergleite. Aber er folgte der Bewegung und ließ sich in den Armsessel nieder an welchen ihn Dorothea führte. »Wär' ich in meiner Liebe glücklich gewesen, so wär' es mir wahrscheinlich nie in den Sinn gekommen,« begann sie darauf, »mich mit politischen Dingen zu beschäftigen. Ew. Gnaden ist in Erinnerung wie ungeschickt ich mich von je zur Einsicht in Staatsverhältnisse anstellte. Aber ein trauriges Verhängniß schwebte über mir seit meiner Flucht aus Anspach und das Sprichwort sagt: Noth lehrt beten. Die geringen Reize die ein Fürst seines Begehrens werth geachtet hatte, waren ohne Schmelz und Zauber für den Mann den ich im Lager der Bauern bei Neckarsulm ein-

holte. Ich vermocht' es nicht ihnen den Ausdruck der Liebe künstlich zu verleihen den sie von selbst annahmen gnädiger Herr, als es mir gelungen war Eure Aufmerksamkeit auf mich zu ziehen. Herr Florian Geyer wies als ein todtes Gut zurück was ich Euch gestohlen hatte, ohne zugleich mein Herz mit dazu zu erraffen. Ich war und blieb verschmäht. Im Unmuth der Langeweile gewöhnt' ich mich zu denken, aufzufassen, zu verbinden was vordem wirr und gleichgiltig um mich gelegen hatte. Die Bedeutung die Ihr dem Ritter von der Geyersburg beimaßt, ward mir nach und nach in allen ihren Gründen klar.«

»Heuchlerin,« unterbrach sie der Markgraf, »Du bemühst Dich vergebens mich zu täuschen. Erspare Dir die Worte und mir das Angehör.«

»Ihr verspottet mich zu früh. Hört erst die Summe meiner Politik. Sie ist in einem kurzen Satze ausgesprochen. Wenn Ihr den Hauptmann des schwarzen Haufens in Eure Gewalt bekämt, so würdet Ihr damit den Aufstand in Franken zum großen Theil für unterjocht und erdrückt halten. So urtheilt Ihr und ich pflichte nach alle dem was ich die letzten Wochen selbst gesehen und erlebt, Eurer Meinung bei. Vernehmt daher daß die Erfüllung Eures Wunsches nahe sein kann. Herr Florian ist in Rothenburg eingezogen —«

»In Rothenburg?« fuhr der Markgraf von seinem

Sitze auf und mit den Worten drückte ihn Dorothea sanft zurück: »Nicht an der Spitze seines Heeres. Mit geringer Begleitung, als Gesandter, ist er von Heidingsfeld gekommen und seine Herberge hat er bei Stephan von Menzingen, dem Euch ergebenen Manne erhalten. Geschäh' Euch nun ein Dienst damit wenn ich Euch die Mittel Florian zu fangen böte? Ein Dienst der vielleicht den Irrthum meines Herzens wett machen könnte, in Folge dessen ich den Ritter einst entschlüpfen ließ?«

»Dorothea, Du selber zeugst wider Dich. Du hast Florian unsäglich geliebt um ihn unsäglich hassen zu lernen. Damit bezeichne ich die Spitze Deiner Staatsklugheit.«

»Ew. fürstliche Gnaden vergessen daß ich mit dem Markgrafen rede. Wo ich Kasimir die Antwort nicht schuldig bliebe, darf ich sie dem brandenburgischen Herrscher verweigern. Was Ihr bemerkt ist Herzens- nicht Staatssache.«

»So sprich von Herzenssachen zu Kasimir. Thörichtes Mädchen, Du hast ihn geliebt und um der Gräfin willen verstieß er Dich. Laß Deinen Haß mit dem meinen in Eine Fluth zusammenströmen, es ist ein Haß voll Bewunderung und seltsamer Scheu, aber auch so mächtig daß wir unsern Feind damit zu Boden werfen und vernichten werden.«

»Nur des Einen will ich Dich erst versichern,« sagte Dorothea bevor sie in des Fürsten ihr zärtlich geöffnete Arme sank, »daß alle meine Annäherung an Florian mit einem fortwährenden Verstoßen erwiedert ward. Keine Gräfin von Rieneck konnte trennen was noch nicht vereinigt war. Der gemeine Ausgang den Du vermuthest, hatte keine Statt an einem Verhältnisse dem der Anfang fehlte. Diese meine Hände haben ihn nie umfangen, meine Lippen die seinen nicht berührt.«

»Seine Art ist wahrlich zäh genug dazu daß ich Dir glauben könnte. Um so lieber sei Dir verziehen. Tritt in Dein altes Recht, in Dein voriges Vertrauen. Die Gluth die er verschmähte, mich soll sie wieder zu wohliger Lust erwärmen.« Er riß Dorotheen zu sich nieder in den Stuhl. Was dem Glauben etwa noch an Innigkeit mangelte, ersetzte die Entbehrung.

»Die Stadt aus der ich komme, taumelt in Bewunderung für Florian,« sagte Dorothea nach einer Weile indem sie sich aus Kasimirs Umarmung befreite, »und in Begeisterung für das neue Werk. Was nur die Furcht vor den Bauern mit dem Aufstande verband, das wird er durch die Liebe zum zweiten Male und vollständiger erobern wenn Du nicht eilst. Selbst Dein Stephan Menzingen — wie lange gehört er Dir noch? Und nur eines Schattens von Verdacht bedürft' es, so wär' er unrettbar

verloren. Als Florian Geyer eintritt, unterbrachen Freudenthränen, hemmte das Schluchzen der Rührung den Jubelruf der Menge. Hat der Doktor Karlstadt bisher vornehmlich die Weiber bewegt, so reißt Florian Geyer Männer und Frauen zugleich in seine Wirbel. Die ältesten Herren vom Rath waren ihrer tiefen Ergriffenheit nicht Meister und der junge Jörg Spelt rannte wie besessen nach dem Zeughause, die besten Nothschlangen mußten heraus und er freut sich wie ein Kind darauf mit den städtischen Geschützen die Quaderstücke des Frauenbergs zu zermalmen. Alle Uneinigkeit der rathsfähigen und zünftigen Gemeindeglieder, allen Streit zwischen Geistlichen und Weltlichen, allen Hader über Besteuerung und Auflagen hat Florian mit einer einzigen Rede geschlichtet. Nur Rath und Ausschuß wurden vor die Gesandten beschieden, aber das Volk strömte von selbst dazu und der Ritter sprach daß jedes Wort weit hinaus über den Saal bis auf den Markt hinab zu vernehmen war. Da hätte sich doch kein Zipfel am Kleide gerührt, so angestrengt lauschten die Tausende. Kein Gedanke fiel zu Boden, die Predigtnachschreiber hätten es nicht nöthig gehabt die Rede aufzuzeichnen. Ein jeder Hörer vermochte es sie aus dem Gedächtnisse wiederzugeben. Dennoch haben die Scribenten jetzt nicht Hände genug, die Abschriften zu schaffen die von ihnen gefordert werden. Denn

wer die Rede nicht gehört hat will sie lesen, und wer sie hörte sich ihrer beständig erinnern.«

»Das Alles aber was Du schilderst, sind unüberwindliche Schwierigkeiten,« entgegnete der Markgraf. »In einer Stadt wo schon ein Verdacht tödten würde wie Du sagst, wo sollte da die Gelegenheit zur That zu finden sein selbst wenn Einer den Muth sie zu ergreifen hätte?«

»Die allgemeine Trunkenheit macht auch sicher Kasimir, und heimlich wie ich die Stadt verließ, getrau' ich mich dort wieder einzuschleichen. Das Haus des Stephan Menzingen stößt wie Du weißt an einen Garten, der Garten an die Ringmauer und es führt ein Pförtchen in den Graben durch das der Brunnenmeister an die Wasserleitung geht. Herr Stephan hat ebenfalls einen Schlüssel dazu und erinnere ich mich recht, so hat mancher Brief zwischen Dir und ihm auf jenem Wege die Thorhut vermieden. Wär's dennoch zu gefährlich den Ritter in Rothenburg selbst zu fassen, so bleibt er ja doch nicht ewig in der Stadt. Er muß nach Würzburg zurück und um ihn unterwegs aufzuheben, dazu sind die Anstalten nicht weitläufig sobald wir seine Zeit und Straße wissen. Zum Dritten endlich kam auch ein Bote von den Bauern bei Dinkelsbühl an den Ritter, die wider die öttinger Herrschaften im Felde liegen. Hab' ich recht verstanden so hat sich Graf Ludwig auf Florian Geyer als Schieds-

mann seiner Händel mit den Unterthanen berufen. Wenn er in den Wald zu einer Unterredung ritte, wär' Dir auch das nicht Vortheils genug?«

»Deine Rache ist erfinderisch Mädchen,« sagte Kasimir. »Herr Florian war übel berathen Dich in's innerste Leben hinein zu beleidigen. Wir müssen Deine Pläne nach der Reihe und mit dem Hofmeister von Schwarzenberg vornehmen. Da kommt er selbst.«

»Ein Siegesherold ist auch unangemeldet willkommen,« sagte der Genannte rasch eintretend. Allein das Erstaunen Dorotheen bei seinem Herrn und mit ihm in versöhnter Haltung zu finden, verwirrte ihn daß er in der Meldung stockte.

»Fahr' fort Hans,« befahl der Markgraf. »Von dieser Unartigen später. Du kamst mit dem Eifer einer Glücksverkündigung.«

»Wahrlich ein Glück bring' ich und ein doppelt hochzuschätzendes, da eben der Unfug in Rothenburg mit den Vorder- und Hinterhufen zugleich ausschlägt wie ein unbändiges Füllen,« gehorchte der Hofmeister. Mit erhobenem Ausdruck setzte er hinzu nachdem ihm Kasimir durch einen Wink zu verstehen gegeben daß er die rothenburger Neuigkeiten kenne: »Herr Jörg Truchseß hat die Bauern am 12. Mai bei Böblingen auf's Haupt geschlagen. Das weite Feld bis an den stuttgarter Steig

war mit feindlichen Leichen bedeckt. Der Krieg in Schwaben ist so gut wie beendigt und Herr Jörg kann mit dem schwäbischen Bundesheere an unser Franken denken.«

»Die Bauern in einer Hauptschlacht geschlagen?« empfing der Fürst die Nachricht. »Kein Scharmützel mit einem fliehenden Haufen der vor den Geschützen in die Bergschluchten weicht und den Reitern den Busch abgewinnt um doppelt stark über das Moos zurückzukehren?«

»Drei volle Stunden hatten von beiden Seiten die Geschütze gespielt, als dem Truchseß von treuen Leuten die Stadt und das Schloß von Böblingen eröffnet ward an das sich das Treffen der Bauern lehnte. Frowen von Hutten schwenkte in demselben Augenblick mit den Reitern um den Galgenberg. Von den Falken und Schlangen im Rücken angedonnert, in der Seite von den Gepanzerten Huttens angebohrt, warfen sich die vordern Streithaufen der Bauern auf das Mitteltreffen und die Niederlage war so groß daß die Sieger im Niederstechen der Fliehenden ermüdeten. Thomas Maier der schwarzwälder Hauptmann und Melchior Nonnenmacher, Helfensteins Mordmusikus wurden lebendig gefangen. Matern Feuerbacher, der Jäcklein aus Böckingen und andere Rädelsführer werden auf dem Fuße verfolgt. Herzog Ulrich den die Bauern erwarteten, ist entweder mit ihnen geschlagen

oder er findet wenn er kommt nur noch die Trümmer eines Heeres.«

»Der Himmel wird wieder blau über Anspach!« rief Herr Kasimir. »Schaff' einen Freudenwein herbei Dorothea. Die gute Kunde verdient einen guten Trunk und dabei wollen wir die Sache von Rothenburg vornehmen.«

6.

Vor dem Hauptaltare zu den zwölf Boten im Chore der Pfarrkirche zu St. Jakob, eine Pergamentrolle ausbreitend, stand Florian Geyer. Durch die langen ganz mit glühender Glasmalerei ausgefüllten Fenster fiel die Sonne des 15. Mai und den Ritter umgab sie mit einem Dufte farbigen Lichts. Ebenfalls im Schimmer der leuchtenden Schildereien der Scheiben aber auf der obersten Stufe des Altars, die linke Hand auf das Evangelium gestützt, die rechte wie zum Eidschwur erhoben, stand ein Priester im Meßgewande. Die Stühle des Chors zu beiden Seiten des Altars waren von den rothenburger Rathsherren, von den Häuptern der ehrbaren Geschlechter und von den Mitgliedern der deutschen Ordenscommende besetzt. Der Ausschuß der Gemeinde hatte auf Bänken die auf den Altarplatz gestellt worden waren, die Gemeinde selbst aber in dem Schiffe und auf der Emporkirche Platz genommen.

Die Aussicht über das Schiff aus welchem zwölf schlanke in zwei Reihen geordnete Säulen zum hohen Deckengewölbe emporstiegen, und über die feierliche in den zierlichen Rahmen der gothischen Baukunst gefaßte Versammlung bot ein prächtiges Bild dar. Die Flügelthüren des Altars waren aufgeschlagen und Michael Wohlgemuths Apostelköpfe schauten mit treuherzig theilnehmenden Gesichtern in die bärtige Menge hinein. Florian Geyer las die Artikel des Vertrags wie sie früher von den Gesandten angenommen worden und jetzt von der Gemeinde beschworen werden sollten, mit lauter Stimme ab. Die Gesammtheit genehmigte sie nochmals. Dann verkündigte er daß alle zur Eidesleistung Gegenwärtige so angesehen werden sollten als hätten sie geschworen, damit nicht etwa Einer oder der Andere sich seiner Pflicht zu entziehen gedächte weil er nicht eingestimmt oder die Hand nicht erhoben. Der Priester sprach darauf die Eidesformel vor die auf Gott den Allmächtigen und das heilige Evangelium lautete, und die Versammlung wiederholte die Worte mit emporgestreckten Fingern. Die geübten Stimmen der Johanniter intonirten zum Schluß das Te deum laudamus.

Aus der Kirche ging der Zug auf den Marktplatz, dessen alterthümliche und unregelmäßig aneinander gestellte Gebäude einen neuen sehr sonderbaren Zusatz er-

halten hatten. Dort nämlich im Angesichte des ehrwürdigen Rathhauses aus dessen Saale die Stadt regiert und in dessen Steinschranken das Blutgericht des Kaisers gehegt ward, ferner der Frohnwage worin die Rathsgeschlechter ihre gemeinschaftliche Trinkstube hatten, »damit unter ihnen Vertraulichkeit und beständige Freundschaft gestiftet und erhalten werde« wie die Chronik sagt, unter den Fenstern des Gasthofs zum goldenen Lamm und aller der ansehnlichen Häuser die ihre Stirn auf den Mittelpunkt des öffentlichen Lebens der reichsfreien Stadt hin richteten — Herrensitze darunter die selbst Königen und Kaisern schon zu würdiger Einkehr gedient hatten — war ein Galgen aufgeschlagen worden. Denn die alte Zeit sich ihrer Neigung zu jäher Gewalt wohl bewußt, gab keine Gesetze ohne zugleich die Strafe sichtbar darneben zu stellen. In der Kirche war der Vertrag beschworen worden und auf dem Markte draußen erhob sich die Bühne des Gerichts, der Galgenarm mit drei Ketten behangen, zum drohenden Warnungszeichen wider Falschheit und Treubruch.

Das Zifferblatt der Hauptuhr auf der Frohnwage zeigte Mittag an als sich die Kirche gegen den Marktplatz geleert hatte. Die Söldner des Raths mit Hellebarden voran und mit dem Banner der Stadt, bewegte sich der Zug langsam an den Häusern vorüber, als bei einer

Wendung plötzlich eine allgemeine Bewegung in der Menge entstand. Die Köpfe richteten sich gegen den Himmel, die Hände deuteten erstaunt auf die Sonne. Der Zug hielt an, ein seltsames Meteor zu betrachten. Bei völlig heiterem Himmel zeigte sich rings um die klare Sonnenscheibe ein schöner farbiger Regenbogen. Einen Augenblick schwieg Alles von der Erscheinung wie von einem sichtbaren Winke des Gottes überrascht, der so eben zum allgegenwärtigen Zeugen und Rächer des Schwurs auf die neue Verfassung der Zeit und Gesellschaft angerufen worden war. Ueber diese Stille hin erklang die Stimme des Doktors von Karlstadt:

»Gott sprach zu Noah: Das ist das Zeichen des Bundes den ich gemacht habe zwischen mir und Euch und allem lebendigen Thier bei Euch hinfort ewiglich. Meinen Bogen habe ich gesetzt in die Wolken, der soll das Zeichen sein des Bundes zwischen mir und der Erde. Und wenn es kommt daß ich Wolken führe über die Erde, so soll man meinen Bogen sehen in den Wolken. Alsdann will ich gedenken an meinen Bund zwischen mir und Euch und allem lebendigen Thier in allerlei Fleisch, daß nicht mehr hinfort eine Sündfluth komme die alles Fleisch verderbe.«

Diese biblischen Worte, fest und gewichtig unter dem Himmelszeichen gesprochen, gaben ihm die unumstößliche

Deutung: Gott ist mit uns! Und nicht etwa bloß die Blicke des Volkes von Rothenburg hingen zu der Stunde so ahnungsvoll an dem Regenbogen der Mittagssonne wie an einer Offenbarung des ewigen Willens. Auf dem Frauenberge bei Würzburg schaute die Besatzung darnach aus, von der Stadt und aus den Lagern waren die Augen der Belagerer gegen die nämliche Sonne gerichtet und jede Partei erkannte frohlockend ein Zeichen ihres Siegs in der Erscheinung. Denn der Himmel ist für Alle daß sie dorthinauf ihre Wünsche tragen und von ihm die Erfüllung ihres Flehens kommen sehen. Mit dem gläubigsten Vertrauen aber, weil in der bängsten Stunde der Entscheidung erschienen, erfüllte der Regenbogen jene Tausende von Bauern die Münzer am 15. Mai auf dem Schlachtberge bei Frankenhausen zum Treffen aufgestellt hatte und die in ihrer Heeresfahne das Sinnbild des Regenbogens führten. Die vereinigte Macht des Landgrafen von Hessen, des Herzogs Georg von Sachsen und des braunschweigischen Fürsten stand ihnen gegenüber, selbst an Zahl den Bauern überlegen. Da erklärte sich der Himmel für die Schwachen. Sie verwarfen die Friedensanträge der Fürsten und getrösteten sich göttlicher Hilfe für den Kampf. »Komm heil'ger Geist, Herre Gott,« das Lied stimmten sie an. Es ward unterbrochen durch eine wohlgezielte Lage, aus allen fürstlichen Geschützen

zugleich gegeben, und die zerrissenen Glieder der Sänger flogen umher. In das entfernte Rothenburg drang freilich kein Wiederhall des thüringer Schlachtenlärmens oder der würzburger Kanonade und in begeisterter Hoffnung sah man das Friedenszeichen kommen und vergehen.

Die Geschäfte der Gesandten waren beendigt, die Geschütze und Pulverwagen der Stadt bespannt und bei Gattenhofen an der alten würzburger Straße warteten fünfhundert Bauern aus dem rothenburger Gebiet, welche die trefflichen Schlangen sicher in's Lager nach Heidingsfeld geleiten sollten. Die beiden Rathsherren Ehrenfried und Georg Kumpf ritten in vollem Harnisch mit, dazu einige Söldner und voll ungeduldiger Freude der Junker Spelt. Auch der Thomas Münzer Frankens, Doktor Karlstadt schloß sich dem Zuge nach Würzburg an und nur Herr Florian Geyer zögerte noch, denn er schien gesonnen zuvor einen andern Weg einzuschlagen.

»Versteh' ich Eure Absicht recht,« sagte Stephan von Menzingen sich vertraut an den Ritter wendend, »so wollt Ihr aus der Gegend nicht scheiden von einem halb verrichteten Werke, sondern Ihr gebt der Einladung des Markgrafen Kasimir zu einer Unterredung Gehör.«

»Ich hätte so gethan Herr Stephan, und des Anspachers Ernst zu unserer Brüderschaft persönlich versucht,« entgegnete der Hauptmann. »Aber die Räthe der

Bauern mißtrauen ihm und haben mich beweglich ersucht die Zwiesprache von der Hand zu weisen.«

»Sie treiben den Argwohn zu weit,« nahm Herr von Menzingen rasch das Wort. »Der Markgraf schätzt Euch und seine Ehre zu hoch um einer unfürstlichen Hinterlist fähig zu sein.«

»Fast sollte ich's glauben, da überdies in diesem Falle der Lohn der That viel geringer denn ihre Schande wäre. Hätt' er doch mit dem Hauptmann nicht zugleich den schwarzen Haufen in seiner Gewalt! Auch bin ich dankbar der Beflissenheit Herrn Kasimirs eingedenk womit er sich meiner Heirath angenommen. Graf Ludwig von Oettingen bestätigt mir die Fürsprache des Markgrafen, aber der Umweg zu welchem ich allerdings entschlossen bin, gilt dem Grafen Ludwig selbst. Der Zug der mit den schweren Geschützen den Tauberweg hinabgeht, wird indeß nicht so hastig davon eilen daß ich ihn nicht bald wieder einzuholen vermöchte.«

»Und wo gedenkt Ihr dem Grafen Ludwig das Stelldichein zu geben?«

»Wollt Ihr mich dazu begleiten?« fragte Florian mit aller Unbefangenheit seines Wesens. Stephan von Menzingen schlug jedoch die Augen nieder indem er antwortete: »Zu Herrn Kasimir hätt' ich Euch meine Begleitung angetragen. Er hat sich zu Illersheim bei

Windsheim gelagert und der nähere Weg nach Würzburg würde an seinen Zelten vorüberführen, wär' nicht eben deshalb der Straße über Röttingen der Vorzug für das Geschütz ertheilt worden. Graf Ludwig ist nicht frei. Die Bauern seines Gefolges benehmen sich mehr als Herren denn als Diener. Ich für meine Person trau' ihnen nicht.«

»Ihr traut den Bauern nicht, aber mit Zuversicht überliefert Ihr Euch der Treue eines Fürsten? Auch nachdem Ihr heut' zu der Verbrüderung geschworen? Herr Menzingen, lernt das Volk und lernt die Fürsten besser kennen. Den Bauern aus dem Ries wollt' ich ohne Besinnen in eine Kluft nachfolgen deren Höhleneingang nur für einen gebückten Mann Raum hat, aber ich selber würde mich bedacht haben mit dem Markgrafen anders zusammen zu treffen als auf freiem Felde, den offenen Rückzug hinter und mein braves Roß unter mir. In dem Grunde bei der blaufeldener Brücke wo unten brausend die Tauber, oben die Straße nach Kirchberg geht, erwartet mich der Graf. Daß ihn die Bauern nicht ohne Hut werden hierher reisen lassen, liegt in der Sache, aber mich soll ihre Anwesenheit nicht stören. Sie halten den Grafen und lassen ihn nicht aus den Augen, bis er was er versprochen, auch erfüllt hat. Ich mag ihnen die Vorsicht nicht verargen.«

»Der Ort ist nicht weit,« versetzte Menzingen. »Wäre die Zusammenkunft vor Sonnenuntergang beendet, so brächtet Ihr Eure Versäumniß noch vor Mitternacht auf dem Tauberwege nach Röttingen hinab ein.«

»Wir werden sehen ob die Boten pünktlich und die Bestellungen genau waren,« erwiederte der Ritter. Herr Stephan von Menzingen aber trat mit seinem Gast in das hochgegiebelte Haus welches mit seinem Wappen geschmückt war. Im Herrensaale des obern Gestocks empfing seine Ehewirthin den Ritter. Daß sich Herr Stephan sodann auf eine Weile entfernte, konnte Niemand auffallen und am wenigsten Herrn Florian. Bald darauf glitten zwei Gestalten durch den Garten hinter Menzingens Hause. Das Röhrenlagerpförtchen in der Mauer öffnete und schloß sich und nur eine Person von den beiden, Herr Menzingen selbst, kehrte aus dem Garten zurück.

Einige Stunden später bestieg Herr Florian sein Roß und ritt zunächst gegen das obere Tauberthal aus dem Thore hinaus. In der entgegengesetzten Richtung verließ kurz nach ihm Herr Stephan von Menzingen die Stadt. Dieser ging zu Fuß und in anspruchslos leichter Kleidung. Den Bürgern die ihm begegneten, gab er den Gruß mit freundlicher Verdoppelung zurück und sagte auch ungefragt um seinen Gang daß er einmal draußen in seinen

Feldern nachsehen wolle. Es gäbe heute einen schönen Abend dazu und wenn denn einmal der Bauern Zinsgetreide und Gült in Wegfall kommen sollten, so sei's wohl von Nöthen daß sich auch ein edelgeborner Herr um Saat und Acker bekümmere. Aber draußen im Freien angelangt, schritt er nur etwa so weit auf dem Feldraine hin als ihm ein gutes Auge von der Thorwache hätte nachblicken können. Dann wendete er sich rasch nach dem Waldrande und verschwand hinter den Büschen.

Der Tauberweg der von Rothenburg nach Röttingen hinabführte, hielt sich dem Flusse zur Seite. In geringer Entfernung unterhalb der Stadt lief er in eine Haide ein die sich bis Creglingen erstreckte. Der Forst war nach der Beschaffenheit des Bodens hier in dichten Fichten und üppigem Laubholz aufgehend, dort nur mit mageren Kiefern besetzt und an einzelnen Stellen von mächtig breiten Weidetrifften durchlichtet. Bei einer schrofferen Verschiebung des Thales zwängte sich die Tauber schäumend durch ein tiefgerissenes Bett und neben ihr an der Bergwand hin die Straße. Vor dem Engpasse öffnete sich hoch von Bäumen umstanden ein Wiesenkessel und an demselben aber etwas höher hinauf auf die Lehne des Hügels gerückt, lag eine einsame Waldhütte. Eine prächtige Buche diente ihr zum Hauptpfeiler an den sie gefügt war, und einige aus dem Rohesten gezimmerte Bänke waren vor der Hütte

aufgeschlagen. Ihr Bewohner lebte von den zufälligen Diensten die er den Reisenden erwies, flocht darneben Körbe aus Wurzeln und Weidenruthen und stellte nach der Gunst der Jahreszeit den Waldvögeln Sprenkel und Netze. Er war alt und war häßlich anzusehen weil ihm ein Auge fehlte, wozu noch eine Narbe kam die seine linke Wange zertheilte. Die Tauberstraße bis dahin im Gesichte wo sie sich in der Schlucht verlor, saß er auf einer der Bänke und flocht Körbe.

Seiner Miene nach war er mit dem zu Ende gehenden Tage vollkommen zufrieden. Unupher Rebmann dessen Pferde die rothenburger Geschütze nach Würzburg schleppen halfen, hatte ihm im Vorbeizuge mehr Gäste zugeführt als er bedienen konnte, denn sein kleiner Vorrath an nassen und trockenen Erfrischungen war bald erschöpft gewesen. Sodann war eine Frau vor seiner Hütte erschienen, zu Fuß allerdings nur und von keinem einzigen Diener begleitet, und hatte eine Lagerstatt begehrt. Dennoch fürchtete der Einäugige nicht daß er die Frau umsonst herbergen und umsonst seine Ziegenmilch und sein letztes Stück Brot mit ihr halbiren werde. Sie lag oben unter dem Dache der Hütte und genoß der Ruhe. Allein die Ereignisse des ungewöhnlich bewegten Tages waren damit noch nicht beschlossen. Hundegebell und Hörnerruf erklang wie zu einer sich nähernden Jagd durch den Vogel-

schlag der Haide. »Die haben sich gut verspätet,« murmelte der Waldbruder, »wenn ihnen der Hirsch durch die Lappen gebrochen ist. Es dämmert schon und so wie das Wild durch die Tauber geht, so ist's den Hunden mit der Witterung verloren.« Allein der Hörnerton schwieg und selbst das Gekläff der Meute, anstatt eines Wildprets aber brach ein Weib aus dem Dickicht. Die harten Stränge des nachtschwarzen Haars flogen ihr um Kopf und Nacken wie die Fetzen ihres Kleides um den Leib. Unwillkürlich erhob sich der einäugige Mann und seine Erscheinung lockte die Frau heran. Sie sprang über die Wiese und nach der Hütte zu.

»Was ist Dir geschehen? Wer bist Du?« fragte der Waldbewohner die heraneilende Gestalt, als sei es ihm vor Allem darum zu thun dem verzerrten Antlitze einen menschlichen Sprachlaut zu entlocken, so unheimliches Grausen war um das Weib.

»Ich bin das arme Volk von Schwaben das die Edlen an den Pfahl gekettet haben, und rings umher ist Feuer angezündet. So muß ich mich in der Marter wohl zu Tode hüpfen und tanzen.« Die Frau schrie die Worte mehr als daß sie dieselben sprach. »Kennst Du mich nicht?« fuhr sie fort, »und siehst doch aus wie ein Bruder von mir, wie der zitternden Fröhner Einer die jetzt

am Neckar zu dem Sieger flehend die Hände erheben und kein Erbarmen finden als: »Hinein in die Feuerqual!«

»Das ist ein wahnsinnig furchtbares Geschöpf!« sprach der Waldbruder bei sich und setzte laut hinzu: »Zieh' Deines Wegs Alte! Du bist schwer krank. Da hinauf zur Linken geht's nach Rothenburg. Nehmen sie Dich dort nicht auf bei den grauen Schwestern im Spießgäßlein, so wende Dich flugs nach St. Leonhard vor der Stadt. Das ist das allgemeine Leprosenhaus wo sie Dich einlassen und pflegen müssen.«

»Rothenburg sagst Du wäre so nahe? Hab' ich's nur geträumt oder hört' ich wirklich davon, Florian Geyer sei in der Stadt? Auf und führe mich zu ihm. Ihn grade such' ich. Ach nein, er ist todt und ich selber mischte den Trank mit dem ihm das blühende Leben vergiftet ward. Vielleicht war's zu rasch gehandelt — ach Jäcklein, Jäcklein!«

Der Einäugige starrte das Weib an, unschlüssig ob er mehr Abscheu oder Mitleiden mit ihr fühlen sollte. »Herr Florian ist nur vor Deinem verrückten Sinne todt und den heiligen Jäcklein den Du anrufst, kenn' ich nicht. Mach' Dich auf daß Du fürbaß kommst.«

»Ein Heiliger ist der Jäcklein nicht,« antwortete kopfschüttelnd das Weib, »aber in einen Martyrer werden sie ihn verwandeln wenn sie ihn fangen, wie sie dem Pfeifer

von Ilsfeld gethan haben. Der Weg führt vorbei und ein steinern Kreuz steht darneben — den Apfelbaum auf dem Felde bei Maichingen weißt Du doch?«

»Apfelbäume hab' ich genug gesehen,« gab der Mann verdrießlich zur Antwort.

»Am Abende nach der Schlacht bei Böblingen war's wo die Haufen der Bauern jämmerlich erstochen und durchschossen lagen,« begann das Weib im ruhigeren Tone der Erzählung, »aber die Reisigen des Truchseß rasteten nicht, ihre Füße gingen noch nicht tief genug im Blute. Wald und Gräben, Häuser und Ställe wurden von ihrer Mordgier durchstöbert und mancher Elende der sich in der Angst auf einen Baum geflüchtet hatte, mit der Kugel erholt daß er niederstürzte wie der Storch aus dem Neste. Meinst Du, ich erzähle Dir eine alte Mähr daß Du so verloren um Dich schaust? Die Geschichte ist so jung daß sie mir noch an den Füßen hängt mit denen ich davon hierher gekommen. In einem Taubenschlage ward Melchior Nonnenmacher gefunden und vor den Truchseß geschleift. Das war der Pfeifer der vormals dem Grafen von Helfenstein aufspielte und dann meinem Jäcklein Rohrbach, dem großen Hauptmann. Jörg Truchseß ließ ihn mit einer Kette an den Apfelbaum binden, so lang daß er den Stamm umlaufen konnte. Dann trug er selbst, der Feldhauptmann, mit den gnädigen Grafen

und Rittern das Holz herbei und sie legten den Scheiterhaufen nicht zu nahe an den Baum. Die adeligen Henker lagerten seit der Nacht auf dem Platze wo am Tage die Schlacht gewüthet hatte. Dort kehrte ein umgestürzter Karren die Räder gegen den Himmel empor, da ein Sterbender verröchelnd die Hände. Leichen säten sich über das Feld und wie Leichen leblos vor Schrecken standen die Gefangenen bei dem Feuer das rund um den Pfeifer entbrannte. Die Bündischen zechten und jauchzten in ihren Gezelten, Melchior Nonnenmacher schwitzte und brüllte in der Gluth. Die Herren wichen nicht vom Feuer in dem ihr Opfer erbärmlich hin und wieder fuhr. Sie standen wie Teufel der Hölle darum her und lachten je gräßlicher sich der Todtentänzer emporschnellte. Fein langsam sollt' er gebraten sein. Endlich erstarrte die verkohlende Gestalt, ihr Aechzen schwieg und sie sank zusammen. Du glaubst mir nicht? Da gehen die Sterne auf die das Entsetzliche gesehen. Klaren Auges sind sie geblieben, nur meine Seele hat die Verzweiflung verdüstert und ich rufe sie zu Zeugen an.«

»Nicht an einem Pünktchen Deiner Wahrheit zweifle ich,« rief der Waldbruder, »aber mir ahnt kein Segen von Deinem Blick und ich vergönne Dir nicht Platz an meiner Hütte. Da liegt Dein Weg, darauf wandere!«

Das schwarze Weib von Böckingen schien sich zu be-

sinnen. »Ja wandern muß ich und zu Florian Geyer. Er war mit bei Weinsberg wie die Anderen und er hat die Pflicht der Rache wie ihn die gleiche Vergeltung träfe. Des Wegs daher sind die von Rothenburg gezogen und er war nicht an ihrer Spitze?«

»Nein, so viel ich hörte. Es knackt von Tritten im Gehege. Eile, schon nahen Jene vor denen Du vorhin geflohen,« drängte der einäugige Mann.

»So will ich denn gehen,« sagte die Hoffmännin und raffte sich auf. Mißtrauisch folgte ihr der Blick des Waldbruders nach bis sie am Flusse empor um die Waldecke gebogen. Dann wendete er sich erwartungsvoll gegen die Wiese. Seine Warnung vor Verfolgern war keine leere Drohung gewesen: Bewaffnete schlichen unter den Bäumen heran, es rauschte wirklich von gerüsteten Schritten durch das Gebüsch und an der Enge des Passes schien sich ein Hinterhalt vorzubereiten. Neugierig näherte sich der Einsiedler dem Wege und traf auf einen ausgestellten Posten.

Die Frau die unter dem Dache der Hütte ruhte, war durch die gellende Stimme der schwarzen Hofmännin aus ihrem Schlummer ermuntert worden. Sie hatte den Laden der dem beschränkten Bodenraume zum Fenster diente, zurückgestoßen und kein Wort welches unten gewechselt ward, war ihr entgangen. »Ich kann der Schande meines

Hauses nicht entfliehen,« seufzte sie. »Unglückliche Mutter, auch in die tiefste Einsamkeit folgt er Dir, der Klang des geächteten Namens: Florian Geyer. Die abscheuliche Hexe des weinsberger Haufens war's welche der Waldbruder in gerechtem Widerwillen von seiner Schwelle trieb. Sie geht und darf in meinem Sohne den Genossen und Bruder ihres Bundes begrüßen.« Frau von Geyer ward jedoch von ihren schmerzlich erschütterten Vorstellungen durch die Bewegung abgelenkt die sich im Walde kundgab. Anstatt des alten Hüttenbewohners kamen zwei stattliche Herren über die Wiese und setzten sich auf eine der Bänke. Sie redeten laut und zuversichtlich von dem Fange den ihnen eine der nächsten Stunden bringen sollte. Ein Jäger erschien vor ihnen und entledigte sich einer raschen Meldung. Er war auf Richtsteigen und Fußpfaden so schnell aus dem obern Tauberthal herabgeeilt daß er es auch dem behendesten Reiter auf der gekrümmten Heerstraße zuvorthun mußte. Was er ausrichtete, bestätigte nur die Erwartung der Herren die darauf ihr Gespräch gelassen fortsetzten. Der Hauptmann dem der Befehl über den Hinterhalt übertragen war, stellte sich sodann ein um anzukündigen daß sein Haufe nach Vorschrift vertheilt sei. »Die Bursche liegen so dicht um die Schlucht beisammen daß keine Welle der Tauber ungemustert vorüberstreicht. Jeder Ausweg ist besetzt, wenn

wir den Vogel nur erst in dem Passe haben. Selbst wenn sich Roß und Mann in den Fluß würfen, wir fischten sie heraus. Aber Ew. markgräflichen Gnaden darf nicht verborgen bleiben daß ein Bauernfähnlein von Wildenthierbach herüber in die Haide gerückt ist und darin zu Nacht lagert. Es scheint sich dem fränkischen Heere vereinigen zu wollen und auf dem Marsche nach dem Maingrunde zu sein. Wäre die Aufhebung von großem Lärmen begleitet, dann müßten wir uns wohl sputen daß wir das Lager erreichen bevor sie sich hinter uns setzen.« Markgraf Kasimir bedeutete den Mann mit einer Handbewegung und mit den Worten: »So wie wir ihn haben, ohne Aufenthalt nach der Waldblöße zurück auf der unsere Pferde stehen! Aber vergeßt nicht daß ich ihn lebendig greifen will.«

»Der Truchseß hat uns mit der Nachricht von einer gewonnenen Schlacht begrüßt,« fuhr der Fürst erheitert fort nachdem der Hauptmann gegangen war. »Ich habe seinen Boten warten lassen. Wenn ich darauf mit der Nachricht von der Gefangennahme Florian Geyers erwiedere, so ist, sollt' ich meinen, die Höflichkeit nicht übel wett gemacht.«

»Stöhnte nicht Jemand hinter uns?« fragte der Herr von Menzingen der bei dem Markgrafen saß.

»Euer geängstetes Gewissen vermuthlich,« spottete Kasimir. »Ich hörte nichts.«

»Lebendig, das habt Ihr mir zugesagt gnädiger Herr!« erinnerte Stephan von Menzingen mit beklommenem Ton.

»Und die Fürsten sollen über ihn richten wie über Einen der von fürstlicher Macht war. Damit sind Eure Zweifel beigelegt.«

Frau von Geyer preßte ihre eiskalten Hände an eine glühende Stirn. »Mein Sohn ist's auf den sie lauern. Lebendig gefangen und die Fürsten seine Richter! Was erzählte doch das Weib wie dem Pfeifer geschehen sei der dem Truchseß in die Hände fiel, und war doch nur ein elend feiges Glied und kein lenkendes Haupt des Aufstandes?« Sie senkte den Kopf auf die Brust herab. »Nimmermehr! O mein Gott — auf welche Folter spannst Du ein Mutterherz! Nimmermehr,« sprach es weiter in ihren Gedanken, »habe ich ihn dazu geboren, dazu liebend auf diesen Armen getragen, dem Leben und der Welt in freudig stolzen Sorgen erzogen daß er enden soll verurtheilt und erniedrigt zu schimpflicher Todesqual. Sein Werk das ich verdamme, hat dennoch, so fühle ich, keinen Menschen zum Richter und wär's der höchste Herr der Christenheit, der Kaiser selbst. Gott allein der in die Falten der Herzen schaut, kann meines Sohnes Urtheil sprechen und nicht die Herren der Erde die ge-

brechlichen Sinns, voll parteiischen Hasses und seine schwer beleidigten Feinde sind. Aber wie schütz' ich ihn?«

Abermals traf bei den Herren vor der Hütte ein laufender Bote ein. Er schien die Nähe des Erwarteten zu melden. Frau von Geyer schwankte nicht lange in ihrem Entschlusse. Sie empfand daß all ihr Haß gewichen sei vor der Gefahr des Sohnes und daß der Zorn ihrer Partei keine Macht besitze gegen die Liebe zu ihrem Kinde. Unter das Rad des Henkers gestreckt sah sie im Geist den theuern Leib ihres Florian und ihr adelig Blut wallte bäurisch empört auf und trieb sie wie aus Instinkt oder höherer Eingebung zu thun, wozu besonnener Rath und eigentlicher Vorsatz fehlten. Leise stieg sie auf der Leiter von dem Boden in die Hütte herab. Die Herren schauten gespannt nach der Schlucht hinüber wohin sie eben einen Befehl hatten ergehen lassen. Geräuschlos trat sie hinter ihrem Rücken aus der Pforte und mit der Gewandtheit die ihr die aufgeregte Natur an die Hand gab, schlüpfte sie durch die Bäume und neben den Sträuchern hinweg daß kein Aestchen knisterte. Den freien Weg wagte sie nicht zu betreten. Sie hielt sich an dem bebuschten Rande der Straße, bis sie weit außerhalb des Bereichs war den die im Hinterhalte mit ihrer Aufmerksamkeit zu umfassen vermochten.

An einem Sandhügel angekommen versagten ihr die

Kräfte. Ihre Füße gruben sich in den mürben Weg ohne den Körper vorwärts zu bringen, der lieber hätte Flügel annehmen mögen um nur die rechte Zeit der Warnung nicht zu versäumen. Ein armer Bauer schaufelte trotz der Dunkelheit in dem Sande nach einem verlorenen Hufeisen. »Hilf mir die Anhöhe hinauf,« bat sie den Mann. »Dein Dienst wird sich Deiner Sache verlohnen. Sei flink — ich bin Florian Geyers Mutter.«

»Heiland der Welt — des Obersten aus dem heidingsfelder Lager?« fragte der Bauer eben so bereitwillig als verwundert. »Der den Edlen die Schlösser zerstört und den Armen Häuser daraus baut? In Rothenburg haben ihm so Geistliche als Weltliche gehuldigt und sein Gesetz angenommen, ich hab' selber dabei gestanden wie sie mit ihm den Markt umzogen, aber nimmer hätt' ich geglaubt die Mutter eines solchen Herrn einsam bei nächtlicher Weile auf der Landstraße zu finden.«

»Wir könnten ihn doch wohl nicht verfehlen wenn er gegen Röttingen will?«

»Das ist der richtige Tauberweg,« versetzte der Mann und führte die Dame auch jenseit des Hügels weiter. »Ich wüßte mir keine andere Straße dahin zu suchen.«

An einer alten Eiche theilte sich die Straße und hier begegnete den beiden Wandrern ein Eilender wie Frau von Geyer dergleichen Boten beim Markgrafen hatte an-

kommen sehen. Nicht mit einem Gruße hielt er sich auf und rannte fort. »Welcher von beiden Wegen ist jetzt der unsrige?« fragte die Frau. — »Ein jeder, denn oben bei der Brücke laufen die Arme wieder zusammen,« beschied der Begleiter. Eine Wahl schien der Frau von Geyer dennoch gefährlich. »So nimm Du die rechte Seite, ich geh' auf der linken,« sagte sie. Aber schon war das Geräusch herantrabender Rosse zu hören und bald darauf zeigten sich drei Reiter. »Du rufst sie an,« befahl Frau von Geyer dem Bauer, »und wenn Herr Florian bei ihnen ist, so sagst Du ihm was ich Dir sogleich auftragen werde.« Sie fügte die Nachricht von dem Hinterhalte hinzu und lehnte sich dann an den Stamm der Eiche, während der Bauer mitten in den Weg trat. Er bedurfte der Frage nicht sondern rief den Kommenden ohne Weiteres die Warnung entgegen, so wenig glaubte er sich auch in der Dunkelheit in Florian Geyers schlanker Gestalt zu irren. Der Ritter war's und erwiederte rasch:

»Hast Du die Reisigen und den Markgrafen selbst gesehen? Was bürgt mir sonst dafür daß mich Deine Warnung nicht irre führt?«

»Eure Mutter, Gestrengen,« versetzte der Bauer, »die Euch mit dieser Botschaft mühsam genug entgegengegangen, ist Gewähr für meine Rede.«

Florian hatte die Gestalt an dem Eichenstamme nur

undeutlich in's Auge gefaßt, aber auf das Wort des Mannes war er mit einem Ruf des Erstaunens aus dem Sattel und stand unter dem Baume.

»Ich selber bin's,« trat ihm Frau von Geyer entgegen. »Gefangenschaft und ein grausamer, ein schimpflicher Tod war Dir bereitet wenn ich mich nicht aufmachte. Vor einer solchen Aufforderung hat eine Mutter nur drängende Pflicht und keine Partei. Deine Feinde sind nahe und zahlreich. Danke mir dadurch daß Du mir so rasch als möglich die Ueberzeugung verschaffst Du seist vor ihrem Anschlage gerettet.«

»Meine hochherzige, meine geliebte Mutter,« gab Florian zur Antwort, »Du hast mich gerettet und nicht bloß vor einem Feinde der tückisch versteckt am Wege auf seine Beute lauert. Daß ich an Deine Brust sinken, daß ich wie dereinst mich Deinen Sohn, Deinen treuen Florian nennen dürfte! Denn viel höher als mein Leben schätz' ich ein Zeichen Deiner wiederkehrenden Liebe.«

»Die Gewalt der Umstände hat mir's abgerungen. Deute es nicht zu hoch. Aber entfliehe mein Sohn, entfliehe! Von Deinem Tode in der Schlacht würde ich zu hören wissen, wie ich Stärke genug besaß von Deinen Thaten zu vernehmen. Aber mir graust davor wenn ich mir ein Ende denke — — wie es Dich nach dem Urtheil der Fürsten treffen würde. Du bist auf dem Wege hierher

an einer Brücke vorübergeritten. Kehre dahin zurück. Auf dem linken Ufer der Tauber rastet ein Haufe bäurischer Truppen. Zu ihnen wende Dich und ich darf hoffen daß Du für dies Mal in Sicherheit bist.«

»Den Lagerplatz des Sturmfähnleins kenn' ich,« fiel der Bauer ein. »Auf dem Ried neben der Finkenlache brennt das Wachfeuer. Reitet drüben durch's Tännicht hinab und von Weitem leuchtet es Euch entgegen.«

»Aber Du meine Mutter, geh' mit mir,« bat Florian und küßte die Hände der Frau von Geyer und preßte sie an sein Herz. »Lerne die Sache kennen der ich diene, und sie wird Dich von ihrer Gerechtigkeit überzeugen, das Ziel unserer Anstrengungen wird Dir als ein Preis erscheinen des edelsten Blutes werth. Folge mir gen Würzburg, ziehe mit den Deinen und zu den Deinen. Das ist Philipp von Rieneck, Sabinens Bruder der mich begleitet, in seiner Schwester erwartet Dich die kindliche Ehrfurcht, die sehnsüchtige Liebe einer Tochter — «

»Halt' ein Florian,« sagte die Mutter. »Was ich an Dich zu bestellen hatte ist geschehen. Damit begnüge Dich daß ich das schlimmste Unheil von Dir wenden wollte, aber verlange nicht daß ich mich einem Glücke nahe welches auf Stufen ruht die ich nur mit Abscheu betrachten und beschreiten könnte. Hier scheidet sich meine Bahn von der Deinen. Gute Nacht.«

Frau von Geyer erhob ihren Fuß und zog ihre Hand aus Florians Händen. »Gott mit Dir Mutter, und mein ewiger Dank!« rief der Sohn, warf dem Bauer eine goldene Gabe in den Hut und gebot ihm der Dame zu folgen. »Gute Nacht.«

7.

Gottes Friedensbogen hatte bei Tage um die Sonne gestanden, aber die Nacht die darauf folgte, war eine der wildesten in Würzburgs Geschichte. Veit Bohrers ungeduldiger Rath drang nicht bloß bei dem schwarzen Haufen durch. Andere Anführer des Heeres als sie die Machtlosigkeit des Geschützes wider den Frauenberg immer deutlicher erkannten, verlangten eben so wie Veit schon am zweiten Tage der Beschießung: Sturm wider das Schloß. Die Bewohner der Stadt stimmten lärmend ein. Sie litten vornehmlich von den Stücken welche die Besatzung auf der Schütt, einer Schanze außerhalb der Veste aufgepflanzt und durch den lichten Zaun gedeckt hatte. Vom Kriegsausschusse wurden Leitern verlangt und bewilligt, in dem Garten auf der Morgenseite des Frauenbergs ein großes Zelt aufgeschlagen, und gegen die Schütt zuvörderst war das Unternehmen gerichtet zu dem sich alsbald zahl-

reiche Schaaren des Heeres und zumeist die kühnen Männer des schwarzen Haufens sammelten. Sie zogen sich um das Zelt zusammen und außerhalb des Gartens lagerten sie sich im Versteck. Das rosige Licht der scheidenden Frühlingssonne verdunkelte sich zu bläulich geflammten Streifen und endlich zitterte nur noch die tiefer gefärbte Gluth der Abendröthe am westlichen Himmel. Die Geschütze schwiegen, die Frösche des Mains wurden laut den Fluß entlang und in den Gebüschen feierten die Nachtigallen die kommende selig warme Nacht. Da rückten von Würzburg herüber neue Rotten wider den Frauenberg. Mit entfalteten Fahnen, mit Beilen, Steigzeug und Sturmgeräth überschreiten sie die Brücke. Sie stehen am Fuße des Festungsbergs und plötzlich verklingt die sanfte Musik des Lenzes. Trommeln und Pfeifen brechen gellend los, mit kriegerischem Geschrei rennen die Belagerer die steile Höhe empor. Der lichte Zaun wird durchhauen und zerrissen, die Schanzen sind überstiegen und der Angriff wirft sich trunkenen Muthes in die tiefen Gräben um das Schloß und setzt der Veste die Leitern an die Brust.

Die Besatzung hatte die Bewegung im Heere nicht übersehen aber keinen Sturm vermuthet, da noch keine Mauerlücke gähnte. Jeder Mann jedoch stand auf seinem Posten, Herr Sebastian von Rothenhahn überall und

bei dem fürstlichen Obristhauptmann am mittleren Thurme die auserlesene Schaar, bereit den am ärgsten Bedrängten die rascheste Hilfe zu leisten. »St. Burkhard« hieß die Losung, »Heidelberg« das Feldgeschrei.

Zehn Uhr meldeten die Glocken in der Stadt, wenn die besorgt Umschauenden auf den breiteren Straßen und auf den gegen die Mainseite geöffneten Plätzen vor lauter entsetzten Augen zum Sehen, auch noch Ohren zum Hören hatten. Denn das Schloß sprühte jetzt Feuer aus allen Fenstern Schießscharten und Löchern, es goß brennendes Verderben von allen Brustwehren und Dächern herab. Wie ein zürnender Vulkan war's von der Stadt herauf zu erblicken, als ob es von den Kellern aus in hellen Flammen aufgehe. Dazu krachten die Büchsen, donnerten die Geschütze, dröhnte das Getöse des mörderischen Kampfes.

Ein Kugelregen aus den kleineren Rohren wirft die Stürmenden, der Hagel aus dem gröberen Geschütz die hinter den Stürmenden Nachdrückenden zurück. Wer sich an den Mauern empor versucht, wird von Feuerkugeln, Schwefelgüssen, Pechkränzen und Pulverklötzen empfangen und stürzt geblendet, zerschmettert und versengt in den Graben. Die Lage der Bauern ist verzweifelt. Nur auszuhalten gilt's die höllische Feuerkunst der Zeit, nichts darauf zu erwiedern. An der senkrechten Mauer

gleitet der Emporsteigende selbst ohne Stoß von oben zurück und kein Handrohr ist zu richten aus dem steilen Winkel gegen die sichre Höhe. Der Wiederhall des Kampfes weicht mit dem Echo in die Thäler und der Sturmhaufen von der Veste zurück um sich zu neuem Angriff zu ordnen.

Die Besatzung labt sich indessen mit altem Wein den der Obristhauptmann überall hin spenden läßt, die Angreifer spornt die Größe ihres Verlustes zu neuen Anstrengungen und sie getrösten sich des Siegs im Bewußtsein ihrer Ueberzahl. Der zweite Sturm soll das ganze Schloß umklammern und selbst die jähe Seite gegen den Niklasberg nicht müßig bleiben. Bei dem Zelte und auf dem Tell treten die zornglühenden Rotten unter ihre Fahnen. Auch Graf Georg von Wertheim steht gerüstet mit den Seinen und Herr Götz von Berlichingen hält neben ihm mit einer Schaar seiner zuverlässigsten Knechte. Mit demselben Geschrei und Ungestüm wie vorhin wird der Sturm erneuert. Wider alle Theile des Schlosses zugleich rennt das Heer. Mit unwiderstehlicher Tapferkeit vorwärts dringend, erreicht eine kleine Zahl sogar schon den Vorhof. Andere ersteigen die Mauern von der Seite die nach dem Niklasberge blickt. Aber wer kann ihnen auf dem ungangbaren Wege folgen so schnell und mit solcher Macht als erfordert würde den verwegenen Sieg an das

Banner des Bundschuhs zu fesseln? Vereinzelt und sich selbst überlassen müssen die Eroberer den Streichen der Besatzung unterliegen, die an keinem Punkte mit ihrer Abwehr säumt und nirgends schwankt und weicht. Denn alle Vortheile des Kampfes sind wie vorher bei den fürstlichen Vertheidigern und jede Widerwärtigkeit trifft ohne Schutz und Vorkehr den bäurischen Angreifer. Gerüstet steht das Ritterthum in Stahl vom Wirbel bis zur Zeh' und wohl gedeckt hinter seinen hundertjährigen Zwingmauern. Mit nackter Brust, vom Freien herauf, aus Schluchten und Gruben dringt dagegen die Bauernschaft empor. Die Gestücke wüthen unter ihren Schaaren und über ihren armen Köpfen münden Feuerbäche aus, stürzen Balken und zermalmende Steinblöcke hernieder. Nichts hat der gemeine Mann der zerschmetternden Wucht und überlegenen Besonnenheit der Vertheidigung entgegen zu setzen als die zähe Dauer und die Wuth seines Sturms. Die Tiefen ebnen sich von den Leichnamen gefallener Gefährten ausgefüllt und die trocknen Gossen rauschen mit blutrothen Wellen gegen den Main hinab. Dennoch ist kein Thor zu erbrechen, keine Mauer zu sprengen, keine erklommene Brustwehr zu behaupten. Auch der Muthigste geht endlich knirschend zurück von einer Wahlstatt die ihm nur den Tod aber keinen Lorbeer zu bieten hat.

Mitternacht war seit zwei Stunden vorüber und die

Stürmenden hatten sich zum zweiten Male fruchtlos aufgeopfert. Unerschüttert und unbezwungen ragte das einsame Schloß in die Nacht empor und löste zum Zeichen seines ungebrochenen Trotzes alle groben Geschütze in der Richtung nach der Stadt. In den Gräben und bei den Schanzen aber suchten die Bauern ihre Verwundeten aus den Leichenhaufen hervor zu retten. Der Haß war so grimmig daß er kaum mit dem Tode ruhte. Ein Hauptmann der Fußknechte schaute nach dem zweiten Sturme durch ein Fenster der Veste ob etwa der Angriff zum dritten Male wiederkehre. Da erblickte ein Bauersmann der halb zerschmettert und sterbend im Graben lag, das Licht hinter der Gestalt des Feindes. Er richtet sich auf, erfaßt sein Rohr und erschießt den Lauschenden. Dann sinkt er zurück ein Todter zu den Todten.

Der abgeschlagene Sturm war freilich nicht die Botschaft mit welcher Veit Bohrer nach Rothenburg reiten wollte, und um so dringender wünschte er den Ritter zurück. Auf dem Tell war's zwischen den Bauern und den beiden müßig abwartenden Edelleuten Georg von Wertheim und Götz von Berlichingen noch in der Nacht zu allerlei spitzigen Reden gekommen. Der Graf fühlte sich so beleidigt davon daß er aus dem Lager reiten wollte, und Herr Götz vermaß sich hoch und theuer daß er seine Seele besser gewahrt haben würde, wenn er sie auf vier

Wochen dem Teufel als daß er sie auf eben so lange den Bauern verschrieben hätte. Als die Schaaren mit blutigen Köpfen vom Frauenberge zurückwichen, war ihnen freilich jeder Gegenstand recht, wenn er nur darnach aussah als könnten sie ihren Grimm daran kühlen. »Die haben auch nicht aus Langerweile hier gehalten,« rief's auf dem Tell, »die Wertheimschen und der faule Junker Götz. Wozu im Harnisch, wozu auf einem Platze für's Fechten zu weit und für die Neugierde zu nahe bei der Gefahr, wenn sie es nicht am Ende gar im Schilde führten sich zur Besatzung zu schlagen!« In der Stadt empfingen Vermeter der Pfeifer und Dill der Maler die erschöpften und aufgebrachten Kämpfer. »Gelt, die im Schlosse waren Eures Besuchs gewärtig? Als ob's ihnen vom Kriegsrath selber angezeigt worden wär' sie sollten die Tafel gedeckt halten, Ihr würdet in ziemlicher Gesellschaft zu Gaste kommen. Da ist kein Segen bei einem Werke wenn die Verräther frei darum ab und zu gehen. Hat der Rath von dem Sturme auf den Frauenberg gewußt, so hat auch der Chorherr Georg Fuchs bald genug davon erfahren. Nur das könnte das Räthsel sein wie er sein Geheimniß auf den Frauenberg gebracht hat. Aber die Pfaffen haben ihre Gänge nicht bloß über, sie haben sie auch unter dem Main dahin. Wer kennt die Wege die unterirdisch aus dem Dom in den Katzenwicker, und vom neuen Münster wer weiß wohin

laufen?« Die Spießgesellen fielen der Rede Vermeters mit dem Rufe lebhaft bei: »Nieder mit dem alten Rath!« Der Junker Fritz von Zobel der mit im grünen Baume saß, goß Oel in's Feuer, indem er bemerkte es müsse die Nacht etwas im Stift gegeben haben. Seine Leute hätten an die großen Thüren der Domkirche geklopft und Einlaß begehrt um die Leitern des Doms zum Sturme heraus zu langen. Aber obschon sie deutlich wahrgenommen daß Licht und Menschen in der Kirche gewesen, so sei ihnen doch nicht geöffnet worden. »Als ich vorhin mit meinem Fähnlein in die Stadt heimkehrte,« fuhr Fritz Zobel fort, »begegnete uns in der Eichhornstraße Herr Eucharius von Thüngen, des Bischofs Vetter. Es dämmerte nur, aber die Kalkflecke schimmerten so hell von seinem Mantel daß ich Se. Ehrwürden fragte ob er bei einer Leichenbestattung gewesen und etwa selber den Todtengräber gemacht habe. Herr von Thüngen erschrak und erwiederte verlegen: in einer Nacht wie die verflossene werde wohl Niemand an Schlaf und Ruhe gedacht haben.«

»Nieder mit den Domherren,« erklang's aus Vermeters Umgebung, »und nieder mit dem Rathe der ihnen die Posten zuträgt!«

»Was für Schätze sind hier in der Stadt noch zu erheben wenn einmal die Obrigkeit den gehörigen Ernst

zeigt!« erinnerte Dill. »Die alten Thaler die in den Gotteskasten ruhen, das Geschmeide der Heiligenbilder, die silbernen und goldenen Weihgefäße — warum greift die Gemeinde nicht in den heidnischen Kram? Die Kosten manches Feldzugs wollt' ich damit bestreiten und den Bürgern die Steuer auf Jahre hinaus erlassen. Aber wir sind blöde und werden blöde bleiben bis die Pfaffen den Reichthum unter sich getheilt und vertrödelt haben, welcher der Stadt und unsern Verbündeten aus der Landschaft billig zu Gute kommen sollte.«

»Laßt die Glocke auf dem Eckardsthurme zu einer Gemeinde läuten!« sprach ein Schneider. »Meine Stimme hat Gewicht in der Zunft. Ich will erzählen was ich an Perlen allein in das Gewand der Maria habe nähen müssen die am Markte ihre Kapelle hat, und das Wasser soll den Zuhörern dabei im Munde zusammenlaufen.«

»Wer kann zu dem Thurme? Der Rath hat den Schlüssel dazu und in seinem Gehorsam ist der Glöckner.«

»Ich will Euch an den Glockenstrang führen,« sagte ein Schlosser und klirrte mit den Werkzeugen die von seinem Gürtel herabhingen. »Der Rath soll mich darum nicht strafen wenn Ihr Herr Bermeter und Dill nur der Hauptleute von den Bauern sicher seid.«

»So gewiß als dieser meiner Faust was den Götz und Metzler anbetrifft,« betheuerte der Pfeifer und seine

Gestalt, als fühle sie sich schon unter der Ehrenkette des Bürgermeisters, wuchs um etliche Zoll.

»So läutet zur Versammlung,« trieb Fritz Zobel. »Es ist auch gut für das Heer wenn es von etwas Anderem zu hören kriegt als von den Beulen und Wunden des Frauenbergs. Die Schwarzen sind so toll drauf gegangen daß die würzburger Bader an ihnen zu flicken haben werden, und eine Tonne Leinöl reicht nicht aus zum ersten Verbande auf die Brandflecke.«

Auch der Rebstock im Mainviertel hatte das Aussehen eines Lazareths angenommen, so groß war während der Nacht der Zudrang von Verwundeten, denen die schwere Verletzung keinen weitern Weg als bis an den Fuß des Bergs herab verstattete. Sabine von Rieneck hatte unter den bangen Vorbereitungen zum Sturme ihre Zuflucht in der Sammlung ihrer Gedanken gesucht und einige Schriften die bei ihr für Florian Geyer eingegangen waren, hoffte sie würden zur Erhebung ihres Geistes dienen. Sie setzte sich mit ihnen zur Lampe und überließ der alten Dienerin die ihr Gesellschaft leistete, das Geschäft der unruhigen Umherfrage über den Gang der Ereignisse. Zu oberst auf dem Schriftenbündel nachdem sie dessen Umschlag abgelöst hatte, fand sie einen Brief an Florian der mit Luthers als des Absenders Namen bezeichnet und mit dem bekannten Petschaft des Reformators gesiegelt war.

Mit ehrfürchtiger Theilnahme betrachtete sie die Schriftzüge des Mannes welcher durch sein Wort die christliche Welt zu neuen Bahnen bewegte, und wünschte Florian Glück zu dem Empfange eines Schreibens von ihm. Wenn es auch bei dem Ritter nach ihrer Ueberzeugung keiner Ermahnung zum ausdauernden Kampfe bedurfte, so war er doch gewiß der stolzen Belohnung seines Strebens froh es von dem berühmten Wittenberger durch einen unmittelbaren Zuspruch anerkannt zu sehen. »Er verdient die Achtung seines größten Zeitgenossen, aber es wird ihm darum nicht minder erfreulich sein zu erfahren, daß er sie auch besitzt und daß sie sich ihm äußern, seinem Bedürfnisse zum innigen Anschlusse entgegenkommen will,« dachte sie indem sie Luthers Brief mit sorgsamer Vorsicht aufbewahrte.

Auch die Druckschriften die den Brief begleitet hatten, trugen Luthers Namen. Die erste davon führte die Aufschrift: »Ermahnung zum Frieden auf die zwölf Artikel der Bauernschaft in Schwaben.« Diese zwölf Artikel waren allerdings seit dem März über Schwaben weit hinaus gedrungen, allein es entzog dem Interesse des Fräuleins nichts daß sie Luthers Erwiederung auf jenes Manifest in welchem er selbst zum Richter zwischen Obrigkeiten und Unterthanen aufgerufen ward, erst etwas spät zu lesen erhielt. Mit Eifer vertiefte sie sich in den Inhalt

und es gereichte ihr in der That zur Genugthuung zu erfahren mit welcher Strenge sich der Reformator gleich in den ersten Sätzen wider die Fürsten wendete.

»Erstlich mögen wir Niemand auf Erden danken solches Unraths und Aufruhrs,« las die Gräfin, indessen von der Straße herauf die Sturmpfeifen erklangen und Georg von Wertheims Fähnlein unter ihrem Schalle ebenfalls zusammentrat, »als Euch Ihr Fürsten und Herren, sonderlich Euch blinden Bischöfen, tollen Pfaffen und Mönchen die Ihr noch heutigen Tags in Eurer Verstockung nicht aufhört zu toben und zu wüthen gegen das heilige Evangelium, ob Ihr gleich wisset daß es recht ist und es auch nicht widerlegen könnt. Dazu thut Ihr im weltlichen Regimente nicht mehr als daß Ihr schindet und schatzet Eure Pracht und Euren Hochmuth zu führen, bis es der arme gemeine Mann nicht kann noch mag länger ertragen.«

Sabine bewunderte den Freimuth des Doktors und Professors, der selbst im Schatten einer Hofhaltung sitzend und von der Gunst des mächtigsten Reichsvasallen geschützt und gepflegt, dennoch mit der lauten Sprache des Unwillens grade gegen die Fürsten und Höfe losging, in deren Wesen er die Ursache des Elends erkannte welches dem gemeinen Manne die Waffen in die Hände gedrückt hatte. Allein befremdlich erschien ihr der Eifer Luthers

mit welchem er sich sodann von dem Verdachte zu reinigen suchte daß seine Lehre den Aufruhr entzündet habe. Hat er doch eben den Ursprung des Uebels klar genug bloßgethan, war Sabinens Meinung und sie fand den Ausdruck härter als billig, daß Luther darauf die Prädikanten die hier und da aufgetreten um dem Evangelium eine politische Deutung zu geben, »Mordpropheten« schalt. Die Fortsetzung versöhnte den Groll der Leserin über die heftige Abwehr, denn die Schrift ermahnte die Fürsten den Aufruhr nicht gering zu achten. Sei auch ihre Macht den Empörern überlegen, so hätten sie doch weit mehr den Zorn Gottes zu fürchten der sich in dem Aufstande kund gebe. Gütlich sollten sie die Sache zu schlichten suchen. »Denn die Obrigkeit ist nicht eingesetzt daß sie ihren Nutzen und Muthwillen an den Unterthanen suche, sondern deren Nutzen und Bestes schaffe.«

Als Sabine von dem Zorne Gottes las, brach eben der Sturm gegen den Frauenberg los. Die Fenster klirrten unter dem Krachen der Geschütze und die Gluth die vom Schlosse niederleuchtete, war so stark daß sie das Zimmer wie mit Tageshelle erfüllte. Die alte Dienerin stürzte weinend zur Thür herein. »Wohin bergen wir uns vor dem gräßlichen Geschrei? Der Frauenberg lodert nur so! Gnädiges Fräulein und wenn ein Funke des Feuers welches um das Schloß flackert, in den Pulver-

thurm fällt, so geht die ganze Veste in die Luft und begräbt uns unter ihren Trümmern.«

»Höre mir zu! Das Wort eines frommen Mannes findet unser Herz am empfänglichsten wenn wir unser Gemüth von Furcht und Gefahr unterwühlt fühlen. So redet Luther die Bauern an: »Ihr habt bisher vernommen lieben Freunde, daß ich bekenne, es sei leider nur allzu wahr daß die Fürsten und Herren die das Evangelium auszubreiten verbieten und die armen Leute so unerträglich beschweren, wohl verdient haben daß sie Gott vom Stuhl stürze als solche die sich wider Gott und Menschen höchlich versündigen —«

»Jesus, Maria, Joseph!« unterbrach die Dienerin die Lesung. »Was für ein Schlag war das! Der Berg wankt darunter.«

»Sie haben auch keine Entschuldigung. Aber nicht weniger ist fürzusehen daß Ihr Eure Sachen mit gutem Gewissen und Recht vornehmet.« Die Frau war nicht länger auf ihrem Sitze zu halten. Da der Lärmen hinter jenem Schlage schwieg, so lief sie zu sehen was die eingetretene Stille zu bedeuten habe. Sabinens Augen und Sinn aber wurden von der Folgerung gefesselt die Luther aus den aufgestellten Sätzen zog. Nachdem er die Bauern gebeten nicht auf die nichtswürdigen Rottengeister sondern auf seine treue Stimme zu hören, schien er in einem

Tone und nach einem Ziele hin fortzufahren welches unendlich verschieden war von der Aufgabe die sich Florian Geyer gestellt. »Mein Gott! Mein Gott!« rief Sabine indem sie die Zeilen überflog, »wenn Florian von dem Manne auf den er sein ganzes Vertrauen setzt, auf dessen überzeugendes Wort er mich verweist, wenn er und sein Werk von Luther des Irrthums geziehen, von ihm verdammt und in der öffentlichen Meinung gebrandmarkt würde! Die Buchstaben verschwimmen mir vor den Augen und doch erkenne ich daß der Aufruhr als wider das Evangelium laufend verworfen wird, denn das Christenthum gebiete geduldige Schickung unter den Willen des Allmächtigen. Ist denn aber die Tyrannei Gottes Wille? Und dennoch schließt die Mahnung damit daß sich Luther wider die Bezeichnungen christliche Bruderschaft, evangelisches Heer und dergleichen auf's Ernstlichste erklärt: »Den christlichen Namen laßt stehen, den macht nicht zum Schanddeckel Eures ungeduldigen, unfriedlichen, unchristlichen Fürnehmens — —«

Sabine warf einen Blick auf die folgende Schrift. Schon der Titel ließ ihr keinen Zweifel über den Inhalt. Er lautete: »Wider die mörderischen und räuberischen Rotten der Bauern.« Sie hatte keine Zeit die Blätter zu entfalten, denn von draußen erscholl der Hilferuf der Verwundeten und sie eilte ihnen die Pflicht ihres weiblichen

Beistandes nicht zu verzögern. Aber auch von Luthers Briefe ahnte ihr kein Gutes mehr. Das Urtheil auf das der Aufstand zählte, wie auf eine sittliche Macht die sich für das kämpfende Volk erheben und die frommen Wünsche von ganz Deutchland auf seine Seite bringen würde, war gesprochen und es war eine so schnöde als unbedingte Verurtheilung. Die Gräfin konnte die Vorstellung nicht aus ihrer Seele verbannen mit welch' einem Eindrucke furchtbarster Enttäuschung die Erklärung Luthers auf Florian wirken würde. Auch unter den entsetzlichsten Wunden der Bauern vergaß sie die gefährlichere Wunde nicht die das Herz des Geliebten bedrohte. Zum ersten Male sah sie die gräßlichen Verstümmelungen einer Schlacht, aber die Männer des schwarzen Haufens welchen sie vorzugsweise ihre Dienste widmete, bewunderten den Muth mit welchem sich die zarte Dame jedem Leidenden näherte und vor keiner Verletzung zurückbebte, wie grausam das unabgehärtete Gefühl bestürzend sie auch erscheinen mochte.

Der zweite Sturm vermehrte nur die Anzahl der schwer Getroffenen und Sabine verdoppelte ihren Eifer. Der Tag graute als der Graf von Wertheim vom Tell in seine Herberge hinabritt. Erstaunt erkannte er das Fräulein von Rieneck mitten in dem Getümmel des Hofs zum Rebstock. Nach der Anleitung des Feldarztes hatte

sie einem Bauer die von einem Pechkranze verbrannte Brust und Schulter mit geölten Leintüchern gekühlt. Als es aber ihren Mitteln kaum gelang den wüthenden Schmerz etwas zu besänftigen und der Tod sein Opfer unter ihren wohlthätigen Händen erreichte, war sie neben dem Sterbenden niedergekniet und das Gebet für den Todesfall welches sie im Kloster erlernt hatte, sprach sie ihm mit leiser, herzlicher Stimme in's Ohr. Der Bauer lächelte zum Schlusse. »Ihr fühlt Euch gestärkt zum letzten Schritte?« fragte sie ihn. — »Durch Eure Theilnahme viel mehr gestärkt als durch die heiligen Nothhelfer die Ihr für mich anruft,« antwortete der Sterbende. — »Glaubt Ihr nicht an ihre Kraft,« versetzte die Dame, »und ihre himmlische Fürbitte?«

»Wenn Ihr wollt so glaub' ich auch an die heiligen Nothhelfer. Ihre Kirche steht dem Kloster Banz gegenüber auf dem schönen Berge am rothen Main. Als Knabe hab' ich mich einmal bei einer Wallfahrt mit rechter Erbauung an sie gewendet. In die Schlacht aber bin ich heute gegangen der Ueberzeugung: Bist Du in Noth armer Mensch so hilf Dir selber. Das ist der neue, der männliche Glaube und auf ihn will ich fröhlich dahinfahren.« Der Verwundete streckte seine Glieder und dem aufgehenden Morgen zugekehrt brach ihm das Auge. Noch stand Sabine erschüttert und erhoben von dem Ende

des Tapfern an dem Stroh, als sich eine vertrauliche Hand auf ihre Schulter legte.

»Graf Jörg!« sprach das Fräulein. »Hoffentlich seid Ihr meiner Umschläge nicht benöthigt.«

»Nein Muhme, und hier dient Ihr Undankbaren damit,« gab der Graf von Wertheim zurück. »Ja Undankbaren, wie erstaunt Ihr mich auch anblickt. Sind wir für die Scholle geboren? Wurden wir jemals zu niederer Frohne gezwungen oder gingen uns nicht vielmehr Frohnden, Gült und Pflicht zu Statten? Wenn ich einem evangelischen Priester beichten will, so ist mir's so unverwehrt als dem Kurfürsten von Sachsen, denn ich erkenne über mir, wie er, nur Ein Gesetz und Einen Herrn, das des Reichs und den Kaiser. Dennoch bin ich mit meinem gräflichen Wappen im Heerzuge der Bauern gegangen als ihr Freund und Bruder. Ich habe mein Geschütz führen lassen wider meine Genossen und Vettern und bin in des Bischofs Lande gefallen, der mein Lehnsherr. So hab' ich denn nun auch meinen Lohn hinweg. Oben auf dem Tell als der Sturm mißlang, haben mich die Bauern einen Verräther gescholten, haben sie mich wie einen treulosen Buben gehöhnt, weil ich mein Volk zusammen und von einem Kampfe entfernt hielt, auf dessen Erfolg auch der thörigtste Waghals keinen Knopf seiner Jacke verwettet hätte. Dies Verfahren hat mich tief

empört. Wenn Herr Florian nicht bald wieder im Lager erscheint, so wird er weiter gehen müssen als nach Würzburg um mich zu treffen.«

»Rechnet der Gesammtheit und den Hauptleuten nicht zu was die Rohheit des gemeinen Haufens verfehlt,« beschwichtigte Sabine.

»Wo ist die Gesammtheit? Wer ist noch Hauptmann und Oberster im Heere wenn sie den Götz behandeln wie einen hergelaufenen Strolch?« fuhr der Graf fort. »Er war an meiner Seite der Junker mit der Eisenhand. Hätt' er sich aber für mich rühren wollen gegen die Unbill, ich weiß nicht wie lang' er auf dem Pferde geblieben wäre.«

»Es dringen Leute in den Hof. Seht zu Vetter, was es giebt,« sagte Sabine die sich in Florians Namen verpflichtet fühlte die Sache des Heeres zu vertreten und doch ohne Rath war wie? Daher suchte sie des Grafen Entrüstung auf Zufälliges hin abzulenken und zu zerstreuen. Auf der Straße beschien der helle Tag einen Auflauf. In der Stadt über dem Maine hieß es, werde die Bürgerglocke geläutet. Den Herren vom hohen Stuhl ward hinzugefügt, gefalle aber der Schall durchaus nicht und sie hätten nach den Hauptleuten ausgeschickt sie zu schützen und die Ordnung zu wahren. Hans Bermeter tobe laut auf dem Markte und der Maler Dill wiegle im Stillen

auf. »Empörung in der Stadt und wider die Stadt,« sprach Georg von Wertheim und wendete sich verächtlich von der Menge und desto ehrerbietiger gegen das Fräulein. »Kommt mit mir in's Haus hinauf. Wir betrachten den Unfug besser vom Fenster.« Sabine folgte der Einladung und war keine gleichgiltige Zuschauerin als sie die Städter und die Bauern in gleicher Hitze der Erbitterung sah, die ersteren gegen ihren Rath, die letzteren gegen ihre Hauptleute, wenn es diesen etwa gelüsten sollte Partei für den Rath zu ergreifen.

»Der Rathsausreiter ist hier herüber über die Brücke!« rief der Schneider aus dem »grünen Baum«. »Ich steh' Euch dafür wackre Männer, er ist nach dem Deutschhause oder gegen das Stift St. Burkhard gelaufen den Jörg Metzler zu holen oder den Junker von Berlichingen. Mit ihren Profoßen sollen sie sich vor den Eckardsthurm stellen und die Trabanten sollen den Bürgern die Spieße vor die Nase strecken, damit uns das Murren und Gemeindehalten und das Absetzen der schurkischen Räthe vergehe. Mit Eurer Macht Brüder, wollen sie unsere Gerechtsame unterdrücken.«

»Beim heiligen Kilian, kein Hauptmann darf Euch hindern in Würzburg nach Eurer Freiheit zu handeln!« versicherte ein Bauer dagegen. »Wie Ihr Euern Rath absetzt, so werfen wir den Obersten den Gehorsam zer=

brochen vor die Füße wenn sie nicht wollen wie die Mehrheit.«

Eine Trommel ward gerührt. Fritz Büttners von Mergentheim Stimme ließ sich alsdann am obern Ende der Gasse vernehmen. Sie befahl den Leuten an die Schanzarbeit auf dem Tell und am Weingarten zu treten. Noch war die Aufforderung nicht bis vor den »Rebstock« gerückt, als sich Jörg Metzler und Götz von Berlichingen zu dem mergentheimer Hauptmann gesellten. Sie sprachen flüchtig mit ihm und schritten eilig in seiner Begleitung gegen die Mainbrücke zu. »Halt,« rief's ihnen aus zwanzig rauhen Kehlen entgegen, »über den Fluß führt kein Weg für Euch! Die Würzburger sollen ihre Sache allein ausmachen.«

»Lieben Freunde, nach dem neuen Münster zu einem Kriegsrathe müssen wir, und wenn die Stadt eine Aenderung ihrer Obrigkeit vorhat, so werden wir sie nicht hindern,« erklärte Jörg Metzler. — »Das sind Flausen und falsche Worte,« war die verächtliche Erwiederung der Menge. — »Bei Böblingen haben die Unseren eine böse Schlappe erlitten,« sprach der ballenberger Metzler. »Die Kanzlei in Heilbronn zeigt uns das an und bittet um schleunige Hilfe wider den Truchseß.«

»Erst wollen wir in Franken reine Ernte lesen ehe wir an Schwaben denken. Der Einsatz den wir an den

Frauenberg gewagt haben, ist zu hoch als daß wir ihn im Stiche lassen könnten. Ueber das Schloß wie wir es erobern, faßt Beschluß. Gegen ein halb Tausend Leichen stecken in den Gräben. Begrabt und rächt sie, das ist die Kanzlei auf der wir bestehen.«

Götz von Berlichingen und Metzler blickten sich verlegen an. Was nach Wunsch und über Erwartung rasch gelungen war, die Aufregung der Stadt, der voreilige Sturm wider die Veste und Florian Geyers Entfernung, das gestaltete sich plötzlich in die demüthigendste Niederlage um. Sie waren ohne Ansehen, waren verdächtig vor der Menge und abgeschnitten von der Berathung des Ausschusses.

»Geld hat ihnen die Besatzung für den Abzug geboten,« argwöhnte ein Franke vom schwarzen Haufen, »nach des Bischofs Golde trachten sie, das ist die Schlappe von der Herr Metzler redet. Als es vorhin galt Kugeln und Pulverklötze vom Schlosse anzunehmen, wo standen die Herren Obristen da? Bei der heilbronner Kanzlei.« Die Zuhörer lachten. Die Glocke vom Eckardsthurme klang immer dringender über den Strom herüber und Fritz Büttner wagte es nicht weiter an die Schanzarbeit zu erinnern. »Das ist unrettbare Auflösung unsers Unternehmens,« flüsterte Herr Götz dem ballenberger Gefährten zu. »Wären wir mit heiler Haut und Ehre

davon!« — Der Graf von Wertheim trat vom Fenster zurück. »Zweifelt Ihr noch Gräfin von Rieneck, daß wir uns mit Meuterern verbunden haben die über einander herfallen sobald der Druck von außen einen Augenblick nachläßt?«

»Da naht die Ordnung und das Gesetz des Heeres,« erwiederte Sabine. »Florian kommt und o Glück! meinen Bruder Philipp führt er mir zu.« Sie eilte die Treppe hinab und den Reitern entgegen. Wie ein Wunder wirkte die Gegenwart des Ritters. Das Geschrei der Menge verstummte vor dem Ernste seines Angesichts. »Ist's des Unglücks nicht genug welches der Sturm auf das Schloß verursacht hat, daß Ihr es vergrößern wollt durch innere Stürme?« fragte er den ehrfurchtsvoll zurückweichenden Kreis. »Ich bitte die Herren vom Kriegsrath mich den Brüdern im neuen Münster anzumelden und daß mir das Geschütz von Rothenburg auf dem Fuße nachfolgt. Auch von dem schwarzen Haufen, dem ich bisher nichts vorzuwerfen hatte als daß er sein zu wenig schont, erblick' ich Einen und den Andern im Gewühl des Haders? Ich hätte gehofft sie achteten ihres Eides besser als daß sie die Hauptleute verhindern wollen, des Amts zu warten zu welchem sie von der Gemeinde erwählt wurden. Was die würzburger Bürger anlangt, so ist ihr Platz auf dem Markte wohin sie die Glocke beruft. Wer

eine Beschwerde hat wider den Rath, der mag dort wider ihn zeugen und der Ausschuß des Heeres wird darnach das Urtheil sprechen. Aber hütet Euch vor Unruhstiftern und liederlichen Buben. Denn wer an ihrem Frevel Theil hat, wird ihrer Strafe nicht enthoben bleiben.«

Die Gasse war plötzlich frei. Aber beschämter als die sich verlaufende Menge gingen Jörg Metzler und Götz von Berlichingen hinweg. Was sie erniedrigte, diente zur Erhöhung des Mannes dessen Plänen sie vergebens widerstrebt hatten. Herr Florian Geyer säumte nicht lange bei den Geschwistern im »Rebstock«, dann erschien er gleichfalls im neuen Münster. Die Wirkung seines Einflusses zeigte sich sogleich. Die neuen Schanzen wuchsen bis zur Nacht so hoch daß sie das rothenburger Geschütz aufnehmen und die Büchsenmeister hinter einem Schirm aus Blöcken, deren Zwischenräume mit Erde gefüttert waren, kugelfrei bergen konnten. In Würzburg an drei verschiedenen Orten, auf dem Fischmarkte, dem Judenplatze und hinter dem Dome regte sich's von geschäftiger Thätigkeit. Drei Galgen wurden errichtet und die ganze Bevölkerung legte Hand dabei an, damit Niemand den Andern unehrlich schimpfen könnte der an dem Bau geholfen. Darneben stand der Herold und verkündete mit lauter Stimme, daß wer unter den christlichen Brü-

dern Meuterei und Zwietracht anzettele, des Todes sei und unbarmherzig an dem Galgen aufgehängt würde. Meister Dill und Hans Vermeter waren die Fleißigsten von Allen zum Zeichen ihrer lauteren Gesinnung Steine zu tragen und Balken in's Pflaster zu rammen.

8.

Sabine hatte über der Ankunft ihres Bruders Philipp die Schriften und den Brief Luthers nicht vergessen, sondern sie bekümmerten Gemüths bei Seite geschlossen. Der Graf von Wertheim trat bei ihr ein, als sie eben den ersten einsamen Nachmittag dazu benutzte sich auch mit dem Inhalte der zweiten Schrift: »Wider die mörderischen und räuberischen Rotten der Bauern« bekannt zu machen. Er bemerkte daß sie ihn erschreckt und zerstreut empfing, indem sie ein Heft in ihrem Schooße unter dem Stickrahmen verbarg. »Ich störe meine schöne Muhme und hoffe zu anderer Zeit willkommener zu sein,« sagte der Herr von Wertheim und wollte sich wieder entfernen.

»Auch jetzt seid Ihr willkommen Graf Jörg,« widerlegte die Gräfin, »wenn Ihr mit mir die Ankunft Florians erwarten wollt. Er hat Philipp mit sich genommen ihn die Belagerungsanstalten betrachten zu lassen. Seitdem

horch' ich ängstlich auf jeden Schuß der aus der Veste fällt. Eure Anwesenheit wird mir zum Trost gereichen und die Stunde verkürzen.«

»Wie Ihr befehlt,« versetzte Georg, »aber ich war der Meinung, Euer Bruder sei nicht bloß zu einem Besuch der Schanzen nach Würzburg geschickt worden. Wir haben Muße im Lager zu dem Feste welches uns Eure Vermählung verspricht. Weshalb zögert Ihr noch damit? Der Vormund hat gewährt was er ohnedies nicht hätte hindern können und für das rastende Heer kann noch eine geraume Weile vergehen ehe ein Thor des Frauenbergs einstürzt und Gelegenheit zu einem entscheidenden Unternehmen giebt. Unser Ritter hat doch weder den Stollen zu graben durch den die Würzburger dem Schlosse an den unterirdischen Kern gehen wollen, noch liegt ihm das Gießen jenes fabelhaft großen Stückes ob, dem kein Thurm zu hoch und keine Quaderverkleidung zu fest sein soll. Will er etwa dem Henneberger so strenges Wort halten daß wir ohne den Grafen Wilhelm keine Sabine von Geyer erleben?«

Das Fräulein erröthete leicht zu der Veränderung ihres Namens. »Der Höflichkeit gegen Wilhelm von Henneberg ist durch den Aufschub bis daher längst genug geschehen. Wär' noch ein Hinderniß hinweg zu räumen

welches meinem Glücke im Wege steht, so ist's nicht in Außendingen sondern im Herzen Florians zu suchen.«

»Ihr scherzt Sabine. Sein stiller Dienst war Euch schon gewidmet als Ihr Euch kaum dem Arme Eurer Wärterin entrungen hattet, seine Liebe ist mit Euch jungfräulich heraufgeblüht, sie ist beinahe gleichen Alters mit Euch. Vor einem Manne der Euern Ritter so genau kennt wie ich, wird ihn Niemand einer Unbeständigkeit beschuldigen selbst in den kleinen Regungen der Laune, geschweige denn eines Schwankens in der schönen Neigung seines Lebens.«

»Hätt' ich es versucht ihn solcher Unzuverlässigkeit anzuklagen?« fragte Sabine mit einem sanft verweisenden Lächeln. »Ich brauche die Gerechtigkeit gegen Florian wahrlich nicht erst zu lernen, und dennoch finde ich im tiefsten Grunde seiner Seele das letzte Hinderniß unserer Vermählung. Es heißt allzu gewissenhaftes Zartgefühl, dies Hinderniß. Nicht durch sein Beispiel und durch den Vorgang seiner edlen Freunde allein will er mich für die Sache seines Glaubens und seines Kriegs bekehrt haben. Er erwartet ein gewichtiges Zeugniß von Sachsen her. Ehe er mein Loos untrennbar an sein Schicksal und an den Ausgang des Aufstandes knüpft, soll die entscheidende Billigung der ersten Stimmführer Deutschlands den Zug meines Herzens bestätigen. Als ob er nicht wüßte daß

mein Schicksal längst in dem seinen enthalten ist und daß ich, sei's irrend oder im heiligsten Rechte, bei ihm stehen, mit ihm siegen oder untergehen will.«

»Den Untergang verhüte Gott,« sprach Georg von Wertheim, »und noch sieht es zum Steigen, nicht zum Fallen bei uns aus seit Florians Anwesenheit die bösen Leidenschaften des Heeres wieder mit starker Hand im Zügel hält. Von da und dorther treffen schlimme Boten ein. Die zweizüngige Treulosigkeit des Markgrafen Kasimir ist offenkundig seit seiner Wegelagerung am Tauberpasse. Der Henneberger schielt über den thüringer Wald hinaus und wartet darauf wie der Wind aus Sachsen blasen dürfte. Darnach wird er die Fahne aufstecken. Aber um den Frauenberg liegen wir in so mächtiger Zahl und guter Rüstung daß uns kein Bundesgenosse seine Falschheit ungestraft zeigen soll.«

»Herr Götz von Berlichingen,« meldete die Dienerin. Der Ritter polterte ziemlich ungelenk in's Zimmer. Mit dem langen Sporenhalse seines rechten Stiefels blieb er an der erhöhten Schwelle hängen und wär' bei einem Haar über die glatten Dielen hingestürzt. »Die Zeche im Rebstock wird mir zu hoch,« sprach er aus einem vom Weine gerötheten Antlitz hervor, »während Herr Florian die Schanzen umreitet, und auch der Graf ist nicht darheim zu treffen. Verzeiht mir also holde Dame, wenn ich

Euer artiges Zwiegespräch mit verdrießlichen Worten störe und rechnet es meiner Person nicht zu. Ich kann nicht dafür daß unsere Sache die halsbrechende Gestalt annimmt. Nicht zwei Tage wenn's nach mir ging, hätten wir vor dem Frauenberg gelungert und jetzt werden's zwei Wochen. Derweil spielt freilich hinter unserm Rücken die Katze mit der Maus und ehe wir's uns versehen, werden wir selber in der Falle stecken.«

»Was bricht uns den Hals und wo stellt man uns Fallen?« fragte Herr Florian. Mit ihm trat Junker Philipp ein und sprang auf seine Schwester zu, ihr mit lebhaften Augen und Gebehrden von der Wanderung durch die Belagerungswerke zu erzählen. Aber weder das jugendlich frische Wesen des Knaben, welches mit keinem Zuge mehr an den kranken Gefährten bei der Flucht erinnerte, noch seine kriegerische Schilderung vermochten Sabinens Aufmerksamkeit von der Verhandlung der drei Männer abzuziehen. Herr Götz versetzte:

»Der heilbronner Bauernrath hat uns ein Bündel Neuigkeiten geschickt, an denen Herr Jörg Metzler so schwer vom Münster nach Hause getragen daß er schier wie gelähmt im Stuhle sitzt und kummervoll die Stube hütet. Verrath und Abfall dringen in unsere Reihen. Der Truchseß wüthet mit Feuer und Schwert gegen die Bauern. Von Plieningen hat er sich mit aller Macht gegen Weins-

berg erhoben, der Schrecken geht vor ihm her und keine Stadt und kein Haufe der Unsern vermag ihm die Spitze zu bieten. Dazu ist ein Eilender aus Mühlhausen eingetroffen. Thomas Münzer wurde in einer gewaltigen Schlacht bei Frankenhausen an dem Tage wo wir den Regenbogen um die Sonne sahen, mit seinem Heer geschlagen und ist selbst gefangen. Mehr als fünftausend Bauern sind auf der Flucht erwürgt, in Frankenhausen Alles niedergemacht worden was männlichen Geschlechts wenn auch wehrlos und um Gnade bittend gefunden ward. Denn die erzürnten Fürsten wissen von keiner Schonung und wo die Reisigen zu morden aufhören, da beginnt vielarmig der Henker sein Geschäft. Luthers Gebot, die aufrührerischen Bauern zu zerschmeißen, sie zu würgen und zu stechen heimlich und öffentlich wo man nur immer könne: die Sieger vollziehen es nach dem Worte, und doch war der mächtigste Herr, Kurfürst Johann von Sachsen, mit seinem Heere noch gar nicht zu ihrer Armada gestoßen. Vereinigt sich das Kriegsvolk erst, so ist's um die feste Stadt Mühlhausen und um ganz Thüringen geschehen.«

»Das ist viel Unheil was Ihr in Einem Athem gebt Ritter von Berlichingen, und ich kann nur hoffen daß die Nachrichten mit der Länge des Wegs den sie gingen, sich über das Maß der Wahrheit hinaus vergrößert haben,«

entgegnete Florian Geyer. »Allein wenn Schwaben um Hilfe schreit und Thüringen brennt, warum sendet alsdann die Kanzlei von Heilbronn nicht Marschbefehle nach Würzburg und Aufgebote durch das Land? Warum im Rebstock und nicht im neuen Münster verhandeln wir? Vor allen Abgeordneten des Heeres, wie dies Botschaften sind die dem Heere nicht eine Stunde lang entzogen werden dürften?«

»Weil wir, die obersten Hauptleute, erst Rath wissen müssen bevor wir den Haufen zum Rathe berufen können, und weil's vielleicht auch dann der Menge nicht dienen möchte die Größe der Gefahr in allen Schrecknissen zu überschauen,« erklärte Götz mit jener Wärme seines Wesens welcher der unumwundene Ausdruck Bedürfniß war. Der Rausch des Weins erhöhte nur, er schuf nicht erst den biedern Ton der Sprache. Was halb und unzureichend war an dem Manne in seinem Verhältnisse zu den Bauern, das erfüllte sich unter dem Drange der Stimmung. In dem gegenwärtigen Augenblicke schwiegen die Zweifel, waren die Vorbehalte verbannt unter denen der Ritter mit der eisernen Hand Feldhauptmann der Bauern geworden. Er war wirklich und redlich ihr besorgter Führer. »Ihr seid zu zuversichtlich und offen gegen das Volk, Ihr fragt es zu viel und gebt ihm zu weitläufige Antwort. Dabei wird Jedes Stimme laut und zuletzt

kommt Niemandes Meinung zum Ausschlage. Sodann das Andere. Die Kanzlei in Heilbronn soll Befehle schicken statt Schreckensbriefe wollt Ihr. Wer ist die Kanzlei? Sie hat viele Glieder und doch nur einen Kopf. Ob's aber grade der Kopf sein möchte dem Ihr mit Euren Franken gehorsam folgen würdet, darum fragt sich's.«

»Ihr sprecht so ehrlich und frei heraus Herr Götz, als Ihr mir immer hättet begegnen sollen, und wir wären in den letzten Wochen vielleicht weiter gediehen als wir sind,« erwiederte Florian Geyer. »Der Kopf auf den Ihr zielt, trägt Wendel Hiplers Angesicht. Ich verachte seine Ränke, aber ich schätze seinen erfinderischen Geist. Laßt etwas Heilsames von diesem Geiste kommen, laßt aus Herrn Hiplers Kanzlei irgen einen klugen Plan oder Anschlag nach Würzburg gelangen und ich werde der Redner sein der, was zum allgemeinen Besten ist, im Ausschusse aus allen Kräften zur schleunigsten Annahme empfiehlt.«

»Topp Ritter Florian, darauf Eure Hand!« sprach der von Berlichingen. »Hätt' ich von Möckmühl oder sonst woher einen Groll gegen Euch gehegt — er war nur mit Kreide aufgezeichnet und ist ausgewischt in meinem Gemüth. Herr Wendel selbst ist in Würzburg. Gott segne Euern Entschluß, und in meinem Quartier laßt uns heute Abend mit ihm berathen was wir morgen an den Ausschuß bringen.«

Der Ritter willigte ein und auch der Graf von Wertheim versprach zu erscheinen. Götz wollte gehen als ihn Florian mit der Bemerkung zurückhielt: »Ihr erwähntet vorhin ein Wort Luthers. Vermuthlich ist's einer seiner Predigten abgehorcht mit denen er das Volk von Sachsen und Thüringen zu beruhigen suchte, als im April der Aufstand gegen die Grenzen des Kurstaates rückte. Aber es muß arg mißdeutet worden sein oder kann so nicht lauten wie Ihr anführtet. Ein Feind der Bauern hat's mit halbem Ohr erlauscht und mit falschem Herzen wiedergegeben.«

»Dann wär' der Drucker Luthers dieser Bauernfeind. Denn grade so wie ich gesagt steht die Mahnung an die Fürsten auf gutem weißen Papier in deutlichen Lettern und unter seinem Namen zu lesen. Nehmt die Schrift nur selbst vor Herr Florian. Ihr werdet daraus lernen daß uns alle, die wir den Bauern beipflichten, der Satan verführt hat und daß die evangelische Freiheit in nichts besteht als in der Verbindlichkeit, auch das ärgste Ungemach ohne Widerstand und um Gotteswillen zu dulden.«

Florian erbleichte. »Wann ist die Schrift erschienen und von wem wird sie verbreitet?«

»Ich erhielt die Blätter heute Morgen durch Bernhard Bubenleben zu Gesicht und dem Fürstenheere scheinen sie als Vorläufer zu dienen,« war die Antwort des Herrn Götz. »Da ich die Ehrentitel las mit denen uns der

hochgelahrte Herr Doktor als »tolle Hunde« anredet, wie er denn meint daß gar nichts Giftigeres, Schädlicheres, Teuflischeres gedacht werden könne denn ein aufrührerischer Mensch, so verging mir die Lust den übrigen Sermon zu verdauen. Was ein Pfaffe ist das pfeift ewig wie ein Pfaffe. Selig sogar spricht Herr Martin Luther die Kämpfer die das Schwert wider die armen Bauern ziehen und im Streite fallen. Ich wollte nur wir könnten viele solcher Heiligen zum Himmel schicken.«

»Die Schrift ist unecht Herr Götz!« sagte Florian nach kurzem Besinnen und mit Ueberzeugung. »So kann Martin Luther sein eigenes Werk nicht verrathen, so schmählich das Gedächtniß seines Namens nicht beschimpfen. Was sind wir, was ist unser Aufstand als der lebendige Vollzug seiner Lehre? Die Stütze der öffentlichen Meinung will uns der Feind entreißen und dazu wird Luthers gefeierter Name mißbraucht. Nicht in Mühlhausen, nicht in Böblingen und bei Würzburg wird unser Kampf entschieden, das merken unsere Widersacher. Es ist eine Frage an das Reich, an Europa, an die Menschheit. Die Richter in Wittenberg an deren Stuhl wir appellirten, haben noch nicht oder sie haben anders gesprochen.«

»Ihr redet mir aus der Seele Ritter Florian,« fiel der Graf von Wertheim ein, »denn nimmermehr mag ich glauben, daß sich Luther selbst verdammen könnte indem

er uns verleugnet und verurtheilt. Des bleichen Mönchs der vor vier Jahren in Worms vor den Kaiser und die Stände trat, und seiner zweitägigen Geistesschlacht werde ich mein Lebenlang nicht vergessen. Wie er damals die geistliche Gewalt in ihren Grundvesten schonungslos angriff daß ihm die deutsche Nation aus Einem Munde bewundernd zujauchzte, so kann er jetzt die Mißbräuche der weltlichen Obrigkeiten nicht in feiger Duldsamkeit gutheißen. Die Schrift die uns wie tolle Hunde zu verfolgen gebietet, rührt nicht von ihm her.«

»Aber warum zögert er mit seinem Spruche?« fragte Florian, indessen Herr Götz lächelnd und kopfschüttelnd mit der gesunden Hand in den Taschen seines Wammses herumsuchte. »Wäre der Mißbrauch seines Namens möglich wenn sich Luther mit der raschen Entschiedenheit verkündet hätte, wie er vordem jede durch Deutschland gehende Bewegung erfaßte und ihr den Stempel seines Geistes aufprägte? Ist er gealtert bei zweiundvierzig Jahren? Schläft er auf dem Katheder indeß wir das Volk zum Kampfe führen? Wir können seiner Hilfe nicht mehr entbehren, und es ist daher nöthig daß wir einen vertrauten Mann nach Sachsen senden der ihm unser Anliegen und die falschen Schriften überbringt.«

»Hätt' ich den Fetzen nur zu mir gesteckt daß ich Euch durch den Augenschein überführen könnte,« sagte Götz.

»Was schiert sich ein Pfaffe der an der Fürsten Tafel ißt, um das Volk? Im Himmel räumt er ihm Plätze ein, auf Erden aber muß sich's quälen und placken lassen ohne zu muckſen, das ist seine christliche Freiheit. Der Name Luthers und der Name des Druckers auf dem Wische sollt' Euch beweisen daß jede Mahnung taube Ohren fände in Wittenberg. Es möcht' auch nicht leicht ein Bote seine Haut so niedrig anschlagen daß er sie dorthin zum Gerben trüge.«

»Ich selbst,« rief Florian Geyer, »bin erbötig die Sendung zu übernehmen, und will darum bitten daß sie mir übertragen werde. Das ist noch lange kein Worms wohin ich reite, und Luther wär' nicht gewichen, hätt' es so viel Teufel gezählt als Ziegel auf dem Dache.«

»Wie edel ist dies Vertrauen und wie herrlich kleidet Dich Dein Muth!« erhob sich Sabinens Stimme und Gestalt. »Erschrick nur nicht vor der Einsamkeit Deiner Größe Florian, das ist das Einzige wovor ich Dich warne, denn Deine heilige Ueberzeugung bedarf keines Halts. Sie hat ihn in sich selber und bloß der Schwäche der Menge wegen suchst Du nach Bundesgenossen Deines Geistes. Da sind die Schriften Luthers, da ist sein Brief eigenhändig an Dich gerichtet. Es ist die Wahrheit daß er die Bauern voll leidenschaftlichen Hasses verdammt die eine schönere Zukunft mit ihren Waffen erringen wollen,

daß er sich mit Ekel von ihrem Elend wendet und sie der Rache der Fürsten preisgiebt. Aber es ist auch die Wahrheit daß Euer Werk keiner Autorität Luthers bedarf. Es zeugt für sich allein, dessen hat mich ein schlichter Mann in seiner Sterbestunde belehrt. Die heiligen Nothhelfer rief ich an, ihn in seiner letzten Angst zu getrösten. Hilf Dir selbst in der Noth bedrängter Mensch, mit dem Glauben antwortete er mir und verschied darauf.«

»Sabine, und in diesem Bewußtsein begegnen wir uns?« Das Fräulein sah dem Geliebten mit blitzenden Augen in's Antlitz und lehnte sich an seine Brust. »Ich kann so tief nicht gebeugt werden durch den Kleinmuth und das Unverständniß einer Welt als mich die Zuversicht dieses Weibes hoch und stolz erhebt,« fuhr der Ritter fort indem er sich zu den beiden Herren wendete. »Laßt uns ohne Aufschub zur Berathung gehen. Die Niederlagen die wir erfahren haben, sind nicht so groß daß nicht ein einziger Sieg unsere Sache wieder herstellen könnte. Mit wie viel Tausenden liegen wir zu Felde? Die Landschaften können ihre Zahl verdreifachen und alle waffenfähigen Männer müssen zu den Fahnen erfordert werden. Meint nicht daß ich einen andern Eigensinn hätte als den, unserer Sache mit Blut und Leben zu dienen. Wohin mich der Ausschuß verlangt, sei's am Frauenberge, sei's zwanzig Meilen davon, werd' ich unweigerlich den

angewiesenen Platz einnehmen und der Bannstrahl aus Wittenberg — möge er uns nicht empfindlicher verwunden als der Bann Roms den Mann getroffen hat, der sich jetzt in blöder Wuth wider sein Volk und seine Aufgabe erklärt.«

Die drei Männer verließen den Rebstock um ungesäumt die Verhandlung mit dem Kanzler und den vornehmsten Anführern zu beginnen. Eine Last war von Sabinens Herzen gewälzt seit sie sich der lutherschen Schriften entledigt wußte, und dafür war das beglückende Gefühl in ihre Brust eingekehrt, durch die Stärke ihrer eigenen Ueberzeugung dazu beigetragen zu haben daß die Täuschung für Florian minder schmerzhaft und leichter zu überwinden ward. Als jetzt in der Einsamkeit mit ihr der Bruder Philipp seine Erzählung von den Merkwürdigkeiten seines Ausritts wiederholte, fand er alle Theilnahme bei der Schwester. Mit bereitwilliger Hingebung ließ sich Sabine die großen Kugelhaufen in der Schanze beschreiben wo Hans Baßler der rothenburger Büchsenmeister seine Schlangen richtete. In Gegenwart Philipps und des Ritters hatte er einen so wohlgezielten Schuß auf das Schloß gethan daß eine ganze Mauerecke in die Tiefe rollte. Ein Freudengeschrei war darüber im Bauernlager erschollen und unter dem Jubel hatten sich die Reiter hinwegbegeben an den Eingang des Stollens

der von St. Burkhard aus in den Felsen getrieben ward. Der Knabe beschrieb den dunkeln Schlund in welchem die Bergleute hämmerten und pochten, und wie die gewaltige Entladung des Pulvers den Berg zerspalten werde wenn die Mine bis unter das Schloß geführt sei. Es war Abend geworden während des Geplauders der Beiden. Sabine wollte der Dienerin und nach Licht rufen als sich die Thür öffnete und der Kopf eines Mannes hereinschaute. Aber mit der Entschuldigung daß er die Zimmer des Grafen von Wertheim verfehlt habe, prallte das Antlitz zurück. Philipp eilte dem Manne nach ihn zurecht zu weisen und meldete ihm zugleich die Abwesenheit des Grafen. — »Wer bist Du mein Sohn, von dem ich den freundlichen Bescheid empfange?« fragte der Fremde. Der Junker benannte sich und wäre noch mittheilsamer gewesen, hätte ihn nicht die Schwester gestört die Philipp besorgt nachgefolgt war.

»Von Oettingen hierher nach Würzburg entlassen? Herr Florian Geyer selbst holte Dich ein sagst Du?« Der Mann blieb auf dem Gange stehen und blickte verwundert auf die Geschwister. »Dann muß es doch sehr glänzend um die Sache der Bauern aussehen wenn ihnen die Wege so frei und die Fürsten so gefällig sind.«

Das Fräulein von Rieneck näherte sich dem Unbekannten ihn schärfer in's Auge zu fassen. Das weiße

Kreuz auf der Schulter bezeichnete ihn aber als einen Genossen des Aufstandes und er bat nochmals ihm seinen Irrthum zu Gute zu halten, denn er komme weither durch den Steigerwald mit einem Auftrage von des Grafen von Wertheim Schwester. Das Schloß und Dorf Castell hätten die Bauern grausam eingeäschert und unter einem Nußbaum sitze die edle Frau mit ihren Kindern. Dort hätten ihr mitleidige Hände eine Hütte erbaut, denn Niemand wage es die Gemahlin des Grafen Wolf der den Frauenberg vertheidigen helfe, bei sich aufzunehmen.

Sabine hatte den Mann ruhig ausreden lassen, als sie ihn plötzlich bei der Hand ergriff und mit leiser aber nachdrücklicher Stimme sagte: »Wertheims Schwester — Wolfs von Castell Gemahlin? An diesen Worten sammelt sich das Licht meiner Erinnerung. Verwegener, in welche Gefahr stürzt Ihr Euch und Euern Schwager! Ihr raset Graf Wolf von Castell, denn wenn Euch die Bauern erkennen, seid Ihr als Spion und Euer Schwager so wie er Euch zu beschützen versucht, ist als Verräther verloren!«

»Was hilft's Fräulein?« versetzte Graf Wolf nach einer kurzen abwehrenden Bewegung mit aller Entschlossenheit seines Muths. »Wenn uns jeder Bote weggefangen wird und wir so abgesperrt im Schlosse sitzen als höre die Welt auf wo die Schanzen der Feinde beginnen,

so ist ein verzweifelter Kundschafter der sich in Eure Mitte stiehlt, darum noch kein wahnsinniger Thor. Ich bin in keiner feindlicheren Absicht hier als zu ermessen was noch von unserer Gegenwehr zu hoffen ist. Auch was ich von meinem Weibe erzählte ist leider kein Mährchen. An einem Bolzen befestigt ward mir letzte Nacht der Brief über die Mauer geschossen der mir ihren hilflosen Jammer berichtet.«

»Erbarmt Euch Eures Weibes, Eurer Kinder, überzeugt Euch von der Rettungslosigkeit des Schlosses und übergebt die Veste,« sprach Sabine und eine große Hoffnung stieg ihr empor. »Wenn Ihr mir versprecht auf den Frauenberg zurück zu kehren um einem schnellen Vertrage das Wort zu reden, so will ich's wagen Euch unentdeckt zu entlassen. Außerdem Graf Wolf, kostet es mich nur einen Ruf, nur das laute Nennen Eures Namens und nicht das Ansehen aller Hauptleute und Führer des Heeres wäre im Stande der Wuth des Haufens zu gebieten, der Euer Blut verlangte.«

»Ich bin in Eurer Gewalt,« entgegnete Graf Wolf, »die Ihr nicht mißbrauchen werdet. Aber was Ihr von mir fordert um mich loszugeben, kann ich nicht erfüllen ohne daß Ihr mich in die Verhältnisse einweiht. Wären sie wirklich darnach daß wir auf keinen Ersatz vom Bischofe rechnen dürften und daß kein Fürst des Reichs mehr die Macht und den Willen besäße den Aufruhr zu dämpfen?«

»Sie sind darnach, Eure Lage ist sogar hoffnungsloser als Ihr ahnt,« antwortete Sabine, mächtig ergriffen von der Entscheidung die ein Zufall ihrer Klugheit anzuvertrauen schien. »Soll ich Beweise bringen für das was vor Euern Augen geschieht? Die Geschütze die Eure Mauern erschüttern, sprechen vernehmlicher als meine Worte und wenn Ihr es zu einem abermaligen Sturme kommen laßt, so wird keine lebendige Seele übrig bleiben von denen die jetzt auf dem Frauenberge stehen. Woher soll Euch Entsatz werden? Franken gehört den Bauern. Ihr selbst gesteht daß der Weg zwischen Heidelberg und Würzburg für einen Boten zu enge sei und er sollte Raum haben für ein Heer?«

Graf Wolf lehnte sich an die Gallerie und erwiederte mit Gelassenheit: »Wo Einer nicht durchkommt, finden nicht selten Tausende wenn sie zusammen gehen eine wohlgebahnte Straße, und was den Sturm anlangt, so haben wir an gutem Muthe nicht verloren durch unsern Sieg. Das Schicksal meiner Familie geht mir allerdings nahe zu Herzen. Aber wenn ich auf Florians Beispiel blicke, so lern' ich auch den Kummer um die Meinigen bezähmen. Der Nußbaum unter welchem die Gräfin von Castell mit ihren Kindern sitzt, Gott tröste sie in ihrer Noth, sieht vielleicht in Kurzem einen noch ärmeren Gast unter sein Schattendach treten, und der Gast wenn Ihr ihn

fragt, nennt sich Euch als die Mutter des Siegers, als Florian Geyers Mutter.«

»Mit solchen Worten Herr Wolf, scheucht Ihr die Gefahren Eures unhaltbaren Widerstands nicht weg. Laßt Zeugen reden wo Ihr mir nicht glaubt. Tretet in mein Zimmer und lest wie schmeichelnd Markgraf Kasimir aus Anspach schreibt. Fragt im nächsten Hause zur Rechten am »Rebstock« für wen es ermiethet sei, und Ihr werdet hören es sei für den schlauen Wilhelm von Henneberg hergerichtet. Im grünen Baum ist die Liste Derer aufgelegt die den ersten Sturmhaufen bilden werden welcher wider die durchlöcherten Mauern Eurer Veste anrennt. Aber ich verrathe am Ende mehr als ich darf und Ihr habt keine Zeit zur Umfrage wenn Ihr Blutvergießen und Zerstörung hindern wollt. Bei dem Ritter von Berlichingen sind die Hauptleute versammelt. Aus ihrem Kriegsrathe kann jeden Augenblick der Ruf zum Sturm erklingen. Laßt des Bischofs Fürstenschloß nicht einen Trümmerhaufen, laßt Eure unmündigen Kleinen unter dem Nußbaume nicht zu Waisen werden.«

»Und von dem Stollen den die Bergleute in den Felsen graben, hat die Schwester noch nicht einmal gesprochen,« fiel das Junkherrlein von Rieneck ein.

»Still Philipp,« bedeutete Sabine den Bruder. »Hole Dein Baret und bringe mir den Regenmantel. Wir

werden den Grafen Wolf aus dem Thore geleiten, damit er ungefährdet in's Schloß zurückgelangt. Sein Wort wird mir Sicherheit dafür bieten daß er als Friedensstifter von uns scheidet.«

»Fast fürcht' ich daß ich Euch die Zusage nicht schuldig bleibe. Gäb' uns der Bischof auf, so dürften wir auch seine Burg aufgeben die ihm dann kaum noch zugehörte. Aber Eins, wenn ich als Mann von Ehre rathen und gewissenhaft urtheilen soll, dürft Ihr mir nicht verschweigen. Der Henneberger trat in der Bauern Bündniß bevor die Belagerung begann, und Markgraf Kasimir war nie so sehr des Bisthums Freund daß seine Feindschaft groß verwundern könnte. Aus Heidelberg jedoch und vom Truchseß mit dem schwäbischen Heere muß uns gute Kunde gekommen sein, denn einer schlimmen Nachricht wäre der Weg auf den Frauenberg nicht versagt worden.«

»Ich bin weder in der Kriegsführung bewandert genug noch so bekannt mit den Ereignissen in Schwaben, um Euch über Euern Zweifel aufzuklären. Herzog Ulrich hörte ich sei in Würtemberg an der Seite der Bauern aufgetreten und der Pfalzgraf Ludwig habe sich mit seinen Unterthanen gütlich geeinigt. Vielleicht daß sie dennoch den Fürsten nicht trauen die sich nach Heidelberg ge-

flüchtet haben, und darum keinen Boten noch Brief passiren lassen.«

»Belagert also und gefangen wie wir? Das Bild ist allzu schwarz welches Ihr mir malt,« sagte Graf Wolf. »Aber von Eurer Darstellung darf ich keine helleren Farben erwarten.«

»Und keine längere Nachsicht mit Eurem Verweilen,« bemerkte Sabine und warf den Mantel über den ihr Philipp reichte. »Geht und erspart mir durch Eure Eile die entsetzliche Pflicht das finsterste Verhängniß über Euer Leben herab zu rufen. Rathet auf dem Frauenberge nach Eurer Einsicht, ich fordere kein Versprechen von Euch, aber rathet zu schnellem Entschlusse ehe die Rache über Euch kommt.«

Es war mit klugem Vorsatz gehandelt daß Sabine auf Herrn Wolfs Entfernung bestand. Wie er sich auch dagegen sträubte die Schilderung des Fräuleins gelten zu lassen, so verrieth sich doch in seinem Ton und Wesen der tiefe Eindruck des Vernommenen. Aber das kleinste Zwischenereigniß konnte seinen Muth erheben und ihm einen Blick auf Begebenheiten eröffnen die eben so bedrohlich für die Belagerer als Hoffnung erweckend für die eingeschlossene Besatzung waren. Niedergeschlagen und verdrossen aber nicht ohne die feinste Aufmerksamkeit auf die Umgebung schickte sich Graf Wolf zum Rückzuge die

Treppe hinab und aus dem Rebstock an. »Durch's zeller Thor hinaus,« schrieb ihm Sabine die kürzeste Richtung vor und folgte ihm den Bruder an der Hand. »Was horcht Ihr die Gasse hinab? Wahrhaftig die Hexe von Heilbronn ist's deren Stimme wir kreischen hören. Vorwärts!«

»Und was sie ruft scheint Euch zu erschrecken?« fragte mißtrauisch der Graf. »Von Weinsberg predigt sie der Menge die ihr zueilt, sie nennt den Namen des Truchseß und Jäcklein Rohrbachs.«

Sabine obwohl sie errieth welche Unglücksnachrichten die schwarze Hofmännin in Würzburg ausschreie, war doch schnell genug zu der Antwort gefaßt: »Für Euch erschreck' ich und vielleicht auch für mich selber. Wo ist ein Ohr im deutschen Reiche welches ohne Zittern von Weinsberg und dem blutigen Ostertage hören könnte! Was hat das entsetzliche Weib hierhergesprengt? Die Hexe wittert ein zweites Weinsberg — darum eilt Herr Wolf, eilt!«

Unwillkürlich beschleunigte der Graf seinen Schritt. Ein Schauder trieb ihn zu gehorchen und mit größerer Besorgniß als er bis jetzt geäußert, ermahnte er die Dame zur Vorsicht im Gebrauche seines Namens. Die Hexe erzählte am untern Ende der Gasse von den fortschreitenden Blutgerichten des Truchseß. Mit der Erinnerung an das

Blutgericht der Bauern scheuchte Sabine am oberen Ausgange der Straße den hochadeligen Herrn gegen das Thor und aus der Stadt. Aber auch hier verließ sie ihn noch nicht. Sie mußte sich überzeugen daß er gradezu und unberührt von jedem Gerücht in das Schloß zurückkehre. Deshalb blieb sie an seiner Seite bis er sich gegen den Weg »auf dem Ruck« und der Höhe des Festungsberges zu wendete. Dort grenzten die Außenwerke des Schlosses unmittelbar mit den Vorposten des Bauernlagers und die Gräfin von Rieneck blieb an dem Graben stehen der beide Gebiete voneinander trennte.

»Mit einem Sprunge seid Ihr drüben,« sprach sie, »und in der Nähe der Eurigen. Dann werde ich die Wachen um den Berg ermuntern lassen daß sie schärfer auf die Lücken ihrer Aufstellung achten. Versucht also den Weg nicht zum zweiten Male. Denkt an das Schicksal der Herren von Weinsberg und wie Ihr dem kläglichen Untergang durch zeitigen Frieden zuvorkommt.«

»Wollten es nur auch die Herren im Rathe der Bauern nicht vergessen daß sie uns befreundet und verschwägert sind,« entgegnete Graf Wolf, »damit wir so billige Bedingungen von ihnen hören als ehrliche Vasallen und getreue Kriegsleute annehmen dürfen.«

»Der Mann am Beiwachtfeuer wird aufmerksam auf uns. Schwingt Euch über den Graben ehe er uns anhält.«

Aber der Sprung zu welchem Herr Wolf schon aus-holte, verzögerte sich indem ihn eine Gestalt am Mantel ergriff und ein leises Wort dazu raunte.

»Wer gesellt sich zu uns?« fragte Sabine. »Weicht augenblicklich über den Graben Graf von Castell, oder ich rufe Verrath und Euer Kopf ist verfallen.«

»Vom Markgrafen Kasimir?« forschte dennoch der Graf und blickte der Person die ihn erfaßt hatte, erstaunt unter den Hut.

»Hier ist sein Brief,« versetzte sie, »an Herrn Friedrich den Domprobst gerichtet. Die Fürsten sind unterwegs Euch zu entsetzen. In Schwaben, in Thüringen, überall ist der Aufstand in Flucht und Niederlage. Nehmt!«

»Wachen herzu!« ertönte Sabinens Stimme. »Herbei Ihr Bäurischen. Hilf mir rufen Philipp! Lauf' dem Feuer zu und schrei' den Wächtern entgegen daß sie hierher eilen!«

Der Graf von Castell wechselte aber nur noch wenige flüchtige Worte mit der Person die ihm den Brief in die Hände gedrückt hatte. Dann senkte er sich in den Graben und lief eine Strecke in der Vertiefung hin, bis er an ihrem entgegengesetzten Rande hinauf und am Berge weiter kletterte.

Philipp war dem nächsten Wachfeuer zugesprungen, Sabine setzte ihr Rufen fort, aber die Person die den

Brief übergeben hatte, sah bewegungslos dem entfliehenden Manne nach und kehrte sich dann gegen das Fräulein.

»Ihr strengt Euch vergebens an. Herr Wolf von Castell hat den lichten Zaun gewonnen und trägt meine Nachrichten unaufhaltsam in das Schloß. Tausend Reisige in die Veste geworfen könnten sie nicht besser schützen! Euch hat die Liebe blind gemacht, mir aber schärft der Haß die Augen daß ich den Feind auch im Dunkeln nicht verfehle. Erkennt Ihr mich? Erkennt Ihr wer Euch den Triumph über den Frauenberg entrissen?«

Dies sprach eine weiblich helle aber durch boshafte Leidenschaft entstellte Stimme unter der breiten Hutkrämpe hervor die Dorotheas Gesicht mit doppelter Nacht beschattete.

»Du höhnst mich nicht ungestraft. Schon nahen die Hellebarden.«

»Meint Ihr ich sei ganz umsonst in Eurem Lager gewesen und wüßte keinen Freund darin aufzusuchen?« lachte Dorothea und wich in's Finstere aus dem Lichte welches von dem frisch geschürten Feuer herüberglänzte.

»Nicht von der Stelle! Büße so schwer als Du verbrochen,« entgegnete Sabine. Ihrer Bestürzung und ihres Zornes nicht länger Meister sprang sie auf Dorothea hin und umrankte mit ihren Armen den Körper des Weibes.

»Gebt mich frei!« stöhnte Dorothea und ihr rechter

Arm erhob sich drohend über Sabinens Schulter. In der Faust blinkte etwas wie ein Dolch.

»Nicht für mein Leben Elende!«

»Elende — Du!« hauchte es heiß und tonlos aus Dorotheens Munde. Sie wiederholte das Wort »Du« indem sie mehrmals mit der Faust gegen Sabinens Brust niederstieß.

Als Philipp mit der Runde auf dem Platze anlangte, fand er die Schwester ohnmächtig und verblutend am Boden. Niemand war bei ihr und umsonst suchten die Wachen mit Fackeln und Laternen nach dem Urheber der That. Das Wehgeschrei Philipps erscholl durch die Nacht und vereinzelte Schüsse krachten dazwischen, den Umkreis des Lagers in lärmende Bewegung zu setzen.

9.

Treppen, Gänge und Flur im »Adler« zu Ballenberg waren blank gescheuert, der Hof geräumt daß kein Reis und kein Strohhalm auf der unrechten Stelle lag, die Fenster des Hauses blitzten wie Spiegel im Sonnenlichte und am Thore nach der Straße heraus stand Märten der Knecht hoch auf der Leiter. Eine Magd reichte ihm aus der aufgethanen Schürze die dicken Blumengewinde zu mit denen er die Gewände festlich schmücken sollte. Obwohl er sich etwas ungeschickt zu dem zarten Dienste stellte, so gelang es endlich doch den Kranz in der Mitte zu befestigen und auf beiden Seiten ausgebreitet die Ranken herniederhangen zu lassen daß das Werk einen wohlgeordneten Anblick bot. »So sieht der Hof erst aus wie ein rechtes Hochzeithaus!« sagte die Magd und musterte zurücktretend den bunten Schmuck. »Wenn sie aus der Kirche kommen, werden ihnen die Blumen und Bänder

von Weitem in die Augen stechen. Jetzt aber steig' herunter Märten, und hilf in der Küche bei den Kesseln und Pfannen. Denn was den Gästen auf die Zunge fällt, ist doch noch wichtiger als was sie bloß in die Augen kriegen.«

Märten gehorchte und übersprang mit unzierlichem Wurfe des Körpers die letzten Sprossen der Leiter. Dann betrachtete er wohlgefällig erstaunt was er verrichtet hatte. Der Himmel war so heiter und rein daß sich kein Spinnenfädchen im Blau verbergen konnte, in den Gärten bei der Stadt schlugen die Finken, sangen die Grasmücken. Die Tauben girrten und flatterten um den Giebel und die Spatze prüften mit großem Geschrei das Pflaster des Hofs, ob's denn so rein gekehrt sei daß wirklich kein Körnchen mehr am Boden zu finden. Der »Adler« war nie einladender gewesen als an dem schönen Sonntagsmorgen und Märtens Blick flog bewundernd über das Thor und die hohen Gebäude hin, ehe er der Magd zur Einleitung seiner Rede einen so herzlichen Puff mit der Faust versetzte daß sie auf den Füßen wankte.

»Wenn der Märtens kein Schöps gewesen wäre!« rief der Knecht mit einem gähnenden Seufzer. »Aber wer hätte so etwas geglaubt als es in den Schüpfergrund ging? Die damals mitgezogen, sind so reich und üppig geworden daß sie den Speck in Butter gebraten essen, einen

Federhut tragen sie auf dem Kopfe und den Degen in der Hand. Wir die wir als ordentliche Leute zu Hause geblieben, kauen am trocknen Brod und führen wie vordem den Stallbesen. Ist das ein herrliches Gut so an Feld als an Gebäuden der »Adler«, und unser Meister Jörg giebt's weg und verschenkt's an die Muhme als wär's ein Pfingstfladen. Der Heinz kann lachen. Ein hübsches Mädel war das Rosel von je und nun Adlerwirthin dazu! Dafür hätt' ich auch eine Trommel gerührt und einen Schuh auf der Stange wer weiß wohin getragen.«

»Und lägst vielleicht erstochen und begraben unter dem Rasen auf fremder Haide. Es hat auch nicht Allen geglückt wie dem Metzler daß sie Obristen und große Herren geworden sind,« entgegnete die Magd. »Wohl dem der noch Blumenkränze aufstecken und sich hungrig zur Mahlzeit setzen kann. Du hätt'st eben zu klagen!«

»Sind doch die Meisten zu Macht und ansehnlichen Aemtern aufgestiegen die wir hier geherbergt haben!« schwärmte Märtens neidischer Ehrgeiz. »Der Nacht entsinnst Du Dich noch im vorigen Herbste da die Versammlung auf der Leede gehalten worden war, und im »Adler« hatten wir dann die Einkehr. Der Ritter in der Schuppenrüstung den wir damals nicht kannten, ist seitdem so berühmt geworden daß Dir heute jedes Kind den Namen Florian Geyer zu nennen weiß. Sein Bild wird im

Laden verkauft wie das Konterfei des Götz, wie Jörg Metzlers Schattenriß und anderer Hauptempörer. Unupher Rebmann ist so gut wie Rathsherr in Rothenburg; der abgesetzte Kanzler der wie ein böses Lüftchen nur heimlich durch die Thüren strich, hat Herolde und Profoße wie ein Kurfürst um sich wenn er in Heilbronn zur Sitzung schreitet. Aber vollends Jäcklein Rohrbach! Wenn ich denke wie er auf dem Hackklotze saß und sich einen Strumpf borgte den wunden Hals darein zu wickeln. Biet' ihm jetzt einen Strumpf an! Sammt und Seide sind das Geringste was er an seinen Leib bringt.«

»Meinetwegen mag er sich in Gold und Perlen wälzen. Die Rosinenbrühe soll mir nicht darüber in's Feuer laufen.« Noch immer von dem Glückswechsel seiner Gasthofsbekanntschaften beunruhigt, folgte Märten der vorauseilenden Magd in die Küche wo es von Scheltworten und brodelnden Pfannen dampfte.

Auf dem Kirchthurme schlugen die Glocken an. Das bedeutete den Ausgang des Frühgottesdienstes. Dennoch verließ kein Ballenberger und noch viel weniger eine Ballenbergerin das Gotteshaus. Sie mußten zuvor der Trauung des Heinz vom Nonnenfelde mit dem Adlerrosel die gebührende Aufmerksamkeit schenken. Der Bräutigam trat mit freiem Anstande und artiger Verneigung vor die Braut sie an den Altar zu führen. »Das gelenke Wesen

hat er bei dem Kriegsvolke gelernt,« flüsterten sich die Mädchen zu. »Unsere Bürgerssöhne sollten auch nicht immer hinter dem Ofen hocken. In der Fremde sollten sie zusehen wie man den Frauen Ehre erweist, daß sie nicht so dämlich stünden und steifbeinig gingen wo man einmal mit seinem Liebsten Staat machen will.«

»Aber warum hat Heinz sein Fähndrichshabit nicht angethan? Darauf freut' ich mich eigentlich.«

»Seine Mutter obwohl nur eine Bäuerin, ist eine gar strenge und sträfliche Frau. Die hat's nicht gelitten daß er sich anders kleidete wie ein Bürger.«

»Seine Mutter? Und vernarrt wie sie ist in den Jungen, wird sie nicht allein draußen auf dem Dorfe bleiben. Es ist doch kein Glück so glatt und eben daß nicht auch ein Que daran zu entdecken wäre. Die schöne Adlerwirthschaft und den hübschen Burschen nimmt also das Rosel nicht hin ohne daß ein Schmiegermutterärger mit in den Kauf geht.«

»Die Perlenhaube hat sie von der Gräfin für die sie entführt worden war.«

»Und den Staupenschlag vergiß nicht hat sie dafür ausgehalten. Um den Preis möcht' ich kein Geschmeide tragen wie kostbar es immer wäre.«

»Still, das ist blutig vergolten worden. Der Junker in die Spieße, der Commenthur von Ehingen von Haus

und Hof und in's Elend gejagt. Was nur das Rosel so weint. 'S ist doch noch unter der Rede, und eine Braut thut genug wenn sie nur beim Segen nicht wie ein Stock mit trocknen Augen vor sich nieder starrt.«

»Das soll ihre Demuth bezeugen für die Ehre die sie erfährt. Am Vormittage wurden sonst nur die Rathsherrentöchter getraut und was kurfürstliche Diener waren. Das Adlerrosel ist die erste Ausnahme die der Pfarrer von der Regel gestattet, und der Schultheiß, der Bürgermeister, die Beisitzer und Schöppen begleiten in eigner Person den Hochzeitszug.«

»Wer den Papst zum Vetter hat der wird leicht Kardinal. Sind denn die dreihundert Gulden hinterlegt worden um deretwillen der »Adler« angeschlagen war? Wie der Krieg dazwischen fuhr und Jörg Metzler als ein Feldhauptmann an Ballenberg vorüberstolzirte, hätte freilich kein Schultheiß und kein Frohn es gewagt mit der Hilfsvollstreckung weiter zu verfahren. Aber der Commenthur der das Unterpfand eingeklagt hat, kann doch einmal wiederkommen oder seine Erben. Wie dann? Dergleichen verjährt und erlischt nicht sagt der Vater, in sechs Wochen und drei Tagen wie eine vergessene Zeche.«

»Der Obristhauptmann hat Alles geordnet und der Muhme den »Adler« so frei übergeben als hätte niemalen eine Schuld darauf gelastet. Deshalb war der würz-

burgische Notarius hier; der hat einen ganzen Bogen Geschriebenes darüber mitgebracht und auch Geld dazu.«

»Jetzt kniet das Brautpaar zur Einsegnung nieder. Wir wollen mitbeten da wir doch auch mittanzen werden. Heinz hat ein ganzes Fuder Wein eingefahren und die krautheimer Köchin ist seit dem Freitag schon im Adler. Umsonst sind die Bauern nicht in so vielen Schlössern, Klöstern und Städten gewesen. Ihre Anführer können einen Hochzeitsschmaus bestreiten.«

Die Glocken läuteten zum zweiten Male und das neue Ehepaar schritt mit einem so großen Gefolge aus der Kirche, daß in Ballenberg beinahe Niemand übrig war den Zug zu betrachten. Fröhliche Gesichter, zum Mindesten festlich aufgeklärte Mienen allenthalben so lang sich die Reihe der Hochzeitsgäste erstreckte. An ihrer Spitze die Vornehmheiten der Stadt die sich ihrer eignen Herablassung freuten. Sie glaubten damit die neue Zeit zu feiern indem sie in den Anverwandten eines Oberbefehlshabers der Macht der Gegenwart schmeichelten. Ein Rathsmann führte die Mutter des Bräutigams, der Schultheiß das Rosel und Heinz hatte der Frau des Bürgermeisters die Hand reichen dürfen. Dazu bliesen die Musikanten und schossen junge Bursche ihre Feuergewehre ab, was bei andern Gelegenheiten als ein Unfug geahndet worden wäre, an dem Ehrentage von Jörg Metzlers Muhme aber als

eine kriegerische Auszeichnung hingehen mochte. Zur Tafel hatte der Stadtpfarrer seine Gegenwart zugesagt. Er ließ nicht auf sich warten das Tischgebet mit Feierlichkeit zu sprechen, und die Zimmer des untern Stockwerks reichten bei Weitem nicht aus alle Gäste zu setzen. In den Oberstuben und selbst auf dem Flur wurde geschmaust. Die Handwerksgesellen und Botenläufer trafen es glücklich welche heut im »Adler« zusprachen. Sie wurden bewirthet als ob sie ausdrücklich zur Hochzeit eingeladen wären, und selbst für sein Pferd durfte der erfurter Student den Hafer nicht bezahlen davon ihm Märten eine reichliche Metze in die Krippe geschüttet.

An der mittleren Tafel im Hauptzimmer saß Heinz zwischen der alten Mutter und zwischen der jungen Frau. Die ansehnlichsten Mitglieder der Gesellschaft befanden sich in seiner Nähe und sie verschmähten weder die leckeren Speisen noch den alten Wein. Dazu waren sie bemüht allerlei sinnreiche Trinksprüche auszubringen, und ein Lebehoch verdrängte auf diesem Mittelpunkte des Festes das andere. Bald auf das Glück der Ehe, bald auf das Glück des Kriegs stießen die Becher aneinander, und das wär' ein verdächtiger Gesell gewesen der seine aufrichtige Meinung nicht durch einen aufrichtigen Zug aus dem Pokale bestätigt hätte. Ein Hochzeitsgelage erlaubte nicht bloß, es forderte einen handfesten Rausch, wo Einer durch

seine nüchterne Mäßigung den Festgeber empfindlich beleidigt haben würde. So war die Sitte und das Recht der Zeit. Auch waren unsere Vorfahren nicht etwa zimperlich in ihren Scherzen den Frauen gegenüber. Nicht zweideutig, vielmehr auf's Unzweideutigste und Klarste sprachen sie sich über Liebe und Liebesverhältniß bei der Weinkanne aus. Die Jungfer mochte wegbleiben deren Sprödigkeit dergleichen nicht vertrug.

Schon waren mancherlei Reden gefallen, so ernste als schelmische. Der abwesenden hohen und günstigen Freunde des neuvermählten Paares war gedacht worden und auf Jörg Metzler hatte der Pfarrer einen schönen Spruch hören lassen worin er Ballenberg, obzwar »die kleinste unter den Städten«, doch glücklich pries vor allen als die Heimath eines Schutzherrn und Vertheidigers des wahren christlichen Glaubens. Da erhob sich der Schultheiß und wie er der Brautführer gewesen war auf dem Heimwege, so wendete sich seine Rede vornehmlich an das verlegen niederschauende Rosel. Er rühmte ihre trefflichen Eigenschaften so geistige als leibliche und verweilte mit besonderem Nachdruck auf der Würde ihrer Jungfräulichkeit. Den guten Heinz beschuldigte er der verwegensten Versuche das Rosel dieses köstlichen Besitzes zu berauben, und lobte desto eifriger den standhaften Muth womit das züchtige Mädchen den zudringlichen Freier abgewehrt. Nicht

das erste Aufgebot und selbst nicht das zweite und dritte habe ihren festen Sinn erschüttern können. Aber heute sei dennoch der Tag der Ergebung gekommen und die Veste müsse sich dem tapfern Kämpfer auf Gnade und Ungnade überliefern. Von dem Bilde aber sprang der Redner auf die Wirklichkeit über. Der liebesglühende Heinz verwandelte sich aus Einem Bauer in ein belagerndes Bauernheer und die bräutliche Jungfrau in die jungfräuliche Veste des Frauenbergs. Auch das Schloß des Bischofs habe sich nicht ergeben trotz aller Aufgebote. Vergebens hätte der stürmende Bauer eine ganze holde Maiennacht mit der spröden Schönen und um ihren Besitz gerungen. Daß aber auch der Tag ihrer Niederlage nahe sein, daß der Frauenberg wie hier die junge Frau von dem Sieger gewonnen werden möchte, dafür forderte der Schultheiß den heiteren Klang der Becher und die lebhaften Wünsche der Versammlung. Sein Zuruf fand ein lautes Echo und Niemand versagte den Bescheid. Von heller Hoffnung glühten die Gesichter der Trinker und am eifrigsten stieß Liebrosel mit den Nachbarn an und nicht bloß aus Freude darüber daß der gefährliche Vergleich mit seinen deutsamen Schilderungen überstanden war, wovon ihr die geschämige Röthe erst jetzt nach der Angst recht heiß über Stirn und Wangen brannte.

»So schwer wie dem Heere der Frauenberg bin ich Dir doch nicht geworden!« nickte sie dem Manne zu der wahrlich wie ein stolzer Sieger um sich blickte, bereit einem Jeden mit seiner Kanne zu begegnen der nur daran rühren wollte.

»Rosel — schwerer oder leichter — wenn ich Dich nur habe!« jubelte der Heinz und nicht allein mit dem Becher auch mit dem Knie stieß er an. — »Aber Ihr habt eine so finstere Miene mitgebracht Mutter Eva, als wär's Euch leid um das Fest,« bemerkte die Schwiegertochter. »So laßt doch die bittre Falte um den Mund und laßt die trüben Gedanken. Vom Kriege hört Ihr nicht gern, ich weiß. Was den Heinz und mich selbst anlangt, so ist er für uns schon längst beendigt. Wir suchen ihn nicht wieder und daß er uns nicht suche das gebe der Himmel.«

»Ich wollte nur daß ich mit einem Blicke sehen könnte wie's nach einem Jahre um Euch bestellt ist,« sagte die Mutter und eine herbe Ungläubigkeit an das Glück prägte sich grade in dem Lächeln aus womit sie den besorgten Ton ihrer Worte zu mildern suchte.

»Heinz, mag's gehen wie's will,« rief Liebrosel, »wir sind beisammen und halten treulich aneinander. So wird's aussehen um uns nach einem Jahre, nach zehn Jahren Mutter Eva, und so lange wir's Leben haben.«

Die Gäste baten um die Erlaubniß dem Paare ihre

Hochzeitsgeschenke überreichen zu dürfen und das junge Volk vom langen Tafelsitzen ermüdet, schrie nach Musik und Tanz. Aus den oberen Zimmern wurden eilig Tisch' und Stühle geräumt und die Pfeifer spielten derweil im Hofe ein Gesätzchen auf bis der Tanzboden leer wäre. Das Geräusch um das junge Ehepaar war nicht gering und die dankende Erwiederung auf die Wünsche der Schenkenden nahm ihre ganze Geistesgegenwart in Anspruch. Der Bürgermeister widmete dem Paare einen kupfernen Kessel, der Schultheiß zinnerne Teller, alle Freunde nach der Rangordnung kamen mit nützlichen Gaben für das Haus und die Wirthschaft. Das Rosel bewunderte so eben einen Pelz den ihr der Kürschnermeister ihr Pathe verehrte und warf ihn darauf der Mutter Eva in den Schooß. Trotz des Gedränges von Menschen und Gegenständen hatte aber die junge Frau die geöffnete Thür nicht ganz aus den Augen verloren und nach einem Blicke auf den Flur bemerkte sie ihrem Manne mit heimlichem Winken daß draußen etwas geschehe wobei seine Gegenwart von Nöthen sein werde. »Sie würgen etwas die Treppe herunter was kein Tisch ist und keine Bank. Hörst Du's nicht schallen von Schimpfreden und verbissenem Zanke? Und wie grimmig sie hinauflugen die im Flure stehen!« Darauf ging Heinz hinaus und der erfurter Student flog ihm kläglich zerzaust

entgegen. Wenigstens, dachte Heinz, hat das Unglück nur einen zufälligen Gast getroffen und war kurz entschlossen ihn dem allgemeinen Unwillen zu opfern. Aber der Student schlug wacker um sich und verlangte seinen Degen den er vor der Mahlzeit abgelegt. Die Menge hingegen die ihn die Treppe herabbefördert hatte, verweigerte ihm die Waffe und bestand sogar darauf daß ihm auch das Pferd vorenthalten würde bis er widerrufen und abgebeten. »Widerrufen Ihr Thoren, was ich erzählte wie ich's selbst gesehen? Euch abbitten, die Beleidigung wohl, Eure eitlen Einbildungen gekränkt zu haben? Was schiert es mich ob Ballenberg zu den verbündeten Städten des Odenwaldes und zur Brüderschaft des evangelischen Heeres gehört, und was kann es ändern an meinem Berichte? In Thüringen ist's aus mit dem Hochmuth der Bauern. Münzer liegt auf der Folter und die Stadt Mühlhausen knieend vor den Fürsten. Das Geschrei des Aufruhrs war groß, die Tapferkeit gering und so ist denn die Wehklage bald nachgefolgt.«

Oben hatte der Student meist junge Leute oder ärmere der Sache des Aufstandes rücksichtslos ergebene Bürger Ballenbergs zu parteiischen Zuhörern gehabt. Aber was ihn hier unten umringte, war der älteren und wohlhabenderen Bevölkerung des Städtchens entlehnt, waren Männer von der Würde und Furchtsamkeit des Amts.

Was die Einen erzürnt hatte, erschreckte die Anderen und diese traten sanfter auf. »Die Thüringer sind über den Haufen geworfen?« fragte der Schultheiß. — »Die Stadt Mühlhausen kann sich nicht behaupten?« forschte der Bürgermeister. »Das wißt Ihr so sicher Herr?« verlangte der Rathsmann zu hören.

»Ich sah das prächtige Heer der Fürsten, sah die Köpfe der Aufrührer vom Rumpfe fliegen — ich komme von Erfurt,« fertigte der Student kurz ab.

»Wo stehen die Fürsten? Wie weit ist's von dort hierher?« — »Es muß Einer schon ordentlich zureiten wenn er's in drei Tagen zwingen will,« versetzte der Student zu einiger Beruhigung des ängstlichen Anfragers. »Aber jetzt schafft mir Degen und Pferd, meine Nachrichten mögen Euch gefallen oder nicht,« fügte er barsch hinzu.

Das Ereigniß störte jedoch die Stimmung der tanzlustigen Gäste durchaus nicht und auch der schüchterne Theil der Gesellschaft fand tröstliche Erhebung im frischen Gespräch und in den frisch gefüllten Bechern. Nur die alte Mutter Eva nickte bedenklich aber schweigend zu dem Vorfall. Heinz kam den ungeduldigen Wünschen der Bursche und Mädchen entgegen indem er sich mit Rosel zum Reigen stellte. Die Musikanten führten den Zug rings um das neue Gehöfte und dann auf den Saal.

Der Tanz ward von dem Brautpaar eröffnet und auch die tapfersten Trinker in der Unterstube die keinen Augenblick an's müßige Zuschauen versäumten, erfuhren durch das Stampfen und Wetzen der Füße von der Lustbarkeit die über ihren Köpfen toste.

Im Hofe waren zwei mächtige Fässer mit Bier auf Böcke geschroten worden und Märten übte das Schenkengeschäft in freigebigster Ausdehnung. Der vornehmere Kreis von Zechenden der sich im Speisezimmer um den Schultheißen gebildet hatte, hielt sich jedoch an den Wein der nicht minder reichlich floß, und der und jener stützte seinen schweren Kopf bereits auf den Arm, lachte ohne Ursache oder weinte auf heitere Veranlassung. An den Fenstern und im Hofe zeigten sich neugierige Gesichter und durstige Gesellen. Die auserlesene Versammlung in der Unterstube achtete nicht darauf, bis der Bürgermeister da er über den Hof zu den Genossen zurückkehren wollte, etliche Gestalten unter der Umgebung der Bierfässer wahrnahm deren Fremdheit und verstörtes Wesen ihm auffiel. Im Gefühle seiner Wichtigkeit redete er sie an, die Antwort die er empfing, bestürzte ihn aber so daß er sogleich auch den Schultheißen herausrief, den der Rathsmann ungeheißen begleitete. Die Fremden, für Reisende zu sorgfältig bewaffnet und für Kriegsknechte von zu scheuer Art, waren im Begriffe ihre Straße weiter zu verfolgen.

Zu langen Erörterungen ungeneigt verriethen ihre drängenden Gebehrden die Bangigkeit einer Flucht.

»In Weinsberg schon? Wir meinten des Truchsessen Heer habe bei Stuttgart zu schaffen.«

»Nach Neckargartach ist's herunter und wohl schon über Weinsberg hinaus, wenn Ihr den Ort auch ferner so nennen wollt wo ein Weinsberg gestanden.«

»So weit wird die Grausamkeit doch nicht gehen?« fragten die Ballenberger und erinnerten sich mit Beben wie sie ihr Städtlein kaum vom Brande wieder etwas aufgerichtet.

»So weit daß kein Stein auf dem andern bleiben, kein Geräthe gerettet, selbst das arme Vieh nicht vor den Flammen aus den Ställen gezogen werden darf. Und das Vieh ist doch gewiß unschuldig an dem was der Adel bei Weinsberg erfahren.«

»Nachbar, ich schmecke schon die Asche auf der Zunge als grübe ich wieder wie damals im Schutte meines Hauses.«

»Und Ihr konntet dem Unheil nicht einen Riegel vorschieben? Worauf soll denn ein christlicher Verbündeter noch bauen wenn nicht auf die Haufen des evangelischen Heeres?«

»Auf dem Schemelberge standen wir,« sagte Einer der Flüchtlinge, »kaum zu Zweitausend. Der Truchseß

schickte uns Fünftausend entgegen und an ein Halten in der Stadt war nicht zu denken. Aus dem unglücklichen weinsberger Thale, aus der Stadt die ihr Schicksal ahnte, wimmelten alle Wege von fliehenden Menschen, von Weibern, Kindern und zu bergender Habe. Wir wichen in die Wälder und was von uns der Fahne treu bleibt, wird sich nach Würzburg ziehen. Weinsberg ist verloren mit Allem was darum her liegt. Seit heute Morgen brennt an drei Ecken angezündet die Stadt, brennt Erlenbach, Binswangen, kurz die Dörfer alle wohin man nur geht durch ein weinsberger Thor. Ihr werdet nicht nöthig haben auf den Thurm zu steigen, wenn Ihr am Abende den Feuerschein erblicken wollt.«

Es ward sehr still in der Unterstube nachdem die Flüchtlinge weiter geeilt waren. Kein Gelage und kein Schmaus hätte sie gefesselt, und wie verändert lag plötzlich die Welt vor den ehrsamen Bürgern die noch vorhin so brav auf das Glück der bäurischen Waffen getrunken und in Jörg Metzlers Namen den Glanzpunkt ihrer Stadt gefeiert hatten. Die Tänzer ruhten nicht, Musik und Becher klirrten fort, aber der Bürgermeister schlich nach Hause und riß seine Frau so hastig aus dem Kreise der die Tanzenden umstand, als zöge er sie von einer Unglücksstätte hinweg. Der Schultheiß sah dem Ausschenken Märtens' eine Weile zu. Aber nicht mit der Seele.

»Wenn sich das an Weinsberg begiebt was nur der Schauplatz der That gewesen, wie wird's dem Orte des Ursprungs ergehen!« Er glaubte an keinen Fall des Frauenbergs mehr, an keinen Schutz des fränkischen Heeres, an kein siegreiches Fahnenschwenken des Bundschuhs. Nur Flucht, Brand und Blutgericht stand vor seinem Auge und der Gedanke, daß sein Name den zinnernen Tellern eingegraben sei die er den Neuvermählten geschenkt. Sein Name auf dem Geräthe der Adlerwirthschaft! Sein Todesurtheil zwölfmal aufgezeichnet auf zwölf metallenen Scheiben. Sogleich begab er sich in die Trinkstube zurück. Nur wenige Personen umfaßte sie noch und diesen fehlte das Auge und Ohr der Beobachtung. Ein Paar von ihnen stritt mit lallender Zunge und desto heftigerer Rechthaberei über einen Satz der alten Kirche. Ein Anderer schnarchte rückwärts über die Schemellehne gesunken. Ein vierter unterhielt sich ganz einsam mit dem Glase. Zwischen ihnen hindurch und über die umgestürzten Bänke hinweg steuerte er nach dem Tischende wo die Geschenke niedergelegt worden waren. Es war nicht mehr ganz hell im Zimmer und vor seinen Blicken dunkelte die Furcht. Mit wühlender Hand griff er in die aufgehäuften Hochzeitsgaben und ertappte die seinige darunter. Aber die Teller waren schwer und mit beiden Händen mußte er nach ihnen langen um sie davon zu tragen. Da traf sein

aufgeschlagener Blick auf ein Antlitz von unerschütterlicher Strenge. Mutter Eva die als Wächterin bei den Gaben saß, richtete ihre ernsten Züge mit durchdringender Frage auf ihn. Der Schrecken welcher einen Theil der Gäste auseinander gesprengt, war ihr nicht entgangen.

»Kommt die Reue so bald?« fragte sie als hätte sie in seinem Herzen gelesen. »So nehmt nur, nehmt. Meine Kinder brauchen nicht was ihnen widerwillig geschenkt wird, sie hätten Euern anrüchigen Adlerhof und Eure ganze ballenberger Herrlichkeit nicht gebraucht wenn sie mir gehorcht hätten.«

Der Schultheiß fuhr tief beschämt zurück. »Ich wollte nur sehen ob sie gut aufgehoben sei,« stammelte er, »meine kleine Verehrung und ob ich's vorhin nicht vielleicht gar vergessen — das junge Paar hat zu gut bewirthet.« Er rieb seine Stirn. Den verflogenen Rausch erheuchelnd suchte er nach seiner Kappe, drückte sie wie in fernerer Zerstreuung schon im Zimmer auf den Kopf und schied mit einem salbungsvollen Segenswunsche und höflichen Danke.

Mutter Eva wartete bis alle Gäste mit der Nacht aus dem Gemache aufgebrochen waren, dann erhob sie sich ebenfalls und verschloß die Stube hinter sich. Auf dem Hofe war die Adelsrache an Weinsberg kein Geheimniß mehr. Neue Flüchtlinge labten sich an dem Hoch-

zeitsbier und erzählten dabei von den grausenvollen Ereignissen Schwabens.

»Jäcklein Rohrbach gefangen und in langsamer Feuerqual geröstet wie der ilsfelder Pfeifer! Bewahr' uns Gott Märten, und heute Vormittag wolltest Du ihm sein Glück beneiden!« schrie die entsetzte Magd auf.

Die Tänzer wirbelten noch immer nach dem Takte der Musik, als Mutter Eva hinter ihren Sohn trat der eben mit Rosel vom Walzer ruhte: »Laß Schicht machen! Es wäre Lästerung und Frevel wenn hier der Jubel in die Nacht hinein währte und anderwärts möchte den Menschen das Herz vor Jammer zerspringen. In Schwaben ist's eingetroffen wie ich's vorausgesagt. Geh auf den Plan hinaus, so siehst Du die Züchtigung des Aufruhrs am Himmel blutig leuchten.«

10.

Obwohl manch' breiter Berg und manches tiefe Thal zwischen dem Odenwalde und den Gefilden von Weinsberg liegt, so erkannten die Ballenberger doch wie die Gluth des furchtbaren Auto da fé's am nächtlichen Horizonte schimmerte und zuckte oder glaubten es zu erkennen. Die Straßen waren nach Sonnenuntergang ängstlich bewegt. Auf den freien Plätzen und auf den Vorsprüngen des Berges die gegen die Jart bei Widdern hinausschauten, standen Gruppen von Menschen die mehr in Seufzern als Worten miteinander sprachen, und durch die Besorgniß vor einem ähnlichen Geschick ward die zitternde Theilnahme an dem Loose des weinsberger Thals hier und da schon bis zur verzweifelnden Wehklage gesteigert. Ein vereinzelter Reiter aber der etwas rasch die Anhöhe heraufsprengte, jagte Alles auf und in die Flucht was beobachtend vor das Thor getreten war. »Das Gatter

geschlossen!« riefen die Vordersten dem Wächter zu noch ehe sich die Nachfolgenden innerhalb der Ringmauer befanden. »Der kommt nicht allein!« betheuerte Märten den die Neugierde ebenfalls aus dem »Adler« hinausgetrieben hatte. »Wie ich vorhin das Ohr auf den Erdboden legte, um zu horchen ob vielleicht auch das Jammergeschrei von Weinsberg zu vernehmen sei, da bebte das Land weithin wie unter einem galoppirenden Reiterhaufen.«

Der Wächter gehorchte und schloß das Thor. Der Reiter sprang vom Pferde, warf ein Schreiben durch das Gatter und begehrte Einlaß. Die Menge wagte kaum das Papier aufzuheben und ehe die Laterne gebracht ward lief das Geflüster umher: »Der meldet eine feindliche Kriegsschaar an. Wenn's der Truchseß selbst wäre der sein Quartier hierher verlegen wollte!« Vor der Vorstellung daß der grimmige Feldherr in Person erscheinen und unerbittliches Gericht halten könnte über Ballenberg, verzögerten die Lungen ihr Ausathmen und hielt der Herzschlag an.

Endlich war die alte Leuchte angezündet und der offne Brief ward untersucht und verlesen. Er war von Würzburg gegeben, von Jörg Metzler und Götz von Berlichingen unterzeichnet und enthielt die dringende Aufmahnung zur Rüstung aller streitfähigen Mannschaft des Odenwaldes

sowie den Befehl sich auf den nächsten Ruf sofort zum Heere zu stellen. Eine schwere Befürchtung löste sich auf eine Weise auf die freudig hätte überraschen sollen. Aber die Leute zerstreuten sich schweigend und Keiner von ihnen wollte auch nur den Brief an sich nehmen um ihn dem Rathe zuzustellen. Selbst Märten hatte sich vom Thore zurückgezogen und Jörg Metzlers Bote verlangte noch immer vergebens Einlaß. Erst als er so grob mit dem Schwerte gegen das Gatter schlug als ob er es zertrümmern wollte und den Thorwächter mit seinem Leben verantwortlich machte für jede Versäumniß des wichtigen Umlaufs, ward ihm geöffnet. Der Reiter lenkte sein Pferd nach dem »Adler«. Auch dort wollt' ihm Märten das Thor lieber vor der Nase zuwerfen, aber Heinz den vor Kurzem erst die jungen Bursche aus der hohenlohischen Heimath verlassen hatten, und das Rosel welches dafür sorgte daß die Wirthschaft sogleich am Abende wieder in einige Ordnung gebracht würde, waren selbst noch munter. Sie nahmen den Boten freundlich auf, wiesen ihm die Nachtherberge an und Heinz versprach den Brief der Obristhauptleute morgen des Tags an den Rath zu übergeben.

Der Reiter brach in früher Stunde auf die Städte des Odenwaldes weiter zu den Fahnen zu entbieten. Etwas später erwachte Heinz zum ersten Male als Bürger

und Herr auf dem städtischen Eigenthume. Seine junge Frau hatte sich schon aus der Kammer gestohlen und die volle Sonne war an ihrer Statt darin. Heinz öffnete das Schubfenster und blickte auf den Hof hinab. Die frische Morgenluft wehte ihm erquickend entgegen, die Thüren des Kuhstalles klafften auf, denn die Heerde war bereits auf die Gemeindehut hinausgewandert, die Hühner gackerten um die Strohschütten welche Märten aus der Scheune herabstürzte, und am Brunnen stand Rosine unter den Mägden die das Geschirr des gestrigen Schmauses scheuerten. »Das ist mein liebes schönes Weib und was um sie her im Morgenlichte glänzt mein freier Besitz,« sagte Heinz mit einer dankbaren Gebehrde gegen den Hof und mit einem zärtlichen Blicke auf die emsig schaltende Frau. »Rosel, Du Ungetreue,« rief er dann laut durch das Geplätscher des Brunnens und das scharrende Geräusch der Mägde, »hast Du mich ungeweckt verlassen damit ich in den lichten Tag hinein den goldigen Morgen verschlafen soll?«

Liebrosel winkte ihm aber nur mit der Hand die unwillige Antwort zu und rückte trotzig das Häubchen auf dem dunklen Haar, denn die Mägde kicherten schon nach dem Kammerfenster hinauf. »Wie meinst Du blauer Himmel?« wendete sich das Auge des Mannes nach oben. »Das Glück welches Du mir bescheert hast, willst Du es

auch erhalten?« Die Hoffnung gab erwünschte Antwort und Heinz in behaglicher Ungewohntheit des neuen Verhältnisses ging hinab selbst in die Geschäfte des Tages hinein zu greifen. Mutter Eva empfing ihn mit einem frommen »das walte Gott!« Schönröschen trug alsdann die Morgensuppe auf. Wenn auch nicht mit dem Aufstehen, so hatte sie doch mit dem Frühstücke auf Heinz gewartet und mit dem ersten Zwiste. »Was schreist Du denn aus der Kammer hernieder wenn ich unter dem Gesinde steh'! Das Volk ist so lose genug und hat meinen Anzug und mein Aussehen gemustert da ich in die Küche trat, daß ich sie lieber mit sonst etwas angeredet hätte als mit einem guten Morgen.«

»Darum hab' ich geschrien,« versetzte der Mann, zog mit beiden Händen den Kopf mit dem schmollenden Mäulchen an sich und küßte und herzte die Frau. Selbst Mutter Eva lächelte und ging mit zufriedener Miene durch Zimmer und Flur, bis der Heinz nach dem Schreiben suchte es auf's Rathhaus zu tragen. »Was sagt die Mutter?« fragte der Sohn als er den Brief ergriff. Eva hatte eigentlich nichts gesagt, nur ihr Gesichtsausdruck hatte gesprochen.

»Wenn das nicht wär'!« entgegnete sie und zeigte tiefächzend auf das Papier.

»Es ist nicht an mich, es ist an die Gemeinde von

Ballenberg gesendet. Soll ich mich etwa scheuen, den Brief zu bringen wohin er gehört und lautet?« Die Mutter schüttelte den Kopf und durch eine Bewegung deutete sie an, daß ihr Bangen nicht dem einzelnen Blatte gälte sondern dem Zusammenhange aller der Ereignisse wodurch Metzler aus dem »Adler« und Heinz in denselben hineingeführt worden sei.

»Nun, der Sturm der die Gewitter bringt, zertheilt sie auch,« sprach der Sohn. »Hat's gestern schlimm aus Weinsberg geklungen, kann's heute gut lauten aus Würzburg. Rosel, und selbst wenn's verliefe wie die Mutter fürchtet, mit dem Kriege — wir wollen nimmermehr vergessen wer unsere Freunde gewesen sind. Unser Haus ist ein Gasthaus für alle an den Weg gebaut die Einkehr verlangen. Wir schließen es Keinem im Unglücke der uns lieb gewesen in seinem Glücke. Vollends nicht dem Vetter Jörg! Zuletzt hat er doch an Dich gedacht und Dich ausgestattet wie ein redlicher Anverwandter. Ich glaube daß Du es bist und die Freude daß ich Dich habe, daß ich mich so muthigen Sinnes fühle. Alles kann doch auch der Truchseß nicht verwüsten, verbrennen und ermorden. Darum treu und standhaft ausgeharrt wie's immer komme!«

Jetzt war's das Rosel welches den Heinz umarmte zum Zeichen ihrer völligen Uebereinstimmung. Heinz trug

das Schreiben auf das Rathhaus und kümmerte sich nicht um die furchtsamen Gesichter und die verlegenen Mienen seiner gestrigen Gäste.

Am dritten Tage war's nach der Hochzeit. Ein kalter regnerischer Abend vermochte den Adlerwirth dazu, zeitiger von seinen Feldern in die Stadt heimzukehren als ein fleißiger Ackerbauer sein Werk zu beenden pflegt, und Heinz, durchnäßt und erfroren wie er sich dem Hofe näherte, freute sich im Stillen auf die warme Bank am Kachelofen und auf die nicht minder erwärmende Nachbarschaft des Röschens beim Abendbrote. Darneben wünschte er sehnlichst daß in seiner Abwesenheit nichts vorgefallen sein möge um die bereits vorhandenen Besorgnisse zu vergrößern. Die Nähe und Furchtbarkeit der Gefahr rechtfertigten leider nur zu sehr die beklommensten Ahnungen.

Das lebendige Treiben der Küche verrieth ihm schon beim Eintritte in das Haus daß inzwischen Gäste gekommen sein müßten. Er fand sie hinter dem Verschlage der Unterstube. Fritz von Zobel saß daselbst bei einem zweiten Manne der sich ermüdet in die Ecke drückte. Mit dem Hute bedeckte er sein Gesicht und hielt im Sprechen inne als Heinz erschien. »Fahrt fort Herr Wendel,« sagte der Junker. »Es ist der neue Wirth der selber Fähndrich war bei dem odenwäldischen Heere, und ich durfte mehr

nach den Nachrichten mit denen Ihr von Würzburg kommt, als nach dem Weine den ich meinen Lippen vorhalte, obschon ich so nüchtern von Hall hierher geritten bin wie ein Jude am Buß- und Versöhnungstage.«

»Der Heinz vom Nonnenfelde,« versetzte der Kanzler und grüßte zutraulich. »Der soll freilich hören was ich aus dem Lager zu melden habe, und auch für die freundliche Wirthin die hinter ihm eintritt, sei's gesagt: Das evangelische Heer unter Götz und Metzler hat sich von Würzburg nach Lauda erhoben und ist auf dem Marsche hierher. Bei Krautheim an der Jaxt wird ein festes Lager für zwanzigtausend Mann geschlagen. Trefft Eure Anstalten darnach. Euer Adler kann nur Gewinn davon ziehen wenn ein so zahlreiches Volk vor seinen Thoren zusammenströmt.«

Heinz hatte Herrn Wendel mit mehr Höflichkeit als eigentlicher Freude bewillkommt und das Rosel blickte sogar mit einer Art von Furcht und Abscheu auf ihn. Aber auf die Nachricht riefen Beide in derselben glücklichen Ueberraschung: »So ist der Frauenberg endlich genommen?« — »Rosel, vielleicht gar am Rogatesonntage und der Schultheiß hätte als ein Prophet gesprochen,« fügte Heinz hinzu. »Das war auch nöthig daß das Schloß in die Gewalt der Bauern fiel, sonst wär' noch Alles verzagt und hätte sich im Schrecken von uns ge-

wendet. Nichts als trostlose Flüchtlinge seit dem Feuermeere über dem weinsberger Thale! Nichts als Henkergeschichten weit und breit! Und dazu hat der Truchseß aller Orten hin Briefe geschickt voll greulicher Drohungen. Die Wirkung davon war deutlich zu erkennen.«

»Aber den Frauenberg haben wir doch noch nicht,« schlug der Kanzler die voreiligen Hoffnungen des Ehepaars plötzlich wieder nieder. »Das Heer ist aufgebrochen um dem Truchseß die Spitze zu bieten, und Florian Geyer setzt mit den Franken die Belagerung fort.«

Heinz schwieg und wechselte mit dem Rosel einen traurig betroffenen Blick. Der Junker von Zobel aber rief den geleerten Becher auf den Tisch stampfend: »Und schon war die Uebergabe der Veste so gut wie beschlossen. Ich meine Herr Wendel, so hättet Ihr vorhin gesagt — wenn nicht das Unglück mit der Gräfin von Rieneck dazwischen gekommen wäre.«

»Was für ein Unglück?« fragte Rosine mit der Gebehrde heftigen Erschreckens.

»Verwundet ist sie — drei, viermal von einem mörderischen Dolche in die Brust getroffen. Sie wollte den Grafen Wolf von Castell der sich als Kundschafter vom Schlosse in die Stadt eingeschlichen hatte, entwischen lassen und es war ein gar nicht zu verachtender Plan nach dem sie dabei verfuhr. Denn wäre Herr Wolf zur Besatzung

zurückgekehrt mit dem was er wissen und nicht wissen sollte, so konnt' er nicht anders als seine Genossen auf den Knien beschwören daß sie die Veste auslieferten und Frieden mit den Bauern schlössen. Leider jedoch war es nur ein schwaches Weib und ein unmündiger Knabe die den Grafen Wolf aus dem Lager führten. Der Kundschafter entkam als ihm eben ein Brief des Markgrafen Kasimir zugesteckt worden war, und als des andern Tags vom Bauernrathe die Unterwerfungsvorschläge erneuert wurden, ließ die Besatzung statt aller Antwort die Fahne vom Eckthurme gegen uns fliegen.«

„Damnum irreparabile! Eine nicht wieder auszuwetzende Scharte!« sagte Fritz von Zobel. »Ich weiß am besten was uns der Frauenberg werth gewesen wäre, ich weiß es Kanzler. Reitet nur hinaus in's Hohenlohische zu den Gailsdorfern und Krailsheimern wie ich die letzten Tage umhergezogen bin unter ihnen, und Ihr werdet erfahren wie nöthig uns ein Sieg ist, wenn wir nicht eine allgemeine Niederlage erleben wollen. Daß Sauer und Hefen dazu gehören wenn ein Teig gehen soll, wird mir unsere niedliche Wirthin bezeugen. Sie lebe hoch die schöne Wirthin, und sie verzeihe es sich selber daß ich ihre Gesundheit nicht in besserem Weine trinken kann. Vivat! Der träge Teig zum Kriege ist da, aber die Hefe fehlt, ihn zu heben. Die hätte die Eroberung

des Frauenbergs hineingebracht. Bleibt das Schloß stehen, so bleibt unsere Sache sitzen wie ein verunglücktes Gebäck.«

Rosine betrachtete den Kanzler mit einem seltsamen Blicke, als sie Zobels Gesundheit und selbst den Tadel ihres Weines überhörend fragte: »Wessen Hand war's die den Stahl gegen Sabine von Rieneck zückte?«

»Eines Weibes,« erwiederte Herr Wendel rasch und richtete die Fortsetzung seiner Worte an den Junker Fritz. »Das Lager bei Krautheim,« sagte er mit funkelndem Auge und aus der Haltung seines Körpers war plötzlich jede Spur von Erschöpfung verbannt, »das Lager der Zwanzigtausend ist der Frauenberg den wir unseres Theils dem Truchseß und den Fürsten entgegenthürmen. Hinter dem tiefen Bette der Jaxt auf abschüssigen Höhen wird unser zahlreiches Geschütz und die Wagenburg aufgefahren. In dieser Stellung beherrschen wir zugleich die Tauber und den ganzen mittleren Main. Gegen Süden sind wir durch Rothenburg, gegen Norden durch den Odenwald vor einer Umgehung gesichert und mit der Stirnseite bedroht unser Lager das wohl betäubte aber noch nicht besiegte und entwaffnete Schwaben. Bei Krautheim vereinigen wir die gesammte Macht des Aufstandes. Florian Geyer zwar bleibt indeß mit viertausend Mann bei Würzburg liegen. Aber alle fränkischen Aufgebote

sind zum hellen Haufen des Odenwalds und Neckarthals beschieden und was Götz und Metzler führen schon jetzt gegen achttausend Degen stark.«

»Einige dieser Degen sind furcae, das heißt Mistgabeln,« bemerkte Zobel nur der Ordnung wegen über die Ausrüstung des Heeres. »Mein Freund Florian hat also Euern Vorschlag gebilligt und unterstützt? Natürlich, sonst wär' er nicht angenommen worden.«

»Der Ritter von Geyer ist in jedem Stücke ein Ehrenmann,« bestätigte Hipler »und bereit auf den ersten Ruf der Brüder aufzubrechen selbst wenn er den Frauenberg darüber aufgeben müßte.«

»Und Sabinen von Rieneck dazu,« ergänzte Fritz, »wenn er sie verwundet in Würzburg zurückließe. Jetzt ist's doch gut daß er noch nicht mit ihr verheirathet war. Florian Geyers Gemahlin zu fangen, was für ein Triumph wär's für den Feind!«

»Gefangenschaft Junker von Zobel, wie kommt Ihr auf den häßlich ausschweifenden Gedanken?« fragte Herr Wendel im Tone des Vorwurfs.

»Ich meinte nur so wenn's geschähe. Nun soll man dergleichen etwa für unmöglich halten? Oder lieber gar nicht denken? Ist das Vertrauen dahin, so kenne ich mein gutes Würzburg. Wenn ein feindlicher Herold vor

seinen Thoren erscheint, so möcht' ich dort lieber todt als verwundet liegen.«

»Aber wer stieß dem Fräulein den Dolch in die Brust?« wiederholte Rosine die vorige Frage um so dringender, als sie sah daß sich der Kanzler zur Weiterreise anschickte. Die leichtfertigen Reden Zobels schienen seinen Aufbruch zu beschleunigen. »Ein Weib sagt Ihr Herr Wendel, doch nicht die schwarze Hofmännin?«

Der Kanzler horchte verwundert auf den bedeutungsschweren Ausdruck den die junge Frau ihrer Rede verlieh, und sah noch erstaunter in ihren anklagenden Blick. »Ich war mit der Gräfin unterwegs einen gewissen Liebestrank einzuholen,« sagte Rosine gleichsam zur Erklärung ihres Verdachts.

Ueber Herrn Wendels Gesicht spielte leidenschaftliche Bewegung aller Züge. Er schien im Begriffe eine jähe Antwort zu ertheilen zur entrüsteten Abwehr. Aber er bezwang sich und was sich darauf in seinen Mienen malte, war eher ein Bekenntniß der Reue oder die Bitte um Schweigen und Verzeihung. »Liebe Frau,« sprach er nach solcher Pause, »die Eifersucht hat ihr Messer in Sabinens Brust getaucht, aber nicht die große Eifersucht eines Mannes die selbst mit ihren Gewaltthaten immer nach einem hohen Ziele strebte. Euer Argwohn irrt. Die anspacher Dorothea führte den Stahl nachdem ihre

Rache unsere Bedrängniß an die Besatzung des Frauenbergs verrathen hatte.«

»Und Ihr selber ließt Dorotheen mit dem Geleitsbrief versehen,« erinnerte Rosine, »der ihr freien Paß und unbedingten Vorschub zusichert wo sie nur immer unsere Städte und Lager durchkreuzen will. Sie wird ihn sorgsam bewahrt haben und auch ferner listig zu benutzen wissen.« Der Kanzler senkte sein Auge vor Rosinens Blicke. »Die Hexe von Heilbronn seht Ihr also Herr Wendel, ist nicht unbetheiligt bei der That.«

Die Thür des Zimmers draußen ging und Heinz trat aus dem Verschlage, um nachzuschauen wer sich nahe. Ein Ruf des Erstaunens den er ausstieß, setzte die Zurückgebliebenen in Bewegung. Sie blickten in die Stube hinüber und sahen wie Heinz den brennenden Spahn in der Hand die Gestalt eines Mannes beleuchtete, an dessen leibhaftige Gegenwart er nur mit Mühe zu glauben schien.

»Seid Ihr's selbst oder ist's Euer spukhafter Geist?« fragte Heinz auch nach der Musterung noch.

»Wer denn sonst?« versetzte der Andere und schüttelte sich wie zum Beweise seines wirklichen Lebens.

»Und Ihr kommt —«

»Du meinst doch nicht etwa jetzt erst aus dem Mühlwasser?« fiel der Mann mit heiserem Lachen ein. »Nein, aus Heilbronn welches wiederum eine getreue Stadt ge-

worden ist, und auf die Vorladung des ballenberger Raths. Meines gnädigen Commenthurs Darlehen auf den »Adler« will ich in Empfang nehmen.«

Wendel Hipler hatte sich im Hintergrunde verhalten, aber er brauchte nur einen Augenblick Zeit um Jochem Plötz zu erkennen. »Wollt Ihr mich begleiten?« flüsterte er dem Junker von Zobel zu während sich der Rentmeister dem Röschen vorstellte, die sich schon etwas rascher als Heinz entschloß Jochem Plötz wieder unter die Lebendigen zu zählen. »Ich reite nach Krautheim zurück dem Heere entgegen. Heilbronn ist abgefallen wie wir vernehmen, und wenn ein Patron wie dieser Plötz die Wege zwischen Ballenberg und dem Neckar wieder betritt, so giebt's für mich nur noch Sicherheit beim Heere.«

Ohne des Junkers Antwort zu erwarten, drückte sich Herr Wendel aus dem Gemache. Er bemerkte noch im Hofe daß seine Vorsicht kaum überflüssig sei. Schultheiß, Bürgermeister und Rathsleute, vielleicht von Jochem Plötz in den Adler bestellt, kamen unter heimlichem Gespräch miteinander. »Welcher Niederträchtigkeit ist die Furcht nicht fähig?« dachte der Kanzler und wies Märten an ihm das Pferd durch das Hinterpförtchen aus der Stadt zu führen. »Wenn sie sich damit von der Strafe loszukaufen hoffen, so schleppen sie dem Truchseß die Führer des Aufstandes gebunden entgegen.«

Auch Mutter Eva befand sich in dem Zimmer wohin die Magistratspersonen gingen. Jochem Plötz hatte nur flüchtig des Dienstes erwähnt der ihn in der Schneidemühle dem grausamsten Tode entriß und ohne alle Dankbarkeit. »Dafür daß Ihr mich von dem Klotze befreitet — ich kann aber das Scharren einer Säge bis heute noch nicht ohne Kopfschmerz hören — gab ich Euch den Weg über die Räder an,« fuhr Herr Jochem mit dreister Stirn fort, »und zur Vergeltung ließt Ihr mich ohne Hilfe an dem morschen Brett über dem Wasser schweben bis mich das Rad ergriff und mit sich in den Fluß niederwälzte. Das war eigentlich nicht redlich gehandelt — aber mag's sein da ich dennoch glücklich davon kam. Ich habe niemals zu schwimmen versucht und weiß bis jetzt noch nicht wie mich die Wellen unter dem Rade fortgetrieben und auf's Seichte getragen haben. Als ich wieder Sinn und Bewegung gewann, lag ich halb am Ufer und halb im Wasser. Ueber meiner Bewußtlosigkeit war es Tag und die Gegend von den wüthenden Bauern geräumt worden.«

Der Schultheiß ergriff das Wort, indem er Plötz für das Vertrauen dankte womit jener auf die Anzeige des Rathes erschienen sei. Im Namen der ballenberger Obrigkeit sprach er die Hoffnung aus, der Rentmeister werde dem Rathe vor seinem hohen Orden und wo es sonst er-

forderlich sein könne niemals das Zeugniß versagen daß er auch in stürmischen Zeiten gute Ordnung gehalten und unparteiisches Recht gehegt. Darauf verschritt der Redner zur Auszahlung des Geldes. Aber wie damals beim Hochzeitsfeste haftete der Blick Mutter Evas mit einer so dringenden Aufforderung auf dem Schultheißen, daß dieser endlich auf die Frau hinging, sie zu fragen ob sie etwa eine gegründete Einwendung gegen die Handlung zu erheben habe. Mutter Eva schüttelte den Kopf, aber sie sagte leise dazu:

»Ihr würdet Eurer Stadt wahrscheinlich besser nützen wenn Ihr deren Schulden nicht zu eilig tilgtet. Laßt den Adler dem Commenthur vor der Hand noch verpfändet bleiben. Da brennt kein Fürst und kein Truchseß blind darauf los wo er oder seine Freunde das Feuer mit ihrem Kapital und Zinsen bezahlen.«

Wie einfach aber und treffend auch die Bemerkung der Mutter Eva war, so kam sie doch zu spät um von dem Schultheißen beachtet zu werden. Die ballenberger Herren hatten nur Sinn und Beflissenheit daß sie sich dem Rentmeister empföhlen. Die Gulden waren flink auf den Tisch gezählt, Jochem Plötz hatte den Betrag mit der Rechnung verglichen und als richtig anerkannt, nur die Beutel fehlten um die Summe zusammen zu raffen. Diese waren aber leicht zu erlangen draußen aus der Tasche des

Mantels der auf das Pferd gebunden war, und Mutter Evas Blick ward immer steinerner. Wenn sie irgend eine Hoffnung dafür genährt hatte daß Jörg Metzlers Haus die drohende Rache überdauern könne, so hatte sie diese Hoffnung aus dem Eigennutze des Siegers geschöpft. Der hastige Eifer womit sich der Commenthur in den Besitz seines Geldes setzte, verrieth es laut was für den Adler und für ganz Ballenberg zu erwarten sei wenn die Stadt in Feindes Gewalt fiele.

Die Beutel wurden gebracht, Herr Jochem stieß das Geld mit den Fingern zusammen und ein zufriedenes Lächeln webte um seinen Mund als hätt' er sich die Erhebung nicht so leicht gedacht. Allein noch war er nicht dazu gekommen einen der Beutel zu füllen, als ein bloßer Degen auf den Tisch klopfte und ein feierliches Veto dazu erscholl. „Veto im Namen der christlichen Bruderschaft!« rief Fritz von Zobel. »Als ein Hauptmann des evangelischen Heeres verbiete ich die Ausantwortung dieser und jeder Geldsumme au den Feind. Der Commenthur von Ehingen folgt der Fahne des schwäbischen Bundes. Sein Gut bleibt gefangen bis zum Frieden.«

Jochems Gesicht ward vor dem blanken Stahle plötzlich so bleich wie das Papier auf welchem er hatte quittiren wollen. Er wendete sich an die obrigkeitlichen Herren und forderte Schutz von ihnen. Fritz Zobel hatte sich

jedoch in seine lateinische Stimmung getrunken und war auch außerhalb derselben nicht der Mann welchem ein Bürgermeister von Ballenberg große Ehrfurcht einflößte. Mit seinem Degen hielt er den Rath und den Rentmeister vom Tische daß Niemand ein Guldenstück zu berühren wagte.

»So werd' ich freilich mit bösem Berichte zu Sr. Hochwürden zurückkehren,« sagte Jochem und stellte sich als wollt' er nach seinem Pferde gehen. Der Schultheiß aber, untröstlich über die Zerstörung seines so schön eingeleiteten Versöhnungswerks, brach in die zornigen Worte aus: »Wer erkühnt sich uns Gesetz und Vorschrift zu geben? Die Frechheit ist unerhört in Kurmainz. Aber wir sind nicht gemeint sie zu dulden. Bleibt Herr Jochem — die Bauern haben schon zu lange den Meister gespielt und ihre Zeit ist um. Wo sind die Stadtknechte daß sie den Rebellen in die Eisen schlagen?«

„Risum teneatis!" erwiederte Fritz, aber er selber lachte dem Schultheißen laut in's Gesicht bei dem Worte »Rebell«, setzte sich auf den Tisch zu dem Gelde und hieb mit der flachen Klinge auf die Platte daß es von den Wänden des Zimmers wiederkrachte.

Der Schultheiß überblickte seine Angriffsmittel. Die Stadtknechte erschienen auf der Schwelle und mit ihnen sogar der Thorwächter selbst in dessen Thurme die Ge-

fangenen verwahrt wurden. »Nehmt ihn,« befahl der Schultheiß seinen Untergebenen und deutete auf den Junker. »Sehr wohl,« versetzte der Thorhüter, »und sodann wollt' ich gehorsamst fragen wohin ich die Quartiermeister zu weisen hätte. Sie kommen dem evangelischen Heere voran und melden an die zehntausend Bauern. Die Hexe von Heilbronn geht mit ihnen grade wie vor drei Wochen als sie sich gegen Würzburg wendeten.«

Alle zehntausend Bauern erschreckten den Rentmeister nicht so fürchterlich als die Ankunft der Hofmännin. »Ist die Hexe mit den Quartiermeistern voraus?« fragte er. »So will ich das Geld in Euren sichern Händen lassen bis auf Weiteres.« Damit verließ er ohne Gruß und Abschied die Stube. Die bestürzten Rathsleute zögerten nicht viel länger und Fritz von Zobel sprang vom Tische, steckte den Degen in die Scheide und warf einen vergnügten Blick auf den eroberten Reichthum. Die Beutel lagen darneben und die Gelegenheit war äußerst verlockend für den armen Junker den alle Plünderungen des Frühlings nur um die Erinnerung an einige fröhlich durchschwelgte Stunden bereichert hatten. Er murmelte etwas von dem „nervus rerum gerendarum“ indem er die Beutel mit Guldenstücken vollpfropfte, von seinen getäuschten Hoffnungen und wie bei dem ungewissen Ausgange des Kriegs sich ein Jeder selbst der Nächste sei. Dabei drehte er die

Geldsäcke zusammen und umschnürte ihre Endzipfel mit den Lederriemen. Einen der schwersten wog er nachdenklich in der Hand und die Entfernung zwischen dem Tische und der Tasche des Junkers ward immer kürzer, als ihm Rosine ein volles Glas neben einer frisch angebrochenen Flasche kredenzte. »Aber der ist von dem ältesten Wein im Keller und hat selbst den Brand von Ballenberg mitgemacht,« sagte sie dabei.

„Apage Satanas," erwiederte Fritz Zobel, womit aber seine habsüchtigen Gedanken und nicht der Wein gemeint waren, ließ den Beutel klirrend auf den Tisch fallen und faßte nach dem hohen Kelchglase. »Räumt Euern Schatz auf die Seite. Es könnten minder enthaltsame Gäste hier einsprechen. Ich hab' einmal kein Geschick zum Erwerben.«

Mutter Eva hatte nur auf eine derartige Erklärung gewartet und die Geldsäcke verschwanden in ihrer Schürze. Von der Straße herein erklangen Stimmen und Schritte. Die Bürger eilten neugierig vor die Thüren um sich von dem Heranzuge des Bauernheeres erzählen zu lassen. Zwar hing der Regenhimmel noch immer kalt und trüb über der Erde, aber die Hoffnung sah dennoch ihre Sterne von Neuem aufgehen. Die Gäste welche Metzlers »Adler« vermieden hatten seit dem weinsberger Brande, sprachen heute zum gewohnten Abendtrunke wieder ein und Fritz

Zobel saß bald in zahlreicher Gesellschaft unter ihnen. Auch die Franken, hieß es, seien im Marsche, »und an den Franken,« betheuerte der Junker, »wird der Truchseß erst den rechten Bauernkrieg kennen lernen! Was er mit den Schwaben vorgehabt waren nur Geplänkel, aber jetzt beginnen die Schlachten.«

11.

Fritz von Zobel rieb sich am andern Morgen vergebens die Augen, um das evangelische Heer zu erkennen welches in der Nacht seine Fähnlein von der Jaxt gegen Ballenberg herübergeschoben hätte. Die ungestörte Ruhe deren er bis jetzt genossen, befremdete ihn nicht wenig. Er hatte lange und tief geschlafen, aber das Einrücken oder den Durchmarsch des hellen Haufens mit Geschütz und Troß konnte er doch nicht verschlafen haben, auch wenn nur ein Theil davon die Stadt berührte. Dennoch war's so still im Gasthofe wie in einer Kirche und in der Gasse in die er blickte, regte sich kein Mensch. »Hat mir denn nur geträumt von einem befestigten Lager bei Krautheim und von den Quartiermeistern? Die Beutel mit den Guldenstücken hielt ich doch wahrhaftig in den Händen und genau besinn' ich mich auf Wendel Hipler und was er mir aus Würzburg erzählte!« Der Junker voll-

endete seinen Anzug und verließ die Kammer. Auf der Treppe begegnete ihm Heinz. Mit einer geheimnißvollen Gebehrde und auf den Fußspitzen schritt er an ihm vorüber. »Tretet leise auf und ruft nicht zu laut über den Hof,« bat er den Gast.

»Aber weshalb denn? Quem ad finem?" fragte Junker Fritz. »Hat etwa Herr Jörg Metzler der Obristhauptmann im Adler übernachtet und wir dürfen Se. Gnaden nicht aus dem Schlummer erwecken?«

Aber Heinz war verschwunden und Märten auf den der Herr von Zobel zunächst traf, wußte von keiner Ankunft des ehemaligen Adlerwirths. Vom Heere überhaupt erklärte er, seien nur wenige schwache Häuflein an Ballenberg vorübergezogen und die hätten sich seitwärts an der Jaxt gehalten. Nach dem Neckar hin habe der helle Haufe plötzlich große Eile und mitten in der Nacht seien Gegenbefehle ertheilt, die Quartiermeister zurückgerufen worden und die Schaaren aus Krautheim wieder aufgebrochen. Wendel Hipler meinte der Knecht, oder dringende Bitten aus dem Schwäbischen hätten vermuthlich das Heer von dannen getrieben, damit es vor Allem mit dem Truchseß anbinde.

Allein nicht bloß der Abfall von Heilbronn und die raschen Bewegungen des Truchseß hatten die Ausführung des trefflichen Plans gehindert ein befestigtes Lager bei

Krautheim aufzustellen. Das Unglück war schneller als alle Anstalten zur Abwehr und ein neues Ereigniß von der größten Wichtigkeit nöthigte das Heer von dem hiplerschen Entwurfe vorläufig abzusehen und mit aller Macht gegen den Neckar vorzudringen. Zu spät hatten sich die Bauern aus ihrem unschlüssigen Säumen bei Würzburg emporgerissen. Die Zeit zum Sammeln und festen Aneinanderschließen der zerstreuten Haufen war über ihrem Zögern verstrichen. Pfalzgraf Ludwig hatte sich inzwischen durch die Zuschrift Melanchthons überzeugend davon unterrichten lassen wie er seinem Volke auch gar nichts schuldig sei als härtere Zucht. Mit Viertausendfünfhundert zu Fuß nnd Achtzehnhundert zu Roß brach er am 23. Mai von Heidelberg auf. Sein Heer hatte er mit rothen Kreuzen auf den Schultern bezeichnet und blutig roth war die Bestätigung die Herr Ludwig den Verträgen brachte, in Folge deren seine Unterthanen die ergriffenen Waffen wieder aus der Hand gelegt hatten. Brandstätten, Leichen, Heerden geraubten Viehs und gefangener Menschen weihten den Weg würdig ein auf welchem er die Vereinigung mit dem Truchseß Jörg von Waldburg suchte. Diese Vereinigung aber zu hindern, vor dem Uebergewichte einer so gewaltigen Streitmasse zu retten was ihr noch nicht erlegen war, darauf hin hatte das evangelische Heer seinen Plan geändert. Noch

in der Nacht war sein Vortrab bis Neustadt am Kocher und die Hauptsäule ohne sich auf Seitenstraßen zu verbreiten und ohne zu rasten, das Jartthal hinab und dann gegen Sindringen gegangen.

Den genaueren Bescheid verdankte Fritz Zobel einigen versprengten Nachzüglern die im »Adler« eintrafen, wenn es nicht gar fahnenflüchtige Ausreißer waren. Denn in dem Heere welches Götz und Metzler von Würzburg weggeführt hatten, betrachtete Mancher den gebotenen Marsch als einen gelegenen Nachhauseweg. Das Selbstvertrauen der Menge wankte, die bequeme Art des Dienstes: kleine Schlösser zu plündern und gewaltsam erpreßten Pfaffenwein zu trinken, verwandelte sich in angestrengte Pflicht mit der Aussicht auf heißen Kampf und wilden Sturm nach den Strapazen des Marsches. Das mißfiel den Meisten. Traurige Warnungen und drohende Abmahnungsbriefe kamen den Bauern je näher der Heimath desto häufiger entgegen. Da dachte denn der und jener an Weib und Kind, blieb hinter dem Strauche sitzen bis sein Fähnlein um die Berglehne gebogen war, schnitt dann das weiße Kreuz vom Rocke und brach das Eisen vom Spieße um als ein friedsamer Wanderer heimlich in sein Dorf zu schleichen.

Der Junker nahm eine nachdenkliche Miene an, indem er sich den Leuten gegenüber die er im Verdachte des

Ausreißens hatte, zu seinem Morgentrunke setzte. Die Bestimmung darüber wohin er seinen Weg fortsetzen solle, schien ihm nicht leicht zu werden. Von Würzburg war er im Auftrage des bäurischen Ausschusses nach Rothenburg, Krailsheim, Hall geschickt worden um unmittelbare Erkundigungen über die Stärke der dort stehenden Kriegshaufen einzuziehen, die auf Erfordern zum fränkischen Heere stoßen könnten. Aber mit dem Berichte hatte er sich leider verspätigt und dies so sehr wie er nach dem Abmarsch des odenwäldischen und neckarthaler Heeres leicht ermessen konnte, daß wahrscheinlich bei seiner Rückkehr gar keine Behörde der Bauern im neuen Münster mehr zu finden war. »Aber in Heidingsfeld?« fragte er sich. Und Florian Geyer allein schien vor seiner Besorgniß mehr zu bedeuten als der Zorn eines ganzen Ausschusses. »Ich könnte die reine Wahrheit sagen und mein Versäumen hätte Entschuldigung genug,« verfolgte er seine Gedanken weiter und richtete den Kopf trotzig empor. »Warum ward ich von meinem Fähnlein und aus dem lustigen Würzburg fortgeschickt? Der Auftrag war doch nur ein Vorwand mir den Spaß zu verderben. Was liegt daran wie ich ihn ausgerichtet! Der gestrenge Hauptmann des schwarzen Haufens wollte meiner los sein aus der Stadt. Daher ward ein Geschäft für mich erfunden. Aber weil ich einem hübschen Mädchen des Nachts in's

Fenster stieg ohne daß ich dazu ausdrücklich eingeladen war, und weil ich mit Dill und Vermeter die der Ausschuß schändlich vernachlässigt und gekränkt hat, manchmal auf den Rath und die Pfaffen schimpfte: mußte ich deshalb von meinen guten Genossen getrennt und aus dem schönen Würzburg verbannt werden? Meinen Verdruß darüber hab' ich in Rothenburg zu vertrinken gesucht und daß ich den Rest meines Reisepfennigs in Hall beim Spiele zusetzte, ist ein Unglück vor dem Gott keinen Edelmann in der Welt schützt. Den hochgebietenden Herrn Obristen will ich sehen der mich deswegen zur Verantwortung zieht, daß ich dann die Herberge nicht eher verließ bis ich die Zeche bezahlen und mein Pferd mit mir nehmen konnte!«

Allein der Junker Fritz glaubte doch nicht ganz an seine Rechtfertigung. »Mein Bruder Florian,« sagte er sich, »hat herzlich wenig Sinn für einen spaßhaften Muthwillen. Befehl und Dienst der Bauern nahm er stets so ernsthaft als ob wir in des Kaisers Eide stünden. Wofür haben wir Aufruhr gestiftet, wofür eine neue Freiheit gegründet wenn der alte Schlendrian des Respektirens und Parirens nicht aus dem deutschen Reiche weichen soll? Die alten Obrigkeiten sollen wir achten, den neuen gehorchen und einen so evangelischen Wandel führen, daß kein Nachtwächter von Einem hört wie spät er nach der Vesperstunde immer durch sein Viertel geht.

Herr Florian wäre fähig mich zu strafen als hätt' ich wider Ehre und Pflicht gehandelt wenn ich nach Würzburg käme, und er allein säße über mein Versäumniß zu Gericht. Vielleicht thu' ich klug ich reite nebenhin und in den Schatten anstatt in die helle Sonne.«

Nur einen Blick warf der Junker auf die Heerflüchtigen und er schämte sich seines feigen Gedankens. »Wenn wir nicht am Vorabende der Gefahren und Schlachten stünden!« wies er sein Gefühl zurecht. »Soll meinem Fähnlein der Hauptmann fehlen wenn's wider Kugeln und blitzende Schwerter stürmt? Ich werde eine Krankheit vorschieben als hätt' ich in Rothenburg oder Hall am Fieber gelegen. Die Liederlichkeit ist mein Uebel gewesen und so habe ich nur den Namen des Leidens etwas höflicher zu bemänteln. Im Uebrigen bleib' ich der Wahrheit so getreu als unserer Sache.« Mit diesem Entschlusse trank er seinen Wein aus und erhob sich an's Fenster um nach seinem Pferde zu verlangen. »Hätt' ich doch beinahe vergessen daß ich nicht über den Hof schreien soll,« erinnerte er sich und wendete nach der Thür um. »Aber wozu die zärtliche Rücksicht? Das weiß ich noch immer nicht.« Er drückte die Klinke nieder und schritt durch die Thür. »Bei meiner Seele — er selbst! Was hast Du hier zu schaffen?« rief der Junker plötzlich und wär' in seiner Ueberraschung in's Zimmer zurückgetreten, aber

die Gestalt der er begegnete, hielt ihn fest und zog ihn vielmehr über die Schwelle und zu sich auf den Flur. »Ritter Florian in Ballenberg und im Adler? Das hätt' ich nicht geahnt daß mein Bericht auf so kurzem Wege an seine Stelle gelangen würde.«

»Schweige Fritz vor der Hand von Deinem Berichte und errege kein Aufsehen über meine Anwesenheit,« versetzte Florian Geyer. »Ich bin nicht im Amte und als Bauernhauptmann hier, sondern — aber Du wirst es sogleich sehen.« Er führte den Junker die Treppe in's obere Gestock empor. Fritz Zobel folgte bereitwillig, denn die vertrauliche Behandlung beruhigte ihn vollständig über den Empfang den er beim fränkischen Heere zu erwarten hätte. »Hier treten wir ein,« sagte der Ritter auf den Eingang eines Zimmers deutend. Seine Stimme war gedämpft und seine Gebehrde so feierlich als wolle er dem Andern Zeit lassen sich zu sammeln. Dann öffnete er die Thür.

Es war das geräumige Gastzimmer mit dem Himmelbette, dem riesigen Kachelofen und den bemalten Schemeln in das sich die beiden Männer begaben. Die Fenster aber waren mit Laden versetzt, der Tisch mit einer Decke verhangen und durch ein aufgestelltes Crucifix so wie durch die vor demselben angezündeten Kerzen in einen Altar verwandelt. Die Abendmahlsgeräthe standen dar-

neben und der Geistliche im Meßgewande harrte einer gottesdienstlichen Handlung zu deren Ausübung er gerufen schien. Als Fritz Zobel weiter in dem Gemache umherschaute, erkannte er in den gegenwärtigen Personen die Gräfin Sabine von Rieneck, deren Bruder Philipp und die beiden Wirthsleute des Adlers. Das Fräulein saß zurückgesunken auf einem der hölzernen Stühle und das Rosel befand sich in einer Haltung neben ihr als könne ihre Unterstützung der Dame jeden Augenblick von Nöthen sein. Sabinens Gesicht war von blutloser Blässe und das schwarze Gewand sowie die künstliche Beleuchtung verliehen ihrer Erscheinung einen geisterhaften Anstrich. Die Wunden welche Dorotheas Dolch zurückgelassen, hatten sie dem Grabe nahe gebracht und ihre Schwäche verrieth daß die Lebensgefahr noch keineswegs vorüber, sondern daß sie vielmehr durch kürzlich bestandene Beschwerden nur noch bedrohender gewachsen sei.

Dennoch hatte der Leidenden die Anstrengung einer Reise nicht erspart werden können und Florian Geyer den Abzug des evangelischen Heeres dazu benutzen müssen um die Geliebte aus Würzburg zu flüchten. Die Rüstungen des Grafen von Henneberg mit denen er sein Außenbleiben aus dem Lager vor dem Frauenberge bisher entschuldigt hatte, waren jetzt hinlänglich durch seine offenkundige Treulosigkeit gegen die Bauern erklärt. Des

beschworenen Bündnisses und jeder brüderlichen Zusage vergessend, hatte sich Herr Wilhelm zugleich den Fürsten in Thüringen und in Heidelberg als Kampfeshelfer angetragen. Seine neugeworbenen Schaaren anstatt mit den Bauern das Schloß zu stürmen, hielten sich zu dessen Entsatze gefaßt. Gegen den Markgrafen Kasimir war endlich der tapfere Hauptmann Gregor von Bernheim in den Aischgrund entsendet worden. Aber die Feindseligkeiten konnten sich schnell aus dem brandenburgischen in's würzburgische Franken herüberspielen, und ward Florian Geyer dann auch noch von der Belagerung des Frauenbergs auf's Schlachtfeld abgerufen, so wäre Sabine ohne Freund und Sicherheit allein in dem ungewissen Würzburg geblieben, welches auch der Graf Georg von Wertheim durch wiederholte Aeußerungen des Mißtrauens gereizt und an dem Glücke der Bauern verzweifelnd bereits verlassen hatte.

»Der Zeuge den Ew. Ehrwürden außer den Anwesenden verlangte, mein Freund der Junker Friedrich von Zobel,« sprach Florian seinen Begleiter einführend zu dem Geistlichen.

»So kann die Ceremonie ihren Anfang nehmen,« entgegnete der Pfarrer, »sobald die gnädige Gräfin es befiehlt.«

»Ich fühle mich gestärkt dazu und hoffe durch die

Gewährung meines Wunsches an innerer Kraft zu gewinnen,« sagte Sabine mit matter Stimme aber mit dem deutlichen Ausdrucke eines festen Willens. »Mein Florian,« fuhr sie fort indem sich ihr Antlitz freudig verklärte als sie es auf den geliebten Mann richtete, »wie könnt' ich von Dir scheiden ohne daß unsere geistige Gemeinschaft den Segen der Religion, die Weihe eines unauflöslichen Bundes empfangen hätte? Dank Dir für die Erhörung meiner Bitte. Du ziehst den Wunden des Kampfes entgegen die ich schon in mir trage, und ich täusche mich nicht über unser Loos — es ist Trennung für dies Leben. Konnten wir uns aber die Ruhe eines freudigen Besitzes nicht erwerben, so soll uns wenigstens das Recht des Schmerzes und der Klage nicht fehlen. Ich will Dein Weib sein und heißen.«

Der Ritter erwiederte darauf indem er vor Sabinen niederkniete und ihre Hände an seinen Mund preßte. Dann erhob er sich und bemerkte dem Pfarrer daß er ihre Beichte hören und ihnen das Abendmahl reichen möge. Er sprach in seinem und Sabinens Namen ein allgemeines Bekenntniß der Sündhaftigkeit und Reue aus und das Fräulein fügte ihr Amen hinzu. Der Priester ertheilte ihnen Absolution. Dann schlug er seine wittenberger Agende auf und Sabine erhob sich während der Pause von ihrem Stuhle um stehend die Einsetzungsworte

zu vernehmen und so das Abendmahl in beiderlei Gestalt zu empfangen. Ritter Florian reichte der Gräfin seine Hand und winkte dem Rosel daß der Sessel näher an den Tisch gerückt würde. »Wenn nur Dein Geist vor Gott steht,« sagte er. »Dein erschöpfter Körper darf ohne Scheu nach einer Stütze suchen.«

»Dein Arm ist mir Hilfe genug um mich aufrecht vor dem Altare des Herrn zu halten,« antwortete Sabine, wies den Stuhl zurück und der Geistliche begann mit der Einleitung zu dem Sakramente. Der Gebrauch der deutschen Sprache beim Gottesdienste war damals noch überall im Reiche eine jüngste Eroberung der Zeit. Die ungewöhnlichen Umstände der Feier und die außerordentlichen Schicksale des Paares welches mit fest verschlungenen Armen das Nachtmahl des Erlösers zu begehen im Begriffe war, übten selbst auf den Junker Fritz einen unwiderstehlichen Eindruck aus. Die frommen Regungen jedoch von denen er sich ergriffen fühlte, verursachten ihm anfangs ein unbehagliches Befremden. Er schämte sich seiner erweichten Gefühle und suchte sie zu bekämpfen indem er seine Aufmerksamkeit da und dorthin auf Zufälliges lenkte, bald auf Sabinens schön geglättetes Haar, bald auf einen Vergleich der Aehnlichkeiten ihres Gesichts mit den Zügen Philipps und endlich sogar auf die Schuhspitzen des Geistlichen, davon die eine wirklich etwas breiter als die andere

zugeschnitten schien. Dennoch entzog er sich den immer stärker andringenden Schauern der Rührung nicht und alle mystische Ahnung und unerschütterliche Zuversicht des glaubenseifrigen Jahrhunderts kam plötzlich auch über ihn, als er unter der Wandlung des Brotes und des Weines mit den Anwesenden auf die Knie niedersank. Sein Auge füllte sich mit selten geweinten Thränen und seine Seele mit andächtigen Gedanken.

Das Abendmahl war genossen und zum stillen Gebete hatte Florian Sabinen auf ihren Platz zurückgeführt. Sie schlug die Augen auf und lächelte in des Ritters besorgten Blick hinein. »Fürchte kein Uebles von meiner hochgetragenen Stimmung,« sagte sie. »Sie erquickt mich diese Feier wie mit neuem Lebensodem. Zum ersten Male hat der treue Gott des Vaterlandes verständlich zu mir gesprochen und hat mir in der klaren Rede meines Volks die ewigen Wunder seiner Gnade verkündet. Das drückt nicht zu Boden, es zieht selig empor was ich empfinde. Deinen Himmel hab' ich mir eröffnet durch Deinen Glauben, und je rauher uns die Erde verstößt desto sehnlicher erheischt es mein Herz vor Gott und den Menschen meine Hand in die Deine zu legen Du Held dieses Glaubens und Volkes.«

Der Priester ward von Herrn Florian ersucht zur Trauung des verlobten Paares dem er so eben das Brot

und den Kelch gereicht, zu verschreiten und er vollzog die Vermählungsfeierlichkeit nach derselben wittenberger Agende nach welcher er das Abendmahl gespendet hatte.

»Was Gott zusammenfügt, sollen die Menschen nicht scheiden,« wiederholte Sabine die Worte der Einsegnung indem sich die Anwesenden mit stummen Glückwünschen herzudrängten und der Pfarrer das Meßgewand ablegte um sich geräuschlos zu entfernen. »Das ist der Trost der mir bleibt, wenn Du jetzt von mir gehst. Ich habe erreicht wornach ich begehrte. Deinen Namen trag' ich und vor aller Welt ist Deine Ehre die meinige. Sie begleitet mich durch's Leben! Es blüht dereinst noch auf meinem Grabe fort: Dein Name, Dein Gedächtniß bei den Menschen.«

Herr Florian sah mit wehmüthiger Freude auf diese Begeisterung. »Wir sind auf ewig vereint so wie es Dein und mein Verlangen war. Laß uns nun den Schmerz zeitlicher Trennung mit heiterem Muthe ertragen.«

»Ist meine Gebehrde die einer Verzweifelnden? Sprich es aus daß uns das Verhängniß noch in dieser Minute voneinander reißt — wir bleiben uns doch mit Leib und Seele zu eigen. Auf die Wahlstatt ziehst Du. Meine nicht daß ich verzagen werde, wenn Du Dich dem Feinde entgegenwirfst, den Tod zu geben oder zu empfangen. Hier war die Heimath unserer Liebe nicht. Wir werden

sie aber finden wenn wir von den Wunden dieser Erde genesen.«

»Sabine, wie kühn ist Dein Vertrauen! Mit welcher Erhabenheit schmückst Du die Feier unseres Bundes!«

»Dürfte Florian Geyers Weib von kleinerer Empfindung sein? Sie kennt ihren Beruf und nimmt ihn mit Stolz und Entzücken auf sich. Die Menschheit hat eine ungeheure Schuld der Liebe an Dich zu zahlen. In ihrem Namen freilich kann ich nicht vergelten mit meiner Zärtlichkeit. Was ist ein Tropfen gegen das Meer! Aber wisse daß Dich die Fürsten geächtet haben, daß sie einen Preis auf Dein Haupt setzen und mit ihrem Hasse gegen Dich so grimmig wüthen, daß Alle dieselbe Strafe unrettbar verderben soll die sich nicht mit Zittern von Dir wenden. Graf Ludwig von Oettingen hat sich beeilt mich von den Maßregeln zu unterrichten die wider Dich im Werke sind. Daher meine Einwilligung zur Flucht und mein Drängen nach dem Segen der Kirche. Er schrieb mir nach Würzburg daß der Adel allenthalben zu seiner Pflicht zurückkehre, sofern er bisher verführt oder gezwungen mit den Bauern gemeinschaftliche Sache gemacht habe und daß allein in schleuniger Unterwerfung noch eine Aussicht der Verzeihung für Dich vorhanden sei. Könnte ich Dich nicht zum Uebertritte vermögen, so erwarte er doch von Deiner Großmuth daß Du mich meines

Verlöbnisses entbinden und mit meinem Bruder zu ihm zurücksenden würdest. So sende ihm denn meinen Bruder. Unsere Vermählung ist die Antwort die ich der fürstlichen Acht zu ertheilen habe.«

»Das Alles verschwiegst Du mir Sabine?« fragte Florian. »Als hätte ich Dein Opfer verschmähen können um seiner Größe willen?«

»Wir kennen uns beide besser,« entgegnete sie mit ruhiger Abwehr. »Ich verschob nur die Mittheilung von gestern zu heute bis sie Dir nöthig wäre. Jetzt mußt Du wissen was Dir droht und was Du von dem Landtage zu erwarten hast zu welchem Ihr die Stände Frankens nach Schweinfurt geladen. Als Verbrecher seid Ihr ungehört gerichtet. Verurtheilt von denselben Fürsten die Ihr zu jenem Tage gerufen.«

»Aber noch sind die Waffen in unsern Händen und was nicht in menschlich sanfter Weise billig verglichen werden soll, wird das Schwert der Franken blutig erkämpfen. Die Krone meines Lebens empfing ich in der Myrte Deiner Liebe. Den Lorbeer des Siegs will ich dazu erringen oder — «

»Oder?« lächelte Sabine mit unerschrockenem Verständniß. »Meinen unmündigen Bruder stelle außerhalb des Streites Florian. Seine Kraft und sein Einsehen ist der That noch nicht gewachsen und der Raubgier seiner

Lehnsherren wär' jeder Vorwand willkommen ihm sein Recht zu schmälern. Aber damit sind meine Bitten an Dich zu Ende, obschon ich mir nicht verhehle was Dein grabesstilles »Oder« bedeutet.«

»Wär' das eine Herzogin für Franken gewesen Heinz!« sagte Junker Fritz indem er in bewundernder Huldigung das Knie vor Sabinen beugte. »Heil Eurer anmuthigen Hoheit! Was sag ich gewesen Florian! Sie kann noch jeden Tag von unsern guten Lanzen auf einen Thron erhoben werden. Warum griffst Du nicht nach der Feldhauptmannsstelle als sie Dir mehr als zur Hälfte entgegengebracht ward? So hätten wir ein einig starkes Regiment gehabt anstatt des vielköpfigen Plunders. Warum schlugen wir dem Henneberger nicht den falschen Schädel ein da er den Meineid zu uns schwor, und warum hetzten wir nicht den Markgrafen Kasimir in Zeiten wie wir den Bischof Konrad gehetzt haben? Du bist darnach geschaffen daß man Dir die Herrschaft gönnt selbst wenn ihr Gehorsam drückt. Stift und Stadt Würzburg zum Wenigsten sind noch unser. Nicht ein Dorf erhält der Pfaffenfürst davon zurück.«

Fritz von Zobel empfahl sich bei seiner »gnädigen Frau Obristin« zu einem geneigten Angedenken und ging mit Heinz den Abzug zu rüsten. »Das ist der ganze Fehler des Kriegs daß wir ihm kein Haupt gegeben haben,«

entwickelte der aufgeregte Junker dem Adlerwirth seine Meinung. »Ich meine einen Herrn von solchem Ansehen, von der Macht und dem Titel daß sein Arm von Schwaben bis Sachsen gereicht hätte. Aber wir können ihn verbessern. Zum Glück sind die Franken noch beisammen und durch keine Niederlage um ihr gerechtes Vertrauen betrogen. Der Frauenberg kann sich nicht eine Woche mehr halten und der Hauptmann dessen Fahne zuerst vom Bischofsschlosse fliegt, muß unser Herzog sein. Das ist der Wahlspruch mit dem ich zum Heere zurückkehre. Hütet die schöne bleiche Frau so gut in ihrer Krankheit daß sie die nächsten Nachrichten vom Maine her erlebt. Sie werden darnach sein daß sie besser heilen als alle Arznei. Oder habt Ihr schon gehört daß eine Frau starb, wenn sie vernahm ihr Mann sei zum König erwählt worden?«

12.

Dumpfer Kanonendonner hallte durch die Nacht. Das waren die Geschütze von Neckarsulm die bis Heilbronn hinauf in deutlichen Schlägen vernommen wurden. Herr Jörg der Truchseß hatte sich heute Morgen bei Fürfeld mit dem Pfalzgrafen Ludwig vereinigt. Schnell wie der Wetterstrahl war er dann mit seinen Reitern gegen Neckarsulm zurückgefahren und zuversichtlich wie die Kirche hatte er an das Thor des kleinen Städtchens angeklopft welches ihm gestern noch zugehörte. War aber auch das evangelische Heer viel zu spät von Würzburg aufgebrochen die Vereinigung der schwäbischen Bundeshaufen mit den Kurpfälzern zu hindern, und viel zu schwach um der gewaltigen Streitmacht eine Schlacht zu bieten, so hatte es doch ein paar Fähnlein in die Stadt geworfen die sich den Bauern lieber als dem Truchseß öffnete, und ihr sein schwerstes Geschütz anvertraut. Mit also erleichtertem

Marsche waren Götz und Metzler seitab gezogen den löwensteiner Bergen zu.

Die Bürger von Neckarsulm schöpften wieder freudigen Muth zum Widerstande und die Bauern die sie in ihren Mauern aufgenommen hatten, waren meist mit an der Reihe beim weinsberger Spießjagen gewesen. Sie durften auf keine Gnade rechnen und alle ihre Hoffnung war auf's Schwert gestellt. Als daher der Vortrab des Truchseß vor der Stadt erschien, fand er das Thor geschlossen und wie er gemächlich darauf wartete daß der große Haufe nachkäme, knallten Schüsse von den Zinnen, stürzten getroffen der Knecht des Rheingrafen und zweie vom Troß. Solcher Kühnheit unterfängt sich der unbedeutende Platz, daß er das Fürstenheer empfängt als wär's eine Freizüglerbande? Herr Jörg gebeut sofort die Rennfahne heran. Mit dem großen und kleinen Gezeug umstrickt er die Stadt und beschießt sie an die fünf Stunden aus allen seinen Feuerschlünden. Aber die drinnen antworten mit fröhlicher Gegenwehr und zielen auf's Leben. Fast keiner ihrer Schüsse fehlt und es wird Abend unter dem gegenseitigen Wettfeuer. Da läuft das Fußvolk an zwei Orten Sturm. Allein Bürger und Bauern kämpfen mit gleich entschlossener Tapferkeit, der Sturm geht dem bündischen Kriegsvolk blutig verloren und die sinkende Nacht endet das Gefecht.

Auf dem Hügel bei Heilbronn am weinsberger Wege hielt ein Mann zwei gesattelte Rosse an den Zügeln. Er hatte sich mit den Thieren gegen die Anhöhe hinaufgezogen und unter die Bäume: entweder des Versteckes wegen oder um die Gegend von einem erhabnern Standorte zu überschauen. So wie nämlich der Kanonendonner vor der Dunkelheit nach und nach verstummte und sich am Himmel Gestirn um Gestirn entzündete, bestreute sich auch die Erde weithin von Neckarsulm herauf mit flammenden Punkten. Die Bündischen lagerten sich ohne Ordnung in bequemen Zwischenräumen mit übermüthiger Sicherheit bunt durcheinander. Den Strom entlang bis in die Nähe von Heilbronn begannen ihre Wachtfeuer zu leuchten.

Ein kleiner weißer Hund der bald die ungeduldig stampfenden Hufe der Pferde umtrippelte, bald wieder aufmerksam hinaus in die Luft schnobberte, setzte sich nach einigen unruhigen Bewegungen vor dem Manne nieder und wendete den zur Seite geneigten Kopf mit einem klugen Blicke auf seinen Herrn. Der sah eine Weile in das nebelnde Flußthal hinein und dann auf den Hund. »Es währt sehr lange Doktor Eck, und Du witterst Unrath,« sprach der Mann. »Wie das kocht und glüht durch den weißlichen Duft. Da schlachten sie einen Hammel, dort fahren sie ein Weinfaß an, am Flusse

brennt ein Feuer für die Badenden, aber nirgends ist eine Wache zu bemerken.« Er legte die Hand an die Stirn und lugte und horchte schärfer auf das Gewühl des rastenden Heeres. »Pfeifen erklingen und im Rundgesange das Landsknechtslied vom Siege bei Pavia! Warum dürften sie auch nicht sorglos spielen und schmausen! Neckarsulm ist ein Maulwurfshügel der morgen von der Erde weggeschaufelt wird, und das evangelische Heer? Ja wenn der Spruch nicht wäre: »Du sollst nicht tödten.« Euch will ich meine Pferde wieder vor die Reiswagen spannen wenn's nach Schwaben geht. Mit Euch kann ein rechtschaffener Fuhrmann ziehen, Eure Feigheit schont so Menschen als Vieh!«

Meister Unupher stampfte entrüstet mit dem Fuße gegen den Boden, dann beschwichtigte er den knurrenden Hund: »Kommt etwas heran?« Ein dreimaliges Schnalzen mit der Zunge gab das verabredete Zeichen auf welches Rebmann seine Pferde aus dem Gebüsche gegen die Straße führte. Dort traf er mit Wendel Hipler zusammen. »Ihr selber Meister?« fragte der Kanzler.

»Ich bin's. Habt Ihr auch schon das Bündel geschnürt?« fragte er dann seinerseits und in einem mißtrauischen Tone, als er wahrnahm daß Hipler ein schweres Packet aus Heilbronn mitgebracht hatte. »Gebt her, ich drücke es hinter den Sattel.«

»Das ist ein übler Platz an dem Ihr mich erwartet habt,« sprach Herr Wendelin und wies schaudernd auf eine Gruppe von Obstbäumen.

»Weil Menschenfrüchte von den Aesten hangen? Der Truchseß hat mehr solcher Christbäume angeputzt. Arme Teufel aus dem weinsberger Thale die gelegentlich aufgejagt wurden, als es mit dem Heere durch den Neckar ging. Unter den Kirschen wo sie von den Reisigen eingeholt wurden, wurden sie auch gleich aufgehängt. Als es vorhin dämmerte, kamen einige Kinder die Straße daher und trieben sich neckend unter die Bäume. Plötzlich gellte eine Knabenstimme aus ihnen heraus: Mordjo! Da hängt mein Vater todt vom Aste!«

»Ich komme von Heilbronn und hielt verstohlen Weib und Kind umarmt! Es war um dieselbe Zeit der Dämmerung daß mich Peter Koberer in sein Bleichhaus auf dem Wasen einließ wo die Meinigen auf mich harrten. Beschütze sie der Himmel vor der Rache des Feindes. Ist denn das Bündel noch nicht angebracht daß wir aufsteigen und dem Dunste des bündischen Lagers entreiten können?«

»Die großen Hanse, die Verräther aus unserem Heere wünschte ich gehenkt zu sehen wie jene armseligen Drescher,« entgegnete Rebmann. »Hab' ich etwa nicht auch Weib und Kind darheim? Und bin doch mit Euch von

Würzburg gegangen weil ich hier ein männliches Werk zu unterstützen hoffte. Die nicht ausfressen wollen was sie eingerührt haben, sollten an den Ast! Das Bündel liegt fest, wir können aufsitzen. Ist Alles richtig darin was Ihr vor dem Feinde bei Seite schaffen wolltet?«

Wendel Hipler schwang sich in den Sattel. Als er mit Rebmann um den Hügel schwenkend forttrabte, antwortete er: »Die Akten der Bauernkanzlei hab' ich gerettet.« Der Fuhrmann aber anstatt durch den Bescheid über seinen Argwohn beruhigt zu werden, fuhr giftig heraus: »Habt Ihr die Akten gerettet? Das verwüstete Papier also tragen wir glücklich hinweg. Aber Heilbronn? Aber Würtemberg? Wo ist Euer Herzog Ulrich den wir mit Geschütz und Reitern am Neckar treffen sollten? Wo sind die verbrüderten Schaaren vom Rhein und aus dem Gebirge? Die Herren vom Reichstage habt Ihr in Heilbronn gespielt, Zölle und Münzen geregelt, neue Verordnungen und Gesetze erfunden und Eifersucht und Zwietracht unter den Haufen des Aufstandes geschürt. Das war Euer papiernes Regiment. Nun wo der Wagen schief hängt, möchtet Ihr die Köpfe wegziehen. Es soll Euch aber nicht so leicht gelingen. Darum lud ich in Neckarsulm das Gut des Herrn Götz auf meinen Wagen und darum stellt' ich mich heut' Abend als Schildwache —«

»Ihr eifert mit ungerechtem Zorne gegen den unrechten

Mann,« unterbrach der Kanzler den Fuhrmann mit ernstem Unwillen. »Um mein Herz wird gestritten in diesem Kampfe. Giebt Einer sein Herz und Leben treulos auf? Auch was Ihr vom Junker Götz befürchtet, kann nimmermehr eintreten, so gewiß er ein ehrlicher Rittersmann ist und dem Heere zur Feldhauptmannschaft eidlich verpflichtet.«

»Wann geht seine Frist um?« fragte Unupher. Der Kanzler besann sich. »Er hat zu unserer Brüderschaft geschworen gleich allen Anderen,« sagte er dann. »Das Gelöbniß bindet sich an keine Zeit und Stunde.«

»Aber das Amt Herr Wendel, wie steht's mit dem Amte?«

»Er übernahm allerdings die Feldhauptmannschaft zunächst auf vier Wochen,« versetzte der Kanzler mit einiger Verlegenheit.

»Heute schreiben wir Exaudi, das ist der letzte Sonntag im Mai,« erinnerte Rebmann, und während Hipler betroffen darauf schwieg, fuhr der Vorige fort: »Meiner Rechnung nach sind die vier Wochen um. Grade mit dem heutigen Tage sind sie um.«

»Wahrhaftig und in der Verwirrung der Ereignisse ist noch nicht an die Erneuerung des Vertrags gedacht worden,« bestätigte der Andere mit nicht zu verhehlender Bestürzung. »Aber Götz selber hat den Ablauf der Frist

vergessen wie wir Alle. Nicht mit einer Silbe hört' ich ihn davon sprechen. Das ist's was mich wieder beruhigt.« Und dennoch trieb der Kanzler dabei sein Pferd zu einem rascheren Schritte.

»Verzeiht Herr Wendel,« sagte Meister Unupher mit verändertem Ausdrucke, »verzeiht es meinem Verdrusse über die elende Gestalt der Dinge daß er mich an Eurer Redlichkeit zweifeln ließ. Eben das was Ihr mir zu verbergen sucht, Eure plötzliche Sorge wegen des Junkers von Berlichingen überzeugt mich daß Ihr noch wachsam seid, nicht bloß zur Rettung Eurer Person sondern wo möglich auch zur Rettung des Unternehmens. Ich werde wohl über die heilbronner Kanzlei desgleichen etwas hahnbüchner abgeurtheilt haben als es die große Schreibstube verdient die Ihr dort aufgeschlagen hattet. Werft's hinter Euch. Aber was den Ritter mit der Eisenhand betrifft, so will ich meine Pferde künftig hinter den Wagen spannen anstatt an die Deichsel, wenn er nicht wie ein Fuchs zu den Bauern gelobt hat um sie zu verrathen wie ein Schuft. Ich bin leider kein Kriegsmann, so wenig als Jörg Metzler einer ist, und darum darf Herr Götz in allen Stücken das laute Wort und das gesammte evangelische Heer nach seinem Belieben hott und schwute führen. Von Neckarsulm nach Löwenstein, von Löwenstein zurück nach Oehringen wie einen Mühlesel der von den

Bäckern die Getreidesäcke einholt. Mich will's bedünken als gingen wir der Tenne wo die Körner gesiebt werden und dem fränkischen Zuzuge eher aus dem Wege als daß wir beide suchten, und hätt' ich nicht Alles auf meinem Wagen liegen was Herr Götz vom Aufstande an Beutepfennigen und Plünderungstheil erübrigt hat, so fürchtete ich wir träfen ihn schon heute Nacht nicht mehr beim Haufen.«

»Nur gemach Meister,« fiel der Kanzler ein. »Ihr verleumdet des Heeres obersten Führer und meinen erprobten Freund.« Aber Unpher fuhr ungestört fort:

»Es ist ein Käftchen mit sauberen Kleinodien dabei, Klostererbschaft wie mir scheint, und der Junker verlangte es diesen Morgen. Ich fragt' ihn ob er sich zu einem Spazierreiten herausputzen wollte, sonst hätt' es mit dem Käftchen wohl keine Eile. Da zupfte er sich im Barte und sagte es sei gut auch ferner bei mir aufgehoben. Das will ich meinen und keinen Holzsplitter kriegt er davon heraus, bis sich gezeigt hat wie er's mit uns gehalten.«

Der Kanzler hörte mit halber Aufmerksamkeit auf den eifernden Fuhrmann. Sein Kopf war mit zu vielen und schweren Gedanken belastet als daß er nur der einen Sorge hätte Raum geben können auf welche ihn Unpher Rebmann hingeleitet hatte. Den weinsberger Weg hatten

die Reiter verlassen um sich gegen die Höhen zwischen Adolzfurt und Brettach zu wenden. Die Pferde verschnauften in dem ruhigen Schritte womit sie die Berglehne erstiegen. Die Wachtfeuer des Feindes waren aber noch deutlich zu erkennen wenn die Reiter hinter sich blickten, und mit der Entfernung wuchs durch die erweiterte Uebersicht die Ausdehnung des Lagers.

»Wenn mit einem Male einige Tausend beherzter Bauern in die zerstreuten Haufen des Truchseß fielen!« sagte Unupher Rebmann nach einem solchen Rückblicke, als es ihm schien daß das Geschütz von Neckarsulm wieder laut würde. »Ehe das Heer des Pfalzgrafen über den Fluß setzen könnte, müßten die Bündischen zersprengt und ihre Geschütze im Neckar ersäuft sein. Horch, horch, der Hund spitzt die Ohren. Was hast Du Doktor? Ist die Luft nicht rein hier oben? Halb in den Schlaf, halb in den Becher versunken wie sie an dem flachen Ufer hinabliegen — dazu braucht's nicht das Auge eines Landsknechtsobersten den Vortheil wahrzunehmen den ein jäher Angriff verspräche.«

»Der Hund zieht sich zwischen die Pferde zurück,« erinnerte Wendel Hipler. »Sollte uns etwas entgegenkommen? Wenn ich die abgehärtete Tapferkeit und die Kunst eines Feldherrn besäße Meister, dann hätten wir die Kräfte des Aufstandes ganz anders benutzen wollen!

Warum lernte ich nur die Feder führen und nicht das mächtigere Schwert!«

»Mein Doktor Eck stellt sich und kläfft gegen den Wald. Es muß sich darin von Menschen rühren.«

»Wir sind zu weit nach links abgewichen. Schlagen wir den Weg ein der zwischen den Feldern auf die Windmühle hinüberführt, so werden uns die Lichter von Adolzfurt jenseit des Hügels entgegenleuchten.«

»Es ist die grade Straße von Oehringen gegen den Neckar die den Wald durchschneidet. Sollten etwa die Franken anrücken? Sie suchen uns bei Neckarsulm und könnten dem schlummernden Truchseß ein allerliebstes Ständchen bringen.«

»Um so rascher laßt uns das Heer erreichen!« drängte Wendel Hipler, dessen Muth des Entwurfes weit größer war als seine persönliche Beherztheit. Der einsame Weg, die Nähe des Feindes und die Vermuthung von einer nahenden Truppe war nicht geeignet seine Zuversicht zu erhöhen. »Wir haben weder Zeit noch Veranlassung dazu den Wald zu betreten, um einer unbekannten Schaar die ihn durchzieht das Feldgeschrei abzufordern. Aber dem Heere darf die Bewegung kein Geheimniß bleiben, mag sie von einem Freund oder Feind ausgehen.«

»Ich wette die Franken sind's,« behauptete Rebmann seine Meinung und den Platz. »Sie marschiren still aber

eilig. Vom Walde gedeckt gegen die Reiterei des Truchseß steigen sie die Bergschlucht hernieder und wenn sie aus dem Gebürsche treten, haben sie die Lagerfeuer in den Augen. Die weite Ausbreitung der Feuerstätten wird sie erschrecken. Sie werden glauben sie hätten es mit dem schwäbischen Bunde und Kurpfalz zugleich zu thun. Den Irrthum sollten wir ihnen benehmen.«

»Wissen wir denn ob wir nicht selbst im Irrthume sind? Was uns obliegt, ist schleunige Meldung an die Obersthauptleute. Das wär' ein Ueberfall der den Krieg am Neckar mit einem Schlag entscheiden könnte, wenn von der einen Seite die Franken, von der andern das evangelische Heer auf den überraschten Truchseß stürzten. Nicht bloß sein Geschütz, mit Mann und Maus wär' er in den Fluß zu werfen.«

»Eure Ansicht ist die bessere und Adolzfurt nahe,« entgegnete Unupher nach kurzem Bedenken seinem Pferde die Sporen gebend, indem er des Kanzlers Gaul mit der Gerte antrieb. »Da kommen wir auf einen ebenen Anger und dort unten wo sich der Berg aufreißt, muß die Bretach fließen.« — So scharfen Ritts als es die Dunkelheit erlaubte, sprengten die Beiden über den Nacken der Höhe. Selbst auf dem Hinabwege mäßigten sie den Lauf ihrer Rosse nur wenig und erst am löwensteiner Wege hemmten sie ihre Eile. Laternen, Kienbrände, das Ge-

räusch von Rossen und Menschen verkündete ihnen das herangziehende Heer. Sie warteten nicht lange und Doktor Eck rannte mit lustigem Bellen auf einen Menschenknäuel zu in dessen Mitte sich ein Wagen zu bewegen schien. »Das ist mein Geschirr,« sagte der Fuhrmann und durchbrach mit seinem Rosse die Umgebung. Er verfuhr mit etwas rücksichtsloser Hast dabei und drängte die Leute mit dem Thiere ziemlich grob aus seiner Bahn, denn es schien etwas Ungewöhnliches vorgefallen zu sein daß der Wagen so dicht umschwärmt ward. In der That führte Matern allein die Pferde und Sixtin der zweite Knecht lag verwundet auf dem Wagen. »Wer hat Hand gelegt an meinen Knecht?« fragte Rebmann im strengsten Tone seines Wesens. »Wer hat Dich geschlagen Sixtin, und weshalb?«

Der Verwundete erwiederte nur ein paar halblaute Worte darauf, allein sie genügten daß sich der Meister mit loderndem Zorne gegen den Kanzler wendete der um eine Speerlänge zurückgeblieben war:

»Dessen hat sich der Junker Götz vermessen daß er meinem Knecht das Schwert um den Kopf hieb? Weil er des Wagens hütete wie ihm befohlen war und keine fremde Hand darüber ließ in meiner Abwesenheit. Nach seinem zusammengeraubten Gute hat er greifen wollen der edle Ritter von Berlichingen. Den Bundschuh mit

dem Hasenpanier vertauschen und dem Heere heimlich entlaufen —«

»Sprecht solche Beschuldigung nicht aus Meister,« rief Hipler dagegen, näherte sich Unuphers Ohr und fuhr mit leiser flehendlicher Stimme fort: »Schweigt still von Eurem Verdachte. Es giebt Dinge die zur gefährlichen Möglichkeit werden wenn man sie nur denkt.«

»Was möglich? Was wahrscheinlich? Wenn Herr Götz nicht bei der Sturmfahne gefunden wird an die er als Obersthauptmann gehört, so ist's gewiß daß er verrätherisch entwichen.«

Das Wort war ausgesprochen. Die Namen »Götz« und »Verrath« flogen von Mund zu Munde. »Der Ritter von Berlichingen ist entflohen!« klang die Nachricht unaufhaltsam weiter durch den Zug und bis zur Sturmfahne neben welcher allein noch Herr Jörg Metzler ritt. Wendel Hipler eilte eben dorthin. »Wo ist Herr Götz? Er soll sich zeigen ehe das Geschrei zum Unglück anschwillt.« Jörg Metzler erbleichte indem er fragte: »Ist denn der Junker nicht an der Spitze des Zugs? Ich sah ihn nicht mehr seit es Abend geworden.«

Der nächtliche Marsch ward plötzlich zur allgemeinen Flucht. Das Herz entfiel dem gemeinen Manne da er sich von dem Feldherrn aufgegeben erblickte. Umsonst beschwor Herr Wendel den panischen Schrecken mit seinen

giltigsten Zaubersprüchen, umsonst erscholl Jörg Metzlers Stimme von Rotte zu Rotte daß kein Mann aus dem Gliede weichen und sich die Haufen treu bei ihren Fähnlein halten sollten. Hier und da riß ein Fähndrich schon selber den Wimpel vom Stecken und sprang aus der Reihe: »Verrath! Der Bund ist uns auf den Fersen!« — »Was habt Ihr angerichtet!« klagte Wendel Hipler indem er Unupher auf die Verwirrung hinwies. »Und in dem Augenblicke vielleicht wo wir uns mit den fränkischen Aufgeboten zur kühnen That vereinigen konnten!«

Der Vorwurf traf Rebmanns tiefstes Gemüth, obwohl er entgegnete: »Was hat der Verrath des Junkers von Berlichingen angerichtet, Eures Freundes den Ihr dem Heere zum Feldherrn gegeben! Aber wir Franken brauchen Eurer ohnmächtigen Hilfe nicht zu einem Siege. Den Haufen will ich suchen dem wir vorhin begegneten.« Mit diesem Entschlusse lenkte Unupher sein Pferd aus dem Gewühl und ritt in der Richtung nach dem Walde zurück.

Er hatte sich nicht getäuscht, die Franken waren es gewesen die fünftausend Mann stark in angestrengten Märschen zum evangelischen Heere zogen. Von der öhringer Straße hatten sie hinabgesehen auf das bündische Lager und unschlüssig gestanden in der Nacht auf fremdem Boden und vor unheimlich fremden Verhältnissen. Noch

erdröhnte von Zeit zu Zeit ein neckarsulmer Geschütz und wie Glühwürmer funkelten die Wachtfeuer aus dem Schooße der Stromesniederung. Der wackre Haufe verlangte augenblicklichen Kampf, die Hauptleute aber überschätzten die Stärke des Feindes und versagten den Angriff. Wo sie das evangelische Heer hätten treffen sollen, fanden sie den Feind, die leichtsinnige Zerstreutheit seiner Aufstellung nahmen sie für überlegene Macht und anstatt zu fechten, gingen sie mit ihren Schaaren noch stiller als sie gekommen in den Wald zurück.

Die Hunde im Lager des Truchseß hatten die Wachen munter gebellt und der Feldherr der über die innere Auflösung des evangelischen Heeres nur zu genau unterrichtet sein mochte, bot endlich doch einen Reiterhaufen zu einer Streife auf gegen die östlichen Höhen. Unupher Rebmann erreichte den offnen Anger auf dem Berge über der Brettach, als er einen Trupp Bewaffneter gewahrte der mit verhängtem Zügel dahinjagte wie wenn er zum Feinde überflüchte. Das Blut kochte dem Fuhrmann in den Adern, als er dachte da vor ihm könnte der treulose Götz von Berlichingen eben jetzt zu seinen adeligen Genossen entreiten. Er spornte seinen Gaul und setzte sich mit Geschrei hinter den Trupp. Was Unuphers Verfolgungswuth noch mehr erhitzte, war die Bemerkung daß er den Fliehenden Schrecken einzuflößen und daß sie den Wald

zu vermeiden schienen. »Die Franken sind wahrhaftig darin. Das hat den Junker aufgehalten, aber nun treibe ich ihnen das Wildpret zu.« Er riß den Degen aus der Scheide, Hügel auf, Hügel ab sprengte er den Reitern nach und wiederholte dabei den Ruf: »Greift die Verräther! Hier Bundschuh, hierher zu Haufen was ein bäurisch Herz hat!« Im verwegnen Galoppe ging's selbst den Berg hinunter und Unupher verlor immer mehr den besonnenen Blick. Er bedachte nicht daß er dem Walde keinen Verbündeten entlockte, daß er sich viel zu weit von den Seinigen entfernte und daß er sein Pferd im Laufe übernahm. An einer Wurzel verfing sich's mit den Vorderfüßen und stürzte. Unupher schoß über den Hals des Thieres aus dem Sattel und prallte so heftig mit dem Oberkörper auf den Boden daß er eine Zeit lang ohne Regung liegen blieb. Ein Hohngelächter und eine Faust die ihm den Degen entrang, erweckte ihn aus seiner Betäubung. Aber er vermochte nicht sich zu erheben und selbst die Fußtritte die er mit der Aufforderung empfing, sich vor dem gnädigen Herrn Grafen von Fürstenberg empor zu richten und Red' und Antwort zu stehen, rüttelten ihn nicht aus der lähmenden Erstarrung. Endlich that's die Todesangst. Eine Stimme ertheilte den Befehl, dem Manne zum kurzen Abschluß der Sache seinen eigenen Degen in den Leib zu bohren. Der Ausführung

dieses Gebots kam Unupher durch die unwillkürliche Bewegung zuvor womit er sich von der Erde aufzuraffen versuchte. Das helle Blut rann ihm aus der Stirn und über das Gesicht. Er schaute mit Mühe um sich. Den Grafen Friedrich von Fürstenberg erkannte er dennoch, der vor ihm an der Spitze eines Fähnleins geharnischter Reiter hielt. Vertraulich sprach er mit einem Manne welcher Herrn Götz von Berlichingen nicht unähnlich schien. »Das Pferd ist aufgesprungen,« ließ sich die Stimme wieder vernehmen die vorhin bereits über das Leben des Gefangenen aberkannt hatte. »Packt ihm den abgeworfenen Reiter wieder auf. Ist er lebendig mit in's Lager zu schleppen, so hat der Feldhauptmann über ihn zu richten.«

Es waren Stunden vergangen ehe Rebmann zum vollen Bewußtsein zurückkehrte. Wie ein lebloser Körper hatte er auf dem hinkenden Rosse gehangen welches ihn in's bündische Lager trug. Dort war er zu anderen Gefangenen geworfen worden die eines Spruchs über Tod und Leben gewärtig in laut wimmernder Klage oder dumpfer Verzweiflung den Rest der Nacht neben ihm verbrachten. Als er sich endlich zur Betrachtung seines Looses und seiner Umgebung ermunterte, spiegelte sich die helle Sonne im Neckarstrome. Das Lager war in allgemeiner Bewegung. Fußvolk und Reiter standen unter

den Fahnen und das Geschütz ward abgefahren von den Höhen. Neckarsulm schien mit dem anbrechenden Tage eingesehen zu haben daß es sich vergeblich opfere für ein entflohenes Heer und eine verlorene Sache. Es hatte dem Truchseß seine abermalige Unterwerfung angetragen und die Gefangenen erhielten Zuwachs aus der geöffneten Stadt. Sechzig Bauern, paarweis mit Stricken aneinander gefesselt, wurden herausgeführt. Die Gewißheit ihres Schicksals blickte ihnen aus den stieren Augen und Wachen und Henker waren geschäftig um den Haufen.

»Wenn ich sterben müßte,« sagte ein Bäuerlein das dicht neben dem Fuhrmann am Boden kauerte und den abgemagert frostigen Körper an den Sonnenstrahlen wärmte, »was wär's um die Armethei! Ich hab' mich nicht dreimal in meinem Leben in Brote satt gegessen!« Rebmann sah sich mitleidig um nach dem Redenden. »Es hat mir immer schlecht geglückt in der Welt,« fuhr dieser fort. »Wer dem Bundschuh zeitig zulief, hat doch seinem Leibe eine Güte thun können. Da gab's Kuchen zu brechen und Fässer auszuschenken. Aber als sie mich vom Acker holten und in's Aufgebot stellten, kam ich längst zu spät zum Schmause und mir eigentlich doch noch zu früh zum Köpfen.«

Der Fuhrmann nickte dem Unglücksgefährten traurig zu. »Das weiße Hündlein aber sollt' ich kennen,« sprach

der Bauer auf die Gebehrde, »und auch Euer Gesicht Nachbar, wenn Ihr das Blut und den Sand davon herunterwüschet. He Spitz, schreibst Du Dich etwa wie der Doktor Eck?«

»Hier sind wir in einen schlimmern Morast gerathen Ulen Gansfeder, als der versumpfte Weg war vor dem Du mich bei Krautheim gewarnt.«

»Meister Unupher!« zweifelte der Andere nicht länger. »Wenn's nicht unchristlich wäre, könnt' ich mich freuen Euch zu finden. Ja ich will mich drüber freuen. Euch geht's noch nicht an's Leben. Ihr seid ein Mann der Haus und Hof und Gönner hat. Euch lassen sie wohl wieder frei und Ihr könnt am Ende gar einem armen Kerl mit durchhelfen der nur einen hungrigen Magen auf dem Schaffot abzugeben hätte. Denkt an mich bei schicklicher Gelegenheit. Da kommen etliche Herren aus ihren Gezelten herüber. Solltet Ihr nicht Einen oder den Andern davon um seine Fürsprache anreden können?«

Rebmann schüttelte den Kopf. Er kannte die Gestalten sehr wohl die hochmüthig musternd durch die Reihen der Gefangenen schritten. Seit den Siegen des Truchseß und dem Auszuge des Pfalzgrafen waren sie oben auf die er in ihrer jämmerlichen Angst gesehen hatte: Herr Dietrich von Klee der Deutschmeister, Eberhard von Ehingen und dessen unzertrennlicher Schatten

Jochem Plötz. Eben darum wollte sich Rebmann ihrem Blicke lieber entziehen als ihn suchen. Sie selber faßten ihn jedoch schon von Weitem in's Auge als wären sie nur seinetwegen hierher gegangen, und Herr Eberhard sprach spöttisch: »Wie wär's jetzt Meister, wenn Du auf Horneck die heidelberger Fracht übernommen und Dir unsern Lohn und Dank dafür verdient hättest?«

»Ihr wart zu eilig als daß ich Euch in jener Nacht hätte können zu Willen sein. Wär' ich vor der Gefahr so flink und weit gelaufen wie Ew. Gnaden, so säß ich freilich jetzt nicht auf der Wiese bei Neckarsulm.«

Die Deutschherren errötheten vor Zorn und Jochem Plötz erhob die Reitpeitsche gegen Unupher. — »Fühlst Du schon die hänfene Schlinge um Deinen Hals daß Du ihn schnell noch einmal aufthust zum Schimpfen? Das ist für Dein freches Maul,« sprach er, »auf Abschlag derweil bis Dir's der Henker stopft,« und hätte dem Fuhrmann wie einem Buben in's Gesicht gehauen, wenn der aufmerksame Spitz geneigt gewesen wäre eine solche Mißhandlung seines wehrlosen Herrn zu dulden. Als Jochem Plötz zum Hiebe ausholte und noch ehe seine Peitsche ihr Ziel erreichte, fuhr ihm der Doktor Eck mit wüthendem Gebell und scharfem Gebiß in die Beine. Kaum vermochte es der erschreckte Rentmeister sich des erbosten Thieres zu entledigen und dankbar befolgte er den Befehl

des Commenthurs sich von dem Gefangenen zurück zu ziehen.

»Wenn Ihr alle Eure Bekanntschaften empfangt wie diese,« bemerkte Ulen Gansfeder, »so werden wir nur kurz miteinander in der Betrübniß bleiben. Die Deutschherren entfernten sich eben mit der Miene als wollten sie Euch für immer von Kopfschmerzen und Zähnangst helfen. Dennoch sag' ich noch einmal: Halbpart wenn's sein kann. 'S hat doch eine Art wie Ihr Euch benehmt und ist nicht so kläglich und weinerlich. Halbpart und ging's zum Galgen. Ulen Gansfeder theilt mit Euch.«

Aber auch Ulen Gansfeder verstummte in seinem ermunternden Zuspruch als die Rauchsäulen der Dörfer Sontheim, Böckingen und Kirchhausen am Horizonte emporstiegen, als auf der Wiese das Schaffot aufgeschlagen und hier und da ein Mann von dem Profoß bedeutet ward daß er seines ewigen Heils wahrnehmen und sich mit Gott versöhnen möge, denn sein letztes Stündlein sei vor der Thür. Draußen verfolgten die Reisigen mit Feuer und Schwert die Flüchtlinge von der bäurischen Besatzung daß die heimischen Dörfer darüber in Feuer aufgingen. Drinnen in der Stadt sprach der Truchseß seine Bluturtheile daß sich den Gefangenen das Haar emporsträubte, wenn sie aus dem Kreise und vor den Feldhauptmann geladen wurden. War's Ulen Gansfeder zu

verübeln daß er erbleichte, als Unupher Rebmanns Name gerufen und der Fuhrmann in die Stadt geführt ward? »Es gilt dennoch!« bestätigte er dem Scheidenden und zwang seine Miene zu einem herzhaften Ausdruck. »Was Euer Hals aushält, wird der meinige wohl auch vertragen.« Ulen Gansfeder war wirklich der nächste welchen der Profoß darauf aus der Reihe verlangte.

13.

Glühend brannte die Mittagssonne auf die Leede unter Ballenberg. Der abgemattete Bach der sie durchströmte, hatte kaum noch Wasser genug um sich im schmalen Bette fortzubewegen, und aus dem Schwarzholze herüber wehte der fette Harzgeruch mit beklemmender Schwüle. Weder Mensch noch Thier ging auf dem versengten Gefilde. Nur daß etwa mit trägem Flügelschlage ein Falter um den Wachholderbusch flatterte oder eine Grille unter der Distelstaude hervor ihr eintöniges Gezirp erklingen ließ.

Unter dem berasten Erdaufwurfe inmitten der Leede, in der Krähenhütte hämmerte es aber und schaufelte es in dieser Mittagsstunde mit verstohlenem Fleiß. An den Schießluken stand ein Mann und schaute verdüstert aus der Erdhöhlung in die sonnige Einsamkeit und dann wieder ungeduldig auf seinen Gefährten der die aufgewühlte

Erde wie über einer Grabesöffnung zusammenscharrte und einstampfte.

»Die Zeit war gut getroffen Heinz,« sagte der an der Luke. »Der Hutplatz könnt' um Mitternacht nicht stiller sein. Nur daß wir uns eilen.« Es war die riesenhafte Gestalt des ballenberger Obersthauptmanns die das sprach, und der behende Arbeiter erwiederte darauf: »Die harten Thaler liegen jetzt sicher im Sande. Merkt Euch nur den dritten Pfosten Vetter Jörg, und wenn Ihr mit der Radehaue eine Elle davon in den Boden einstoßt, so trefft Ihr auf das Tönnchen.«

Der Heinz vom Nonnenfelde war darauf bemüht den Boden vollends zu ebnen um jede Spur von der Einsargung des Schatzes zu entfernen. Endlich sprang er mit beiden Füßen zugleich auf den Platz und behorchte dabei den Ton seiner Tritte. »Es klingt auch so nichts Hohles und Klirrendes durch und hier schläft das Geld ungestört bis zum jüngsten Tage wenn Ihr's nicht früher weckt.«

»So laß uns gehen,« mahnte Metzler, »ehe sie mich vermissen und suchen. Seit der Flucht des Götz traut der Haufe keinem Hauptmanne auch nur über den Weg.«

»Und ich traue dem ganzen Heere nicht,« versetzte Heinz, nahm sein Handwerkszeug auf die Schulter und folgte Herrn Jörg aus der Höhle. »Wie Ihr von Oeh-

ringen herüber an die Jart gesprengt wurdet! Es war doch als wenn die Schafe vor dem Wolfe liefen.«

»Darüber spottest Du ohne Fug und Recht,« erwiederte Herr Jörg Metzler in einem heftig verweisenden Tone, »denn die Wölfe waren nicht bloß hinter, sie waren unter der Heerde. Oder was sagst Du zu Deinen gnädigen Grafen von Hohenlohe die ihre christlichen Brüder in der Schreckensnacht der Flucht lieber gar nicht mehr in Oehringen eingelassen hätten und nur auf die fürstliche Reiterei warteten um gemeinschaftlich mit ihr über die verrathenen Bundesgenossen herzufallen? Das Volk ist brav und aller Ehren werth, das sollst Du mir nicht schmähen. Wär's so falsch und treulos als Mancher der aus der großen Schüssel vor ihm ißt, wie hätten wir es auch nur hier an der Jart zum Stehen gebracht!« Der Obersthauptmann schwieg indem er den Namen des Götz von Berlichingen oder einen Fluch der ihm auf der Zunge saß, in ein »Gott bess're es!« verwandelte. Er schien sich im Anblick der Leede die er durchmaß, der Volksversammlung zu erinnern vor welcher Thomas Münzer im Herbste gepredigt. Aber die Erinnerung an das unglückliche Ende des Priesters führte kein erfreuliches Bild vor seine Seele und Metzler beschleunigte seinen Schritt nach den Bäumen hin unter denen sein Rappe angebunden war. Der wieherte dem Reiter freudig entgegen.

Eine Gestalt duckte sich vor der Ankunft der Männer unter die Gesträuche. Sie hatte den Weg der Beiden nach der Krähenhütte belauert und sich darauf in die Nähe des Pferdes gezogen. Mit spähendem Auge und gespanntem Gehör lauschte die versteckte Person durch die Aeste. Die Brust ging hoch und das Herz schlug ihr bänglich. Sie fürchtete fast sein zu lautes Klopfen könne ihre Anwesenheit verrathen, so tief war noch immer die Ruhe des Waldes.

»Dein ehrliches Bauernblut,« sagte Jörg Metzler indem er sich die Zügel des Hengstes zurechtlegte, »bürgt mir dafür daß mein Geheimniß so sicher in Deiner Brust ruht als der Schatz selber unter der verschwiegenen Erde jenes Hügels. Den Räthen des Haufens, wenn sie um meinen Ritt fragen sollten, gieb zur Antwort, ich hätte Dir die richtigen Grenzen Deines Gutes gezeigt. Aber mir verarge es nicht daß ich die trüben Aussichten nehme wie sie sind und mich auf jeden Fall gefaßt halte, auch auf den unwahrscheinlichsten und schlimmsten. Desgleichen thue Du selber. Ich mag Dir die Gefahr nicht verhehlen. Der Truchseß ist plötzlich von Oehringen über Kocher und Jaxt auf Möckmühl herübergesprungen und hat es genommen.«

»Möckmühl!« rief Heinz wie vom Donner gerührt. »Da liegt nur noch Widdern dazwischen und der Feind steht vor Ballenberg!«

»Die Nachricht ward uns heute Morgen gebracht. Ich beeilte eben deshalb was ich mit Dir auf der Leede vorhatte, und bin schwer bedrängt mich nicht im Amte zu versäumen. Denn wollen wir uns nicht von Würzburg abschneiden lassen mit der Macht die wir hier gesammelt, so muß das Heer seine Stellung verändern.«

»Das heißt, es zieht sich noch weiter zurück und wir sind dem Truchseß rettungslos preisgegeben!«

»Noch ist Zeit daß Du Deine Entschlüsse darnach nimmst. Räume Dein Haus von Allem was nicht ohne Gefahr für Dich darin gefunden werden möchte. Die junge Frau von Geyer war entschlossen nach Rothenburg zu gehen, Florians Mutter mit sich und dem Sohne zu versöhnen. Die Straße dahin ist sicher und Rothenburg eine zuverlässige Stadt. Um ihrer selbst und um Deinetwillen: halte sie nicht zurück und verbirg Dich bis die erste Leidenschaft der Sieger vorüber oder das Glück des Aufstandes wieder im wachsenden Mondlichte ist.«

Aber Heinz schien die Rathschläge des Vetters kaum zu vernehmen und noch viel weniger zu verstehen. Er half ihm auf das Pferd und ging eine Strecke neben dem Reiter her so stumm und niedergeschmettert, als habe er über dem Schrecken jeden andern Gedanken verloren. Auf dem Wege angelangt der nach der Stadt hinaufführte, reichte ihm Jörg Metzler die Hand und Heinz schlug ein

wie zur Betheuerung eines Versprechens, worauf der Reiter dem Fußwanderer vorausgaloppirte.

Der Mensch welcher der verborgene Zeuge dieses Vorgangs gewesen war, erhob sich jetzt aus seiner gebückten Stellung und schöpfte freien, frischen Athem. Er hatte nur die Größe eines Buben, sein runder Körper ward von dem bäurischen Wammse eng umschlossen und die feinen Züge seines Gesichts schienen sich absichtlich hinter einer rußigen Färbung der Haut zu verstecken. Dorothea war's die ihr Leben daran wagte dem Fürstenheere eine abermalige Aufforderung Kasimirs zuzutragen, und sie durfte dem Zufalle wohl dankbar sein, der ihr den Ort verrathen hatte wohin sich der Truchseß mit seinen Truppen geworfen. Sabine in Ballenberg! Die Bauern im Rückzuge! Sie hatte die Unterredung genau aufgefaßt. Aber auf eine andere Entdeckung schien sie nicht geringeren Werth zu legen. Denn ehe sie die Leede verließ, trat sie in die Krähenhütte ein. Sie verließ auch die Erdhöhle allerdings nach einem kurzen Aufenthalt und ohne etwas daraus hinweg zu tragen, allein die befriedigte Miene womit sie gegen den westlichen Wald schritt, schien anzudeuten daß sie den versenkten Schatz nicht verfehlt habe und ihn bei der ehesten Gelegenheit zu heben wissen werde.

Der Weg der ihr zu vollenden blieb, war ohne Schwierigkeit und kurz im Verhältnisse zu der Entfernung die

sie bereits zurückgelegt hatte. Jenseit des Waldes, aus welchem sie nach zwei Stunden rüstigen Marsches trat, erblickte sie die malerischen Stromkrümmungen der Jaxt bei Widdern und in den Bergwindungen zur Rechten mußte Möckmühl liegen. Dorothea empfand nichts von Müdigkeit als sie den letzten Hügel erstieg der sie ihrer Vermuthung nach noch von dem Heere trennen konnte. Die gegen den Abendhimmel niedersinkende Sonne strahlte ihr in das von der Anstrengung und von einem triumphirenden Bewußtsein geröthete Gesicht.

Sie näherte sich einem bewaffneten Manne der einige Hammel die Straße hin treiben ließ. Der Bauer lockte die Thiere mit trauriger Gebehrde hinter sich her. Sie schienen ihm eben abgeplündert worden zu sein. Aber der Bewaffnete durfte nur mit zorniger Braue winken oder gar den drohenden Arm erheben, so sprangen die Hammel und ihr Führer so rasch als ob sie voller Sehnsucht nach der Schlachtbank wären.

»Ist Herr Jörg Truchseß in Möckmühl?«

»Und mit den Fürsten und Herren zum Banket auf dem Rathhause.«

»Zeigt mich in eine Herberge wo ich den Anzug wechseln kann, und schickt mir einen Herold dahin der mich sogleich vor die Fürsten und den Feldhauptmann führt.«

»Sein Profoß wird Dir den Dienst wohl eben so

so gut leisten können. Oder bist Du zu jung und unerfahren mein Bürschchen, um die blutige Hand unseres gnädigen Feldhauptmanns nicht zu kennen?« fragte der Bewaffnete, eine struppige Gestalt aus lauter Sehnen und Knochen und mit einem Antlitz dessen Linien die Pocken mit Höckern und Narben überdeckt hatten.

»Den Henker des Bundesheeres, den furchtbaren Berthold Aichelin?« antwortete Dorothea mit unwillkürlich hervorbrechendem Schauder.

Der Bewaffnete drückte dem Buben die Hand auf die Schulter. »Ich bin's. Kommst Du etwa einen Gefangenen zu lösen? So sage mir nur immer was Du in dem Bündel mit Dir bringst und gieb mir meinen Antheil davon ab. Ich will Dir dann zu dem Weiteren behilflich sein — wenn er nämlich noch lebt den Du befreien möchtest. Denn heute ist's scharf hergegangen. Fünf Hauptleute hab' ich selber aufgeknüpft und dreizehn gemeine Uebelthäter köpfen lassen, ohne die Brandmarkungen, die abgeschlagenen Eidesfinger und was Herr Jörg den Fürsten zu eigner Bestrafung überlassen hat.«

Dorothea schüttelte mit Abscheu die Berührung des Profoßes von sich und nannte ihm ihr Anliegen. »Des Markgrafen Kasimir Gesandtin?« antwortete Berthold Aichelin. »Es muß ihm hart auf dem Leibe liegen das Elend, daß er seine Courtisane auf so gefährliche Wege

schickt. Doch will ich Euch auf's Rathhaus geleiten und vor die Herren stellen wie Euch kein Herold feierlicher einführen könnte.«

Berthold Aichelins Quartier war nicht das am wenigsten beachtete in Möckmühl. Die geängstigten Angehörigen der Gefangenen umlagerten es, die Abgeordneten ganzer Gemeinden warteten auf die Rückkehr des gefürchteten Mannes um sich in seiner Gunst die Schonung des Truchsessen zu erkaufen. Eine Wache stand auf ihren Spieß gelehnt vor der Thür des Hauses und Unupher Rebmann saß müßig auf dem Flur.

»Die Schafe zählt mir in den Stall,« befahl der Profoß dem Fuhrmann als er mit Dorothea eintrat und wies auf die Hammel. »Daß ich kein Stück vermisse wenn ich den Fleischer darüber hersende.« Aber Unupher bewegte sich nicht vom Platze. »Wollt Ihr gehorchen?« fragte Berthold.

»Ich bin als Euer Gefangener hier. Als Knecht mag Euch dienen wen Ihr gemiethet habt.«

Der Profoß lachte zu der Weigerung anstatt von ihr erzürnt zu werden. »Das soll eine Freude für mich sein Unupher, wenn Ihr daran müßt,« sagte er indem er mit der Hand einen Kreis um seinen Hals beschrieb. »Wie lange wird's dauern? Der Ulen Gansfeder mag ein recht einfältiger Kerl sein. Aber so dumm ist er hoffentlich

doch nicht daß er mit dem Gute des Junkers von Berlichingen zu Euch zurückkehrte, selbst wenn's ihm ausgeliefert würde. Er bleibt morgen heute wie aus, die Geduld der Herren reißt und Ihr setzt Euch auf meinen Schemel ohne Lehne auf dem schon so Mancher seinen halsstarrigen Kopf vergessen hat.«

Die unerschütterliche Gelassenheit des Landfuhrmanns war jedoch durch keinen Hohn aus dem Gleichgewichte zu bringen. Ruhig musterte er die Gestalt des Buben und war gar nicht überrascht, als Dorothea in ein schönes Weib verwandelt nach einiger Zeit wieder zum Vorschein kam um mit dem Profoß auf das Rathhaus zu gehen.

Die Fürsten und Herren waren an dem Tage so heiß in der Arbeit des Brandschatzens, Niedersengens und Hinrichtens gewesen daß ihnen ein frischer Trunk am Abende wohl zu gönnen war. Der Kurfürst Ludwig von der Pfalz saß inmitten der Tafel und die eindringliche Theilnahme die er der Mahlzeit von der Aalsuppe bis zu dem gebratenen Pfau herab widmete, bewies daß auch seine Eßlust unter dem Anblicke des vergossenen Bluts keineswegs verloren hatte. Neben ihm zur Rechten hatte der Erzbischof von Trier seinen Platz, zur Linken Bischof Konrad von Würzburg. Jörg Truchseß mit den vornehmsten Hauptleuten des Bundesheeres nahm die entgegengesetzte Seite der Tafel ein, deren Fortsetzung die

Deutschherren von Horneck und Heilbronn, der würtembergische und pfälzische Adel bildeten. Auch Jakob der Abt von Amorbach, ein alter redseliger Herr, befand sich in der Tafelreihe. Er erzählte Jedem der es hören wollte, im Behagen wiedererlangter Sicherheit von den Schrecknissen des Bauernkriegs und wie sein Kloster dreimal auf einander geplündert worden sei. Zuerst von den Hauptleuten die nach dem Besten griffen, nach dem Gold- und Silbergeräthe des Gotteshauses. Dann vom Haufen der Getreide, Vieh und was Säle und Kammern irgend von Werth enthielten, als seine gute Beute erklärte. Zuletzt seien auch noch die Amorbacher selber und die Klosterbauern gekommen. Die fanden nur noch die leeren Wände, aber sie rissen die Dielen auf, stahlen die Scheiben aus den Fenstern und die Schlösser von den Thüren. Die Ziegel auf dem Dache waren vor ihrer Raubsucht nicht sicher.

Der geschwätzige Abt war dem Grafen Friedrich von Fürstenberg eben gelegen zur Hand um mit seiner Hilfe ein bedrohlich ernstes Gespräch zu unterdrücken, welches den edlen Ritter von Berlichingen zum Gegenstande hatte. Die reichsbürgerlichen Bundesräthe aus Augsburg, Ulm und Nürnberg sowie der Bischof Konrad waren nicht geneigt dem Ueberläufer so leicht zu verzeihen als die adeligen Gevattern und dem bäurischen Feldhauptmann den

zeitigen Rücktritt überhaupt hoch anzuschreiben. Ihre Rede klang vielmehr von schweren Beschuldigungen wieder und von der Meinung daß Götz der Acht des Reichs und dem Bunde zur härtesten Buße zu verfällen sei.

»Sie sollen Euch jetzt den Muthwillen bezahlen Herr Abt,« lenkte Friedrich von Fürstenberg die Aufmerksamkeit auf den greisen Prälaten, »die eingeschlagenen Fenster und die weggeführten Getreidescheffel sollen sie Euch ersetzen daß sich Kind und Kindeskind nicht wieder von der Schuld des Aufruhrs erholen.«

»Aber die ausgestandene Angst?« jammerte der Abt. »Die unterbrochne Uebung unsrer heiligen Regel, die freventliche Entweihung der Reliquien, wo ist ein Ersatz dafür? Barfuß im leinenen Kittel mußt' ich vor die Hauptleute. Die Faust stießen sie mir armem alten Manne unter die Nase und den letzten silbernen Becher sammt der blauen Inful preßten sie mir ab.«

»Berthold Aichelin schafft Euch Genugthuung dafür,« tröstete der Graf. »Seid nur nicht zu mild und haltet keinen Namen zurück. Der Profoß hat einen Zug in der Uebung seiner Regel daß die Missethäter unter seinen Streichen zu Reliquien werden. Die vordersten Bursche werdet Ihr Euch wohl gemerkt haben Hochwürden. Die zeichnet ihm aus.«

»Sie haben sich mir nur zu deutlich angemerkt in

Stößen und Schlägen davon ich die Spuren noch heute am Leibe trage. Da war besonders der Götz von Berlichingen, der ist mir mit der eisernen Hand gegen die Brust gefahren daß ich Hören und Sehen vergaß. Nach verstecktem Gelde schrie er unter allen Hauptleuten am grimmigsten. Das Leben hätt' es mich gekostet wenn ich ihm nicht den Mundkelch und die Inful herausgab.«

»So betrachtet dies neue Zeugniß,« sprach Einer von den Städten, »wie der Junker von Berlichingen gehaust hat. Will sich jetzt weiß brennen als habe er nur das Beste der Obrigkeiten im Sinne gehabt und größerem Unheil zu steuern sei er allwegs bemüht gewesen. Nein, haltet mit dem Namen nicht zurück hochwürdiger Abt, und gebt Eure Klage zu Protokoll in des Bundes Kanzlei.«

Herr Dietrich Späth, der Marschall von Habern und die andern Freunde des Ritters Götz sahen sich betroffen an. Graf Friedrich von Fürstenberg aber versicherte dem Abte heimlich, der Becher und die Inful solle ihm nicht verloren sein wenn Götz sein Gut von den Bauern zurückerhalte. Um zu retten, nicht um sich zu bereichern, habe sich der Ritter so begehrlich angestellt. Kein Protokoll sei dazu von Nöthen, sondern nur die schonende Nachsicht des Abts und die Treue des Landfuhrmanns von Rothenburg.

Aber die Verlegenheit der ritterlichen Gönner ver-

mehrte sich durch die genauere Kunde die der Abt Jakob über das Schicksal seiner Insul hatte. »Zertrennt und zerschnitten ist sie worden von des Junkers eheleiblicher Hausfrau!« rief er. »Einen Halsschmuck trägt sie von den echten Perlen und edlen Gesteinen meines Altarkleides. Dazu sollt' ich schweigen? Vor Kaiser und Reich will ich meine Beschwerde bringen und der Bann der Kirche muß den Kirchenräuber treffen zu der weltlichen Acht.« Die Bundesräthe nickten der Klage des Abts aufmunternd zu, die Fürsten horchten nachdenklich auf und wäre nicht Berthold Aichelin grade jetzt mit Dorothea in den Saal getreten, so hätte das Sündenregister des Götz wohl auf der Stelle noch manchen gefährlichen Nachtrag erlebt. Schon wollte Einer der Deutschherren berichten wie er sich auch den Wildzug von Horneck angeeignet habe, als ihm das Wort auf der Lippe erstarrte vor der so unerwarteten als glänzenden Erscheinung der Frau die der Profoß an die Tafel führte und dort vor den Platz seines Herrn, des Truchseß. Ihm stellte er sie in einem aus Feierlichkeit und vertrautem Bewußtsein gemischten Tone vor und Herr Ludwig der Pfalzgraf hätte noch vernehmlicher als er that einen Sessel für die Dame befehlen können, Berthold Aichelin rückte ihn doch erst herzu nachdem auch der Feldhauptmann mit einem Winke in die Artigkeit gewilligt.

Dorothea ließ sich an der Tafel nieder, die Herren schafften ihr mit Eifer Raum in der Reihe und der Truchseß empfing von ihr den Brief des Markgrafen. Während er ihn las überblickte sie lächelnd den Kreis der Gäste. Mit freier Zuversicht begegnete ihr Auge den Mienen der versammelten Männer. Der Truchseß zuckte die Achseln indem er die Zeilen überlief, aber Dorothea war gewiß daß ihre Bitte bei den übrigen Anwesenden desto geneigteres Gehör finden und endlich auch den Feldhauptmann überwältigen würde. »Wir ziehen so rasch auf Franken daß sich der Marsch nicht noch dringender beschleunigen läßt,« sagte Herr Jörg und reichte das Schreiben an den Kurfürsten von der Pfalz. »Mit dem Bescheide und mit der Vermeldung meiner unterthänigsten Dienstwilligkeit an Se. fürstliche Gnaden muß ich Euch zu Eurem Herrn entlassen junge Dame.«

»Ich kehre nicht anders nach Anspach zurück als mit Eurem tapfern Heere Herr Truchseß,« versetzte Dorothea.

»Dann wird's nicht meine Schuld sein wenn sich die Antwort verspätet,« entgegnete der Feldhauptmannn mit unempfindlicher Kälte auf das feurige Wort der Frau.

»Sie kann sich nicht verspätigen,« widerlegte Dorothea in lebhafter Erregung, »denn sie wird mit der bewunderten Schnelligkeit Eurer Siege gleichen Schritt halten. Das ist hinreichend große Eile die ganze Welt

und Herrn Kasimir zu überraschen.« – Die Schmeichelei war so glücklich gewendet daß sie einen Beifallsruf der Tafelgäste zur Folge hatte und selbst auf dem finsteren Antlitze des Truchseß ein heiteres Zucken erweckte. »Eurer Schönheit und Eurem klugen Geiste bring' ich's zu,« sagte Ludwig von der Pfalz und erhob den gefüllten Pokal. Der stolze Erzbischof von Trier weder noch der sorgenvolle Herr Konrad von Würzburg verweigerten dem Trinkspruche ihre höfliche Zustimmung und mit wohlwollenderem Interesse als er bis jetzt für die Bitte Kasimirs an den Tag gelegt, fragte Herr Jörg: »Von Windsheim ist der Markgraf bis Hoheneck zurückgeschlagen worden?«

»Durch die Haufen Gregors von Bernheim,« bestätigte Dorothea. »Er mußte hinter den Mauern eines festen Schlosses Zuflucht suchen vor dem wilden Andrange der bäurischen Waffen und vor der Unzuverlässigkeit seiner eignen Landwehr.«

»Mit Meuterern im Lager zieht es sich freilich schlecht in's Feld. Wir sind nur selber in dem nämlichen Falle daß uns die Söldner den Gehorsam aufkündigen möchten,« erwiederte der Truchseß. »Sie schreien nach der rückständigen Löhnung und die Fußknechte fordern einen Sturmsold für Neckarsulm, als hätt' ich die Taschen voller Guldenstücke und wär' der Geizhals der ihnen die

gebührliche Zahlung verkümmerte,« fuhr er fort indem er seine Klagen an die Fürsten richtete, noch mehr aber das Ohr der Bundesräthe damit zu treffen suchte. »Kriegesthaten von uns zu fordern wird die Ungeduld nicht müde, aber mit den Kriegskosten sieht es saumselig aus wenn wir darnach fragen. So geb' ich denn dem Heere bald ein Dorf und bald ein Städtchen zu kosten, damit ich's nur bei leidlicher Laune erhalte. Aber dabei fliegt sich's nicht, es kriecht sich kaum weiter.«

»Die Landsknechte besonders,« fiel Graf Friedrich der Fürstenberger ein, »müssen wir sänftlich führen wenn sie uns nicht die Fahne wenden und im hellen Haufen zum Feinde überbrechen sollen. Dem Götz dürften wir's dennoch nicht Dank wissen sagt Ihr, daß er sein Pferd aus der Schwemme geritten eh's in's tiefe Wasser ging? Wo Tauben sind, flattern Tauben hinzu. Hört nur die Landsknechte in der Gemeinde reden. Florian Geyer ist in Welschland und in guter Kameradschaft mit ihnen gewesen. Ich möchte sie ihm nicht gegenüberstellen mit leerem Säckel daß er sie lockte mit vollen Versprechungen.«

»Sprecht mit vollen Händen,« nahm Dorothea das Wort, »wenn ihm das Schloß auf dem Frauenberge seine Schatzkammern eröffnet hat. Mein Herr hat sich redlich beflissen gezeigt der Besatzung mit fröhlicher Botschaft das Herz aufzurichten, aber nun steht er hinter der Brust-

mehr abgesperrt und kann nicht von dannen. Die auf dem Schlosse finden indeß nur noch in ihren Augen fließendes Wasser. Der kühle Brunnen im Berge ist ausgeschöpft und sie kochen ihre Speisen mit Wein.«

Herr Konrad entsetzte sich über die Nachricht von solcher Noth der Seinen daß er vom Stuhle emporfuhr. Aber er bezwang seinen Schrecken, denn mehr noch als den Verlust seines Schlosses hatte er den Verlust seines Landes zu fürchten. Wenn das Heer in's Würzburgische rückte mit seinen ungetilgten Forderungen, so lag die Besorgniß allzu nahe daß es sich an dem zerrütteten Bisthum erholen würde, und auch für das, was nicht das Stift allein sondern der Krieg im Ganzen schuldete.

»Der Bote des Herrn Markgrafen wäre wohl gut,« sagte Jörg Truchseß, »aber eine augsburger Sendung Geld den guten Willen der Truppen zu beleben, wäre besser.«

»Hinter Ballenberg stünde ein überreicher Preis aus der bäurischen Beute zu gewinnen,« reizte Dorothea, »und mehr als ein Sturmsold, ein Schlachtsold dürfte den Fußknechten auf den Sieg hin versichert werden.«

»Die Haufen der Rebellen halten nicht,« war Friedrichs von Fürstenberg verächtliche Meinung. »Der greift nach einem Schatten der das evangelische Heer packen will.«

»Jörg Metzler,« betheuerte Dorothea, »ich belauschte seine eigne Rede als mein Weg an seinem Lager vorüberging, wird nicht entfliehen mit vierzig Geschützen und zehntausend Mann. Er wird seitwärts schwenken daß er sich die Stütze auf Würzburg behaupte, und wird den Ritter Florian Geyer mit den Franken erwarten. Dann nehmt Eurer Landsknechtsfähnlein wahr wenn Ihr nicht Verrath erleben wollt. Oder zweifelt der Graf von Fürstenberg etwa auch daß Florian Geyer mit dem schwarzen Haufen erscheint? Sein junges Weib zu schützen versäumt, welches im ballenberger Adler der Ankunft des Gemahls oder seines Rufs zu einem Herzogsthrone harrt?«

Im ersten Augenblicke trat ein allgemeines Stillschweigen ein, so räthselhaft und unglaublich erschien die Aeußerung der Frau. Dann erfolgte ein stoßweises Lachen und heftiges Fragen durcheinander. Graf Friedrich von Fürstenberg war erröthet, der Bischof von Würzburg noch mehr erbleicht als vorhin und Beide drängten vor allen Anderen um nähere Erklärung. »Mein Aufschluß könnte nicht einfacher sein,« sagte Dorothea und stellte sich so verwundert zu dem Staunen der Versammlung wie wenn es sich um längst bekannte Dinge handle. »In Ballenberg stieg eine Gräfin von Rieneck zur ehelich angetrauten Frau eines als vogelfrei und geächtet verrufenen Bauernhäuptlings herab und in Würzburg soll sie dafür zur

Herzogin von Franken erhoben werden. Das Eine hat Sabine von Geyer ihrem gräflichen Vormunde selber angezeigt und von dem Andern spricht der Junker von Zobel so laut daß die Würzburgerinnen schon den Festschmuck zu dem Huldigungszuge ihrer Fürstin in Bereitschaft setzen.«

»Ein häßliches Mährchen aus dem schönsten Munde!« rief Ludwig von der Pfalz.

»Nehmt mich zur Führerin damit ich Euch auf seinen Schauplatz bringe hohe Herren.«

»Es wär' ein Makel für den gesammten Adel wenn sich eine Rieneck so schmählich erniedrigen könnte!« sprach Herr Friedrich. »Noch glaub' ich der Fabel nicht.«

»Empfangt die Ueberzeugung in Ballenberg,« war Dorotheas Erwiederung. »Sie wird Euch dort leibhaftig in die Hände kommen wenn wir nicht zu lange mit dem Marsche zögern.«

»Die Stadt allerdings wo Metzlers Wirthshaus steht, hat die Feuerstrafe vor andern verdient,« sprach Herr Jörg und blickte sich nach Berthold Aichelin um der beifällig grinsend hinter dem Stuhle des Feldhauptmanns hervorschaute. »Dem Orte dürften wir nicht vorüberziehen.«

»Wenn sich das Heer beschwichtigen ließe bis der Frauenberg entsetzt und Würzburg erobert ist, so wollt' ich Bürge sein für einen Theil der Schuld,« erbot sich

Bischof Konrad zu einem Opfer welches er vorhin noch für unmöglich gehalten hätte.

»Vierzig Geschütze?« fragte Herr Jörg nachdem er des Bischofs Zugeständniß durch eine Gebehrde des Verneigens genehmigt hatte, »vierzig Feldschlangen hätten die Bauern an die Jaxt gefahren? Das wären die Büchsen von Mergentheim, Wertheim und Mainz und darum zu gehen lohnte es der Mühe.«

»Wir haben zuvor noch in Möckmühl einige Reste aufzuarbeiten,« sprach der Profoß indem er sich gegen den Kopf des Feldhauptmanns niederbeugte, »und es ist schon spät nach dem Abendläuten.«

»Das müßte freilich für heute bleiben und zu dem geschlagen werden was unterwegs dazu kommt,« versetzte Herr Jörg. »Oder meinst Du daß um Ballenberg kein Hanf und keine Bäume wüchsen?« Die Augen Bischof Konrads waren erwartungsvoll auf Herrn Jörg gerichtet und der Graf von Fürstenberg hatte längst keine Ruhe mehr auf seinem Platze seit er von Sabinens Vermählung und Aufenthalt in Ballenberg gehört. »Was beschließt Ihr?« fragte er. »Soll ich zum Aufsitzen befehlen?«

»Wenn Ew. kurfürstlichen Gnaden die Stunde beliebte?« fragte der Truchseß mit ehrfurchtsvoller Wendung gegen die vornehme Seite der Tafel.

»Eine Dame hat uns die Aufforderung gebracht und

dieselbe Dame soll über unsern Aufbruch entscheiden,« entgegnete Ludwig von der Pfalz mit immer verbindlicherer Artigkeit gegen die Botin des Markgrafen. »Wann also sollen unsere Fahnen gegen Osten fliegen? Auf Euren rothen Lippen liegt der entscheidende Spruch.«

»Sogleich!« antwortete Dorothea und erhob den Blick zu einem dankenden Augenstrahlen gegen den Kurfürsten. »Sogleich!« wiederholten die Herren. Ludwig von der Pfalz winkte seinen Marschall von Habern herbei, nicht bloß um ihn mit der Vorhut des Marsches zu beauftragen. Denn nachdem er einige halblaute Worte mit ihm ausgetauscht, näherte sich der Kurfürst Dorotheen: »Mein sicherster Zelter steht für Euch gesattelt, wenn Ihr mir Eure Gesellschaft für den Ritt nicht versagt.«

14.

Leise Schleier einer kurzen Juninacht hingen über dem Lande zur Rechten der Jaxt wo von Möckmühl herauf der Truchseß mit den Fürsten unterwegs war. Aber dem Bundesheere war das zarte Dunkel ein allzu milder Begleiter. Es ward gelichtet durch Brandstätten angezündeter Ortschaften zu beiden Seiten der Bahn. »Geht denn die Sonne heute im Abend auf?« fragten sie in Ballenberg als sie die fürchterliche Röthe erblickten am westlichen Himmel. Die Haare sträubten sich und die Lippen erbebten dabei als zöge das Weltgericht heran. Es war gegen den Morgen, aber der Heinz hatte kein Auge geschlossen die ganze bange Nacht. Er stand im Hofe des Adlers über dessen Dächer sich die Feuerwolken aufbäumten und stritt sich mit Unupher Rebmanns Knechten herum und die Knechte haderten ihrerseits mit Ulen Gansfeder. Der Bauer wollte sie bewegen dem Fürsten=

heere entgegen zu fahren mit der neckarsulmer Ladung. Dessen getrauten sie sich nicht weiter als bis Ballenberg, wie bestimmt ihnen auch Ulen die schriftliche Weisung ihres Herrn vorhielt. Sie waren nicht gewohnt die Anordnungen Unuphers auf dem Papiere verzeichnet zu empfangen, und selbst der Meister forderte sie nicht mit dem ganzen Wagen zu sich, wenn sie sich die Zeilen nur halbwegs richtig hatten entziffern lassen, sondern er verlangte nur die Auslieferung gewisser Stücke von dem Gepäck. Die wollten sie dem Ulen treulich und auf der Stelle herausgeben, aber nimmermehr die Deichsel dahin lenken wo der glühende Brodem aufstieg und die Knechte des Truchseß in Raub und Mord begriffen waren.

»Wenn ich aber die falschen Stücke brächte!« klagte Gansfeder. »Unupher hat sie mir genau beschrieben und von jedem hat er mir die Gestalt und den Platz wo ich darnach suchen sollte auf dem Wagen pünktlich angezeigt. Aber Aichelin der Profoß stand darneben. Der war nur von der Henkersleiter herabgeklettert um uns zuzuhören, und mit einer Miene schaute er drein daß mir es vor den Augen flimmerte und die Knie wackelten. Ich mag mich besinnen wie ich will, so seh' ich nur seinen tückischen Blick vor mir und kein Bild fällt mir ein von einem Bündel oder Koffer.«

»Wir haben uns ungefähr gemerkt was der Meister

von Herrn Götz empfing,« sprach Matern. »Das nehmt und zieht damit. Weißt Du Sixtin, eine von den Tonnen und die kleine Kiste mit Eisen beschlagen wornach der Ritter langen wollte als er Dir die Brauschen schlug. Ich habe sie alsdann noch fester in's Stroh versteckt als wir über Oehringen kamen und der Meister war ausgeblieben seit der Nacht. Darin mag auch das Beste eingespindet sein, denn auch Herr Wendel fragte allemal darnach wenn er nach Unupher fragte und ob wir Nachricht von ihm hätten.«

»Des Todes ist er sag' ich Euch, wenn eine Schachtel an dem Krame fehlt! Der Aichelin hat's ihm geschworen. Habt ein Erbarmen für Euern Herrn und folgt mir mit dem Geschirr nach Möckmühl.«

Dennoch wollten die Knechte nicht weiter fahren. Die Gluth wallte immer schwerer auf und Sixtin äußerte die Befürchtung, auch durch Krautheim zurück werde schwerlich ein Durchpaß zu finden sein für einen Wagen, denn das Heer der Bauern stopfe Brücken und Wege in seiner Wendung gegen die Tauber. Darauf fiel Matern noch ängstlicher als sein Gefährte ein: »Thun wir dazu damit wir mit dem lieben Vieh den Feinden aus dem Wege reiten. Ulen Gansfeder mag von dem Wagen nehmen was er für nöthig hält den Meister sicher zu lösen. Das andre Gut lassen wir hier im Adler stehen. Der

Gasthof hat bei Unupher stets für einen guten Einkehrsort gegolten.«

Der Entschluß traf bei Heinz und Gansfeder auf gleichen Widerstand. Der Adlerwirth wollte sein Haus rein gehalten wissen von jeder Einlage gefährlichen Eigenthums und Gansfeder wiederholte sein Verlangen daß ihm die volle Ladung nachgeführt würde. Aber die Knechte blieben unbeugsam auf ihrem Vorsatze und nicht einmal aus dem Hofe hinaus wollten sie den Wagen schieben, wie es Heinz forderte zum deutlichen Zeichen daß er keine Bürgschaft und Verantwortung dafür gegen irgend Jemand übernähme. Die alte Mutter Eva trat in den Zwist als er schon in Thätlichkeiten umgeschlagen war, denn wessen sich die Knechte weigerten dazu sollten sie mit Gewalt gezwungen werden. »Ich dächte mein Sohn, Du wichst in den Wald am Nonnenfelde,« sagte sie und riß den Heinz am Brustlatze zu sich. »Dort kennst Du jeden Busch und Graben und sitzest still im Dickicht derweil ich hier mit Rosel den Feind erwarte. Wir werden Dir bald genug barfuß nachfolgen.«

»Was für ein Mann müßt' ich sein wenn ich den Meinigen den Rücken kehrte in der Gefahr!«

»Ein einziger Mann gegen tausend,« versetzte die Mutter ruhig auf die entrüstete Frage des Sohns. »In der Ohnmacht sind die Weiber am stärksten und an dem

Adler ist kein Halt und keine Rettung. Willst Du unter seinen zusammenstürzenden Balken in Rauch und Feuer ersticken?«

»Ich fliehe und ich verberge mich nicht. Der Wagen soll aus dem Hofe hinaus. Was zur Kriegsbeute gehört stellt man in eine Veste ein, aber nicht als Brandfackel in eine unbewehrte Herberge.«

»Zu spät säuberst Du Deinen Hof. Kannst Du Jörg Metzlers Andenken vom »Adler« wegkratzen? Und auch die Gräfin von Rieneck die jetzt eine Frau von Geyer heißen will, bist Du nicht los. Sie hat nicht über die Jart hinüber gekonnt und da ist sie wieder!«

Die Dämmerung lüftete die Aussicht auf einen Haufen trunkener Bauern der in den Hof stürmte, und die schwarze Hofmännin brach mit ihm herein. In der Mitte der Schaar ward Sabine wie eine Gefangene dahergezogen. »Königshofen ist die Losung!« rief die heilbronner Hexe. »Nichts Rothenburg, nichts Würzburg! Wir geben keinen Paß als nach Königshofen! Hat uns der Adel verrathen oder wir ihn daß wir uns die vornehme Geißel sollten entschlüpfen lassen? Bei uns mußt Du bleiben, mit uns ausharren bis zum Letzten trotz Deiner milchbrodenen Wangen und Hände mein Grafentöchterchen.«

»So laßt uns denn nach Königshofen gehen, wenn Ihr der Meinung seid eine schwache Frau könnt' Euch

den Sieg erfechten helfen!« antwortete Sabine mit muthiger Fassung und stolzer Würde. »Ich verleugne meine Partei nicht, wenn ich auch nicht weiß wie ich ihr dienen möchte.«

»Wenn Deine adeligen Vettern hoch vom Rosse unter die Bauern einhauen, sollst Du uns freilich fechten helfen,« entgegnete das schwarze Weib. »Siehst Du ihr Banner am Himmel flattern? In blutigen Wolken breitet sich's aus und ihren mörderischen Speeren wollen wir Dich entgegenwerfen, damit sie zuerst ihr eigen Fleisch und Blut zu Boden stampfen müssen ehe sie an das unsere kommen.«

»Die Hexe hat den rechten Verstand von der Sache!« brüllte die wild gereizte Menge. »Geht es aus mit dem Kriege, so soll es toll ausgehen und wir gemeinen Leute werden nicht allein dran glauben wenn um die Gurgeln gelost wird. Heda Adlerwirth! Schaff Deinen süßesten Wein aus dem Keller. Du brauchst nicht zu sparen darauf daß der Truchseß den Zapfen vom Fasse löse. Und was hat es mit dem Wagen?« Ulen Gansfeder drängte die Leute zurück: »Bäurisch Gut von Neckarsulm!«

»So ist's unser Gut! Heraus damit!«

»Ich will den bösen Gesellen den Hals füllen damit sie die Hände lassen von dem Wagen. Sorge daß Du

zum Wenigsten die Tonne und das Kistchen fortbringst,« raunte Heinz dem Ulen zu.

»Aber wohin?«

»Aus dem Hofe und der Stadt hinaus. In die Krähenhütte auf der Leede — oder nein, in die Feldscheuer auf dem Adleracker.«

Matern und Sixtin hatten die Verwirrung wohl benutzt und waren mit den Pferden davongejagt. Aus der Hausthür nahte das Rosel, umfing Sabinen und wollte sie über die Schwelle führen.

»Halt da! Die Gräfin bleibt bei ihren Wächtern,« wehrten die Bauern.

»Ihre Wächter sind wir!« gab das Rosel zurück. »Kommt Frau von Geyer. Wenn Euch der edle Name Eures Gemahls nicht vor schlechter Gemeinschaft schützt, so wird es Jörg Metzlers Muhme thun. Das Schicksal will uns einmal nicht trennen in der Gefahr, sondern wir sollen sie vereint bestehen.«

Der Wein den Heinz vertheilte, trug zur augenblicklichen Beruhigung der Nachzüglerbande das Beste bei. Sie vergaß die Gräfin und das Fuhrwerk unter dem hastigen Leeren der Becher. Ulen Gansfeder durchwühlte ungestört den Wagen und lud auf einen Karren hinüber was der nur fassen wollte. Dann schob er den Kopf unter die Tragehalfter. Die Last war übergewichtig aber

der Bauer legte dennoch kein Stück davon zurück. Für Unuphers Leben war seinen hagern Schultern der harte Druck nicht zu schwer.

Als drauf die Sonne aufging, heute wie alle Tage auch für Ballenberg an dem alten Orte, bot der Hof des Adlers einen Anblick dar ähnlich dem am Hochzeitsabende. Aufgeschrotene Fässer, untergehaltene Kannen, zechende Gruppen. Nur daß der Anblick häßlich war, denn die Verzweiflung war's anstatt der Freude die sich am feurigen Getränke berauschte. Die Hexe wiederholte von Zeit zu Zeit und dringender den Ruf: »Königshofen die Losung! Auf meine Jungen, zum Tanze nach dem Gelage! An die Tauber wo sich die Brüder sammeln! Bundschuh, Bundschuh!« Vergebens stimmte ihr hier und da ein leidlich besonnener Mann bei und trieb zum Aufbruch. Die Menge klebte an der Kanne wie die Fliegen am Honig. »Heute sind wir's noch, wer weiß ob morgen! Toll und lustig soll's ausgehen mit uns wie's toll und lustig angefangen!« antwortete ein Benebelter auf die Aufforderung. Der Wein beseelte nicht, er verdummte den Willen der rohen Schaar. Die Rauchsäulen jenseit des Waldes wurden dünner und schwächer, die Strahlen der Sonne mächtiger, aber die am gierigsten getrunken hatten blinzelten träg in das Licht und Mancher nahm das Steinpflaster zum Kissen und streckte sich zum Schlafe darauf.

»Hollah, der Truchseß kommt!« schrie endlich das schwarze Weib. »Auf in Waffen und zum eiligen Marsche!«

»Kommt der Truchseß, so sind wir schon da! Was will er mehr?« spottete Einer und schloß das halb geöffnete Auge wieder. — »Daß Du verdammt seist alte Hexe, mir den Schluck Wein zu verderben mit Deiner boshaften Lüge!« stammelte ein Anderer der erschrocken hinter sich geblickt hatte.

»Soll ich den Hof in Flammen stecken Euch heraus zu jagen?« drohte das schwarze Weib.

»Wenn Du hineingeworfen sein willst in's helle Feuer!« höhnte ein Betrunkener und klopfte auf das Faß. »Es klingt leer zurück. Du mußt noch einmal in den Keller Wirth!«

»Da wahrhaftig des Bundes Reiter! Rette sich wer kann!« lachte die Stimme der Hofmännin. Das war aber ein Ton an dessen Wahrheit kein Nüchterner gezweifelt hätte. Selbst von den Betrunkenen sprangen Einige empor und griffen nach dem Spieße oder nach der Handbüchse. »Wo denn? Wo? Sie soll büßen für den frechen Spaß! Wo ist die verrückte Unholdin? Wo ziehen die Reiter?«

Allein anstatt der schwarzen Hofmännin stand Mutter Eva vor den wirren Genossen. Sie erhob die dürre Hand und deutete auf das niedrigste Dach des Hofes. Eine

Fahnenspitze bewegte sich über demselben hin und verschwand hinter der Scheuer. Am Thore mit eingesetzten Lanzen erschien der Vortrab des Zuges. Die Scharfschützen des Erzbischofs von Trier kletterten ihm voraus über die Mauern. »Es ist doch Alles nur Spaß, ein übler Spaß,« lallte ein Bauer der sich vom Boden aufraffte, und suchte sich die Schatten aus den Augen zu reiben. Die Stille hatte ihn erweckt die plötzlich eintrat, denn die Reiter hielten, die Schützen stemmten den Gabelstock ein, legten auf und bliesen in die Lunten. Die Pause währte nur kurz und plötzlich knallten ein Dutzend Schüsse über den Hof. Die Reiter sprengten auf den Platz und metzelten nieder was getroffen oder erschreckt emportaumelte. Sie schwangen sich aus den Sätteln und stürzten den Fliehenden nach in's Haus, in die Scheuern und Ställe. Die Wuth der Verfolger kannte kein Erbarmen mit dem hilflosen Entsetzen der Trunkenbolde. Hier erklang eine unerhörte Gnadenbitte, dort ein Fluch als Todesseufzer. Am Brunnen wehrte sich eine kleine Zahl mit eisenfester Ausdauer gegen die Uebermacht. Zuletzt verstummte aber allenthalben das Geräusch widereinander treffender Waffen. Die Sieger waren die einzig Ueberlebenden und sie dachten daran die Früchte des Siegs zu brechen bevor sie mit dem nachrückenden Heere theilen müßten. »Mordjo! In die Häuser zur Plünderung!«

Den Schützen schien stillschweigend der Gasthof preisgegeben zu sein, die Reiter wendeten sich gegen die Gassen. »In die Stadt! Sie ist unser!« Aber unter dem Andrange der Nachfolgenden stockte es am Thore des Hofs. Einen Trompeter an der Seite brach sich ein Reiter Bahn der den rothen Mantel von der Brust zurückwarf und eine Fanfare blasen ließ. Dann verkündete er mit lauter Stimme den Befehl des Feldherrn und der Fürsten. Bei Leibes- und Lebensstrafe solle sich Niemand in Ballenberg an einer Person oder Sache vergreifen. Die Ausgänge der Stadt und alle Häuser wären sogleich zu schließen und kein Mensch hinaus zu lassen bis auf weiteres Gebot und bis das Urtheil über die Bürger gefällt sei.

Berthold Aichelin war der Redner. Er hatte die sinnbildliche Stickerei seines Wammses entblößt und seinen Vorschriften, das war dem Heere bekannt, verstand er allen Nachdruck des Gesetzes zu verleihen. Die Unterprofoßen harrten nur seines Winkes um etwaigen Widerspänstigkeiten durch sofortige Verhaftung der Thäter zu begegnen, und der Truchseß ahndete niemals zu gelind was wider den Gehorsam lief. Die Schützen von Trier murrten zwar und die Reiter riefen, sie hätten die Stadt mit dem Schwerte in der Hand genommen. Die Leichen auf dem Boden seien Zeugen ihres Kampfes und ihres Rechts auf einen Beutepfennig. Berthold Aichelin hatte

gesprochen und hielt keine Widerlegung für erforderlich. Er stieg vom Pferde, beschritt die Stufen zur Hausthür und übersah mit zufriedenem Blicke den Hof.

»Ob sie etwa Ballenberg wie Weinsberg strafen wollen?« fragte ein Reiter den andern. »Daß weder Freund noch Feind auch nur für einen Groschen Werths aus der Stadt tragen dürfte: es müßte Alles im Feuer verschmoren und verdunsten?«

»Nach des Truchseß Laune! Das ist Jörg Metzlers Adler in dem wir stehen,« versetzte der Gefragte. »Ein schönes Gebäude vom Grund auf bis unter das Dach. Sieh wie es Meister Aichelin betrachtet. Als wollt' er dem Kapitalrebellen zu Ehren hier einmal selber die prasselnden Spähne in's Stroh werfen!«

»Mutter, gehört Ihr in das Haus?« fragte der Profoß nachdem er sich überzeugt hatte daß die Stadt in vorgeschriebener Weise besetzt würde, und von einer Besichtigung der Wachen zurückkehrend die den Adler umstellten. Eva nickte mit dem unveränderlich strengen Gesichte. »So ist mir's leid um Euch,« fuhr Berthold Aichelin fort. »Ihr werdet erleben was Ihr nimmer gesehen zu haben wünschtet.« Aber der Ausdruck in den Mienen der alten Frau blieb derselbe, nur daß sich die Augen etwas weiter und glasiger gegen den Sprecher öffneten und sie schwieg. »Jörg Metzlers Mutter etwa?

Oder seine Frau, seine Schwester? Wenn ich die Leute nicht unter mir auf der Folterbank habe, schein' ich kein geschickter Frager zu sein, so wenig Antwort ist von Euch zu hören.«

»Was wäre zu berichten daß ich Euch die Auskunft schuldig geblieben? Ich bin die Mutter des jungen Adlerwirths.«

Ueber Aichelins Antlitz blitzte ein vergnügter Schimmer. »So werden wir bald vertrauter miteinander werden. Die großen Strafen ergehen durch mich und ich könnte die Frist bis die Obersten kommen, gar wohl verwenden etliche Versäumnisse einzubringen. Die Kriegsleute haben unterwegs und im Hofe kahl aufgeräumt, aber es werden mir einige stattliche Bursche nachgeführt. Da ist Einer den ich grade erwartete. He Meister Unupher, was habt Ihr so bestürzt um den Wagen zu schaffen und zu gaffen?«

Der Landfuhrmann hätte das Geschirr und die Ladung von Neckarsulm erkannt, aber er bemerkte auch sogleich daß grade diejenigen Gegenstände fehlten an deren Erstattung sein Leben hing. »Mutter Eva,« sprach er indem er seinen Schrecken unterdrückte und sich der Alten näherte, »hätte Euer Heinz etwa —« aber Unupher besann sich und nach einem vorsichtigen Blick auf den Profoß fuhr er fort: »oder wäre Ulen Gansfeder hier gewesen?«

»Der war hier und mein Sohn ist selber zugegen,« versetzte die Frau. »Er wird Euch dahin zurechtweisen wo Ihr Euern Boten trefft.«.

»Nur befragt ihn bald Rebmann, so lange Ihr den Adlerwirth noch fragen und er noch Antwort geben kann,« mahnte Aichelin dessen gemeiner Sinn sich empört fühlte als er Unuphers gleichmäßige Ruhe so rasch zurückkehren sah, wie es seinen Stolz beleidigte daß er die alte Frau nicht durch sein bloßes Erscheinen zu ängstlichen Thränen und fußfälligen Bitten erschüttert hatte. »Die Todten sind stumm und Ihr selbst seid ein Sterbender wenn Ihr Eure Sachen nicht in Ordnung bringt vor der Ankunft der Herren. Des Feldhauptmanns Gnaden liebt die Kürze und hier giebt es mancherlei aufzuräumen. Ich mag eine Thür öffnen welche ich will, so führt sie zu einer bösen Geschichte.«

Er hatte die Genugthuung der Mutter Eva endlich einen tiefgeholten Seufzer abzuzwingen. »Daß sich der allbarmherzige Gott unserer Noth annehmen wolle! Unupher, Ihr kommt mit dem bündischen Heere. Sind sie Alle wie dieser?«

»Ich habe die Hochsitzenden doch manchmal etwas menschlicher gefunden als ihre Knechte,« entgegnete der Landfuhrmann. »Es kitzelt sie wenigstens nicht immer, die Teufel zu spielen, die eingefleischten Teufel — «

»Wie Berthold Aichelin,« schloß der Profoß den Satz als wär' ihm eine Schmeichelei gespendet worden. »Ein strenges Amt fordert strenge Diener.« Der Trompeter blies. »Das ist der Tusch zum Willkommen!« erklärte der furchtbare Mann, schnallte den Leibgürtel fester und streifte sich die Aermel über die Handgelenke wie zur Vorbereitung dringender Arbeit. »Wer jetzt nicht so rein im Gewissen ist wie eine Schneeflocke im Sonnenstrahl, dem mag das Herz schlagen.« Fußknechte und Reiter bildeten einen Kreis im Hofe, der Fähndrich schwenkte die Fahne und als Herr Jörg Truchseß in den Raum einritt, senkte er ihre Spitze gegen die Erde.

Der Feldhauptmann bedeutete sein Gefolge durch ein Zeichen daß er nicht absitzen werde. Dann folgten Meldungen, und Befehl auf Befehl erging an Herrn Dietrich Späth, an den Marschall von Habern und an den Hauptmann der trierschen Scharfschützen. »Se. kurfürstliche Gnaden von der Pfalz?« fragte der Truchseß nachdem sich diese Offiziere entfernt hatten.

Der Graf Friedrich von Fürstenberg beeilte sich zu antworten. Aber er sprach dabei mit leiser Stimme und lächelndem Munde, worauf Herr Jörg laut und mit zweideutiger Miene erwiederte: »Die Pfalzgrafen vom Rheine waren von jeher die artigsten Fürsten des Reichs. Nur soll den Marschall von Habern die Galanterie seines

Herrn nicht einen Augenblick aufhalten in den Schüpfergrund zu rücken und die Tauber mit allen seinen Geschwadern zu gewinnen. Das Wild ist im Sprunge, aber wir rasten nicht bis es liegt.«

»Einen kühlen Trunk am warmen Morgen wollt' ich den Herren anbieten,« kam die freundliche Einladung von dem Rosel. Die junge Frau erschien mit dem besetzten Kredenzbrette vor den Reitern und dem Truchseß reichte sie den ersten Becher. »Daß er Euch wohl gedeihe!« sprach sie dazu. Der Feldhauptmann langte gleichgiltig hinunter. Daß das Antlitz der jungen Frau so bleich war als das weiße Busentuch das sie vorgebunden hatte und daß ihr die Stimme bebte, befremdete den gestrengen Heerführer nicht. Er war gewohnt mit Schrecken empfangen und mit Furcht bedient zu werden.

»Herr Frowen von Hutten!« rief er noch ehe er den erhobenen Becher an die Lippen gebracht hatte.

»Auf dem Rathhause Gestrengen, mit Sr. kurfürstlichen Gnaden von Trier. Die mainzische Stadt Ballenberg sucht die Fürsprache der Herren nach und eine huldreiche Verwendung bei —«

Die Handbewegung womit der Truchseß den Bericht abschnitt, war so entscheidend als ob alle Dazwischenkunft und Bitte vergebens sei. »Halten wir denn nicht hier

vor dem Rathhause? Mir fiel beim Einritt doch ein Wappenschild in's Auge.«

Abermals war's Graf Friedrich von Fürstenberg der dem Feldherrn ein gedämpftes Wort zuraunte. »Wie höre ich?« fuhr dieser erstaunt zurück. »Der blanke Hof wär' des liederlichen Wirths von Ballenberg vermaledeites Gasthaus? Das Adlerschild sein Herbergszeichen? Auf Jörg Metzlers Grund und Boden also stünden wir? Du da unten mit dem Wein, ist es wahr?«

Das Rosel raffte allen ihren Muth zusammen der durch die Annahme des Bechers etwas gestiegen war. »Nein Ew. Gnaden,« versetzte sie, »dies ist schon vorlängst Jörg Metzlers Eigenthum nicht mehr. Meinem Manne, dem Heinz vom Nonnenfelde und mir ist der Hof mit allen Nutzungen, Rechten und Oblasten zugeschrieben. So weisen es die Lehensbücher aus und so wird Euch Heinz bestätigen wenn Ihr einen gnädigen Blick auf ihn werfen wollt.« Heinz war aus dem Hause getreten und stand neben seiner Mutter. Mit einer demüthigen Verneigung schloß er sich der Erklärung seiner Frau an. Mutter Eva suchte im Kreise nach einem deutschen Ordenskreuze. »Das Gut ist meines Sohns,« sprach sie anstatt des Schweigenden, »und dem gnädigen Commenthur von Heilbronn als Unterpfand für mehr als dreihundert Gulden verhaftet.«

Der Truchseß sprach keine Silbe indem er bald auf die junge, bald auf die alte Frau und dann auf den Mann in ihrer Mitte blickte, aber den Wein goß er aus dem Becher und ließ diesen selbst zur Erde niederfallen. Mit einem Winke rief er den Profoß herbei. Meister Aichelin ging langsam um die Gruppe der drei Personen. Er wußte wozu ihn der Wink beauftragte. Vor Heinz hielt er an und streckte den Profoßenstab gegen ihn aus indem er sprach: »Im Namen des durchlauchtigen Bundes und vor meines Herrn Georg Truchsessen von Waldburg Gnaden klag' ich wider Dich Heinz vom Nonnenfelde, als einen der Urheber des Aufstandes der zuerst mit in den Schüpfergrund nach Schönthal und sodann auch vor Weinsberg gezogen. Einen Rädelsführer, Helfer und Helfershelfer des aufrührerischen Wesens bis auf den heutigen Tag nenn' ich Dich und fordere daß über Dich geurtheilt und daß Du am Leben gestraft werdest nach Kriegs- und Standrecht.«

Der Truchseß sagte trocken: »So er des Zugs nach Weinsberg geständig sein muß, soll er den Hals verlieren ehe wir von dannen reiten, und das von Rechts wegen. Die Stadt ist mit Feuer einzuäschern und der Brand an vier Ecken zugleich in sie zu werfen; Jörg Metzlers Adler aber lodert zuerst.«

Der Bescheid war gegeben. Meister Aichelin schnürte

schon dem Gefangenen die Hände auf dem Rücken zusammen und stieß die alte Mutter so roh zurück daß sie gegen die Mauer taumelte. Liebrosel warf sich vor dem Pferde des Truchseß auf die Knie: »Gnade Herr Feldhauptmann, Gerechtigkeit für einen fälschlich Beklagten! Als Herold ist mein Heinz bei Weinsberg gewesen und nicht unter den Henkern auf dem Wasen. Die Kugeln des Adels haben ihn damals verwundet als er die Stange mit aufgerichtetem Hute gegen die Stadt trug. Wär' er schuldig darum, so bin ich's selber, so ist's die Mutter des Grafen Friedrich von Fürstenberg der in Eurem Zuge reitet. Ich und sie waren nicht minder bei Weinsberg an der That als dieser unglückliche Mann.«

»Das geht Euch an Herr Graf,« lächelte der Truchseß. »Seht zu wie Ihr Euch der vermessenen Anklage erwehrt.«

Er wollte das Pferd zurückwenden als er auf Herrn Frowen von Hutten traf, dem der Bürgermeister, der Schultheiß und die Rathsmitglieder von Ballenberg in traurigem Aufzuge folgten. Mit entblößten Häupten näherten sie sich und sie trugen abgeschälte Stäbe in der Hand. Beim Anblick des Feldhauptmanns fielen sie auf die Erde: »Gnade für die reuige Stadt!« und der Herr von Hutten stimmte fürbittend ein.

»Zu spät,« versetzte der Truchseß. »Der Spruch ist

gefällt. Ein kahler Brandflecken soll die Stätte werden welcher Jörg Metzlers ruchlose Pläne entkeimten.«

»Ich verlange Gerechtigkeit für meinen Mann,« unterbrach Liebrosel die allgemeine Wehklage. Sie hatte sich vom Boden erhoben und vertrat den Reitern den Weg. »Steht mir Rede Herr Truchseß, und Ihr Graf von Fürstenberg, wie ich den Eurigen treulich gedient habe in der Gefahr — bei der Erinnerung an Eure Braut und Eure Mutter, Ihr dürft Euch meinem Flehen nicht entziehen. Was haben wir verbrochen daß Ihr uns strafen wollt mit Feuer und Schwert? Was hat mein Mann gefehlt daß Ihr ihm das junge Leben absprecht? Seit wenigen Tagen erst sind wir verheirathet. In aller Sorge und beständiger Noth sind wir Eins des Andern kaum froh geworden. Es ist keine Ursache vorhanden uns zu trennen und zu morden, wenn Eure Härte nicht zum Himmel aufschreien soll, weil Ihr richtet nach Eurem Gelüst und nicht nach der Billigkeit.«

Das kühne Feuer welches aus des Rosels Worten und Mienen sprühte, war nicht ohne Eindruck auf die Herren und selbst Herr Jörg schien nicht abgeneigt sich auf eine nochmalige Untersuchung des Falles einzulassen. Aber die verrätherische Feigheit der Ballenberger drängte sich dazwischen. Bürgermeister und Schultheiß lösten sich ab im kläglichen Vortrage womit sie den Zorn des

Siegers von der Stadt zu lenken hofften. »Auf unsern Jammer hört gnädiger Herr Truchseß, verwerft nicht mit den Schuldigen die Schuldlosen. Was kann die arme Stadt dafür daß dieser Gasthof von jeher die Zufluchtsstätte und Herberge aller Arglist und widersetzlichen Gewalt gewesen? Ein kleiner Rath war freilich nicht im Stande zu hindern was so viele mächtige Fürsten des Reichs bis daher ungestraft geschehen lassen mußten. Aber das Herz im Leibe hat es uns umgewendet was wir am Adler erlebten, wo eine gefährliche Einkehr und eine Zusammenkunft zu bösem Anschlage der andern folgte. So ward's darin getrieben selbst noch in letzter Nacht. Wenn Ihr dem Unglückshause in die Kammern blicken wolltet, so würde es bald zu Ende sein mit dem verwegenen Muthe der Frau. Oder ist die Hexe von Heilbronn schon entschlüpft durch's Hinterpförtchen, das greuliche Weib welches sich die Schuhe salbte mit dem Blute des Grafen von Helfenstein?«

»Wir hatten sie nicht gerufen und wissen nicht ob sie geblieben oder wohin sie gegangen,« antwortete das Rosel mit einem vorwurfsvollen Blicke gegen die ballenberger Ankläger und mit einer flehenden Gebehrde gegen den Truchseß. Allein die schwarze Hofmännin war eine zu wichtige Person. Sie gehörte nothwendig zur Vervollständigung der Reihe welche Nonnenmacher eröffnet und

Jäcklein fortgesetzt hatte. Nicht bloß Meister Aichelin verlangte viel dringender nach ihr als daß er sich mit einer oberflächlichen Auskunft begnügen wollte, sondern auch die Edlen witterten schon das dritte Racheopfer. Sie riefen zugleich mit dem Haufen nach der Hexe und daß sie zur Stelle gebracht würde. Darauf ließ der Profoß den gefangenen Heinz indeß fahren und befahl seine Diener herbei um mit ihnen das Haus zu durchsuchen.

Er hatte aber den Platz noch nicht verlassen als ein Geräusch des Erstaunens und der Ueberraschung durch die Anwesenden hin vernommen ward. Neugierig blickte er auf und sah eine hohe Frauengestalt aus dem Hause treten die mit dem Rufe: »Die Hexe von Heilbronn! Da zeigt sie sich selbst!« empfangen ward. Aber Berthold Aichelin schüttelte den Kopf und es war wohl überhaupt Niemand im Kreise welcher sich unter der schwarzen Hofmännin ein Zauberbild von so edler Haltung und junger Schönheit vorgestellt hätte, als sich enthüllte da die Frau den Schleier zurückschlug. Der Lärmen ging plötzlich in ein Schweigen erwartungsvoller Spannung über und jedes Wort ward deutlich gehört welches die Dame an den Truchseß richtete.

»Im Namen der Dankbarkeit zu welcher ich dem gefangenen Manne verpflichtet bin, bitt' ich um Gnade für den Heinz vom Nonnenfelde, im Namen der Menschlichkeit

und unserer heiligen Religion um Erbarmung für die Stadt. Mir selbst aber Herr Truchseß, wenn ich Eure Güte auch für mich anrufen darf, wollt Ihr sicheres Geleit zur Reise nach Würzburg gewähren.«

Der Feldhauptmann brauchte nicht zu fragen wer die Dame sei. Die leidenschaftliche Bewegung die sich auf dem Angesichte Friedrichs von Fürstenberg verkündete, verrieth ihm daß Sabine von Rieneck vor ihm stehe, deren Name auch bereits von da und dorther unter den Versammelten erklang. Die Hand an den Helm gelegt, begrüßte er sie mit ritterlicher Höflichkeit.

»Seht doch Mutter,« sprach Liebrosel zu der alten Eva, »wie erfreut sich die Herren zunicken. Als wären sie zu einem besseren Entschlusse bereit. Kriegen wir nur den Heinz lebendig von ihnen los, so möchten sie ja den Adler immerhin zertrümmern und zermalmen.«

»Zum Mindesten könnte sich die Fürsprache keiner schöneren Lippen bedienen als der Eurigen,« erwiederte der Truchseß der Dame und schien nur ein Zeichen von dem Grafen von Fürstenberg zu erwarten um einen bestimmten Bescheid darnach zu fassen. »Jedenfalls nehme ich mit vergnügtem Eifer Eure Begleitung nach Würzburg an und Ihr sollt Euch des Gefolges wahrhaftig nicht zu schämen haben womit wir Euch dort einführen.«

Herrn Friedrichs Schwanken währte nicht lange. Der

Anblick Sabinens fachte das frühere Verlangen seiner Brust nach ihrem Besitze zu neuer Gluth an. Die holde Anmuth ihrer Erscheinung hatte nichts an Reiz verloren seit der Trennung und der Vortheil einer Verbindung mit ihr war durch die Ereignisse gewachsen. Dazu schien die jungfräuliche Miene der Dame und der entschlossene Muth womit sie den Kriegsmännern entgegentrat, die Nachrichten von ihrem Verhältnisse zu Florian Geyer als übertreibende Mährchen zu widerlegen. Herr Friedrich schwang sich aus dem Sattel und näherte sich mit einer so zuversichtlichen Ehrerbietung daß die Vertraulichkeit von ehedem deutlich hindurchblickte.

»Erlaubt mir Fräulein, bei welcher Partei und unter welchen Umständen ich Euch immer wiederfinde,« sprach er rasch und in verbindlicher Ausdrucksweise, »daß ich Euch stets in dem Tone und mit dem Gefühle eines Freundes begegne. Kann Euch mein Einfluß von einigem Nutzen sein, so befehlt nach Gefallen über denselben. Der gegenwärtige Feldzug,« fügte er mit gedämpfter Stimme und nur für Sabinen hörbar hinzu, »hat mir Gelegenheit gegeben den Fürsten von der Pfalz, von Mainz und von Würzburg, Euren Oberlehnsherren, mannigfache und ersprießliche Dienste zu leisten. Mit ihnen würden leicht auch viel größere Irrthümer auszugleichen sein als deren man die Gräfin von Rieneck anzuklagen vermöchte. Hier

beuge ich wie vordem um Eure Gunst werbend, mein Knie vor Euch. Vielleicht daß meine Mutter zu rauh, meine Liebe selbst zu jäh war um nicht die Schuld der Störung zu tragen die uns entzweite. Laßt dies Bekenntniß den Anfang unserer Wiedervereinigung sein.«

Der Graf von Fürstenberg blieb trotz der abwehrenden Gebehrde Sabinens in seiner bittenden Stellung. Aber er veränderte sie im Augenblick und stand hochaufgerichtet vor der Dame als sie sprach: »Wenn es kein Grund ist der mir Euern Beistand entzieht, daß ich Florian Geyers Namen und Pflicht trage, so nehme ich gern von Euch die Beweise einer Großmuth an die uns Beide ehren würde.«

Dennoch war Sabine zu schön und der Graf vor so vielen Zeugen schon zu weit gegangen als daß er sich wie ein Verschmähter zurückziehen wollte. Er unterdrückte seinen aufwallenden Zorn indem er mit erheuchelter Ungläubigkeit versetzte: »Was sucht Ihr mich, warum die Welt zu täuschen durch eine erlogene Vermählung? Ihr habt Euer edles Geschlecht nimmermehr mit solchem Schimpf und Spott befleckt. Mehr als die Gewalt der Begebenheiten schob Eure eigne bessere Erkenntniß das Bündniß mit dem geächteten Bauernbruder in's Reich der Unmöglichkeiten zurück.«

»Ich bin Florian Geyers ehelich angetrautes Weib,«

entgegnete Sabine mit aller Würde ihrer Natur. »Hier in Ballenberg gab uns der Priester zusammen. Die Trauung geschah freilich nur wie an einem Sterbelager, aber dort stehen ihre Zeugen. Es sind dieselben armen unschuldigen Leute für die ich Eure Milde anflehe.«

Der bündigen Erklärung ließ sich kein Zweifel mehr entgegenwerfen. Graf Friedrich versuchte ein Lächeln, aber er erbleichte dabei. Plötzlich ging, nachdem sein Auge eine kurze Weile auf Sabinens Zügen und Gestalt geruht hatte, ein flimmernder Gedanke über sein Antlitz. Mit flinkem Blicke überflog er die Anwesenden in deren Mitte seiner Absicht ein laut gellender Tumult um Berthold Aichelin gefällig zu Statten kam. »Wie an einem Sterbebette sagt Ihr?« nahm er das Wort. »So wurdet Ihr zu meinem und Eurem Glücke noch nicht die Seine und hier hat Niemand gehört wie Ihr Euch hinter den verrufenen Namen Florian Geyers verstecken wolltet vor meinem besseren Rechte. Sabine, Ihr bittet für Eure Freunde und für die Stadt. Ich übernehm' es zu retten was Ihr gerettet sehen wollt und Euch selber. Seid frei mit Allen die Ihr liebt und für ein einziges Wort. Ihr wart verwundet, Eurer Sinne nicht mächtig als ein abtrünniger Priester Eurem Bunde seine unkräftige Weihe ertheilte. Rechtlos und vogelfrei ferner war der Mann der Euern Eidschwur empfing. Ungiltig ist Eure Ehe

mit dem Bauernhauptmann. Mit diesem Geständniß erkauft die Stadt vom Untergange, ihr Loos ist in Eurer Hand.«

Sabine blickte den Grafen groß und schweigend an. Sie suchte Fassung zu gewinnen wenn auch nicht für den Inhalt so doch für die Form ihrer Antwort. »Ihr zögert?« fuhr er fort. »Kehrt auf den Platz zurück wohin Euch Eure Geburt gestellt. Sprecht das Wort der Sühne aus ehe mir mein empörter Stolz verböte weiter in Euch zu dringen, ja es anzunehmen. Fordre ich etwa in diesem Augenblicke daß Ihr die Meine sein sollt? Ich verlange keine Zusage oder auch nur die Hoffnung einer solchen, sondern nur daß Ihr verwerft was durch sich selbst verworfen ist. Die Anerkenntniß einer Thatsache verlange ich für deren Urtheil es keines Richters bedarf.«

»Unmöglich Graf, und wenn Ihr mir die Welt zum Preise einsetztet, könnt' ich so schmählich die Wahrheit verleugnen und den Glauben an mein gutes Recht,« entgegnete Sabine endlich oder sie war vielmehr im Begriffe es zu entgegnen, als das Rosel aus dem Haufen der Berthold Aichelin umtoste, heraus und auf die Dame hinstürzte. »Er reißt ihn in Stücke!« rief sie und umklammerte Sabinens Arm. »Den Meister Unupher soll Heinz zur Stelle schaffen. Als ob ein Gefangener den andern hüten könnte! Erbarmt Euch der Verzweiflung einer unglück-

lichen Frau und helft meinem Manne von dem wüthenden Profoß!«

»Unpher Rebmann wär' entschlüpft?« fragte der Truchseß mit einem Zusammenziehen der Augenbrauen und mit einer Miene so bedrohlich als sie Berthold Aichelin niemals von seinem Herrn zu erleben gefürchtet hätte. »Die Ehre eines guten Edelmanns war Deiner Wachsamkeit anvertraut. Bist Du so säumig gewesen daß Herr Götz die Beutestücke und darum am Ende den Prozeß verliert der ihn bedroht, so wehe Dir Profoß!«

Graf Friedrich beeilte sich noch einmal an den Truchseß zu kommen bevor dieser aus dem Hofe entritte. Das Außenbleiben des Kurfürsten von der Pfalz allein hatte den Aufenthalt in Ballenberg veranlaßt und der ungeduldige Feldherr schien des längeren Wartens müde. Dem Grafen von Fürstenberg aber schenkte er gern und sogleich ein beifälliges Gehör.

»Knie auf den Sand,« befahl auf der andern Seite der ergrimmte Profoß dem Heinz. »Ich hätte Dir den Kopf sofort zu Füßen legen sollen als er mir vorhin überwiesen ward. Aber zum zweiten Male sollst Du Niemandem den Weg zeigen auf dem er mir entwischt.« Dabei entblößte Meister Aichelin sein breites Schwert.

»Nehmt dreihundert Gulden und noch etwas drüber,« raunte ihm Mutter Eva zu, »und laßt mir dafür den

Sohn am Leben. Dreihundert Gulden schweres blankes Geld. Sie gehören eigentlich wo anders hin, aber ich liefere sie Euch aus.«

»Wird das dürre Holz geschmeidig? Nicht für dreitausend möchte ich den Verdruß mit dem Feldhauptmann auf mich geladen haben!« versetzte der Profoß laut und trotzig.

»Aber ich sagte dem Fuhrmann wahrhaftig nichts weiter als wohin Ulen Gansfeder mit seinem Gute gefahren wäre,« vertheidigte sich Heinz.

»Doch wohin die Hexe gerieth das wußtest Du nicht?« spottete Meister Berthold. »Kaum daß ich den Rücken nach ihr gewendet habe, so vermiß' ich Unupher. Du hast mir den Streich gespielt, — knie in den Sand!«

Heinz mußte wohl gehorchen wie jämmerlich es ihm auch um's Herz stand. Er schaute noch einmal im Kreise umher und gegen den lichten blauen Himmel empor, dann taumelte er nach der bezeichneten Stätte hin. Aber noch kniete er nicht als ihm Mutter Eva zuvorkam. »Mich triff zuvor mit Deinem Schwerte ehe Du diesen richtest,« sprach sie und beugte den hageren Nacken. Die Schergen rissen sie hinweg. Ein dumpfer Schrei entrang sich Rosels Brust und sie zerrte krampfhaft an Sabinens Arme. Die Menge fiel heulend ein. Denn neben dem Profoße dampften schon die Kienfackeln auf welche das Feuer über die

Stadt verbreiten sollten, und gelassen ritt der Truchseß mit den Obersten hinweg der Zerstörung Raum zu geben.

»Sabine!« wiederholte das Rosel ihren Schreckensruf. Sie riß die Dame mit sich fort, aber die Reisigen bildeten um den Richtplatz ein undurchdringliches Gehege und drinnen blitzte der fürchterliche Stahl.

»Halt' ein Profoß, eine Vaterunser-Länge!« erklang die Stimme des Grafen von Fürstenberg. »Der Oberbefehl steht jetzt bei mir und der Gräfin von Rieneck übertrage ich den Spruch über Tod und Leben des Gefangenen sowie das Urtheil über die Stadt.«

Eine athemlose Pause erfolgte. Meister Aichelin zog das Richtschwert an die Schulter. Nur die Kienfackeln hörte man knistern und sprühen.

»Sabine! Mein Heinz kniet in Todespein!«

»Dem Fräulein von Rieneck ist die Entscheidung anheimgestellt,« versicherte der Graf von Fürstenberg den gegen ihn gewendeten Angstblicken und gerungenen Händen von Neuem.

»So redet, um der Wunden des Heilands willen redet daß wir der Marter ledig werden!«

»Es giebt kein Fräulein von Rieneck mehr,« erhob sich Sabine zur entrüsteten Antwort. »Bemerkt Ihr nicht den Hohn den der übermüthige Sieger zu unserm Elend fügt? Wohlan, wenn die Frau Florian Geyers Euer

Schicksal zu bestimmen hat, so wißt Ihr wohl daß Ihr Alle frei und unantastbar seid. Aber auch die großmüthigste Verlockung kann mir keine Erniedrigung abdringen und Euer Loos das ich nicht wenden kann, ich werd' es mit Euch theilen.«

Herr Friedrich ließ die Hand die er bedeutungsvoll gegen Meister Aichelin emporgestreckt hatte, mit Nachdruck niederwärts sinken zum Zeichen daß auch die Entscheidung gefallen sei. Der Profoß holte zum langen Schwertzuge aus. »Ulen Gansfeder!« Mit dem Worte sprang der Gefangene vom Sande empor als hätte er in dem dürftigen Manne gewißlich seinen Befreier zu begrüßen.

»Wo ist Unupher Rebmann?« fragte Meister Aichelin den Bauer der sich hastig und wahrlich mit dem Wesen eines Gnadenboten durch die Kriegsleute drängte.

»Sogleich sollt Ihr von ihm hören!« verkündigte Ulen, »aber Aufschub und Stillstand indessen in jedem Verfahren! Ich suche des Herrn Truchseß Gestrengen. An ihn geht mein dringender Auftrag und dies eigenhändige Blatt von Sr. kurpfälzischen Gnaden.«

15.

Im Dunkel der Erdhütte auf der Gemeindeleede befanden sich zur selben Zeit wo das Schwert über dem Nacken des Heinz und die Brandfackel über Ballenberg schwebte drei Personen einander gegenüber. Es war im mittleren Höhlenraume. Bei mancherlei Gepäck, worunter eine aufgesprungene und halb an den Boden verschüttete Tonne, saß Unupher Rebmann und neben ihm gleich aufmerksam horchend der Spitz. Der Fuhrmann hielt seine Hände getrennt voneinander und dennoch wie in steter Bereitschaft zu etwas. Was jedoch dies Etwas war, möchte schwer zu errathen gewesen sein für jeden später Eintretenden. Denn an dem kurzen Messer welches der Fuhrmann mit der rechten Hand umfaßte, war die Klinge in den Griff geschlagen, das Messer also keineswegs wie eine Waffe gezückt und das Ding in seiner Linken nichts weiter als ein einfacher Feldstein, wahllos vom Boden

aufgerafft. Trotz dieser wenig erheblichen Mittel aber und trotz Rebmanns niedersitzender Ruhe auf dem Gepäck flößte seine Haltung den beiden andern Anwesenden offenbar das Gefühl eines grauenhaften Bedrohnisses ein, so daß sie ohne seine Erlaubniß kaum ihre Stellung an der Erdwand zu verändern wagten an der sie wie versteinert lehnten. Selten daß ein Gewand an ihnen rauschte oder ein Wort herüber und hinüber wechselte.

»Wenn nur Ulen das Pferd gefunden hat am rechten Orte,« sagte der Eine von den Beiden im Hintergrunde, ein Herr in leichter, reichgeschmückter Tracht. Ein großer Diamant blitzte aus der Federagraffe seines Sammethutes und in seinem Gesicht war der hohe Schwung der Herrschermiene ausgeprägt. »Dann muß er längst in Ballenberg und könnte beinah schon wieder zurück sein uns den Weg aus der häßlichen Grube zu öffnen.«

Die Frau die den Platz neben dem Sprecher innehatte, verrieth nur durch einen Seufzer ihre mißbehaglichste Ungeduld. »Gefunden wird er das Pferd wohl haben, ob aber auch bestiegen!« entgegnete Unupher. »Es ist ein qualvoll schüchterner Mann mein Freund Ulen. Hat ihn der Edelmann bei den Rossen im Junkertone angefahren, so hat er keine vier Hufe unter seine Lenden gebracht. Ein Goldsaum am Kleide und ein Wappen auf der Brust,

welcher Bauer besteht davor? Aber Gansfeder thut's auch ohne Gaul, er läuft wie ein Hase.«

»Was jener zu viel besitzt an demüthigem Gehorsam und ehrerbietiger Scheu,« sagte der Herr darauf, »das und noch mehr fehlt Euch am rechten Maße. Ihr seid ein ungehobelter, mißtrauischer Gesell, sonst hättet Ihr mich in Eurer Verbindlichkeit entlassen anstatt in zornigem Unmuth.«

Der Fuhrmann schwieg auf den Vorwurf allein er bemerkte: »Ew. kurfürstlichen Gnaden stehen auf Kiesboden. Das Pulver mag an den Sohlen da und dorthin verschleppt worden sein und wenn Ew. Gnaden noch öfter so unwirsch mit dem Fuße aufstampfen, so kann es einen Funken geben daß uns Ulen Gansfeder auch auf dem besten Renner nicht mehr einholt wenn wir einmal aufgeflogen sind.«

Die Frau fuhr schreckhaft zusammen und deutete auf Unuphers von den Hacken an erhobene Stiefeln. Die blankgescheuerten Zweckenköpfe der Sohlen schimmerten aus dem mit Pulver gemengten Sande empor. »Aber ich rühre mich auch gar nicht,« versicherte Rebmann auf die wohlverstandene Bewegung, »und wenn Gansfeder zurückkehrt, so ist keine Gefahr dabei. Er trägt seine unbeschlagenen Holzschuhe am liebsten in den Händen.«

Wäre nur die Tageshelle etwas mächtiger gewesen in

der Erdhöhle. Die drei Gesichter hätten eine genauere Musterung in ihrem entgegengesetzten und mannigfachen Ausdrucke verdient. Dorothea die in aller Stille darauf ausgegangen war Metzlers Schatz zu heben, von der zärtlichen Zudringlichkeit des Kurfürsten Ludwig und endlich Beide von dem Fuhrmann überrascht! Aber nur in der Miene des Letzteren spiegelte sich eine vollkommene Zufriedenheit ab. Dorothea blickte verstört um sich. Die Gefahr der Pulverentladung schwebte ihr unaufhörlich vor als eine furchtbare in ihren Ursachen nicht deutlich begriffene aber nur allzu nahe Möglichkeit von unberechenbar entsetzlicher Wirkung. Sie wagte kaum lebhaft zu athmen, denn sie glaubte damit das baare Verderben einzusaugen. Der ganze kühle Raum der Höhle war für sie mit einem schwülen Dunste geheimnißvollen Unheils erfüllt welches sich am Reiben eines Sandkorns entzünden, am schneidenden Tone eines Worts entladen konnte. Der Kurfürst verkannte die Gefahr nicht, aber er übersah sie mit der Besonnenheit eines Mannes und sie war nur im ersten Momente auch für ihn von fast betäubender Furchtbarkeit gewesen, als Unupher Rebmann den Rücken seines Messers an dem Steine hinabschlürfen ließ und in dem Tone verwegenster Entschlossenheit erklärte, daß er beim ersten Hilferuf oder bei der ersten widerwärtigen Bewegung, Feuer anschlagen und die Krähenhütte mit Allem

was darin in die Luft sprengen würde, denn der schwarze Körnerhaufe der unter ihm aus der Tonne hervorgequollen, sei das feinste Büchsenpulver von Neckarsulm. Seit dieser Augenblick überwunden und Rebmanns Forderung genehmigt war, hatte sich Herrn Ludwigs Miene freilich noch nicht wieder aufgeklärt. Aber nicht sowohl die Furcht vor der fortdauernden Gefahr als vielmehr verlegene Scham und der bitterste Verdruß lagerte auf seiner Stirn und um den bärtigen Mund. Der galante Fürst hatte geglaubt die Gelegenheit zu einem einsamen Stelldichein mit dem Weibe erlauscht zu haben deren geistige und körperliche Begabung ihn reizend anmuthete. Sein vornehmes Bewußtsein hatte ihn sogar überredet, Dorothea trenne sich nur darum vom Zuge damit er ihr heimlich nachfolgen und ein verstohlenes Glück in ihren Armen suchen könne. Dafür betraf ihn der gröbliche Gesell von Rothenburg im abgeschiedenen Versteck und schrieb ihm Bedingungen vor wie er sich und die zitternde Dame nicht etwa von der Entdeckung eines verfänglichen Aufenthalts, sondern aus unmittelbarer Lebensgefahr löse. Das mußte ihm wohl die siegesfrohe Laune verderben die so trefflich ausgehalten hatte an Dorotheas Seite vom möckmühler Gelage her.

Je unleidlicher aber dem hohen Herrn und der verschlagenen Frau Dorothea das erzwungene Verweilen in

der Krähenhütte erschien, desto besser gefiel sich Meister Unuphêr in seinem tapfer erkämpften Vortheil. Was einen Stein in der Erde hätte erbarmen müssen: die Anstalten zur Verwüstung Ballenbergs, das Drohen und Schnaufen Berthold Aichelins, die kalte Grausamkeit des Truchseß und die glühheiße Noth der Bedrängten, das hatte das Gemüth des ehrlichen Fuhrmanns im untersten Grunde blutig aufgewühlt. Konnt' er nicht retten, so wollte er den rettungslosen Jammer zum Wenigsten nicht mit ansehen. Deshalb drückte er sich von dannen sowie ihn Aichelins Aufmerksamkeit auf einen Augenblick vergaß. Sabinens Erscheinung und die Nachforschung nach der Hexe von Heilbronn begünstigten seine Entfernung. Im »Adler« war er wohl bewandert und ging's nicht durch die Thür so stieg er durch ein Fenster aus dem Gehöfte. Dann der Feldscheuer zu, wohin Ulen die geborgnen Güter gekarrt haben sollte. Der Bauer begegnete ihm auf halbem Wege, doch erfreut den Meister Unupher zu finden und dringend besorgt wegen der Sicherheit der beseitigten Ladung. »Die Feldscheuer lag mir zu frei und lose auf der Höhe!« berichtete er in athemlosem Eifer. »Ich rollte das Gefähr tiefer hinab, auf die Leede, hinein in die Krähenhütte. 'S ist auch dort wie es ist, der Wald voller Kriegsleute, die Blöße von Reitern durchsprengt. Ich wär' nicht gewichen von dem Eurigen, hätt' ich nicht

gedacht es könnt' Euch aichelinisch um den Kragen zucken wenn sie Euer Geschirr in Ballenberg träfen und die Hauptstücke wären verschleppt.«

Meister Rebmann sagte mit dem Ausdrucke dankbarer Anerkenntniß: »Du hast Dich wacker gehalten Ulen, und ganz wie ein Freund nach meinem Vertrauen.« Sie schritten eilig den Berg hinab.

»Geplackt hab' ich mich ordentlich, erst mit Euern Knechten, dann mit dem Karren,« versetzte Ulen, durch die Billigung des Meisters nicht wenig geschmeichelt. »Die Speichen knackten so schwer hatt' ich aufgeladen und hier in die Tiefe hinunter riß mich die Last fast zu Boden, so zog ihr Gewicht abwärts. Nun es soll auch Alles da sein was Ihr schaffen müßt und eher noch mancherlei drüber. Eine Tonne und nicht die leichteste ist mir aus den Reifen gesprungen wie ich den Karren in der Hütte stürzte. Wie klarer schwarzer Streusand goß es sich draus hervor. Aber was in dem Sande verpackt gewesen, ist darum nicht verloren.«

»Du hast ein Pulverfaß erwischt. Da hättest Du Dir freilich die Lunge aus dem Leibe fahren können, so drückt es auf. Dort aber streicht ein Junker über den Plan. Er horcht um sich und zieht die Schritte ein wie wenn er ein Wild beschliche.«

»Grade auf die Hütte zu. Am Busche stieg er vom Pferde und ein Stallmeister hält ihm das Roß.«

»Er duckt sich in den Hügel, schon verschwindet er hinter dem Rasen. Ulen, und wir haben Beide nichts dergleichen wenn's drinnen zu einem Raufen gedeiht?« Das »dergleichen« erklärte sich hinlänglich durch die Armschwingung mit der es Unupher begleitete. »Auch nicht eine Axt, ein Messer?«

Der Bauer zog mitten im Laufen eine schlechte Einschlageklinge aus der Tasche. »Gieb her,« lachte der Fuhrmann von einem Einfall überrascht und erhob einen Feuerstein vom Anger. »Das Pulverfaß dazu — nicht Einen nur, eine Bande von Spitzbuben will ich in der Verfassung vertreiben.« So traten sie in die Höhlung und Ulen stieß den Gefährten nach dem Orte hin wo die Sachen lagen. Der plötzliche Uebergang aus dem Tageslichte machte dem Fuhrmann jedes deutliche Erkennen seiner Umgebung unmöglich. Nur so viel bemerkte er daß schon Menschen in der Erdhütte waren, und eine gebieterische Herrenstimme befahl ihm den Platz zu räumen.

»Das glaub' ich daß Ihr's wünscht ich wär' der Narr!« versetzte der Fuhrmann und spreizte die Beine über der geborstenen Tonne. »Aber mit Stahl und Stein in der Hand bin ich der Herr des Platzes.« Die drohende Erklärung die er mit diesen Worten verband, hatte einen

Ruf der Ohnmacht und des Entsetzens zur Folge. Der Herr der schon den Degen entblößte um auf den Fuhrmann loszustechen, umfing eine bebende Frauengestalt. Der Spitz umschnuffelte mit feinem Geruch die Habe von Neckarsulm und Ulen Gansfeder theilte fürerst den Schrecken den Unupher in seiner Stellung über der Pulvertonne um sich verbreitete.

»Bringt uns in Güte von dem gewaltthätigen Manne los,« bat Dorothea den Pfalzgrafen. »Sein Wahnsinn wär' im Stande uns und sich zu vernichten. Um meinetwillen gnädigster Herr Kurfürst, daß ich nicht in der Angst vergehe!«

Als Ulen von einem Kurfürsten sprechen hörte, schlug's ihm eisiger in's Mark als selbst zuvor bei der Pulverdrohung. »Unupher, habt Ihr verstanden — ein Kurfürst des heiligen römischen Reichs ist's,« flüsterte er den Fuhrmann dabei am Aermel zerrend.

»Desto besser!« entgegnete der unerschütterliche Rothenburger und sein Stahl streifte leise Funken aus dem Steine. »Bei meiner Tochter Leben, es ist mein einzig Kind, und so wahr ich auf eine ewige Seligkeit hoffe, ich verrichte die schallendste That dieses Kriegs und fahre donnernd mit Euch auf in's Blaue, wenn Ihr Euch sperrt meine billigen Wünsche zu erfüllen. Daß mir Hab und Gut nicht gefährdet sind in solcher Gesellschaft, das

erkenn' ich wohl. Aber über Ballenberg hängt des Truchsessen Feuermantel. Den Brand müßt Ihr von der Stadt, das Schwert vom Halse der Gefangenen und die Ketten von ihren Armen abnehmen kurfürstliche Gnaden, oder ich gebe scharfe Funken.«

»Zugestanden und mit meiner fürstlichen Ehre verbürgt,« sprach Herr Ludwig. »Freien Paß nunmehr für die Dame und für mich.«

»Freien Paß und unterthänigsten Respekt sowie Ulen von Ballenberg die Nachricht gebracht hat daß die Köpfe und die Häuser daselbst auf dem alten Platze stehen und stehen bleiben.«

»Guter Freund, Du bist unverschämt in Deinem Verlangen. Herr Jörg führt das Heer. Ich kann mich bei ihm verwenden und will's in Person versuchen. Aber ihm befehlen, das mag ich nicht.«

»Gnädigster Herr, ein paar Zeilen an den Feldhauptmann wirken Alles auch ohne Befehl. Schreibt kurz und bündig Ihr wäret in ein verteufeltes Loch gerathen und an einen tollen Kerl. Ballenberg müßte unversehrt bleiben und kein Blut dürfte fließen bei Ew. Gnaden höchsteigner Lebensgefahr. Oder ist's etwa keine Gefahr?«

»Um's Himmels willen Rebmann!« stöhnte Dorothea als der Fuhrmann immer wieder mit den lichten Funken spielte, »treibt keinen Frevel mit dem Unglück!«

und Herrn Ludwig beschwor sie um ein gnädiges Erhören damit er ohne Widerstand einwillige. Der Kurfürst biß die Lippen zusammen, riß ein Blatt aus seiner Brieftafel und schrieb an der Luke stehend mit der Bleifeder an Herrn Jörg. Dem Boten schärfte er sodann die größte Eile ein und daß er dem Stallmeister drüben am Busche das Pferd abfordern solle für den Weg, aber bei Leibe nicht den Schimmel den alle Welt als des Kurfürsten Leibroß kenne. Unupher verharrte derweil in unausgesetzter Wachsamkeit. Nur als Ulen ging, fügte er hinzu: »Du giebst das Blatt in Herrn Jörg Truchseß eigne Hand und berichtest schleunigst hierher zurück was Du darauf mit eignen Augen gesehen. Noch etwas Ulen. Se. kurfürstliche Gnaden befehlen Dir auf jede Frage über seinen Aufenthalt zu schweigen und nur den Brief reden zu lassen. Wir sind geringe Leute, verstehst Du wohl, und es ziemt uns nicht von dem Abenteuer eines großen Herrn zu wissen.«

Gansfeders Rückkehr verzögerte sich. Der Zorn des Kurfürsten brach in keiner ungestümen Aeußerung mehr hervor, aber desto tiefer schien sich die stumme Erbitterung über den erfahrenen Zwang in seine Seele einzugraben. Was von Geräusch aus der Ferne in die stille Leede und das schweigende Waldrevier niederklang, deutete auf den allgemeinen Weitermarsch des Heeres. Die Trompetenfanfaren der Reiterfähnlein verhallten in den östlichen

Thälern und selbst die Trommeln der Landsknechte entfernten sich jenseit der Höhen.

»Wir hätten uns allein gegenüber stehen sollen,« bemerkte Herr Ludwig endlich, »so daß mich keine Rücksicht gehindert hätte Dir nach Verdienst zu begegnen. Meinst Du nicht daß wir anders miteinander fertig geworden wären?«

»Um so herzlicher dürfte mich's erfreuen den artigen Verbindlichkeiten Ew. kurfürstlichen Gnaden ein Opfer abgenöthigt zu haben, denn dies Opfer ist eine gute, eine fürstliche That,« versetzte Unupher Rebmann. »Aber was in Ballenberg geschehen sollte, ist jetzt wohl unwiderruflich verrichtet und im Uebrigen vertrau' ich mich dem huldvollen Einsehen meines durchlauchtigen Herrn. Daher wollt' ich fragen ob wir es abwarten bis etwa die Trabanten und das sonstige Gefolge darnach ausgehen nach dem zu lange vermißten Gebieter zu suchen?«

»So wirst Du endlich höflich da Dich die Besorgniß überkommt? Vor der verdienten Züchtigung Deiner Frechheit bangt Dir und das stimmt Dich fügsam!«

»Gnädiger Herr, so lang' ich auf dem Pulverfasse sitze, fürcht' ich nichts auf der Welt. Ich schloß meine Rechnung mit ihren Majestäten ab wie mit aller ihrer Niedrigkeit, als ich diesen Stuhl einnahm der im Nu so hoch tragen als tief darniederstürzen kann. Aber der

zarten Rücksicht halber von der wir redeten, meint' ich es sei passend wenn wir die Dame entließen, damit wir die Männer ungescheut herbeirufen können.«

Der Kurfürst blickte überrascht auf. »Ich habe an dem Vorschlage nichts auszusetzen als daß er etwas spät und unerwartet erscheint.«

»Tretet an die Schießscharten und schaut über den Anger hinaus. Mein Vorschlag meldet sich vielmehr eben zur rechten Zeit wenn der Hutplatz jetzt ruhiger liegt als vordem.«

Der Pfalzgraf musterte die Umgebung und Dorothea ließ sich die Erlaubniß zu gehen nicht zweimal ertheilen. Als sie sich entfernt hatte, sagte Unupher: »Jetzt sind wir allein Herr Kurfürst. Die Frau ist schlauen Sinns und von leichtfüßiger Bewegung. Sie wird sich vom Anger ziehen so unbemerkt wie der Thau am Morgen aus den Gräsern weicht, und was Ihr an Herrn Jörg geschrieben, das ruht geborgen zwischen Euch und einem großen Herrn. Die strafen einander nicht Lügen. Des kleinen Gelichters und verfänglicher Nachrede wegen setzt Euch an meinen Platz über dem Pulver. Was darneben herliegt ist des Herrn Götz in Mainz und in Franken erbeutetes Gut. Das habt Ihr gegen Plünderer vertheidigt wie ich Ballenberg darauf vertheidigte gegen den Truchseß, und so ruf' ich Eure Wachen herbei.«

Herr Ludwig verneinte durch ein stolzes Kopfschütteln, knüpfte einen Beutel aus dem Gürtel los und warf ihn dem Fuhrmanne hin. »Damit versiegelt Eurem Boten den Mund. Ihr habt Euch benommen und Ihr werdet schweigen wie ein Mann. Ich verspreche Euch keinen Lohn und drohe mit keiner Gefahr.« Er blickte darauf noch einige Mal über den Hutplatz hinaus und ohne den ehrfurchtsvollen Gruß zu welchem sich Unupher langsam und vorsichtig erhob, einer anderen Erwiederung zu würdigen als daß er beiläufig das Baret rückte, mehr um es fest zu drücken als um zu danken, trat er aus der Krähenhütte und ließ einen Waidmannspfiff durch die Finger schmettern. Der Stallmeister jagte auf dies Zeichen eilig mit den Rossen herbei.

Ehe Meister Rebmann an etwas Anderes dachte ging er aus der Höhle und musterte den Horizont. Nach Ballenberg zu war kein verdächtiges Rauchwölkchen am Himmel zu entdecken. »Die Stadt muß auf einem besondern Boden erbaut sein,« sprach er vergnügt, »so werden sie staunend im Reiche sagen wenn sie des Truchseß breite Aschenstraße gewahren und Ballenberg wohlbehalten mitten unter den Ruinen entdecken.« Zugleich fand Ulen Gansfeders säumiges Erscheinen seine Rechtfertigung in der schwerfälligen Begleitung in welcher er den Berg herab nahte. Meister Aichelin hatte sich seiner bemächtigt. Bewaffnete

folgten ihm und der Profoß sah hinreichend mißgestimmt aus, daß Unupher hoffen durfte auch für das Leben des Heinz sei der Gnadenruf noch zeitig genug erklungen.

»Sie sind Alle los,« bestätigte Ulen. »Die Fackeln wurden gelöscht und das Kriegsvolk zu den Fahnen gesammelt sowie Herr Jörg die Zeilen gelesen. Aber zum höchsten Unmuth der Herren! Graf Friedrich von Fürstenberg hatte dem Truchseß nur über die Schulter auf's Blatt geschielt, so gab er seinem Gaul die Sporen und sprengte in hellem Zorn davon.«

»Dennoch nahm er sich Zeit,« fiel Aichelin hämisch ein, »mich zuvor an Euch zu erinnern Meister Unupher, und mir breite Vollmacht zu ertheilen. Da hinauf so lang Ihr seid,« fuhr er fort und zeigte auf den abgewipfelten Baum auf dem Erdaufwurfe, »wenn ein Spahn an Eurer Lieferung fehlt oder ein Loth an ihrem Gewichte. Ich bin Eurer Wache satt.«

»Ich nicht minder der Eurigen Freund Berthold,« entgegnete der Fuhrmann in bester Laune. »Aber Ihr habt heute Euern schlimmen Tag. Was Ihr anfaßt, schlägt Euch fehl. Ballenberg ist Euch entrückt und auch wir sind im Handumkehren geschiedene Leute. Laßt aus der Höhle an's Tageslicht tragen was Ulen hineingeführt hat und nehmt Euer Register vor. Hätt' ich Euch so

geduldig erwartet wenn meine Rechnung nicht auf's Härchen stimmte?«

Es war in Ballenberg und um die Mittagsstunde als Meister Rebmann mit Ulen in den »Adler« trat. Die Stadt lag todtenstill als ob sie weder den erfahrenen Schrecken überwinden noch rechten Muth fassen könne an die Fortdauer ihres Lebens zu glauben. »Die Bauern halten Stand mit Mannschaft und Geschütz an der Tauber. Der Truchseß liefert ihnen noch heute die Schlacht, die erste Bauernschlacht in Franken!« Die Nachricht hatte auch den letzten Trupp von der Nachhut auf die Beine gebracht und der Kurfürst von der Pfalz war mit seiner Leibwache um die Stadt gesprengt dem Schüpfergrunde zu, ohne nur ihr Pflaster zu berühren. Kein Kriegsmann war nah und fern mehr zu erblicken und selbst Meister Aichelin hatte von der Leede hinweg den graden Weg dem Heere nach eingeschlagen. Die im Adlerhofe umhergestreuten Leichen allein verriethen welch' ein schweres Wetter an der Stadt hinweggegangen. Heinz war mit Märten beschäftigt die Todten auf die Seite zu räumen. Auch den Sandhaufen wollt' er nicht länger vor Augen haben der noch vom Baue her an der Mauer liegen geblieben. Es schauerte ihn über die Haut und durch das Gebein, wenn er daran dachte wie er dort ge-

kniet hatte. Erst in der Erinnerung an die Todesangst kam ihm diese selbst zum furchtbar lebendigen Bewußtsein.

»Mit ein paar Blutflecken auf dem Getäfel und etlichen zerschmissenen Fensterscheiben bist Du davon gekommen?« fragte Unupher den Heinz indem er die Umgebung betrachtete.

»Durch ein Wunder Meister. Ich glaubt' es nicht wenn ich's nicht greifen könnte. Aber da um mich her steht doch mein neuer blanker Hof und was dort aus der Thür grüßt ist das liebe Lächeln meines Rosels.«

»Ihr wißt nicht wie's geschah?«

»Die Einen sagen Herr Frowen von Hutten hätte endlich die Stadt doch noch losgebeten für unsern geistlichen Herrn von Mainz. Die Andern behaupten daß uns ein Weib durch seine Fürsprache gerettet, ein Weib welchem der pfälzer Kurfürst hold sei. Aber da ist Ulen Gansfeder mit Euch, der gab die Wendung und muß uns berichten können wie?«

Der Bauer lachte verschmitzt. »Ich gab nur meine raschen Beine und ein Stück Papier dazu. Die Worte die es enthielt, hat Meister Unupher dem Schreiber in den Griffel —«

»Ulen,« drohte Rebmann mit aufgerecktem Finger. Gansfeder faßte in seine Tasche und klimperte lustig mit dem empfangenen Reichthum. »Es war ein Wunder!«

lenkte er ein, »nur daß es kein Weib bewirkte wie sich's begab. Aber gewiß ein Wunder war nöthig mir den Seckel mit Gold zu füllen der mein Lebtag selten einen Kupferpfennig beherbergte.«

Das Rosel und Mutter Eva schienen den Zusammenhang von Weitem zu errathen. »Ihr kommt frei und fröhlich vom Anger zurück Unupher, und ebendaher kam der Gnadenbote,« sprach die junge Frau, »und eben von dort ward der Kurfürst vergebens erwartet. Ulen nickt und zwinkert mir mit den Augenlidern zu indem ich das sage, als sei ich durchaus nicht auf falscher Fährte. Habt Ihr Vallenberg und uns über dem Abgrunde gehalten? So verleugnet es meinetwegen vor aller Welt, aber von unsern dankbaren Herzen empfangt was Euch gebührt.« Das Rosel ergriff die Hand Rebmanns und ihre Thränen fielen darauf.

»Was wär' denn Großes dabei wenn ein Fuhrmann Sorge trüge daß sie ihm die Gasthöfe nicht alle von den Straßen brennen? Damit seid begnügt und fragt nicht dringender. Der Truchseß und Aichelin sind fort und wenn Ihr den Commenthur auszahlt, sitzt Ihr so sicher in Eurem Adler wie der Kaiser im spanischen Palaste. Es werden nicht Viele beim Winterfeuer vom Bauernkriege erzählen können die ihm so nahe zugesehen wie Ihr.« Er entzog dem Rosel die Hand. »Wo ist das

Fräulein Sabine von Rieneck — ich kann mich noch nicht an ihren neuen Titel gewöhnen — daß ich mir ein kurzes Gehör von ihr erbitte,« fragte er dann.

»Mit den Fürsten hinweg,« antwortete das Rosel und auf die verwunderte Gebehrde Unuphers fügte sie hinzu: »Wir können nicht sagen ob mit Zwang davongeführt oder ob sie sich selber des Herrn Bischofs Geleit erbeten. Der Hof war voller Menschen und Lärmen, die erlittene Angst lag uns in den Gliedern und mit Herrn Konrad von Würzburg ritt Sabine ohne Abschied von dannen.«

»Ich hatte gehofft Herrn Florian Geyer einen besseren Gruß zu bringen,« erwiederte der Fuhrmann nach einer Pause des Nachdenkens, »denn auch für Sabinen war ich überzeugt, sei der Gnadenbrief geschrieben gewesen.« Die Andern schwiegen als ein entfernter Donner durch die schwüle Stille des Nachmittags vernommen ward. Der Fuhrmann fuhr auf. »Das ist Schlachtgetös. Der Truchseß und die Bauern sind aneinander. Horcht, wie das Dröhnen der Geschütze durch die Thäler bebt. Betet für den Sieg der gerechten Sache. Ich eile hinweg um wenn es möglich ist noch für unser Werk zu handeln.«

16.

Neben Königshofen auf sonnigem Wiesengrunde lagerten die Bauern am 2. Juni des Jahres 1525 drüben auf dem rechten Ufer der Tauber, die dorthin aus dem Süden von Mergentheim kommt und von da weiter nach Lauda und Bischofsheim in mitternächtlicher Richtung strömt. Sie waren dabei ihre Mahlzeit zu bereiten, als eine Staubwolke über dem Schüpferthale emporwirbelte. Endlose Säulen geharnischter Reiter schoben sich bei Sachsenflur aus dem Nebeldufte des Wegs, Helmzierden, Lanzenspitzen und Brustpanzer glänzten aus dem Grün des Flußgestades und über den Geschwadern wehten die Farben von Oesterreich, Schwaben und von Kurpfalz. Götzens lieber Gevatter, der Marschall von Habern und der tapfere Herr Frowen von Hutten führten den Vortrab. Sie hatten sich wacker getummelt an die Bauern zu kommen und ihnen die Rast und die Mahlzeit zu verderben.

Jörg Metzler und die Seinen verließen die Speisekessel und griffen zu den Waffen. Auf den Berg hinauf der mit dem alten Wartthurme gekrönt war, rückten sie in Eile, schlossen darumher die Wagenburg mit mehr als dreihundert Wagen ab und pflanzten die Geschütze auf. Der Vortheil des Bodens war für sie, der Berg ihr Wall, Wallgraben der Fluß und aus der höheren Stellung bestrichen sie die Tauberfurth aus den Mündungen von mehr als vierzig Feldstücken.

Drüben im Schüpfergrunde hatte Jörg Metzler den Aufstand begonnen, hüben auf dem Wartberge bei Königshofen sollte er ihn rechtfertigen durch die männliche Kampfesthat. Nur der Fluß trennte den Schauplatz des Anfanges von dem Endpunkte seines Unternehmens. Die Haufen des Feindes entfalteten sich von Minute zu Minute in drohenderen Reihen. Ueber ein Drittheil zahlreicher als die bäurischen Streiter und im beschwingten Anlaufe rasch erfochtener Siege stießen der Truchseß und die Fürsten gegen ein rückzügiges Heer. Noch schaute es beherzten Entschlusses dem Gegner in's übermüthige Auge, und vermocht' es dabei das Gefühl seiner Ungeübtheit und seiner gebrechlichen Rüstung nicht zu unterdrücken, so blickte es desto vertrauensvoller hinter sich, der Gegend von Würzburg zu, woher ihm die sehnlich erwartete Hilfe erscheinen sollte. Schimmernd flog in

mächtigen Zügen die Ritterschaft heran, da fragte Jörg Metzler vom Rappen herab Herrn Wendel Hipler ob auch die letzten Mahnungen sicher bestellt worden seien an den echten Ritter der Volkserhebung, an Florian Geyer. Stumm bejahte der Kanzler mit beklommener Brust und von inneren Vorwürfen betroffen. Wie ganz anders konnt' es mit dem Kriege stehen, hätte Herr Wendel nicht selbst den Helden des Kampfes von der Wahlstatt getrieben, mit Botschaften und schiedsrichterlichen Aemtern belastet, ihn auf Nebengeschäfte gedrängt um seinen Einfluß auf das Hauptwerk zu brechen! Wie ganz anders, hätte nicht ein Giftbecher zwischen Beiden und in Florians Herzen die Verachtung, in Hiplers Seele das Schuldbewußtsein eines meuchlerischen Mordangriffs gelegen!

Die Geschütze spien eine volle Lage vom Berge gegen den Fluß. So glühend suchte der Truchseß den Feind, so sehr verachtete er ihn, daß ihm der kürzeste Weg schon darum als der beste galt. Das Fürstenheer besann sich keinen Augenblick im Angesichte der Bauern und unter deren Geschützen über die Tauber zu gehen. Nicht die Tapferkeit der Gegner flößte dem Oberfeldherrn Besorgniß ein, sondern ihr feiger Sinn. Anstatt des Widerstandes fürchtete der Truchseß nur die eilige Flucht der Bauern.

Elf Lagen gab das grobe Gezeug nacheinander und dennoch war der Verlust der Fürstlichen bei dem Tauber-

übergange nur gering. Die Büchsenmeister der Bauern hatten den rückständigen Sold aus dem Gelde erhalten sollen welches Mergentheim zu schicken versprochen. Aber nun die Deutschherren miteinander wetteiferten wer sich von ihnen um den Orden bequeme Verdienste am schnellsten erwürbe, war Herr Eberhard von Ehingen, Ballenberg vorüber, und mit seinem unentbehrlichen Rentmeister nach Mergentheim geritten. Die von ihren kampffähigen Bürgern verlassene Stadt ward leicht bewogen sich den vorigen Herren auf Gnade und Ungnade zu ergeben und das Geld zu der Kasse des Bauernheeres blieb aus. Ohne Sold und ohne Glückszuversicht verfehlen auch erprobte Schützen ihr Ziel. Der reisige Zeug des Bundes und die Rennfahnen von Kurpfalz drangen hart an den Berg und theilten sich dort um ihn herum. So tief auf den Fuß der Anhöhe waren die Geschütze bei der Wagenburg nicht zu richten. Sie schossen ihre Kugeln hoch über die Köpfe der Reiter hinweg.

Herr Jörg war mit wenigen Reitern ebenfalls durch die Furth gesetzt. Er erkannte im Umreiten des Bergs die Stellung der Bauern als in drei Schlachthaufen geordnet und von der Wagenburg gedeckt. Ohne die Truppen zu Fuß und ohne Geschütz hielt er den Angriff noch nicht für gerathen. Aus dem Thale drüben wälzte sich der Hauptkörper seines Heeres heran. Aber ein Stocken

entstand als die Fußknechte über die Tauber sollten. Ihrer langsameren Bewegung war das bäurische Feuer empfindlicher als den Reitern und sie mußten nach einem mehr entfernten Uebergange suchen. Indessen umschnürte der Truchseß mit seiner reisigen Macht das Lager der Feinde in engeren Ringen und Eberhard Schenk von Schwarzenberg mit seinen Schützen gesellte sich zu den Reitergeschwadern.

Den Bauern auf dem Berge bangte unter Anstalten die einer Gefangennahme mehr als einer Schlachtordnung glichen, während sie das bündische Fußvolk in zwei großen Haufen über das Wasser ziehen sahen. Nicht umsonst hatte Herr Metzler den Gaul bestiegen und nach Florian Geyer gefragt. Er empfand seine Unfähigkeit zur Leitung, ja zum Durchkämpfen einer Schlacht, ließ die Wagenburg öffnen und nach einem Gehölze hin im Rücken des Lagers wollte er die Haufen wenden. Jörg Truchseß' Blick war scharf auf jede Regung des Feindes gerichtet. Die Verwirrung bei den Geschützen, das Gedränge bei den Wagen, das Schwanken und Zucken in den Reihen entging ihm nicht. Ehe die Bauern es vermöchten sich in den Wald oder sonst in eine unnahbare Stellung zu werfen, erklomm er auf jede Gefahr hin die Höhe vollends mit den Reitern und gab den Befehl zum Angriff. Der Pfalzgraf hielt indeß wie zuvor den Hügel umspannt.

Ein panischer Schrecken erfaßte die Bauern als sie die eisenumhüllten Centauren vor sich auf dem Berge erblickten. Mehr als ihr furchtbarer Stoß bewirkte ihr bloßes Erscheinen in solcher Nähe, dessen Entsetzen die führerlosen Haufen zerriß, die Arme der Fechtenden lähmte, alle Ordnung in einen Knäuel wilder Flucht, alle feste Gliederung in ein heerdenweises Drängeln, Uebereinanderstürzen und Jagen auflöste. Nur einen halben Karthaunenschuß entfernt war das Holz nach welchem die Geängstigten strebten. Aber mit den Reitern bohrten sich auch Schwarzenbergs Schützen immer tiefer in die Rückzugslinie. Die von ihrer Rettungsbahn abgeschnittenen Rotten flohen über das weite Feld hinaus den Taubergrund empor nach Biberehren zu, überall von den Reitern gehetzt und von den Schützen verfolgt. Von Allen erreichten Dreitausend »den runden dicken Wald« hinter dem Lager.

Er stand durch keine Fortsetzung mit den großen Forsten Frankens in Verbindung. Zusammenhangslos ragte er über den Nacken des Wartberges empor, ein vereinsamter Busch von allen Seiten zu umzingeln und zu sperren. Vom Heere der Fürsten fehlte kein Mann mehr auf diesseitigem Ufer, auch der Gewalthaufe war heran und die Reiterei, noch immer zuvörderst bei der ungefährlichen Mordarbeit, schnellte ihre Geschwader flink um das

Holz. Aber die Verzweiflung lehrte die drinnen im Walde fechten. Wie bei einem Kesseltreiben waren sie umstellt und den Fürsten dünkte die Austödtung des Gebüsches so ergötzlich »wie eine Schweinshatz«. Die Hauer des Ebers fehlten der traurigen Jagd jedoch nicht. Mit einem geringeren Aufwande von Tapferkeit als die Bauern endlich auf dem verlorenen Posten zu spät entwickelten, hätten sie noch vor einer Stunde die schimpfliche Niederlage wenn nicht in einen Sieg, so doch gewiß in einen Ehrfurcht gebietenden Rückzug verwandeln können. Jetzt handelte sich's nur noch um den Preis um den sie ihr Leben verkauften. Die Reisigen die nicht sonderlich viel Raum im Holze hatten, wurden mit Kugeln von den Pferden gepirscht, mit Spießen und Schwertern so übel empfangen daß sie bald von der Suche ließen. Herr Jörg selbst ward in den Schenkel gestochen, dem Marschall von Habern ein Pferd getödtet, ein zweites unter dem Leibe verwundet und mancher gute Gesell so edel als unedel hart geschädigt. Das Fußvolk mußte die Reiter ablösen, die Büchsenschützen drangen in den Wald. Ihrem freudigen Preisschießen und lustigen Metzeln hinter den Stauden entging kein Bauer lebendig. Die Obersten des Fürstenheeres wollten es also daß die Aufständischen nicht bloß besiegt, daß sie vertilgt würden.

In die Sechshundert hatten sich aber mit einem Ver-

hau gegen die Reisigen gedeckt. Die Kugeln der Schützen erwiederten sie aus ihren Handrohren und die langen Spieße der Landsknechte schlugen sie mit ihren kurzen Hellebarden zurück. Bis in die Nacht hatte der ungleiche Kampf gewährt. Endlich riefen die Landsknechte selbst den Todesmuthigen zu daß ihnen das Leben gesichert sein sollte wenn sie sich ergäben. Auf Dreihundert war die Schaar zusammengeschmolzen als sie die schartigen Waffen streckte, aber sie hatte sich damit das Recht des Daseins von einem grausamen Feinde und dem schmählich dunkeln Tage einen Schimmer von Achtung erstritten.

Wie viel elender war das Loos der Feigen die sich unter die Erschlagenen geworfen hatten um dem Tode zu entgehen, indem sie seine Gestalt erheuchelten! Die Leichenhaufen der Wahlstatt wurden während des Treffens im Walde auf des Pfalzgrafen Befehl durchwühlt und an die Fünfhundert lebendig hervorgezogen. Sofort traf sie der wirkliche Tod, dessen Ernte so überreich war bei Königshofen daß sie nicht eingebracht werden konnte. Nach einem Jahrhunderte noch waren die Denkmäler des fürstlichen Siegs und der ritterlichen Barmherzigkeit zum Schrecken des Wanderers im Schlachtgehölz zu erblicken: Pyramiden aufgeschichteter Schädel und bleichender Menschengebeine.

Wohin waren die Anführer gerathen? Lag Herr

Wendel Hipler etwa, der unkriegerische Mann unter den Scheintodten? Und ging Jörg Metzler wie sich geziemt hätte an seinem Platze, mit den dreihundert Tapfern aus dem Verhau hervor? Hiplers Mantel ward unter der Beute, aber von Jörg Metzler wie viel größer sein Leibesumfang auch war als sein Muth, keine Spur gefunden. Die scharlachbekleideten Obersten, die feisten Hauptleute und redseligen Räthe des Haufens, eben sie die verpflichtet gewesen wären bis auf den letzten Athemzug auszuhalten mit der Menge, sie hatten sich am frühesten entfernt und am ersten durch verrätherische Flucht gerettet. Nie büßte das Volk entsetzlicher für die kurzsichtigen Wahlen seines Vertrauens als bei Königshofen. Es war tapfer und ward von seinen Häuptern zu feigem Schrecken verführt. Es übernahm alle Wunden eines fürchterlichen Kampfes und erlitt dafür die Schmach einer grenzenlosen Niederlage. Mit dem Strome von Blut, der mächtig genug gewesen wäre die Flotte einer besseren Zukunft zu tragen, wusch es nicht einmal die Schande von seinem Untergange ab. Tausende von Leben wurden geopfert nicht zur Erreichung eines großen Zwecks, sondern zu dessen um so treuloserer Vernichtung. Vom Schlachtfelde warf Herr Jörg Truchseß dem benachbarten Lande die verkürzten Zügel der alten Herrschaft über und der Bischof von Würzburg empfing die Huldigungen entvölkerter Städte neben

dem Schaffote stehend, auf dem er hinrichten ließ was die Schlacht von freien Männern verschont hatte. Die Pforten Frankens waren dem fürstlichen Verderben erbrochen, hohnlachend zog der Adel und die Geistlichkeit ein durch die klaffende Lücke.

Der Tag nach der königshofener Schlacht fiel auf den Sonnabend vor Pfingsten. Ambrosia Rebmann wirthschaftete hochaufgeschürzt dem Feste entgegen im Hause zu Rothenburg. Aber mit bekümmerter Miene, und die Mutter lag sorgenkrank im Bette. Denn die Knechte waren von Ballenberg heimgekehrt ohne den Meister und ihre Nachrichten hatten nicht bloß die Familie in ängstliche Bestürzung versetzt, sondern selber den Rath der Stadt zu genauester Anfrage bewogen. Sixtin und Matern kamen so eben von Herrn Bermeter dem Bürgermeister zurück, vor dem sie ein langes Verhör bestanden hatten über den Abfall des Ritters von Berlichingen, über die Aufnahme des Bauernheeres in Oehringen und über den Zug an die Jaxt. Es lautete Alles untröstlich was sie zu Gehör geben konnten, und im Rathe war ein Kopfschütteln und Flüstern darüber entstanden als wäre ein peinliches Geheimniß zur Offenbarung gereift. Aber noch getraute sich Niemand es in deutlichen Worten auszusprechen.

Es sprach sich durch die That aus als noch vor Abend die Abgesandten vom schweinfurter Landtage in Rothen-

burg eintrafen. Der Rath hatte die Einigung selber beschickt und in der Mitte seiner Abgeordneten erschien neben dem würzburger Bevollmächtigten Herr Florian Geyer. Kein feierlicher Empfang ehrte wie sonst ihren Einzug, auf den Straßen wogte ihnen kein freudiges Gewühl entgegen, der Rath bot ihnen nicht einmal die üblichen Geschenke des Willkommens. Bange Erwartung brütete schweigend über der Stadt, das Mißtrauen schlich mit scheuem Fuße durch ihre Straßen, aus den Fenstern blickte ahnungsvolle Sorge wenn nicht selbst tückische Schadenfreude der durch den Aufstand beeinträchtigten Partei. Die Gesandten stiegen vor dem Gasthause zum goldenen Lamm von den Pferden. Sie kamen im ausdrücklichen Auftrage des Landtags und wurden nicht höher geachtet in der verbündeten Stadt als wenn sie schlichte Reisende gewesen wären. Als Eideszeuge strahlte freilich der Regenbogen nicht mehr am Himmel; zu tief war schon die Sonne des Tags gesunken.

»Er ist da,« rief Ambrosia in die Kammer der Mutter. »Ich hab' ihn selber in's Lamm gehen sehen frisch und gesund.«

»Wer denn mein Kind?« fragte die Kranke. »Dein Veit etwa mit den Herren von Schweinfurt?«

»Ach nein, nur der Vater. Gott verzeih' mir die Sünde,« verbesserte das Mädchen ihre Antwort, »ich weiß nicht wie mir das »Nur« entfahren. Ist es doch

22*

Glücks genug daß wir den Vater wieder in Rothenburg haben.« Nicht mehr hatte sie der Mutter rasch verkündigen wollen und sie eilte wieder auf den Marktplatz und in's Lamm. Meister Unpher war dort in's Gastzimmer getreten und stand vor Herrn Florian.

»So darf mich freilich die träge Stille nicht wundern in der das Heer bei Würzburg liegt. Auf Gesandtschaften und Friedensschlüsse senden sie Euch aus indeß der Kriegswagen zermalmend über die Brüder vom Neckarthale und Odenwalde geht,« sprach der Fuhrmann in einem Tone des Staunens und der bittersten Klage.

»Dem Markgrafen Kasimir wollen wir endlich selbst die Vertragsbedingungen vorschreiben,« sagte Florian Geyer. »Seine Arglist fordert ein strenges Aufsehen und darum sind wir hier. Die bamberger Landschaft hat sich mit ihrem Bischof versöhnt, hat das Schwert vorzeitig aus der Hand gegeben. Um so nöthiger brauchen wir freien Rücken gegen Anspach. Der Hauptmann Gregor von Bernheim, hätt' er nicht erst mit dem Markgrafen fertig werden müssen, wäre viel früher zum evangelischen Heere aufgebrochen.«

Der Fuhrmann schlug die Hände ineinander. »Ist der Markgraf indessen lebendig in Eure Gewalt gefallen? Sonst kann ich Euch von seinem Boten erzählen daß er das Fürstenheer heranbringt. Je schneller desto sicherer

erspart es ihm den Meineid. Wann ging Gregor mit seinen Schaaren? Und von wo? Aber was frag' ich! Zu einem Todten kommt auch der treueste Freund als ein zu später Arzt. Seit gestern giebt's kein evangelisches Heer, keinen Haufen vom Neckarthale, keine Fähnlein vom Odenwalde mehr. Unsere Brüder sind bei Königshofen jämmerlich erschlagen worden. Ihnen helfen wir nicht, aber wie helfen wir uns selber?«

Der Ritter von Geyer erbleichte vor der entsetzlichen Botschaft. Er trat einen Schritt näher an Rebmann: »Woher kam Euch die Hiobspost?«

»Sie wimmelt in elenden Flüchtlingen auf der Landstraße, sie heult im Läuten der Sturmglocken von Dorf zu Dorf, sie leuchtet als Feuerzeichen von den Bergen,« versetzte der Meister. »Geht die Tauber hinab und Ihr werdet nicht weit zu wandern haben, so trefft Ihr auf die Zeugen meines Berichts.«

Florian Geyer war kurz entschlossen. Die Unglückskunde riß ihn sofort auf's Pferd. Nur so lange hielt er sich auf daß er den Rath von Rothenburg an seinen Eidschwur erinnerte und ihm die dringendsten Maßregeln zur Abwehr des Unheils auf die Seele band. Dann sprengte er aus dem Thore und in die Nacht hinein, den Weg nach Würzburg in rasender Eile verfolgend. Der grauende Morgen des ersten Pfingsttages traf ihn im Mainthale

und bei Heidingsfeld. Im fahlen Zwielichte tanzten die Nebel der Flußniederung um ihn. Zwischen dem Dampfe regte sich's von schreitenden Männergestalten, hier ein lanzenstarrender Zug, dort eine Schaar die Büchsen auf der Achsel geschultert, die Hauptleute zu Rosse voran, die Fahnen zusammengerollt und Alle schweigend als wenn ein heiliger Zorn jeden Mund geschlossen hielte. Plötzlich standen die Reihen, ein Ruf der Ueberraschung und Freude lief von Rotte zu Rotte, die Fahnen entfalteten sich und die Piken wurden gesenkt. »Florian Geyer!« scholl es grüßend und jauchzend von den würzburger Fähnlein, aus den Gliedern der kitzinger Bürgerwehr und am hellsten aus den Reihen des schwarzen Haufens. Was vor dem Frauenberge von entschlossenen Männern lagerte, das hatte sich in zwei Hälften getheilt. Die eine blieb vor dem Schlosse zurück, die andere stieg, etwa Viertausend an der Zahl, durch den Wald hinter Heidingsfeld hinauf Röttingen zu, dem Heere des Truchseß entgegen.

»Rache für unsere Brüder! Vergeltung für Königshofen!« erwiederte Herr Florian den begeisterten Gruß. Dann ritt er von Reihe zu Reihe, drückte den Hauptleuten die Hand, salutirte die Feldzeichen, rief den Haufen ein ermuthigendes Wort entgegen und setzte sich endlich an die Spitze seiner schwarzen Schaar. Florians Er-

scheinen belebte das Antlitz der bärtigen Männer und mit dem geliebten Anführer kehrte ihnen das Vertrauen des Siegs zurück.

Das Verhängniß war aber längst auf den Fersen des Heereszugs. Unsichtbar hinter dem niedergehenden Nebel folgte Heinz Truchseß der bischöfliche Marschall dem Marsche der Bauern. Er war in verwichener Nacht mit dritthalbhundert Reitern bis zum Ruck des Frauenbergs gekommen. Zur Rettung des Schlosses verlohnte es sich der Mühe und eines äußersten Wagnisses. Die auf der Bischofsburg saßen schon seit langer Zeit wieder ohne irgend welche Kunde von der Außenwelt und in tiefer Betrübniß. Nicht bloß des Kampfes ungewohnte Greise, Geistliche und Schreiber verzagten an ihrem Schicksal — es ward auch mancher jüngere Recke vom streitbarsten Adel des trostlosen Harrens müde, ward vom beschwerlichen Dienste bei Tag und bei Nacht erschöpft und krank von der Zinne geführt. An gutem Trinkwasser mangelte es immer empfindlicher, dazu brach das rothenburger Geschütz täglich gefährlichere Mauerlücken und selbst der Stollen im Berge war kein chimärisches Drohniß mehr. Er war so tief geführt daß eine untergelegte Mine schon Wirkung versprach.

Da brausten am Morgen des Pfingsttages die Rosse des Marschalls daher, einige von den Reitern saßen ab,

schlichen an den lichten Zaun und gaben das Zeichen hinüber. Eine Leiter senkte sich von der Zinne und in die Burg stieg die Nachricht vom königshofener Siege und von der Nähe der Fürsten. Der Jubel der Besatzung war grenzenlos. Sie führten den Thürmer vom vordern Thurme auf die Schütt daß er den Würzburgern den »armen Judas« zublase. Der Wächter auf dem Mittelthurme ließ dagegen ein anderes nicht minder bekanntes Spottlied erschallen: »Hat dich der Schimpf gereut, so zeuch du wieder heim.«

Die Bauern in der Tellschanze erkannten von fern das Reitergeschwader durch den wallenden Morgenduft; sie ließen ihre Büchsen darauf abgehen und in der Stadt wurden die Sturmglocken angezogen. Im Walde und hinter dem Nebelbrodem war die Erscheinung alsbald wieder verschwunden. »Gespenstischer Spuk den uns der Feuerwerkskünstler des Schlosses, der Barfüßermönch vorgezaubert,« beruhigten die Hauptleute die erschreckte Menge. Aber zu dem Marschall war der ungeduldige Graf Wolf von Castell aus der Burg hinabgeklettert. Er hatte den Abzug des Heeres wahrgenommen und führte die Reiterschaar auf Nebenwegen an die Schwarzen. Noch hatte sich der Nebel nicht gelichtet und dem Truchseß entgegen schwenkte der Marschall ab ihm den Anmarsch

der Bauern zu melden. Eine Meile von Giebelstatt traf er das nahende Fürstenheer.

Zu einem vollständigen Siege gehörte daß die Bauern im freien Felde überfallen würden. Wie die Natur mit der Uebermacht verbündet war daß sie das gewaltige Fürstenheer mit einer undurchdringlichen Nebelkappe bedeckte; so gesellte sich der Mangel zuverlässiger Nachrichten dazu den Untergang der schwächeren Partei vollenden zu helfen. Keine Kanzelei und keine gemeinsame Heeresordnung verband im entscheidenden Augenblicke die zerstreuten Glieder des Aufstandes. Ohne auch nur eine sichere Kunde von dem Unglück nach Würzburg zu bestellen, waren Jörg Metzler und Wendel Hipler entflohen. Sie hatten Alles versäumt und vergessen im Gefühle ihrer Nichtigkeit und einzig auf die Rettung ihrer Personen waren sie bedacht gewesen. Florian Geyer und die andern Hauptleute mochten an eine solche Feigheit nicht glauben. Sie nahmen an das Gerücht habe die Niederlage von Königshofen vergrößert und wenn nicht ein Heer, so müßten sich doch noch die Trümmer eines Heeres zwischen ihnen und dem Truchseß befinden. Die Erfolge welche Gregor von Bernheim über den Markgrafen Kasimir davongetragen, beseelten auch die Menge mit guter Zuversicht. In der Erwartung den christlichen Brüdern die Hand zu reichen, zogen sie von dem Schlosse

Ingolstatt gegen Sulzdorf hinaus. Zum zweiten Male führte Florian Geyer das Bauernheer über den heimathlichen Boden seiner Jugendstätte, und wenn auch nicht im Sonnenscheine des früheren Glücks, so doch mit demselben unerschütterlichen Muthe des überzeugungstreuen Charakters.

Schon war jedoch Herr Jörg der Truchseß mit etlichen Pferden geschäftig gewesen den Feind aufzusuchen und zu beobachten. Die am leichtesten beweglichen Reiter mit den Rennfahnen schickte er voraus die Bauern vom guttenberger Walde abzuschneiden, den sie so eben auf eine kleine Wegstunde hinter sich gebracht hatten. Als Herr Florian durch die herandröhnenden Hufe der Bündischen aus seinem Irrthum gerissen ward, war ihm bereits der Rückzug in den Wald verlegt. Es blieb nichts übrig als die hoffnungslose Schlacht anzunehmen, gleichviel ob es ein günstiger oder ungünstiger Boden war auf dem das kleine Heer dem großen begegnete.

Herr Jörg beeilte sich die überraschten Züge mit seinen ehernen Flügeln zu umschließen. Er hatte die Gegner wo er sie haben wollte, auf einem Kampfplatze der sie jedem Angriffe seiner Reiter und Feuerschlünde preisgab. Herr Florian bildete die Schlachtordnung so gut er's konnte in so stürmischer Bedrängniß. Eine Wagenburg mit sechsunddreißig Feldstücken unterspickt

umringte das Bauernheer und das Feuer auf die Reisigen ward sogleich eröffnet. Allein als das furchtbare Geschütz des Bundes nahte, als die Panzerreiter donnernd herangaloppirten, als Schwarzenbergs Büchsenkugeln wie Hagel in den dichten Haufen flogen, durchbrach das Entsetzen der Entmuthigten die Wagenburg. Das Beispiel der Flucht zog auch die besonnenern Fähnlein nach sich. Verlassen mit dem schwarzen Haufen und mit fünfzig geworbenen Knechten die treulich aushielten, stand Florian Geyer auf freiem Felde. Rund um ihn zersprühte wie Funken vom Ambos das auseinandergesprengte Heer. Die Hatze begann wie bei Königshofen. Durch Wege und Wälder jagten die Reisigen hinter den Fliehenden her und niedergeritten, erstochen, erschlagen ward meilenweit auf den Aeckern und in den Dörfern was die Wuth des Siegers zu erfassen vermochte, und sie war wetterrasch und sie war unermüdlich.

Die Schwarzen nur unter Herrn Florian, der edle Kern des Heeres von dem sich die mürbe Schale gelöst hatte, behaupteten das Feld und die Ehre ihres Namens. Felsenfest standen sie im allgemeinen Verzagen und Entlaufen. Der Führer hatte ihnen nicht bloß seine Kunst des Krieges, er hatte ihnen auch seinen unbeugsamen Sinn mitgetheilt. Das zeigte sich in der Ruhe und Sicherheit mit welcher sie aus ihren langen Spießen und Helle-

barden einen todbrohenden Gürtel um sich zogen. Roß und Mann prallten davor zurück ob auch der Truchseß seine besten Leute wider die Phalanx trieb. Die Büchsen donnerten unaufhörlich aus dem Waffenigel der Bauern der sich langsam gegen Dorf und Schloß Ingolstatt zurückschob. Keine Gefahr beschleunigte seinen Gang, kein Hinderniß des Kampfes hielt ihn auf. Hinter der Dornenhecke des Dorfes setzte sich die Schaar.

Pfalzgraf Ludwig selber führte alle seine Ritter und Reisigen gegen sie heran. Ein frisches Heer stürzte sich auf ein vom Gefecht geschwächtes Häuflein, der rheinische Adel fiel vollzählig auf eine Handvoll fränkischer Bauern. Vom Rosse herab stritt sich's gegen den Mann zu Fuß, die eiserne Rüstung des Junkers traf mit der nackten Brust des Landmanns zusammen, gegen die leichte Handwehr krachte das schwere Geschütz. Von der Dornenhecke in den Kirchhof, aus dem Kirchhofe in die Kirche und in den Thurm hinein drängte die Uebermacht zweihundert von den Bauern. Andere vierhundert von ihnen erreichten das alte Schloß. Vom Thurme, vom Dache der Kirche blitzte Schuß auf Schuß, wurden Ziegel und Mauerstücke unter die Bündischen geschleudert und dagegen flogen Feuerbrände in das Holzwerk des Gebäudes. Die Kirche flammte auf, am Thurme empor ringelte sich die glühende Lohe. Aber das irdische Feuer welches die

Tapferen verzehrte, war ohnmächtig gegen die Gluth die sie in sich trugen. Aus den Flammen warfen sie Flammen wider den Feind, sie zielten mit versengter Hand noch mitten aus dem Feuer, sie tödteten bis sie getödtet waren. Alle verbrannten und es floh und es ergab sich Keiner.

Jene Vierzehn vom Adel die aus der weinsberger Kirche gebunden auf den Anger zur Hinrichtung geführt wurden, hat die Geschichte des 16. Jahrhunderts mit blutigen Thränen beklagt. Für zweihundert freie Männer die mit der Kirche von Ingolstatt in ruhmvolle Asche zerfielen, war sie ohne Sinn der Bewunderung. Pfui einer Geschichte die über die feuerzerstörten Thermopylen der Bauernschaft achtlos hinweg zu blicken vermochte! Auf dem Kirchhofe von Ingolstatt liegt ein edlerer Adel deutscher Nation begraben als Jäcklein hätte in die Spieße jagen können, und hätte er die Opfer dazu im ganzen Reich gesucht.

Warum Herr Florian Geyer so reich an Liebe der fränkischen Männer war als an Haß der Fürsten, das erkannten die Bündischen jetzt. Das brennende Kirchlein zündete ihnen das rechte Licht dazu an. In den Trümmern des Schlosses stand er selbst und die Armada fluthete in Tausenden gegen wenige Hundert. Nur einen großen starken Thurm, das Befestigungsgemäuer und den tiefen Graben hatte die bäurische Furie vor einem Monate davon

verschont. Genug um dem Heldenthume der schwarzen Schaar zum Kampfplatze zu dienen. Die Thore waren im Nu verrammelt worden und was an Oeffnungen übrig geblieben nur vorhanden um daraus auf das anstürmende Heer den Tod aus allen Büchsen und Rohren zu geben. Der Pfalzgraf, das bündische Zeug, die Feldschlangen der Fürsten häuften sich vor einem Mauerreste ohne Dach und Kammer. Alle Schlünde spien ihre Kugeln dagegen aus, auch das bei Königshofen eroberte Geschütz, und auf zwölf Ellen Breite stürzte die Brustwehr unter dem unerhörten Feuer. Ein großes Sturmloch war gebrochen und sogleich drangen die Fußknechte durch den von Moos und Trümmern erfüllten Graben gegen die Bresche. Die Grafen und Herren wollten ihnen die Ehre nicht allein lassen. Sie stiegen freudig von den Gäulen und gesellten sich zum Sturmhaufen. Vom Schmutze des Grabens bedeckt kamen sie jenseits an, ein tosender Haufe voll gewaltigen Nachdrucks und ohne allen Zweifel am sichern Erfolge. Aber von der Bresche herab wurden sie mit Kugeln und Steinen empfangen daß kein Helm und Panzer dagegen schützte und mit einem Verluste von hundert Todten und Verwundeten wichen zähneknirschend die Bündischen. Das Geschütz kam wieder an die Reihe und es vergrößerte die Bresche. Die drinnen waren indessen nicht müßig. Sie versahen sich weil ihnen das Pulver

ausging mit Steinen. Als ein zweiter Sturm die Herren glücklich durch die Mauerlücke geführt hatte und bereits ein lauter Siegesjubel darob erscholl, wurden sie plötzlich von einem niedrigen Mäuerlein aufgehalten. Die Bauern hatten den Feind nur näher herankommen lassen um ihn anstatt mit Kugeln, mit Steinwürfen und mit den Hellebarden erreichen zu können. Zum zweiten Male mußte der Sturmhaufen ablassen und die Herren priesen es wie ein Wunder daß die wüthenden Steinwürfe nur Beulen und Wunden verursacht hatten ohne zu tödten.

Erst der dritte Sturm gelang nachdem das Geschütz an den Rand des Grabens vorgebeugt auch die innere Mauer niedergelegt hatte. Das auserlesene Fußvolk, noch nicht im Kampfe gewesen in dieser Schlacht, setzte ihn durch. Ein Fähndrich pflanzte Oesterreichs Farben auf die Zinne. Gelb und Schwarz war der erste Wimpel der siegreichen Gewaltherrschaft auf dem letzten Bollwerk der zerschellten Freiheit. Es ist eine Fahne die noch manchen solcher traurigen Triumphe aufzuweisen hat. Die Bauern aber, verschossen wie sie sich hatten bis auf das letzte Pulverkörnchen, brachen mit verzweifelter Faust die Steine aus der Wand und schmetterten sie auf ihre Dränger. Wenn auch nichts weiter so erfochten sie sich doch einen ehrlichen Kriegertod — was sagen wir einen ehrlichen Kriegertod? Den starben auch die fünfzig Knechte

neben ihnen die um den Sold der würzburger Geistlichkeit dienten. Sie erfochten sich das Höchste was das Unglück einem großen Streben übrig läßt, den frischen freien Tod für die unterliegende Sache.

Es war die lange Junisonne die dem Pfingsttage geleuchtet hatte, und doch hatte sie das Ende des Kampfes nicht erwarten können. Unter dem Stürmen und Fechten war sie gesunken. Erst mit der Nacht kamen die Feinde die für die alte Nacht der Pfaffenherrschaft und des Adelszwanges stritten, in's Innere von Schloß Ingolstatt. Sie bemerkten nur unklar daß sich abermals ein Lanzenigel, aber ein sehr verkleinerter, aus dem Gewirr von Blut, Schutt und Leichen erhob und durch den Graben hinaus dem benachbarten Gehölze zuwendete. Fast achteten sie es für unmöglich daß auch nur Einer übrig geblieben wäre von den Vertheidigern des Mauerbrockens, und die Todten auf die sie trafen konnten ihnen freilich keine Auskunft geben. Dennoch umzingelte der Pfalzgraf sofort das Gebüsch und hielt unverrückt davor bis zum Morgen mit seinen Wachen. Die im Walde sorgten dafür daß die Hüter kein Schlaf anwandelte. Florian Geyer hatte die letzten Löwen seiner Schaar dahin geführt. Sie selber eröffneten das Gefecht von Neuem, entschlossen zu fallen wie die Brüder oder ihrem Leben einen Durchweg durch das Heer zu brechen. Es währte bis zum

grauenden Tage daß bald hier bald da der Waffenlärm aus dem Busche erklang und sich im Dunkeln Schwerter und Lanzen kreuzten.

Als sich am Morgen die ergrimmten Fußknechte in den Wald stürzten, fanden sie wohl eine Anzahl armer Schelme die gleich anfangs vom Schlachtfelde dahin entlaufen und über den Anstrengungen der Einnahme des Kirchhofs und des Schlosses vergessen worden waren. Aber von der schwarzen Schaar waren nur einige Leichen zu entdecken.

17.

Lenz, wohin waren deine Blüthen? Deutsches Volk, deine Hoffnungen plötzlich wohin? Eine Woche war seit der Schlacht von Sulzdorf und Ingolstatt vergangen und sie hatte Franken aus einem grünenden Maifelde in eine kahle Richtstätte verwandelt. Nicht bloß der lodernde Aufstand ward mit Verstümmelungen und abgeschlagenen Häuptern bestraft wie in Würzburg, Mergentheim, im Aischgrunde, auch die kaum verrathene Geneigtheit dazu wie im brandenburgischen Oberlande, ja selbst die Abmahnung von gewaltthätigem Handeln und die Vermittelung des gütlichen Vertrags mit dem Landesherrn wie im Gebiete des Bischofs von Bamberg. Die geistliche und weltliche Macht wetteiferten einander in unmenschlicher Blutgier zu überbieten. Niedergesengte Dörfer draußen, drinnen in den Städten Hochgerichte von Riesenumfang und Riesenthätigkeit. Die Kerker der Voigte

überfüllt, die Werkstuben der Bürger leer. Jammernde Witwen und Waisen der Verkehr der Straßen, Angeber und Henker das Gefolge der Fürsten. Die Folter brach mit den Gliedern des Gepeinigten auch dessen muthigen Sinn daß er sich selbst und Andere des todeswürdigen Verbrechens anklagte: die Klauensteuer übertrieben, den Blutzehnten als nicht begründet in der Bibel gefunden oder einem evangelischen Prädikanten Obdach und Nahrung gegeben zu haben. Oft waren selbst diese Beschuldigungen nur von der unerträglichen Qual erdichtet, aber unnachsichtlich und qualvoll wurden sie gebüßt. Lenz, wohin waren deine Blüthen?

Da wo sich die fränkisch-schwäbische Straße schied und den einen Weg nach dem Odenwalde den andern nach Hall und Gmünd hinübersendete, in der Haide am Kocher saß ein Bettler. Er stützte den kranken Kopf auf den Stab und seine verfallene Gestalt flehte die Vorüberziehenden auch wortlos dringend genug um ein Scherflein des Mitleidens an. Denn wenn er von einem nahenden Geräusche erweckt das Angesicht erhob, so schien ihm die helle Sonne in die blutig-leeren Augenhöhlen. Die frischen Wunden waren kaum verharscht und noch viel weniger schon vernarbt.

Dennoch war die Almosenernte nur gering. Der Ritter warf vom Rosse herab kaum einen verachtenden

Blick auf den Elenden. Oder er höhnte ihn wohl sogar mit den spöttischen Worten: »Warst Du unter den Erzschelmen von Kitzingen, die es verschworen hatten daß sie keinen Markgrafen und keinen Adel mehr sehen wollten im Lande? So hat Dir denn das Eisen des Henkers dazu geholfen daß Du Deinen Eid gewiß nicht brichst.« Der Bauer wäre dem Unglücklichen nicht vorübergegangen ohne ihm eine Gabe in den Hut zu werfen, wenn anders die doppelten und gedreifachten Brandschatzungen noch einen Pfennig in seiner Tasche übrig gelassen hatten. Aber die Furcht scheuchte ihn von dem leidenden Bruder, die bebende Sorge von einem Späher entdeckt und dem Rebellengerichte als ein Freund und Genosse der ärgsten Bösewichter bezeichnet zu werden. Einen Wagen sah er von Weitem heranrollen und floh entsetzt in's Gebüsch. Dem Junker und dem Bauer folgte ein vornehmer Doktor der neuen Theologie. Mit seinem Famulo zog er von Wittenberg daher, über jeden Zweig seiner Gelehrsamkeit ein besonderes Zeugniß in der Mappe und die Anerkenntniß seines echt evangelischen Glaubens war von Luther selbst unterschrieben und gesiegelt. Der Blinde erhob seine gefalteten Hände und das geblendete Antlitz dazu als der Wagen vorüberstäubte. »Hau' auf Fuhrmann,« befahl der hochgelahrte Herr dem Knechte, »und vorüber an dem Verworfenen! Das Werk Gottes so ich

aufzurichten berufen bin von dem Rathe Deiner edlen und freien Stadt, hat nichts gemein mit einem Pöbeltumulte.« — Barmherziger war ein Mönch von Eberach im Steigerwalde der von der entgegengesetzten Seite kam. Er wanderte in sein reiches Kloster zurück welches der Bauernkrieg in Schutt gelegt hatte, den Abt Johannes bei der Wiederaufrichtung zu unterstützen. Bei dem Bettler blieb er stehen und einen Balsam brachte er aus seinem Schubsacke die brennenden Wunden des Blinden damit zu kühlen. »Du hast nichts verloren an dem Lichte Deines äußerlichen Auges,« tröstete er dabei, »wenn Dir dafür die Gnade des himmlischen Lichtes aufgegangen. Selig sind die da nicht sehen und doch glauben.«

Der Bettler blieb sodann eine Weile allein mit seinem umnachteten Gram bis ihm Hufschlag, Waffengeklirr und der eilige Taktschritt einer gerüsteten Schaar in's Ohr scholl. Er richtete sich empor und horchte auf die nahenden Stimmen. Dem Zuge der von Abend kam, schienen etliche Männer von Osten her zu begegnen. Am Kreuzwege trafen sie zusammen aber nicht feindlich. »Du lebst?« rief Einer. »Lebst nicht bloß für die Besorgniß der Feinde die wie früher nach Deinem Leichnam so jetzt nach Deiner Person in Wald und Schluchten umhersuchen?«

»Ich lebe und was mehr ist ich hoffe auch noch,«

versetzte der Andere, »obschon Du neben mir Alles erblickst was mir von meinem Heere geblieben.«

»Veit Bohrer der Fähndrich mit der geretteten Fahne des schwarzen Haufens. De tot modo millibus unum!‟

»Was aber hat Dich aus Würzburg und vom Frauenberge verschlagen?« fragte Herr Florian.

»Das Ende der Dinge,« entgegnete Fritz Zobel. »Dich trennte das Bundesheer vom Maine, Du weißt nicht was sich begeben, sonst könntest Du nicht hoffen. Auf Franken wenigstens nicht. Da sitzt das Bild seiner mannhaften Bauernschaft leibhaftig an der Straße,« fuhr er fort indem er auf den blinden Bettler deutete. »Anstatt des Schwertes den Bettelstab in der Hand und mit ausgerissenem Augenlicht.«

Herr Florian warf auf den Geblendeten einen Blick des Zornes. »Die Fürsten haben sich gehastet dem Volke den Staar zu stechen über ihre Treue und Gnade. Woran Du aber verzweifelst Fritz, das ist's worauf ich hoffe. Nach den Thaten die geschehen, muß jeder Blutstropfen eines Mannes in Rachegluth emporschäumen. Die Wälder sind voller Flüchtlinge, sammeln wir sie. Hinter Hall sind die Haufen des Landvolks noch durch kein Treffen gelichtet, führen wir sie in die Schlacht. Vom Bodensee den Rhein herab ertönt's von neuer Bewegung. Die Pfälzer haben sich emporgerafft, erschrocken über den

Blutstrom in welchem Herr Ludwig die Schrift ihrer Verträge verlöschte. Nicht am Ende, nein wir stehen am besseren Anfang der Dinge.«

Fritz Zobel bewunderte die Zuversicht des Freundes, aber er vermochte es nicht sie zu theilen. »Mit mir kommen die Männer von Würzburg,« sprach er traurig, »die sich nicht fangen lassen mochten mit den Fünftausend welche der Rath in die Stadt einlud und dann rief er das Heer des Bundes davor. Wir wollen uns in die Schweiz durchschleichen oder eine Zuflucht in Frankreich suchen. Wer jetzt noch an Deutschland glaubte, wär' ein Narr oder ein Märtyrer. Vergebens breitest Du Deinen Ritterschild über einen Leichnam. Komm mit uns Florian. Es wird uns gemahnen als ginge der gute Geist unsers Vaterlandes mit uns wenn Du unsern Marsch in die Fremde begleitest.«

»Wenn wirklich etwas von diesem guten Geiste des Vaterlandes in mir wäre, dürft' ich der Heimath den Rücken kehren in ihrer Noth?«

»Warum nicht auf ein Jahr oder auf zwei? Bis sich die zertretenen Saaten wieder aufgerichtet haben. Oder hält Dich eine andere Liebe zurück als die zum Vaterlande? Unsere Herzogin? Das Fürstenthum welches wir ihr gründen wollten, sie selbst ist Dir verloren! Gieb nicht auch noch das Leben dazu.«

»Ich gab Alles an das Unternehmen als ich mich dazu stellte, und jede Warnung kommt zu spät. Laß unsre Fahne fliegen Veit, und Du zieh' Deines Wegs Fritz. Hier darf nicht weilen wer nicht mit mir oder gegen mich kämpfen will!«

»Florian!« rief der Junker mit einer von Thränen erstickten Stimme. »Ich erblicke den Tod über Deinem Haupte. Wir sehen uns zum letzten Male!«

»Die Saat bleibt für immer zertreten welche der Ackersmann feig verläßt. Ich aber führe den Pflug noch einmal in's Land und pflanze die frischen Keime. Magst Du nicht helfen, so zieh' Deines Wegs,« wiederholte der Anführer des schwarzen Haufens.

Der Blinde hörte ein unterdrücktes Schluchzen, dann den langsamen Schritt in welchem sich die Männer entfernten. Plötzlich war Fritz Zobel wieder neben dem Ritter. »Ein leichtsinnig zersplittertes Leben,« rief er, »sühne der entschlossene Tod. Ich bleibe bei Dir mit Dir zu fechten und zu fallen.«

»Sieh, schon wächst mein Heer durch Dich um ein Drittheil und noch können wir siegen,« empfing Herr Florian den Freund an seiner Brust.

»Siegen!« fiel der Blinde ein. Er hatte sich aus dem Graben emporgerichtet und war zu den Andern getreten. »Wenn ein gerechter Gott die Wage hielte! Wird

mein Elend seinen Rächer finden? Was Dir anleit arme Kreatur, das liegt auch mir an.«

»Du kennst die Losung?« wendete sich Herr Florian an den Bettler, »der Zeuge dem wir uns anvertrauen dürfen, wär' also gefunden. Ich kam hierher den Freunden geheime Meldung zu hinterlassen wo sie Florian Geyer und die Fahne des schwarzen Haufens zu suchen hätten. An der Losung und an ihrem Muthe wirst Du sie erkennen und auf den Speltich hinter Hall neben Schloß Limburg schicke sie.«

Der Bettler versprach's und Herr Florian war schon im Gehen als er noch einmal zurückkehrte. Mit erweichter Stimme fügte er seinem Auftrage hinzu: »Sollt' eine Dame des Weges kommen die mich in Liebe suchte — Du kannst sie freilich nicht sehen, aber ihr Mitleid läßt Dich sicher nicht unbemerkt — so sag' auch ihr wo mich ihre Grüße träfen.«

Der Bettler saß wiederum allein an der Landstraße. Der Erste welcher sich nahte, war ein Mann in der Tracht eines Schiffers. Er ging scheuen Schrittes an dem Blinden vorüber, aber er musterte dessen Gesicht dabei als müßte er's kennen, und er erkannt' es auch. Um so flüchtiger eilte er weiter. Herr Wendel Hipler war der Schiffer und die Tracht nicht unschicklich gewählt, nur leider daß der Steuermann das scheiternde Fahrzeug in die Brandung

geführt und dort verlassen hatte. Von den Fürsten zugleich und von allem Volke als ein treuloser Verführer verflucht, wo war ein Ort auf deutscher Erde der ihm eine Zufluchtsstätte bot?

Dem Kanzler folgte eine andere noch viel schneller schreitende Gestalt, das schwarze Weib von Böckingen. Gut daß er vor ihr im großen Vorsprunge war. Die Frau welche einstmals die Folter bestanden und aller Marter zum Trotz das verrätherische Wort zurückgehalten hatte: am Anblicke der Metzgerbank auf die sie das Volk gestreckt sah, hatte sich ihr Verstand verwirrt und die fränkische Niederlage ihren Wahnsinn vollendet. Herrn Wendel Hipler suchte sie bald, bald Jäcklein Rohrbach. Den Einen forderte sie von dem Andern. Der Kanzler wär' in ihren Armen erstickt wenn sie ihn in einem Augenblicke ihrer Wuth betreten und unter der Verlarvung entdeckt hätte.

Nach einigen Stunden war die Straße nicht mehr bloß von einzelnen Wanderern belebt. Züge von Fußknechten und Reitergeschwader erregten ihren Staub. Aber der Blinde harrte umsonst daß er die bäurische Losung vernähme. Das Verlangen nach Rache schärfte sein Ohr und wohl hörte er Florian Geyers Namen durch die Reihen fliegen, dazu auch drohende Worte gegen die Fürsten und den Bund. Dennoch waren's Feinde die vor-

überschritten. Sie haderten nur unter sich über die Theilung der Beute und zankten wegen vorenthaltenen Lohns. Nach Florian Geyer gingen sie aus, nicht um sich mit ihm zu vereinigen sondern um ihn zu fangen.

Als sich das Getümmel verlaufen hatte, kam ein kleinerer Trupp. Er schien sich mit spähender Vorsicht zu bewegen und schweigend ritt er an dem Bettler vorüber. Aber eine von den Personen des Zuges wendete um wie von einer mitleidigen Regung ergriffen und stieg vom Rosse. »Sage was leit Dir an?« fragte der Geblendete. Eine Frauenstimme gab rasch die bäurische Losung zurück und füllte dabei dem Bettler den Hut mit Münze. »Ich dien' Euch gern umsonst mit meiner Kundschaft,« wehrte der ab, »wenn Ihr Herrn Florian liebt!«

»Ob ich ihn liebe!« versetzte die Frau mit einem unbeschreiblichen Ausdruck von Leidenschaft. Da sagte ihr der Bettler wo sie ihn fände.

So furchtsam war die unterjochte Welt geworden, so gewaltig zitterte der Schrecken durch das Land, daß Niemand weiter nach Florian Geyer zu fragen kam. Seine Anhänger hatten ihn aufgegeben oder sie wagten sich nicht heran vor den Truppen des Feindes. An dem Thau des Grases und an der Abendkühle fühlte der Blinde daß die Sonne verschwunden war. Mit seinem Stecken suchte

er den Weg zur Herberge. Plötzlich dröhnten noch einmal Hufe hinter ihm. Sie stampften heran. In der klangvollen Mundart der Rheinpfalz riefen mehrere Stimmen zugleich: »Was leit Dir an?«

»Weißt Du den Ort wo wir Florian Geyer finden?« drang sodann die Frage einer Dame hindurch. »Mein Gott,« entgegnete der Blinde bestürzt und wendete sich nach der Seite von wo er die anmuthigen Laute vernahm, »sagt' ich's Euch nicht schon? Auf dem Speltich bei Limburg.«

Die Frau antwortete nicht darauf. Sie richtete ihre Rede an die Reiter: »Dann liegt der Feind zwischen uns und meinem Gemahl. Aber Eure Botschaft soll sich dennoch nicht versäumen, ich bringe sie ihm selbst. Verbergt Euch im Walde zunächst der Straße. Dort drüben am Teiche steht ein einsam Fischerhaus, das sei zum Stelldichein gewählt. Noch in dieser Nacht tritt Florian zu Euch und die Rheinpfalz hat den begehrten Feldhauptmann, zehntausend streitbare Männer haben ihren Führer gefunden.«

Der Blinde tastete zitternd nach der Dame: »Ihr seid die Frau die ihn liebt? Ihr Florian Geyers Gemahlin? So waren es am Ende bündische Reiter mit denen die Andere kam, und ich hätte ihn verrathen!« Sabine war aber schon mit den Begleitern davon und der

Blinde jammerte seine Klagen ungehört in die Nachtluft hinaus.

Die »Andere« hatte vorhin unschlüssig am Kreuzwege überlegt ob sie sich nach dem Odenwalde wenden sollte oder auf die Straße nach Hall. Die Nachricht des Bettlers entschied über ihre Richtung. Dorothea kehrte zu dem Gefolge zurück, mit keiner Miene verrieth sie ihre Entdeckung und bei Vellberg traf sie die anderen Herren. Sie waren hart auf Florian Geyers Spur. Friedrich von Fürstenberg bestand darauf die Fußknechte noch in der Nacht in die Wälder zu treiben. Sein eifersüchtiger Haß gönnte ihm keine Ruhe noch Rast bis er den Gegner todt oder in Ketten erblickte. Nicht mindern Eifer zeigte Herr Eberhard der heilbronner Commenthur. Jedes Mittel hatte er versucht sich die Fürsten zu verbinden und dennoch hatte ihn keins der Erreichung seiner ehrgeizigen Pläne um einen Schritt näher gerückt. Mit einem Haufen deutschherrischer Söldner hielt er bei Vellberg, Jochem Plötz neben ihm. »Lebendig müssen wir ihn haben,« sagte er dem Rentmeister, »und das Deutschmeisterthum ist der Preis für den wir ihn ausliefern.«

»Sie geben mehr darum wenn sie von der Wahl der Rheinpfälzer hören,« erwiederte das stets bereite Echo. »Schon hat sich Kurfürst Ludwig auf die Kunde des Auf-

stands von Würzburg zur Rückkehr in seine Lande erheben müssen.«

»Aber daß ein solcher Kriegsmann hingestreckt werden soll wie ein winterschlafender Bär im Lager, das will mir nicht in den Sinn!« sprach Herr Wolf von Castell unter den Anstalten zum Einfall in die Büsche. »Ich habe manche Nation kämpfen sehen, so deutsche als welsche, doch ein Gefecht wie bei Ingolstatt erlebte ich noch nicht und das Reich hätte solch' einen Türkenbrecher wohl nöthiger als daß wir nur trachten sollten ihn zu verderben.«

»Folgt mir Graf,« sagte Dorothea und zog Herrn Wolf aus dem Kreise. »Wir haben Beide an dem Ritter von Geyer gut zu machen. Sein Versteck ist mir bekannt. Laßt uns ihn retten.« Das Weib führte den Grafen hinab an den Bach wo die Markgräflichen standen. Von Florians zahlreichen Vettern und Sippen war mancher darunter, auch Junker Wilhelm von Grumbach sein Schwager. »Mit ihnen umzingeln wir den Speltich,« war Dorotheas Entwurf, »daß nur ein Ausweg offen bleibt nach dem Odenwalde hin und den Paß besetzt Ihr selbst.«

Ihr Antlitz glühte wie die Fackeln die durch das Thal huschten. Der Speltich war nach kurzem Marsche erreicht, der Haufe entfaltete sich in langen Flanken. Von

allen Seiten drangen die Bewaffneten den Waldhügel empor und wie es vorgesehen war, so begab sich's. Die Fackeln bezeichneten deutlich genug die Linien der nahenden Verfolger. Nach der offen gelassenen Seite zog sich Florian Geyer mit Veit Bohrer und Fritz von Zobel zurück.

»Hie Bundschuh,« raunte Dorothea den herangleitenden Gestalten entgegen. »Hier Rettung aus der Gefahr!«

»Sabine? Aber nein. Das ist nicht ihre Stimme. Wer bietet mir die Hilfe in der Noth?«

»Ein Weib Florian. Was kümmert Dich der Name? Da ist ein Mantel der Dich in des Markgrafen Farben hüllt. Wirf ihn über, reiche mir die Hand. Ich entführe Dich Deinen Feinden, zu vergrabenen Reichthümern und zur Freiheit bringe ich Dich.«

»Wir sind verrathen Brüder!« sprach Florian zurückschaudernd. »Ich erkenne den falschen Mund der Sirene. Mit unserer Losung hat sie sich den Fingerzeig hierher erstohlen und in die Gewalt der Fürsten führt ihr Rettungsweg. Auf, den Fackeln entgegen! Im Dunkeln eben erwartet uns der stärkste Hinterhalt.«

»Graf Wolf von Castell ist's der Dir dort den Ausweg deckt,« versetzte Dorothea mit fliegendem Worte. »Das verstehe thörichter Mann, ehe es zu spät ist, und

daß alle meine Feindschaft gegen Dich nur die heißeste Liebe gewesen. Du sollst leben, durch mich und für mich sollst Du leben.«

»Laßt Euch das Irrlicht nicht täuschen Kameraden. Es lockt zum Henkergerichte. Wider die Fackeln daß wir uns durchschlagen.«

Dorothea warf sich verzweifelnd dem Ritter zu Füßen. »Florian, ich umfasse Deine Knie und gebe Dich nicht los weil ich lebe. Mit mir gewinnst Du freien Paß, ohne mich bist Du des Todes. Sei barmherzig in Deinem Entschlusse zur Wahl.«

Es war vergebens und es gab keine Wahl mehr. Auf beiden Seiten knickten Zweige, brachen Aeste im Dickicht. Durch die Bäume drang's heran mit ungeduldigen Lanzen und entblößten Schwertern. Schüsse fielen und eine Pechfackel ward im Bogenwurfe über die Gipfel des Unterholzes geschleudert daß sie niedersinkend der Uebermacht an den Platz leuchtete wo drei Männer standen und ein flehendes Weib lag zu ihren Füßen. Von ehernen Stößen und Schlägen erscholl's sodann als wären nicht Drei sondern Dreihundert zu überwinden. Und mit Recht, denn in dem einzigen Florian Geyer ward ein ganzes Volk niedergestreckt. Die Vettern und Sippen des Ritters waren die hitzigsten an der Arbeit. Sie wollten zeigen wie wenig Verwandtschaft mit der Größe des Ueberfallenen

sie hatten. Herr Friedrich von Fürstenberg und die Deutschherrischen kamen kaum zeitig genug heran um noch einen leichten Antheil am schweren Siege zu nehmen.

Dem Mordgetümmel folgte tiefe Stille. Florian Geyer lag erstochen, aber er lag auf seiner Fahne. Die Wuth des Kampfes war verraucht und ein Gefühl der Theilnahme und Bewunderung trat an die Stelle des feindlichen Hasses. Fast scheuten sich die Landsknechte den Todten zu berühren, mit solcher Ehrfurcht hoben sie den Leichnam auf ihre Spieße und trugen ihn an die Heerstraße hinab. Auf einer Bahre aus Baumästen ward er dort ausgestellt damit sich Jedermann überzeuge, Florian Geyer sei wirklich getödtet. Die bündischen Söldner hielten die Wache dabei. Mit feierlichem Schweigen schauten sie bald in den Brand ihrer Fackeln, bald auf das Antlitz der Leiche worüber das flatternde Licht sein bewegliches Leben ergoß. Aus dem Dunkeln erklang es von niedergepreßten Seufzern und von erstickten Wehklagen. Aber die Gruppen des bebenden Landvolks zerstreuten sich sobald die Wächter die Fackeln aufstießen, daß sie mit verstärkter Gluth um sich leuchteten. Selbst zur unverhehlten Aeußerung ihres Schmerzes hatte die Menge den Muth verloren. Sie wußte es wohl daß der Held ihrer Sache, daß des Volkes letzter wenn nicht sein einziger echter Ritter gefallen.

Die Hauptleute standen seitwärts vor dem Zelte welches Friedrich von Fürstenberg hatte aufschlagen lassen. Sie erwarteten die Ankunft des Markgrafen Kasimir. Als der Fürst heransprengte und von Weitem die Bahre erblickte, wendete er sich an seine Ritter: »War mein Hofmeister von Schwarzenberg nicht hier? Er sollt' Euch ermahnen daß Ihr nicht zu rasch und zu rauh handeln möchtet. Von dem Grafen Ludwig von Oettingen ist ein bewegliches Fürwort für Florian Geyer in Würzburg eingetroffen.« Herr Wilhelm von Grumbach zuckte die Achseln, aber der Commenthur von Ehingen hoffte noch immer auf einen lebhaften Dank für seinen Eifer und führte den Fürsten an die Bahre. Dort fand der Markgraf den ausgestreckten Leichnam. Ob er sich in einer erheuchelten Rührung gefiel oder ob der Anblick des Gefallenen in ihm die Erinnerung an weitgreifende Plane erneuerte denen der Lebende zur mächtigen Hebelkraft hätte dienen können: Herr Kasimir trat zu Füßen des Todten und betrachtete ihn lange und schweigend.

»Da modert ein Stoff mit welchem Königreiche zu zerstören und zu gründen gewesen wären,« sagte er endlich und lüftete den Mantel den die Knechte über die Leichen von Florian Geyers Gefährten geworfen hatten. Entsetzt prallte er zurück. »Wer hat mir das gethan?« fragte er auf Dorotheas entseelten Körper deutend. Was

der Markgraf sodann auf die Erzählung von dem Ueberfalle auf dem Speltich erwiederte, klang wie der bitterste Vorwurf.

Die Reihe der Umstehenden theilte sich. Von dem Grafen Wolf von Castell begleitet erschien Sabine. Sie riß sich von ihrem Führer los und stürzte sich mit einem herzerschütternden Schrei auf die Bahre hin: »Es ist die Wahrheit — sie haben ihn getödtet den ich zu neuen Thaten abzurufen kam!« Nach einer Weile erhob sie sich, ihre Fassung kehrte zurück, sie suchte den Markgrafen und mit fester Stimme richtete sie eine Bitte an den Fürsten. Herr Friedrich von Fürstenberg drängte sich dazwischen. »Er war des Reiches abgesagter Feind und verfiel des Bundes Strafe,« wendete er auf das Verlangen Sabinens ein. Auf den genehmigenden Wink des Markgrafen rief jedoch der Graf von Castell:

»Weicht zurück Wächter, von der Leiche! Se. markgräfliche Gnaden befehlen daß sie der Witwe Florian Geyers zur ungehinderten Wegführung und Bestattung überantwortet werde. Freies Geleit für die Bahre und für die welche ihr nach Rieneck folgen.«

»War's nicht genug des Aergernisses an dem Lebenden?« äußerte sich der Fürstenberger entrüstet gegen den Grafen Wolf. »Soll auch der Tod des Rebellenhäupt-

lings noch dazu mißbraucht werden daß der Unsrigen Eine dem Volke ein widerwärtig Schauspiel giebt?«

»Niemals war ich die Eurige,« versetzte Sabine. »Wer meinen stolzen Schmerz verdammt, der zeige mir den Helden unter den Siegern welcher größer aus dem Kampfe hervorging als dieser Gefallene. Tausende weinen mit mir um ihn, wer aber auf der weiten Erde hätte ein näheres Recht an den Todten als ich sein Weib?«

»Seine Mutter!« erscholl die Antwort aus dem Hintergrunde. Die Anwesenden gaben ehrerbietig Raum und Mancher schlug in verlegener Betroffenheit die Augen nieder. Zu der jungen Frau von Geyer trat die ältere und über der Bahre des Todten reichte sie ihr die Hand. »Er war mein echter Sohn, Du bist meine echte Tochter. Nicht schmälern, nur bestätigen will ich Dir Dein Recht an ihm — und den Gram laß uns theilen.«

Die rheinischen Abgeordneten, anstatt des lebendigen Feldherrn den sie den Brüdern hatten bringen sollen, trugen einen todten Mann auf ihren Schultern von dannen. Ein Wagen der ihnen einen Gefangenen entgegenführte, hielt ihren Zug auf. »Ist solcher Treubruch erhört?« rief Herr Götz von Berlichingen von dem Stroh herab auf welchem er gefesselt saß. »Indeß ich mit den Fürsten und dem Adel über meine Aussöhnung unterhandle, werfen mich die Städte darnieder und stellen mich

vor ihr Gericht?« Aber Niemand unter den Herren hatte eine Antwort für den Ritter und selbst Herr Friedrich von Fürstenberg wich der Bitte aus. Götz schwieg und versteckte seine Scham unter der Decke des Wagens als er sah welcher Zug frei und in Ehren an ihm vorüberschritt. Die Spottlieder der Landsknechte und der Hohn der Menge kränkten ihn nicht so tief auf seinem Wege in die Haft des Bundes, als ihn die stumme Begegnung demüthigte.

Die Wunde in das Herz Florians war eine Wunde in das Herz Deutschlands geschlagen. Kaum haben drei Jahrhunderte es vermocht sie zu heilen. Nicht bloß die Besiegten empfanden den Verlust ihres edelsten Blutes, auch die Sieger. Den Adel hatte der Bauernkrieg zu einer Erschöpfung gebracht von der er sich niemals wieder erholte. Die Frohnen der Eingesessenen waren ihm gerettet, aber er übernahm dafür die Frohnen des Fürstenschlosses, seine edle Unabhängigkeit und sein großer Sinn ging unter im kleinen Hofedienste. Die Macht der Geistlichkeit brach sich an der Reformation, die Städte büßten ihren Kampf mit der Freiheit durch den sich vorbereitenden Sturz von ihrer Höhe und nur die Fürstengewalt wuchs üppig über der geknechteten Bauernschaft, dem verkommenden Ritterthum und der bedrängten Kirche

empor. Wie dem Commenthur von Heilbronn das mergentheimsche Deutschmeisterthum wie ein Schatten vor den gierig haschenden Händen zerrann und bald darauf eine prinzliche Pfründe ward, so erfuhren es auch die anderen Helfer des Kriegs daß sie für fremden Vortheil gefochten, das Volk geplündert, sich selbst aber um kein Recht bereichert hatten. An dem würzburger Bischofsschlosse zerschellte im Jahre 1525 die Freiheitsforderung des dritten Standes in Europa. Als sie 1789 auf der Bastille in Paris ihr siegreiches Banner aufpflanzte — was war inzwischen aus dem deutschen Vaterlande geworden?

Auf dem Schlosse zu Rieneck begrub Sabine den geliebten Mann und ihr Leben widmete sie seinem Andenken zu einer beständigen Todtenfeier. Florians Mutter wollte Franken, wollte die tapferen Eidame und Vettern nicht wiedersehen die ihr den Sohn erschlagen hatten. Sie blieb bei der jungfräulichen Witwe und von den Theilnehmern an der großen Bewegung sprachen zwei von Zeit zu Zeit bei den Frauen ein: Graf Georg von Wertheim und Unupher der rothenburger Landfuhrmann. Sie litten Beide an den Folgen des Aufstandes. Dem Grafen von Wertheim verleideten unaufhörliche Prozesse das Leben. Wohin nur eine Kugel im Bauernkriege aus seinen Geschützen geflogen war, daher meldeten sich

auch Schädenklagen und überschwengliche Ansprüche auf Ersatz. Der Landfuhrmann aber ließ eine traurig hinwelkende Tochter zurück wenn er aus Rothenburg fuhr, und eine kläglich zerrüttete Vaterstadt. Nur wenn er Briefe aus Oettingen übergab oder über Ballenberg kam, lauteten seine Mittheilungen erfreulich. Der Junker Philipp erwuchs unter der Obhut des Vormunds zum hoffnungsvollen Stammhalter seines Geschlechts und Heinz vom Nonnenfelde saß fröhlich in gesicherter Häuslichkeit, von deren Glück Unupher mit Vergnügen berichtete. Es war selten solches Glück im Lande und an einem Miturheber des besiegten Aufstandes beinahe unerhört.

Am Abende trat wohl auch manchmal ein Wanderer in den Schloßhof den Niemand kannte und der sich den dunkelsten Winkel der Halle zum Sitze wählte. In theilnahmlosem Schweigen verharrte er bei dem heiteren Gespräche des Burggesindes, und zeitig früh am Morgen trat er die ziellose Weiterreise an wenn ihn nicht etwa das böse Winterwetter zur Umkehr nöthigte oder ein Reiterhaufe der zufällig an der Straße lauerte. Sabine sorgte daß keiner dieser verstörten Gäste die Hofthür je verschlossen und wenn er ging seine Tasche leer fand. Denn nicht wenige Häupter der Bewegung, dem Schlachtfelde oder dem Schaffote entflohen, irrten jahrelang als

unbekannte Bettler durch das Land, hausten in öden Wildnissen oder schlichen aus der Fremde herbei die theure Heimath in nächtlicher Stunde einmal wieder zu betreten. Sie hatten ihre Erkennungszeichen unter einander und ihre Zusammenkünfte auf verhängnißvollen Orten, wie auf dem Schlachtfelde bei Königshofen und in der Ruine von Ingolstatt. Mancher der längst todt gesagt worden, war bei solcher Gelegenheit wieder erschienen, nur Jörg Metzler nicht. Auch die im Adler sahen ihn seit der königshofener Niederlage mit keinem Auge. Aber eines Morgens im Herbst als Heinz die Krähenhütte untersuchte wie er pflegte, fand er die Erde aufgewühlt und den Schatz entführt. Zum Beweise daß es kein Fremder gewesen, hatte Jörg Metzler sein Handzeichen: eine Weinkanne von einem Schlachtmesser gekreuzt, in den dritten Pfosten eingeschnitten.

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

II/S. 319

Werner.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Heller, Robert,

Florian Geyer Roman

Bd.: 3

Leipzig 1848

P.o.germ. 598 gd-3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10110834-7